

Ueber Bestrafung des Arbeitsvertragsbruches

Gutachten auf Veranlassung
des Vereins für Socialpolitik



Duncker & Humblot *reprints*

Ueber

Bestrafung des Arbeitsvertragsbruches.

Schriften des Vereins für Socialpolitik.

~~~~~

VII.

Über Bestrafung des Arbeitsvertragsbruches.



Leipzig,  
Verlag von Duncker & Humblot.  
1874.

# Über Bestrafung des Arbeitsvertragsbruches.

Gutachten

auf Veranlassung des Vereins für Sozialpolitik

abgegeben

von

**F. Knauer,** Dr. C. Roscher, Dr. G. Schmoller,  
Gutsbesitzer in Gröbers. Secr. d. H. u. Gew.-Kammer Professor in Straßburg i. E.  
in Zittau.

**J. W. Brandes,** Dr. L. Brentano, Dr. Max Hirsch,  
Fischlermeister in Berlin. Prof. in Breslau. in Berlin.



Leipzig,  
Verlag von Duncker & Humblot.  
1874.

Das Recht der Uebersetzung wie alle andern Rechte für das Ganze wie für die einzelnen Theile vorbehalten.

**Die Verlagsbuchhandlung.**

# Inhalt.

---

## Die Frage des Contractbruches.

- I. Welcher Unterschied besteht zwischen dem Arbeitsvertrag, welchen der Arbeiter der Großindustrie (in geschlossenen Etablissements), und welchen der der Handindustrie in ihren verschiedenen Unterabtheilungen abschließt, ferner dem, welchen der ländliche Tagelöhner, — weiter dem, welchen der Geselle und Lehrling — endlich dem, welchen das Gesinde eingeht?
- II. Wie ist der thathähliche Zustand in Bezug auf die Dauer des Arbeitsvertrages in den speciellen Verhältnissen, von denen der Berichterstatter genaue Kenntnis hat? Auf welche Zeitdauer und mit welcher Kündigungserfrist werden die Arbeitsverträge abgeschlossen? Kommen Verträge vor, die ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis durch verschiedene Kündigungserfrist für Arbeitgeber und Arbeitnehmer oder durch andere Mittel zu begründen bestrebt sind?
- III. Sind Verträge, welche Arbeiter und Arbeitgeber auf längere Zeit verpflichten, im Allgemeinen wünschenswerth?
- IV. Hat der Bruch des Arbeitsvertrages resp. die Nichteinhaltung der Kündigungserfristen von der einen oder der anderen Seite in den letzten Jahren erheblich zugenommen, und welches sind die Ursachen dieser Erscheinung?
- V. Welche Stellung haben Gewerbevereine und andere Arbeitersassocationen zu solchen Vertragsbrüchen eingenommen?
- VI. Welche Folgen hat der Contractbruch für das wirthschaftliche und sittliche Leben der Gegenwart, insbesondere die sittlichen Zustände der Arbeiter?
- VII. In welchen Fällen war er bisher bei uns strafbar, und welche Gesetzgebung haben andere Länder in dieser Beziehung?
- VIII. Empfiehlt es sich, den Arbeitsvertrag durch neue gesetzliche Bestimmungen entweder polizeilich oder criminalrechtlich zu schützen? Wie ist im letzteren Falle das strafbare Vergehen des Vertragsbruches von Seiten des Arbeitgebers und Arbeitnehmers genauer zu qualifizieren, und welches Strafmaß ist festzusezten? Es wird gewünscht, daß womöglich eine Beantwortung der Frage verucht werde:
  - a) nach den Prinzipien des Straf- und Civilrechts überhaupt;
  - b) nach dem Geiste unserer übrigen modernen Gesetzgebung (Gewerbefreiheit, Beseitigung der Schulhaft *et c.*);

c) nach den gegenwärtigen wirthschaftlichen und sozialen Zuständen in Deutschland.

Ist es für den practischen Erfolg eines solchen Gesetzes von Wichtigkeit, daß dasselbe nicht isolirt, sondern in Verbindung mit anderen Gesetzen erlassen werde, welche die durch die Gewerbeordnung noch nicht geordneten Arbeiterverhältnisse regeln?

IX. Wie stellt sich hiernach das allgemeine Urtheil über die im Reichstag eingebrochenen Gesetzentwürfe?

(Durch die Aufstellung dieser Fragen wünscht der Ausschuss keineswegs die Beprüfung anderer Punkte auszufüllen, welche der Begutachtende für wesentlich hält. Es wird vielmehr nur erwünscht sein, z. B. über die sittlichen Zustände der Arbeiter, soweit sie für diese Frage in Betracht kommen, oder über die Wirkungen längerer oder kürzerer Beschäftigung derselben bei demselben Unternehmer thatsfäliche Mittheilungen zu erhalten.)

Begutachtet von:

|                                                                                 | Seite |
|---------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 1. <b>F. Knauer</b> , Gutsbesitzer in Gröbers b. Halle a/S. . . . .             | 1     |
| 2. Dr. <b>C. Roscher</b> , Secretär der Handels- und Gewerbeakammer in Bittau . | 19    |
| 3. Dr. <b>G. Schmoller</b> , Professor an der Universität zu Straßburg i/E. .   | 71    |
| 4. <b>F. W. Brandes</b> , Tischlermeister in Berlin . . . . .                   | 125   |
| 5. Dr. <b>L. Brentano</b> Professor an der Universität zu Breslau . . . . .     | 133   |
| 6. Dr. <b>Max Hirsch</b> in Berlin . . . . .                                    | 153   |

# Über contractliche Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf dem platten Lande, event. über den Bruch dieser Verträge (Contractbruch).

## Gutachten

erstattet von

Ferd. Knauer,  
Gutsbesitzer zu Gröbers.

Seit Menschengedenken gab es für ländliche Arbeiter und für ländliches Gesinde keine schriftlichen, sondern nur mündliche Verträge und befanden sich bis zur Stein'schen Gesetzgebung die ländlichen Arbeiter und das Gesinde in fast slavischer Abhängigkeit von ihrem jeweiligen Herrn; denn bis zu Anfang dieses Jahrhunderts war es für diese Classen ungemein schwierig, sich zu dislociren oder in größerer Entfernung Arbeit zu suchen, wenn sie durch rohe Behandlung oder durch mangelhaften Verdienst veranlaßt, ihren Geburtsort, oder doch ihren Geburtskreis, resp. ihr Geburtsland verlassen wollten.

In der unmittelbaren Nähe sich zu verändern resp. die Lage zu verbessern war auch unthunlich, denn nach dem alten Gewohnheitsrecht hatten sich Usanen herausgebildet, welche in bestimmten Gegenden unter gleichen Verhältnissen fast überall dieselben waren, so daß der Arbeiter resp. das Gesinde nur dadurch ihre Lage verbessern konnten, wenn sie von einem inhumane zu einem humanen Herrn in Arbeit traten.

Während die Handwerker seit Hunderten von Jahren bereits als Handwerksburschen in die Welt hinausgehen konnten, um sich in ihrem Gewerbe zu vervollkommen oder in fernen Ländern ein besseres Brod zu suchen, waren die ländlichen Arbeiter und das Gesinde an die Scholle gebunden, auf welcher sie geboren waren; am ausgeprägtesten in Deutschland war dies System (die Hörigkeit) noch bis zum Erlaß des deutschen Freizügigkeitsgesetzes in Mecklenburg.

Aus diesen beschränkten Beweglichkeitsverhältnissen entstand denn auch die Art der Arbeitscontracte d. h. der mündlichen Verträge zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf dem Lande; denn der Arbeiter, der mir mit seiner Arbeitskraft nicht entgehen kann, mit dem brauche ich auch keine ihn sichernden Verträge zu schließen, er ist einfach durch die Verhältnisse an meinen Willen gebunden, und so konnte nur der Überschuss an Arbeitskräften auf dem Lande sich den grösseren Städten zuwenden, um später das jetzt so bedrohliche Proletariat bilden zu helfen.

In den kleineren und Landstädten bestanden dieselben Arbeiterverhältnisse wie auf dem Lande, nämlich mehr Angebot als Nachfrage. Das in der Natur geltende Gesetz, daß jede Species bei Mangel an Nahrung sich vermindert, d. h. sich nicht mehr in genügender Menge erzeugt, scheint auf die ländlichen Arbeiter keine Anwendung gefunden zu haben, denn diese arme, mit fortwährenden Nahrungsorgen gekämpft habende Menschenclasse war dennoch nicht nur hervorragend vermehrungsfähig, so daß sie noch lange die ledigen Arbeiterisse in den großen Städten wird besetzen helfen. Doch die enorm wachsende Industrie verschlang immer wieder von Neuem den Überschuss an Menschenkräften vom Lande und vernichtete durch sich selbst nicht nur grosse Massen durch Ausmergung in zu langer Arbeitszeit, durch ungesunde Beschäftigung in ungesunden Fabrikräumen, durch Zusammensperzung der Arbeiter in sogenannten Arbeitervierteln, wo sie den Epidemien zu Tausenden erlagen, sondern sie war durch grosse Gewinne in Beschaffung von sogenannten Modeartikeln, in Beschaffung nöthiger Lebensbedürfnisse und unnöthiger Luxusartikel, sowie im überseeischen Handel in der Lage, sehr hohe Löhne zahlen zu können, so daß nicht blos die überflüssigen, sondern sogar die nöthigen, ja die intelligentesten Kräfte vom Lande sich den Städten und der Industrie zuwandten. Dazu kam noch neuerdings das schrankenlose Freizügigkeitsgesetz, um den Arbeitermangel auf dem Lande bald recht fühlbar zu machen und die sociale Frage auch auf dem Lande recht schnell zu installiren. Um die Arbeiter nun noch recht dunkelhaft, hochmuthig und gehässig gegen die besitzenden Classen zu machen, gab ihnen die Gesetzgebung das allgemeine directe Wahlrecht, so daß nach ihrer Meinung der Werth der Menschen für Kirche, Staat, Wissenschaft, Intelligenz und Bildung nur noch nach Köpfen gezählt wird, weil zur Handhabung, zur Erzeugung und zur Ausbildung der Gesetzgebung der Proletarier durch seine Wahl genau so viel beträgt und so viel Rechte hat, als der grösste landwirthschaftliche oder industrielle Unternehmer.

Dazu kam noch das Coalitionsgegesetz, welches den Arbeitern gestattet, durch Zusammentreten und Zusammenwirken grosser Arbeitermassen jeden Vertrag einseitig zu brechen d. h. übermorgen schon en masse mehr Lohn zu verlangen, als heute zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer allein verabredet war. So hat uns die neue humanistische Gesetzgebung den Contractbruch systematisch herangezogen, möge sie nun auch wiederum für Abhülfe sorgen, denn auf der glatten schiefen Ebene, auf welcher wir uns jetzt den Arbeitern gegenüber befinden, führt jede Vorwärtsbewegung nach unten.

Schaffen wir uns aber auf dem nämlichen Wege d. i. auf dem Wege der Gesetzgebung wieder Marksteine, an die wir uns halten können, so wollen wir auch die gute pflichttreue Arbeiterbevölkerung mit halten und die gesunkenen wieder zu uns heraufziehen.

Die erwähnten Gesetze haben die Autorität der Arbeitgeber den Arbeitnehmern gegenüber gänzlich untergraben. — Auf dem platten Lande lässt noch schwer das humane, deutsche Strafgesetzbuch, wonach Felddiebstähle mit 10 Sgr. und Kinder, stehlende Kinder unter 12 Jahren gar nicht mehr gestraft werden können. Zu dieser humanen Gesetzgebung ein noch humanerer Richterstand, der da in den meisten Fällen annimmt, daß die der Strafkammer Vorgeführten Menschen seien, Menschen nach dem Ebenbilde Gottes gemacht, Menschen, so gut und brav als sie selbst; während es doch zu  $\frac{9}{10}$  nicht Menschen, sondern nur Spitzbuben sind. Durch diese milde Theorie und Praxis ist der ländlichen Bevölkerung aller Rechtsinn und das Rechtsbewußtsein verloren gegangen; die Bestrafungen für Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen sind so gering, meist mit so kleinen Geldbußen belegt, die dem Contraventienten, bei dem hohen Geldverdienst, zu bezahlen gar nicht schwer fällt, daß seine Furcht vor Bestrafung fast ganz erloschen ist und er nun auch glaubt, daß er jeden von ihm geschlossenen Arbeitsvertrag ohne Weiteres brechen könne, dies entschieden straflos sein müsse, oder mit so geringer Strafe belegt sein, da es ja nur eine Unterlassung von Handlungen sei, zu denen er sich zwar früher, als es ihm nützlich erschienen wäre, verpflichtet habe, deren Ausführung ja aber nun, da es ihm nicht mehr convinent, sein Brodherr von Anderen ausführen lassen könnte. Wenn Thaten, böse Handlungen, Vergehen, Uebertretungen fast straflos seien, so könne doch die Unterlassung einer Handlung nicht strafbar sein. Dazu wirkt nun noch anderwärts ein höherer Verdienst — ergo der eingegangene Vertrag wird gebrochen und bedauerlicherweise bis jetzt völlig straflos, da sich bis jetzt noch selten ein Arbeitgeber hat finden wollen, der civiliter wegen Beschädigung durch Contractbruch einen Arbeiter hat verklagen wollen.

Das Vorgefaßte sind nach unserer Meinung im Allgemeinen die Gründe, welche uns vor die jetzt häufig vorkommenden Contractbrüche geführt haben. Wenden wir uns nun im Speciellen zu den neun von dem Eisenacher Verein für Socialpolitik aufgestellten Fragen:

I. Welcher Unterschied besteht zwischen dem Arbeitsvertrage u. s. w., welchen der ländliche Tagelöher, weiter dem, welchen der Gesell und Lehrling, — endlich dem, welchen das Gesinde eingehet.

Bei wenigen Industrien bestehen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schriftliche Verträge. Meist ist die Form der Contractschließung folgende, namentlich in den landwirtschaftlichen Gewerben z. B. der Zuckersfabrikation, daß dem Arbeiter bei seiner Annahme ein Buch übergeben wird, in welchem die sogenannten Fabrikgesetze stehen. Darin ist auch ein Paragraph, der da lautet: Durch Annahme dieses Buches stellt sich jeder Arbeiter unter diese vorgedruckten Bedingungen. Noch steht ein Passus darin, welcher lautet:

Für jede gearbeitete Schicht bekommt der Arbeiter 6 Pf. resp. 1 Sgr. Gratification d. h. nur für den Fall, daß er während der ganzen Arbeitsdauer aushält und redlich und treu ist u. s. w. Dieses Buch ist also des ländlichen Fabrikarbeiters Arbeitsvertrag, der in der Regel ohne jede Störung ausgehalten wird, weil der Vortheil des Arbeiters beim Halten dieses Vertrags in Klingender Münze besteht.

Anders war es bisher mit dem ländlichen Handarbeiter, dieser wurde nur mündlich angenommen, also bei seinem Engagement nur ein mündlicher Vertrag geschlossen, meist ohne jede nähere Bestimmung. Dies geschah ohngefähr so:

A. Ihr wollt bei mir in Arbeit treten? B. Ja!

A. Ihr habt euch schon darnach erkundigt, was ich Lohn zahle? B. Ja!

A. Nun, dann werde ich am Sonntag vor dem 1. April Eure Sachen holen lassen, wieviel Wagen braucht Ihr? B. Zwei!

A. Es ist gut; Adieu!

Das ist ein ländlicher Arbeitervertrag wie er von Alters her viele tausendmal geschlossen ist, und fast nie ist aus diesem Vertrage irgend welcher Streit entstanden, denn wenn der Arbeiter dem Herrn nicht genügte, so hieß es: Zur nächsten Ziehzeit d. i. zu Ostern zieht ihr fort, und dies that dann der Mann ohne Murren; — widersegte er sich aber und verweigerte das Ausziehen, so ward er einfach mit Frau und Kind und Habe und Gut an die Luft gesetzt und sein Nachfolger installirt.

Ohne nun zu klagen suchte sich der Ermitterte ein anderes Unterkommen und andere Arbeit; denn ehemals vor 1848 konnte ein Rittergutsbesitzer ja nur beim Appellationsgericht verklagt werden und das war nicht nur weit, sondern es mußten auch 50 Thlr. Caution gestellt werden und diese waren niemals vorhanden; also unterblieb das Verklagen und auch nach 1848, wo durch die Verfassung die sogenannten Menschenrechte eingesetzt und die Standesvorrechte aufgehoben wurden, ist es selten einem Arbeiter eingefallen, gegen solche Auflösung des mündlichen Vertrages zu klagen. Die ländliche Bevölkerung ist nun mal nicht proceßföhlig. In der allerneusten Zeit, seit der Reichsgesetzgebung — Allgemeines directes Wahlrecht — Freizügigkeit — Coalitionsgez u. s. w. also seit der Zeit, wo die Gesetzgebung wieder Standesvorrechte geschaffen hat, diesmal aber für die beßtlosen Classen, für die Arbeiterbevölkerung; denn in dieser Gesetzgebung ist gegen die Regeln des römischen und des alten deutschen Rechtes der Grundsatz von Leistung und Gegenleistung völlig verschoben, zum Theil ganz aufgehoben; denn es ist doch ein Standesvorrecht, daß derjenige, der nur 5 Sgr. Steuer pro Monat zahlt, ja sogar derjenige, der zur bisherigen untersten Classensteuerstufe gehörte, also gar keine Steuer zahlt, genau so viel Einfluß auf die Wahl und so viel Stimmrecht hat, als derjenige, der monatlich 500 Thlr. zahlt, seit dieser Zeit sage ich, hält sich kein Arbeiter, auch der ländlichste nicht mehr an den mündlichen Arbeitsvertrag gebunden und Contractbrüche treten vielfach zu Tage.

In dem Bestreben, die Verträge zu sichern und den Brecher derselben

faßbar verklagen zu können, sind denn in der Neuzeit viele Formen schriftlicher Verträge geboren, meist örtlich und probinziell verschieden, fast alle auf 1 Jahr mit einer  $\frac{1}{4}$  jährlichen Kündigungsfrist. Wo aber nicht greifbare, sofort executirbare Strafen in solche Verträge aufgenommen sind, da haben sie wenig oder nichts genützt. Meist besteht bei der arbeitenden Classe ein heilloser Respect vor allem Geschriebenen, wie bei den meisten gebildeten Leuten vor dem Gedruckten und so hält sie meistens eine unbegründete Furcht an den geschriebenen Vertrag gefesselt.

Andere Landwirthe haben durch die gelockerten Verhältnisse veranlaßt, darüber nachgesonnen, wie an Stelle des verlorenen patriarchalischen Verhältnisses ein neues Band treten könnte und daraus sind denn Stipulationen entstanden, wie die unten abgedruckten Bedingungen<sup>1)</sup>), welche uns und unsern

1) Das „Statut für die Sparcasse der ständigen Arbeiter des Gutsbesitzers Ferdinand Knauer zu Gröbers“ enthält folgende Paragraphen:

§. 1. Ständiger Arbeiter ist jeder verheirathete Tagelöhner und dessen Frau, welche in F. Knauer's Häusern wohnen, außerdem solche verheirathete Arbeiter männlichen und weiblichen Geschlechts, welche dauernd und ohne Unterbrechung bei F. Knauer arbeiten. Unverheirathete nur dann, wenn sie unbescholtten und sitzlich sind und sich verpflichten, bis zu ihrer Verheirathung dauernd in Arbeit bleiben zu wollen.

§. 2. Jeder ständige Arbeiter bekommt das in der Gegend übliche Tagelohn, bestehend meistens nicht blos in Geld, sondern wo nötig, bestehend in Naturalleistungen des Brodherrn, als da sind freie Wohnung, Garten- und Feldnutzungen, freier Arzt und Medicin, &c. &c.

§. 3. Außer diesem landüblichen Lohne erhält jeder ständige Arbeiter pro Tag 1 Sgr. und jede ständige Arbeiterin  $\frac{1}{2}$  Sgr. Gratification.

§. 4. Diese Gratification bildet den Sparfonds für jeden Arbeiter und jede ständige Arbeiterin und wird alle Wochen in ein diesem Statut angehängtes Buch eingetragen.

§. 5. Am Schluße jeden Jahres wird die Summe der Ersparnisse zusammengezählt und von da ab mit 4 % pro anno verzinst und diese Zinsen wiederum am Schluße jeden Jahres zum Capital hinzugerechnet.

§. 6. Außer diesen von F. Knauer für jeden Arbeiter wöchentlich eingezahlten Beträgen, kann jeder Arbeiter noch besondere Spareinlagen machen, welche ihm ebenfalls mit 4 % verzinst werden und worüber er zu allen Zeiten freie Disposition behält.

§. 7. Die Arbeitstage haben, wie selbstverständlich, verschiedene Arbeitsdauer, und wird deshalb hiermit festgesetzt, daß die Arbeitszeit in den Sommermonaten Mai, Juni, Juli und August von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr; im September, October, Februar, März und April von Morgens 6 bis Abends 6 Uhr, im November, Dezember und Januar von Morgens 7 bis Abends 5 Uhr dauert, mit den landüblichen Pausen zum Frühstück und Mittagsbrot. Die Überstunden werden separat bezahlt, und zwar für jeden männlichen Arbeiter mit  $1\frac{1}{2}$  und für jeden weiblichen mit  $\frac{3}{4}$  Sgr. pro Stunde.

§. 8. Für jeden solchen ganzen, resp. halben Arbeitstag wird die oben stipulierte Sparfassenvergütung gewährt, für Viertelarbeitsstage oder Überstunden wird kein Sparbetrag vergütet. Auch für die in Accord verarbeiteten Tage wird die Sparvergütung vom Brodherrn nach Tagen separat gerechnet.

§. 9. Wegen groben Verschuldens im Allgemeinen, oder eines groben Vergehens gegen F. Knauer, eines seiner Familienglieder, sowie gegen einen seiner

eignen Arbeitern mit Erfolg als Arbeitsvertrag gelten. Mit dem Gesinde wurden niemals und werden auch heute noch niemals schriftliche Verträge

Beamten, oder wegen Diebstahls (auch der zu seiner Familie gehörigen Hausgenossen) geht der ständige Arbeiter des ganzen Anrechtes auf den Sparfonds verlustig und wird aus der Arbeit entlassen, sowie aus der etwa von ihm innegehabten Wohnung exmittirt. Heflerei wird dem Diebstahl gleich geachtet.

§. 10. Ebenso geht das Anrecht auf den für ihn gesammelten Sparfonds demjenigen Arbeiter verlustig, welcher freiwillig und ohne die dringendste, in seinen Familienverhältnissen begründete Veranlassung die Arbeit des F. Knauer verläßt. In allen übrigen Fällen ist bei der Entlassung aus der Arbeit der ganze Sparfonds an den Arbeiter auszuzahlen.

§. 11. Bei besonderen Veranlassungen kann ein Arbeiter Urlaub nachsuchen, und wird ihm dieser von F. Knauer bewilligt, so geht er seines Anrechts auf den Sparfonds nicht verlustig, vorausgesetzt, daß der Arbeiter während des Urlaubs die Spareinlagen so bewirkt, wie sie in der Woche vor seinem Abgange gebucht sind.

§. 12. Stirbt ein Arbeiter, so bekommen dessen Erben, (vorweg die Frau) den ganzen Sparfonds auf ihr Verlangen ausgezahlt, jedoch kann die Witwe für ihre Person, wenn sie in Arbeit bleibt, auf Fortsetzung des für sie bereits begonnenen Sparwerks antragen.

§. 13. Stirbt eine ständige Arbeiterin, so bekommen deren Erben sofort den ganzen Sparfonds ausgezahlt.

§. 14. Verkauft F. Knauer seine Güter in Schwotsch, so sind die sämmtlichen Sparfonds an die Arbeiter auszuzahlen, da dieselben sich mit Fremden auf dies Spargeschäft nicht einzulassen brauchen. Vererbt F. Knauer seinen Grundbesitz, so wird das beregte Verhältniß zwischen seinem Rechtsnachfolger und den Arbeitern fortgesetzt.

§. 15. Hat ein Arbeiter mit seiner Familie 300 Thlr. gespart und will sich selbst ein Haus bauen oder erwerben, so wird ihm F. Knauer dazu behilflich sein, ihm Grund und Boden abtreten oder verschaffen, den Grund- und Boden-Wert auch nicht bezahlt nehmen, sondern zur 1. Hypothek eintragen lassen, die gesparten Gelder des Arbeiters aber zur Bezahlung des Materials und der Bauhandwerker verwenden. Zum Ankaufe eines schon bestehenden Hauses ist der Fonds alsdann ganz herauszugeben, ebenso an jeden Hausbesitzer. —

§. 16. Wird jemand altersschwach und arbeitsunfähig, so bezieht er, so lange er noch in einer Wohnung des F. Knauer wohnt, die Zinsen mit 5 % des gesparten Capitals; zieht er aber aus, so ist ihm der ganze Sparfonds auszuzahlen.

§. 17. Erkrankt ein ständiger Arbeiter (Arbeiterin) ohne eigenes Verhältnis, so hört die Verpflichtung zu Spareinlagen für ihn und die Seinen während der Krankheitszeit auf, jedoch ist F. Knauer verpflichtet, bis zur Dauer von 4 Wochen die Hälfte des ihm zulegt gewährten Lohnes aus eigenen Mitteln weiter zu zahlen, von da ab wird der gleiche Betrag aus dem Sparfonds des erkrankten Arbeiters genommen.

§. 18. Alle Streitigkeiten über diese Sparangelegenheit oder die Auszahlung der gesparten Gelder, mit Ausnahme der in §. 6. und mit Ausschluß der Festsetzung der Lohnsätze, welche F. Knauer nach den Umständen und Leistungen der einzelnen Arbeiter mindestens jährlich einmal normirt, entscheidet mit Ausschluß des Rechtsweges eine Commission, bestehend aus dem Gutsbesitzer F. Knauer oder dessen Rechtsnachfolger, dem jedesmaligen Ortschulzen in Schwotsch; oder in dessen Behinderung dem ältesten Schöppen des Orts, und dem Vorarbeiter aus den Arbeitern des F. Knauer nach Stimmenmehrheit endgültig, und ist über diese Entscheidung ein Protokoll aufzunehmen und dem Betreffenden bekannt zu machen.

§. 19. Durch Annahme eines Sparkassenbuches, welchem dieses Statut vorgedruckt ist, stellt sich jeder bei F. Knauer beschäftigte Arbeiter unter die Bestimmungen desselben.

geschlossen. Eine Gesindevermietherin bringt den Dienstboten zu einem, solches Wesen suchenden Arbeitgeber. Man sieht um den jetzt auf eine riesige Höhe gestiegenen Jahreslohn, derselbe wird schließlich festgesetzt, aber nur mündlich und darauf hin tritt das Gesinde meist am 1. Januar in den Dienst der neuen Herrschaft. Diese Verträge sind immer auf ein ganzes Jahr bindend und schützt die jetzt noch Gott sei Dank in Geltung befindliche Gesindeordnung vom 8. November 1810 die Dienstherrschaft dergestalt in der Aufrechterhaltung dieser Verträge, daß, wenn ein Gesinde ohne die in der Gesindeordnung aufgeführten Gründe seinen Dienst verläßt, dasselbe bis zum Jahre 1874 wieder durch die Polizeibehörde eventuell mit Anwendung von Gewalt in seinen Dienst zurückgeführt wird. In diesem Jahre des Heils haben auf einmal ohne Abänderung irgend welcher dahinzielender Gesetze die Herren Richter beim obersten Gerichtshofe gefunden, daß es eine Beschränkung der persönlichen Freiheit sei, wenn man die Person, die widerrichtlich ihren Dienst verlassen hat, wiederum persönlich dorthin zurückführt. Die Contractbrüche unter der Dienstboten mehren sich denn seit dieser Zeit auch in riesiger Progression. Der Unterschied zwischen dem Contracte der Tagelöhner und dem des Gesindes ist, obwohl beide nur mündlich abgeschlossen werden, der daß es für Letztere ein gesetzlich sanctionirtes Zwangsv erfahren giebt, dieselben anzuhalten zu thun, was sie zu thun schuldig sind; während gegen Erstere nur die meist unwirksame Verfolgung im Civilprozeß übrig bleibt.

II. Wie ist der thatsfächliche Zustand in Bezug auf die Dauer des Arbeitsvertrages in den speciellen Verhältnissen, von denen der Berichterstatter genaue Kunde hat? Auf welche Zeitdauer und mit welcher Kündigungssfrist werden die Arbeitsverträge abgeschlossen? Kommen Verträge vor, die ein einseitiges Abhängigkeitsverhältniß durch verschiedene Kündigungssfrist für Arbeitgeber und Arbeitnehmer oder durch andere Mittel zu begründen bestrebt sind?

Schon in dem Vorgesagten wurde angedeutet, daß die Vertragsdauer sowohl bei den ländlichen Handarbeitern (Tagelöhner), wie auch bei dem ländlichen Gesinde überall auf ein Jahr verabredet wird und zwar ist bei dem Gesinde die Zeitdauer oder das Ende des Vertrages fast immer der Schluß des Kalenderjahres; doch kommen auch Fälle vor, daß Gesinde an anderen Quartalstagen anzieht, also sein Contractsverhältniß beginnt; auch in diesen Fällen ist die Gültigkeitsdauer immer auf ein Jahr, indem nach der Gesindeordnung das beim Contractsschließen gegebene Mietlohnsgeld immer auf ein Jahr gilt.

Die Handarbeiter treten fast ausnahmslos am 1. April in ihre Verträge ein, was nur um deswilen auffallend erscheinen könnte, als das Wirtschaftsjahr mit dem 1. Juli jeden Jahres beginnt, ist aber aus dem Grunde leicht erklärlieb, weil sich das Arbeiterverhältniß am 1. April am leichtesten löst, indem die Naturallöhnnung in Acker- und Gartenland, im Anteil am gewonnenen Getreide beim Dreschen u. s. w. beendigt ist und ein neues Bege-

tationsjahr beginnt. Eine einseitige Kündigungsberechtigung, wodurch ein Abhängigkeitsverhältniß geschaffen würde, findet nirgends statt.

III. Sind Verträge, welche Arbeiter und Arbeitgeber auf längere Zeit verpflichten, wünschenswerth?

Diese Frage muß absolut verneint werden. Die Dauer der Verträge auf ein Jahr ist dem ländlichen Verhältnisse völlig entsprechend und ist eine Verlängerung der Vertragsdauer nach beiden Seiten durchaus nicht wünschenswerth.

IV. Hat der Bruch des Arbeitsvertrages resp. die Nicht-einhaltung der Kündigungsfristen von der einen oder der andern Seite in den letzten Jahren erheblich zugenommen und welches sind die Ursachen dieser Erscheinung?

Der Bruch des Arbeitsvertrages seitens der Arbeitnehmer ist seit einigen Jahren epidemisch geworden, auch unter den ländlichen Handarbeitern, vorzüglich aber beim ländlichen Gesinde. Die Ursachen, welche dies Uebel hervorgebracht, sind folgende:

1. Die humane Gesetzgebung der letzten Jahre, wodurch anscheinend das Rechtsbewußtsein der weniger gebildeten Volksklassen geschädigt ist, und zwar

- a. Das allgemeine directe Wahlrecht, wodurch die Leute den Begriff in sich aufgenommen haben, daß sie nicht blos bei der Wahl, sondern in allen Dingen den besitzenden Classen gleichberechtigt seien, zumal sie ja schon als Soldaten ihren Leib so gut dem Feind entgegenstellen müßten, als jeder Hochgeborene, also die sogenannte Blutsteuer eben so hoch trügen und zu zahlen hätten, als jeder Besitzende und Gebildete.
- b. Das Coalitionsgezetz, dessen Klänge auch auf das flache Land gedrungen sind und den Glauben verbreitet haben: Man brauche ja versprochene und geschriebene Verträge nicht mehr zu halten, sondern man verfammelt sich ungestraft mit seinen Standesgenossen und verabredet eine höhere Lohnforderung und wenn diese die Arbeitgeber nicht sofort bewilligen, so verläßt man die Arbeit und bricht seinen Vertrag und zwar ungestraft.
- c. Das absolute Freizügigkeitsgezetz. Die Arbeiter hielten früher fester an den verabredeten und geschlossenen Verträgen, weil ihnen das Dislociren von einer Arbeitsstätte zur andern nicht so leicht war als jetzt, wenigstens war das Uebersiedeln in größere Städte und in andere Länder nicht ohne Schwierigkeiten und mit Geldopfern verknüpft, so daß die Arbeiter erst ganz genau prüften, ob sie ihre Lage auch wirklich verbessern könnten und nur dann machten sie sich an die Ueberwindung der Schwierigkeiten. Die Beseitigung dieser erforderte auch Zeit und so waren sie aus traditionellem Rechtsgefühl immer geneigt ihr sie bindendes Contractsverhältniß rechtzeitig aufzukündigen. Jetzt, wo sie ständig anderwärts sich ein Asyl gründen können, spricht nur der momentane

- oder eingebildete Vortheil in ihnen und sie verlassen plötzlich ihre Arbeitsstätte und der eingegangene Vertrag ist gebrochen.
- d. Das neue Gewerbegeetz resp. die absolute Gewerbefreiheit, wenn auch nur im geringeren Grade auf ländliche Arbeiter wirkend, so sind uns doch Fälle bekannt, wo die Ergreifung irgend eines Gewerbes oder eines Handels, Contractbrüche verursacht hat.
2. Der Aufschwung der Industrie und des Handels seit 1872. Der schwindelhafte Aufschwung der Industrie, gipfeln in Gründung von Actien-Gesellschaften, welche nun fast alle in Erfüllung der oft läugnhaften Zahlen in den hinausgeschleuderten Prospecten für ihre neuen und erweiterten Geschäfte auch Arbeitskräfte in übermäßiger Zahl gebrauchten. Die nöthigen Arbeiter waren an den Gründungsplätzen nicht vorhanden, mußten also von andernwärts, oft weiter beschafft werden; dies konnte aber wirksam nur durch die stärksten Verdienstofferten erreicht werden, und so schuf die Industrie Löhne, von deren Höhe man vorher in Deutschland keine Ahnung hatte.
- Besonders waren es die durch Erweiterung der Industrie nöthigen Bauten und die Baugesellschaften, welche schneinig aus den gekauften Sandschollen Gold machen wollten, dadurch aber bei den Bauhandwerkern den Lohn so in die Höhe trieben, daß diese meist vom Lande stammenden Arbeiter die ländlichen Handarbeiter und das Gesinde verleiteten, contractbrüchig zu werden und mit ihnen in den Industriepalästen den hohen Löhne nachzulaufen. Diese Agitation läßt jetzt schon etwas nach und fängt an, ihre bösen Früchte zu tragen, aber noch sehen wir keine Berringerung der hinaufgeschraubten Löhne auf dem Lande, und jeder neue Industrie-Aufschwung wird uns ähnliche Erscheinungen wiederbringen.
- Inzwischen ist durch den starken Verdienst der Arbeiter der Consum an Lebensmitteln so gestiegen, daß für die verleiteten Industrie-Arbeiter recht bittere Zeiten bevorstehen, wenn nach dem Naturgesetze von Angebot und Nachfrage die Arbeitslöhne erheblich sinken sollten, und leben wir und die Arbeiter in recht geschraubten und verschrobenen Verhältnissen.
3. Die Agitation der Arbeiterführer. Wir meinen die Führer der Socialdemokraten und die sozialdemokratische Presse. Diese predigen ja täglich in 100,000 Nummern ihrer Zeitungen, daß die Arbeiter der allein berechtigte Stand sind, daß alles, was da ist auf Erden, von ihnen herstammt, daß wir weder Kaiser, noch König, noch Vaterland, noch Gesetz, noch Recht gebrauchen. Daß Religionen, Kirchen, Ehren und alle sonstigen, dem gebildeten Menschen heilige Dinge blos dazu da sind, den Arbeiter zu unterdrücken, zu fesseln und zu schinden. Dem im Reichstage eingebrachten Contractbruchgesetze gegenüber erklärte ja ihr dortiger Vertreter Herr Hasselmann, daß sich solche dumme Arbeiter, welche einen Vertrag mit Arbeitgebern schlossen, in Zukunft nicht mehr finden würden und anderen Unsinn.

Das sind die Verführer des Volkes, die da predigen, daß jeder Arbeitsvertrag nur so lange gehalten zu werden braucht, als dies dem Arbeiter nützlich dünkt. Diese Agitatoren haben Tausende von Contractbrüchen durch ihre Predigten herbeigeführt.

4. Die Sünde gegen das zehnte Gebot. Durch die Arbeiternoth veranlaßt, hat sich diese Sünde sehr stark ausgebildet und mancher Contractbruch ist durch die Arbeitgeber herbeigeführt; indem an Arbeitermangel leidende Landbewohner, häufig versuchen, Arbeiter, Knechte und Mägde von ihrem derzeitigen Brodherrn abzudringen oder abwendig zu machen. Leider haben wir kein Gesetz, welches dieses Abdringen oder Abwendigmachen bestraft; dies ist zwar möglich in dem Falle, wenn sich der Abdränger eines Gesindemädlers bedient. Dieser Letztere ist, wenn er betroffen ist, oder ein Abdringen ihm nachgewiesen werden kann, strafbar, wohingegen sich der Verführer der Bestrafung entzieht. Hier müßte wohl gesetzlich Vorkehr getroffen werden; denn das Gebot sagt, daß wir die Arbeiter und das Gesinde nicht abdringen und abwendig machen dürfen, sondern daß wir sie anhalten zu thun, was sie zu thun schuldig sind. Soll also ein neues Contractbruchsgesetz erlassen werden, so beantragen wir hiermit, daß ein Paragraph aufgenommen werde, der solches Vorgehen der Arbeitnehmer für strafbar erklärt.

Daß in der Neuzeit direct die Arbeitgeber einen dolosen Contractbruch gegen ihre Arbeiter irgendwo begangen hätten, ist uns in unserer Sphäre nicht bekannt geworden.

V. Welche Stellung haben Gewerkvereine und andere Arbeiterassocationen zu solchen Vertragsbrüchen eingenommen?

Diese Frage bezieht sich nur auf städtische und Industrie-Arbeiter, entzieht sich also unserer Cognition.

VI. Welche Folgen hat der Contractbruch für das wirtschaftliche und sittliche Leben der Gegenwart, insbesondere die sittlichen Zustände der Arbeiter?

Der Contractsbruch erzeugt nach beiden genannten Seiten Zustände, welche unerträglich zu werden beginnen und zwar:

a. in wirtschaftlicher Beziehung, speciell die Landwirtschaft betreffend:

Die Landwirtschaft ist kein sehr lucratives Gewerbe, denn man erntet in Deutschland jährlich nur einmal, mithin bringt das angelegte Geld und die aufgewandte Intelligenz jährlich nur einmal einen Ertrag, welcher dazu durch Witterungsverhältnisse, Viehseuchen, Miswuchs und andere unvermeidliche Landplagen oft sehr beeinträchtigt wird, so daß das angelegte Capital in Grund und Boden überall nur 2—3 % einbringt.

Diese Zustände bedingen es, daß die Landwirtschaft sich keinen Luxus

an Arbeitern gestatten darf, sondern jeder Landwirth muß darauf Bedacht nehmen, nur so viel Arbeiter und so viel Gefinde anzustellen, als er gerade für den Umfang seines Gutes gebraucht z. B. es gehört zu jedem Paar Ochsen und zu jedem Paar Pferde ein Führer (Knecht oder Tagelöhner); jedes Paar Ochsen kostet pro Tag 2 Thlr., jedes Paar Pferde 3 Thlr. an Unterhaltungs- und Untosten. Strikt also ein solcher Knecht oder Tagelöhner widerrechtlich, so ist an seiner Stelle auf dem Lande nicht bald wieder Ersatz und es geht nicht allein des Arbeiters Arbeit, sondern auch die eines Paars Spannhiere verloren. Meist ist auch die Zahl der Arbeiter in einer Landwirtschaft dadurch bedingt, daß eben nur so viel Wohnungen als Arbeiter vorhanden sind. Entzieht sich also ein Arbeiter plötzlich widerrechtlich seinen Vertragsverpflichtungen, so geht mit ihm auch die Ausnutzung der Wohnung verloren, und so könnten noch hundert Fälle angeführt werden, wo durch Contractbruch ein Landwirth stark geschädigt werden kann. Der in Zeitungen oft besprochene Fall aus Neuvorpommern ist ja bekannt, wo im vorigen Jahre nach angefangener Ernte auf einem Gute sämtliche Leute plötzlich contractswidrig die Arbeit einstellten und die ganze Ernte auf dem Felde verdarb, der Besitzer also viele Tausende von Thalern verlor. Auf Rügen und in Mecklenburg haben wir im vorigen Jahre viele dergleichen Fälle constatiren können, wo durch renitente Arbeiter ein großer Theil der Ernte verloren ging. Da wundern sich dann die Demokraten, wenn alle Lebensbedürfnisse theuer werden. Es ist nach dieser Seite hin der Contractbruch eine nationale, eine wichtige national-ökonomische Frage und sollten die Demokratenführer vor dem Gedanken erzittern, auch nur einen ländlichen Arbeiter zum Contractsbruch zu verleiten; denn jeder verlorene Arbeitstag auf dem producirenden Lande trägt dazu bei, die Consumtibilien für die Städte, also auch für die Arbeiter in den Städten immermehr zu vertheuern. Dem entgegen predigen aber diese Herren Arbeiterapostel den ländlichen Arbeitern, daß sie gerade zur Erntezeit ihre Strikes anfangen sollten, wo sie am meisten, am dringendsten gebraucht würden. Schon ihr großer Prophet Lassalle erklärte in richtiger Erkenntniß der einschlagenden Verhältnisse, daß, so lange nicht die ländlichen Arbeiter in Masse sich den Arbeitseinstellungen in den Städten anschlossen, jeder Kampf der städtischen- und Industrie-Arbeiter ein elender Putsch sei. Rudolph Meyer entwirft uns in seinem Buche: „Der Emancipationkampf des vierten Standes“ ein draftisches Bild, wie in England bereits die ländlichen Arbeiter sich coalirt und die Landwirtschaft mit Strikes und mit dolosem Contractbruche bedrohen. Fragt man sich: Sind denn unsere Arbeiter durch die Contractbrüche und den dadurch erzielten höhern Wohnwohlhabender geworden und sind sie denn nun besser situiert als früher? Diese Frage muß vollständig mit nein beantwortet werden; denn an die Stelle der festen, derben leinenen Bekleidung ist überall der Kattun, und an die Stelle der früheren kleidsamen Haarschleife ist der Chignon, der Sammehut und vieler Flitter und Land getreten. Ersparnisse sind nirgends zu bemerken, was aus den Registern der Kreisparcassen ganz deutlich hervorgeht.

b. In sittlicher Beziehung ist jeder Contractbruch eine wahre Pest, denn wenn auch nur ein einzelner Arbeiter oder einzelnes Gefinde plötzlich seinen Dienst verläßt und der Arbeitgeber hat, wie jetzt, nicht die Mittel, die Renitenten sofort wieder in ihr contractliches Verhältniß zurückzuführen (auch die Strafandrohungen in der Gefindeordnung wirken zu langsam), so erzeugt sich bei den zurückgebliebenen Arbeitern eine Unzufriedenheit, ein widerspenstiges, schroffes, rohes Benehmen, so daß alle Klugheit des ländlichen Arbeitgebers dazu gehört, um nicht alle davonlaufen zu machen und gewöhnlich endigt eine solche Katastrophe mit der contractswidrigen Erpressung höheren Lohnes, oder größerer Vortheile und mit einer immer größeren Entfremdung der Arbeiter von ihrem Herrn; denn nach den Zeiten, wo der Herr in Noth war, und sich in das unbillige Verlangen seiner Leute flügen mußte, kommen auch wieder Zeiten der Noth für die Arbeiter und nun flüchten sie zuerst zu ihrem Arbeitgeber um Hilfe zu suchen, dessen Herz hat sich aber von den ungetreuen Arbeitern entfremdet und ist nun für deren Noth auch unempfindlich und nicht bereit zu helfen, wie er es sonst bei treuen Arbeitern für seine väterliche Pflicht hielt. Auch die väterliche Oberaufsicht gegen das immermehr um sich greifende sittliche Verderben ist durch diese Verhältnisse geschwunden; denn Liebe und Treue können auf die Dauer nur auf Gegenseitigkeit beruhen. Das sittliche Band, welches beide, Herren und Arbeiter umschlingen soll, ist durch die Untreue zerrissen, zum großen moralischen Nachtheile für die ganze Nation.

VII. In welchen Fällen war der Contractbruch bisher bei uns strafbar und welche Gesetzgebung haben andere Länder in dieser Beziehung?

Der Contractbruch war bisher strafbar beim ländlichen Gefinde und zwar war die alte Praxis kurz und correct. Wenn nämlich ein Knecht widerrechtlich seinen Dienst verließ, so zeigte dies der Arbeitgeber bei der Polizeibehörde an und bat um Zurückführung des Renitenten in seinen Dienst. Darauf empfing der Polizediener oder Gendarm den Auftrag, den renitenten Knecht aufzusuchen und zurückzuführen, eventuell mit Anwendung von Gewalt. Jetzt, seit Geltung der neuen Kreisordnung ist dies Verfahren untersagt und zwar, weil das Königl. Preuß. Obertribunal plötzlich entdeckt hat, daß das Zurückführen in den Dienst ein Eingreifen in die persönliche Freiheit sei. Es ist folgendes Verfahren an seine Stelle getreten: Sobald der Amtsvorsteher die Anzeige von dem widerrechtlichen Verlassen des Dienstes eines Knechtes (einer Magd) empfängt, so erläßt er ein Strafmandat in Höhe von 2 Thlern., dem ein Tag Gefängnis zu substituiren ist. Rehrt hierauf das untreue Gefinde nicht in seinen Dienst zurück, so erläßt er ein neues Strafmandat in Höhe von 3 Thlern. welchem 2 Tage Gefängnis substituirt werden und so in infinitum fort. Was schließlich bei andauernder Renitenz wird, das wissen allein die Götter. Nach unserm Dafürhalten war die alte Praxis die bessere, denn sie half schnell und es ließ sich mit ihr regieren. Eingriffe in die persönliche Freiheit involviren beide Arten und mit vollem Recht; denn wer sich gegen die Gesetze des Landes vergeht, der kann nicht im Voll-

genuß der persönlichen Freiheit belassen werden, denn schon wenn uns eine Behörde, ein Königl. Kreisgericht befehlen kann, an einem bestimmten Tage, zu einer bestimmten Stunde vor ihm zu erscheinen, so ist das eine Beschränkung der persönlichen Freiheit. Wir alle leben also in jedem Staatsverbande unfrei, und ist die Theorie von der absoluten persönlichen Freiheit, Gott sei Dank nur eine Theorie, ein auf Erden unerreichbares Ideal.

Ferner war der Contractbruch strafbar bei Bergarbeitern; zwar nicht durch Gesetz, sondern blos durch statutarische Bestimmungen, denn in ihren Knappshaftssstatuten ist eine 14 tägige Kündigungsfrist genau vorgeschrieben, sie werden aus dem Knapphaftssverbande entlassen, wenn sie ohne Kündigung die Arbeit auf einer Grube aufgeben und gehen aller ihnen sonst zustehenden Beneficien verlustig; jedoch ist der durch plötzliches Verlassen der Arbeit entstehende Schaden nur civilrechtlich, also erfolglos zu verfolgen, da diese Arbeiterklasse, die täglich 3—4 Mark verdient, dennoch nur ganz vereinzelt etwas erübrigt und besitzt. Sonst waren bisher alle Contractbrüche straffrei, namentlich bei ländlichen Handarbeitern, bei denen irrthümlicherweise die ganze Welt und das Gesetz annahm, daß sie gar keine Kündigungsfristen hätten, sondern jeden Sonnabend nach empfangenem Wochenlohn vogelfrei seien, was ein großer Irrthum ist, denn die Naturallieferungen z. B. die Benutzung von Garten und Ackerland haben schon einen ganzjährigen Contract zur Voraussetzung.

VIII. Empfiehlt es sich, den Arbeitsvertrag durch neue gesetzliche Bestimmungen entweder polizeilich oder criminalrechtlich zu schützen? Wie ist im letzteren Falle das strafbare Vergehen des Vertragsbruches von Seiten des Arbeitgebers und Arbeitnehmers genauer zu qualificiren und welches Strafmaß ist festzusezzen?

Nach alle dem Vorgesagten ist es geboten, den Contractbruch criminalrechtlich zu verfolgen, da eine civilrechtliche Verfolgung gegen die Arbeiter unmöglich und völlig erfolglos, zumal nachdem die Schuldhaft aufgehoben ist.

Die civilrechtliche Verfolgung der Arbeitgeber ist für die Arbeitnehmer auch so erschwert und langwierig, man denke sich einen Prozeß durch drei Instanzen, daß man auch den Arbeitnehmern gerecht werden muß, gegen thyrannisch-willkürliche und ungetreue Herren. Uns sind in der letzten Zeit viele Fälle bekannt geworden, wo durch die fortlaufende Abnahme der Aufträge für die Fabrikation gezwungen, Arbeitgeber mit großer Härte den Arbeitsvertrag plötzlich und ohne Angabe der Grinde widerrechtlich aufgehoben, sich also eines Contractbruches schuldig gemacht haben. Diese Herren würden sich sehr befinden, solches zu thun, wenn sie für jeden Arbeiter 50—150 Mark Strafe erlegen müßten und zwar auf eine einzige kurze Anzeige des betroffenen Arbeitnehmers beim Königl. Staatsanwalt.

Es ist deshalb vom Abgeordneten Lasker in den Kammerverhandlungen nach unserer Meinung ganz falsch aufgefaßt, daß er meint, die Arbeitgeber bildeten im neuen Entwurf zur Bestrafung des Contractbruches nur die Staffage.

Die Contractbrüche berühren nicht nur den Arbeitgeber und den Arbeitnehmer, sondern sie haben für die ganze Nation Calamitäten heraufbeschworen, die unerträglich geworden sind und welche mit ihrem Gefolge viele Milliarden verschlingen; denn kein Maurer- und Zimmermeister kann sich mehr verpflichten und verpflichtet sich, einen bestimmten Bau zu einer bestimmten Zeit fertig zu stellen. Kein Maschinenbauer verpflichtet sich jetzt noch zu einer Lieferung bis zur bestimmten Zeit. Kein Handwerksmeister will und kann für Fertigstellung der übernommenen Arbeiten eine Garantie übernehmen, und so haben die Contractbrüche eine Unsicherheit in allen Geschäftskreisen hervorbracht, die nicht allein materiell aufreibend, sondern auch moralisch zerstörend wirkt, indem Treue und Glauben immermehr von der Erde verschwinden und in allem Handel und Wandel nur noch der momentane Vortheil gilt. Wirken auch zu diesen Calamitäten noch andere Momente mit, eines der schlimmsten Momente ist und bleibt der Contractbruch. Man muß deshalb den bekannt gewordenen Ausführungen des Herrn Geh. Rath von Wächter in Leipzig, eines anerkannten deutschen Juristen, beitreten; daß es geboten erscheint, den dolosen Contractbruch unter das Criminalrecht zu stellen, und daß dieses Vorgehen nicht wie Herr Lascher in den Reichstagsverhandlungen beweisen wollte, gegen den Geist der älteren und neueren Gesetzgebung verstößt.

Es erscheint uns diese Auffassung sehr wichtig, und sind wir mit den Ausführungen des Herrn v. Wächter zu sehr einverstanden, deshalb geben wir dieselben in der Anmerkung wörtlich wieder<sup>1)</sup>.

1) „Nach allgemeinen Principien oder, wenn man so will, nach der Natur der Sache ist meiner Ansicht nach Strafe zulässig und rechtlich geboten, sobald ein begangenes Unrecht der Art ist, daß zur Bekämpfung des widerrechtlichen Willens des Schuldigen und zur Sanctio der bestehenden Rechtsordnung und zur Genugthuung für das verletzte Recht der bloße civilrechtliche Erstattungs- und Ersatzzwang nicht hinreicht. Dieser Grundsatz, von dem auch wohl im Wesentlichen unsere Gesetzgeber ausgehen werden, bestimmt die Grenze zwischen dem strafbaren Unrecht und dem sogenannten Civilunrecht.“

Wendet man diesen Grundsatz auf die Frage an, ob bei doloser Verleugnung oder Nichterfüllung einer privatrechtlichen Verbindlichkeit Strafe gerechtfertigt ist, so ist diese Frage für die Regel zu verneinen. Denn in den meisten Fällen dieser Art und überhaupt der dolosen Verleugnung einer Obligation oder der Weigerung ihrer Erfüllung wird die civilrechtliche Reaction (Zwang zur Erfüllung und zum Erfolg des Vermögensschadens) genügend sein zur Repression des widerrechtlichen Willens und zur Genugthuung für das verletzte Recht.

Allein dieses ist nicht ohne Ausnahme der Fall. Es gibt Fälle doloser Verleugnungen einer Obligation, in welchen es klar ist, daß die civilrechtliche Reaction nicht ausreicht, um den Ansforderungen des Rechtes, somit den Aufgaben der Gesetzgebung zu genügen. Zu diesen Fällen gehört nach meiner Überzeugung unter anderen namentlich der Fall Ihrer Frage, besonders in unseren Zeiten. Der Arbeiter, welcher unwillkürlich seinen Vertrag bricht und den von ihm übernommenen Verbindlichkeiten dolos sich entzieht, wird durch sein doloses, widerrechtliches Verfahren seinem Arbeitgeber grosse Verlegenheiten und Störungen in dessen Geschäften und einen in der Regel nicht unbedeutenden und, je nach der Zeit des Contractbruchs und den concreten Umständen bei demselben, oder wenn es in einer Mehrzahl geschieht, sehr empfindlichen Schaden zufügen. Dass gegen ein solches Verfahren

Schon aus Mangel an Gerechtigkeit in unserer bestehenden Gesetzgebung ist die Bestrafung des Contractbruches, insofern dieselbe eine Vermögens-

des Arbeiters das Gesetz reagiren muß, kann keinen Zweifel leiden. Aber die bloße civilrechtliche Reaction würde hier in keiner Weise genügen; das Verweisen auf diese Reaction allein würde in den meisten solchen Fällen eigentlich ein mahrer Hohn sein. Denn die civilrechtliche Reaction würde nur darin bestehen, daß man den contractbrüchigen Arbeiter mit Gewalt dem Arbeitgeber wieder zuführt und ihn zwingt, die Arbeit bis zum Ablauf der Contractzeit fortzuführen und ihn zum Erfolg des durch seinen Wortsprung entstandenen Schadens anhält. Aber das erstere würde sich, abgesehen von anderen großen Bedenken, welche dagegen sprechen, in den wenigsten Fällen ohne strenge Strafen bei Widerstreitlichkeit des Arbeiters durchführen lassen, auch zu keinen für den Arbeitgeber erträglichen Resultaten führen. Das Recht auf Schadenersatz aber wird in den meisten Fällen ganz illusorisch sein, da, von Anderem abgesehen, der Arbeiter in den weitaus meisten Fällen gar nicht im Stande sein wird, den angerichteten Schaden zu ersezten. Es ist daher in solchen Fällen die strafrechtliche Reaction durchaus nöthig und durch die Bedeutung des verlebten Rechtes und die Intensität des widerrechtlichen Willens des Verbrechers nach dem Rechtsbegriff völlig begründet. Ganz besonders ist dieses aber in unseren Zeiten der Fall. Die Arbeiter genießen jetzt, ganz anders als in den früheren polizeilichen Zeiten, mit vollem Rechte eine sehr ausgedehnte Freiheit; sie sind selbst zu den Strafen befugt, wenn sie nicht dabei eines Zwanges sich schuldig machen oder einzelne Theilnehmern contractbrüchig sind. Um so entschiedener aber muß bei dieser großen Freiheit Missbraüchen derselben entgegengetreten werden. Ein schwerer Missbrauch ist aber der willkürliche Bruch des geschlossenen Arbeitsvertrages, der gerade eben bei jener Freiheit für die öffentliche Ordnung besonders gefährlich ist. In unserer Zeit kommt noch dazu, daß dieser Missbrauch beinahe zur Tagesordnung geworden ist, und dadurch nicht bloß die individuellen, sondern auch die allgemeinen Interessen in hohem Grade gefährdet werden; wenn z. B. die Arbeiter einer großen Fabrik oder einer Bergwerksunternehmung oder der Druckerei einer Zeitung oder gar die Arbeiter sämtlicher Druckereien einer Stadt oder die Arbeiter eines Gutsbesitzers, unmittelbar vor der Ernte ihren Vertrag brechen und auseinandergehen: so ist es doch klar, daß gegen diese durch eine meist völlig illusorische civilrechtliche Reaction den Anforderungen des Rechtes nicht genügt wird und Strafe durchaus nöthig und vollkommen gerechtfertigt ist.

Auch in unserer jetzigen Reichsgesetzgebung finden wir die Anerkennung des Satzes, daß ein dolosser Contractbruch der Arbeiter mit öffentlicher Strafe zu ahnden ist, wenn wichtige Interessen durch ihn verletzt werden. Die Seemannsordnung des Deutschen Reiches vom 27. December 1872 handelt vom Heuervertrag, den ein Schiffsmann mit dem Schiffer oder Rüder schließt, und bestraft in § 81 den dolosen Bruch dieses Vertrages mit öffentlicher Strafe. Dieser § 81 (welcher eine Ver vollständigung des § 298 des Strafgeebuches bildet) straft den Schiffsmann, der nach geschlossenem Vertrage sich geborgen hält, um sich dem Antritt seines Dienstes zu entziehen, auf Antrag mit einer Geldstrafe bis 20 Thlr., und straft den Schiffsmann, welcher entläuft und sich verborgen hält, um sich der Fortsetzung des Dienstes zu entziehen, mit Geldstrafe bis zu 100 Thlr. oder Gefängnis bis zu 3 Monaten.

Wie in diesen Fällen wichtigere Interessen es sind, welche eine öffentliche Bestrafung des Contractbruchs rechtfertigen und den Gefeigeben zu dieser Bestrafung bestimmten, so verhält es sich in wesentlicher gleicher Weise bei dem Contractbruch unserer Arbeiter, namentlich wenn man noch dabei erwägt, daß nach der Seemannsordnung § 3 auch alle Personen, welche ohne zur Schiffsmannschaft zu gehören, auf einem Schiffe als Matrosen, Aufwärter oder in anderer Eigenschaft angestellt sind, in Rechten und Pflichten der Schiffsmannschaft gleich stehen, also auch bei

beschädigung involvirt, herbeizuführen. Wenn ein Arbeiter uns um 5 Thlr. befiehlt, so wird er bestraft, ist er dazu unser Arbeitnehmer, so wird er härter bestraft als sonst; weil es ihm eben sehr leicht wird, uns eine Vermögensbeschädigung durch Wegnehmen zuzufügen. Beschädigt uns nun unser Arbeitnehmer durch widerrechtliches Einstellen der Arbeit um 5—10—50 Thlr., so soll er straflos sein? Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Die Versuchung zum Stehlen bei seinem Brodherrn ist meist viel stärker, als die Versuchung zum Contractbruch. Da aber beide in einer dolosen Vermögensbeschädigung bestehen, so müssen auch beide criminalrechtlich bestraft werden; denn Gerechtigkeit ist nur auf der Erde, wenn die Strafe ebenso hoch ist als das Vergehen. Das setzen wir allerdings voraus, daß durch den Contractbruch dem Verletzten ein wirklicher Schaden von mindestens 5 Thlern. zugefügt worden ist, denn Kleinigkeiten muß man ja überall ohne Rechtshilfe extragen. Die öffentliche Verfolgung der Angelegenheit wird also erst einzutreten haben, wenn der verletzte Arbeitgeber einen Schaden von mindestens 5 Thlern. nachweist. Bei Arbeitgebern muß jeder dolose Contractbruch strafbar sein.

Ob die Gesetzesänderung, wie es die Regierung vorgeschlagen hatte, bei Abänderung der Gewerbeordnung geschieht, oder in einem besonderen Gesetze, das würde für den praktischen Erfolg von keiner großen Bedeutung sein, wir unsererseits würden uns aber für ein besonderes, kurz gefasstes Gesetz mit nur einigen Paragraphen entscheiden, weil das dem Arbeiterpublikum faßbarer und begreiflicher ist und den Hauptzweck jedes Strafgesetzes bewirkt, nämlich einen besseren, moralischen Eindruck hervorzubringen.

IX. Wie stellt sich hiernach das allgemeine Urtheil über die im Reichstage eingebrachten Gesetzentwürfe?

So sehr wir also wünschen müssen, daß für den Contractbruch ein besonderes Gesetz eingebracht würde, so würden wir uns doch mit der Reg.-Vorlage haben einverstanden erklären können, weil mit ihr der Zweck ebenfalls erreicht worden wäre. Wir haben von dem Gerechtigkeitsgefühle unseres gesammten Richterstandes einen hohen Begriff, aber einen noch höhern Begriff haben wir von ihrer Humanität, deshalb wünschten wir im Strafmaß die Bestimmung von 50—150 Mark; denn wenn es heißt bis 150 Mark, so könnten wir doch erleben, daß einer oder der andere Gerichtshof auf 1 oder 5 Mark erkennen könnte, und das würde das ganze Gesetz miscreditiren und ihnen wohl in gleicher Weise, wie bei der Schiffsmannschaft, der Contractbruch zu bestrafen sein wird.

Man wird hiernach auch nicht sagen können, daß unsere Particulargesetze, soweit sie den dolosen Contractbruch der Dienstboten und Arbeiter befragen, mit dem Geiste des modernen Strafrechts im Widerspruch stehen (nur einzelnes Andere ist an ihnen auszufegen). Ich halte vielmehr den beim Reichstage eingebrachten Antrag, den willkürlichen Contractbruch der Arbeiter (und auch der Arbeitgeber) mit öffentlicher Strafe zu belegen, für eine wichtige und nothwendige Ergänzung des jetzigen gemeinen Strafrechts im Geiste unseres Strafrechts überhaupt. Nur wird die Strafe des Contractbruchs der Arbeiter das Maß der Strafe nicht übersteigen dürfen, welche auf den Contractbruch der auf einem Schiff Angestellten gesetzt ist."

wirkungslos machen. Die Strafen bis haben für uns, nach unserer Erfahrungen, immer etwas Bedenkliches; diejenigen von — bis haben wir immer wirksamer gefunden.

Daß die Verleiter und Verführer zu Strikes und Contractbrüchen stärker und nur mit Gefängniß und zwar bis zu 6 Monaten bestraft werden, damit müssen wir uns sehr einverstanden erklären, wünschten aber auch die Bestimmung von 1—6 Monat aufgenommen, damit wirklich auf eine fühlbare Gefängnisstrafe in jedem Falle erkannt werden muß.

Es ist deshalb zu beklagen, daß es Herrn Lasker ganz entgangen zu sein scheint, daß jeder Contractbruch, jede dolose Arbeitseinstellung, einzeln oder in Masse ausgeführt, eine öffentliche Angelegenheit ist. Herr Lasker erkennt an, daß, wo das öffentliche Interesse berührt wird, z. B. bei den Gasarbeitern Londons — die auf einmal die Menschen in ein Rabendunkel versetzten, eine criminelle Abhöhung geboten sei. Ferner, sagt Herr Lasker, kann ich mir denken, daß die Arbeitsmannschaft in einem Lande, z. B. auf einer Insel, sich zu einem Strike verschwört, während sie sich vermiethet hat, die ganze Erndte auszuführen. Diese Arbeit kann nun nicht mehr vollendet werden, weil dieselbe im letzten Augenblick eingestellt ist. Wenn nun in Folge dessen eine Hungersnoth entsteht, sind doch die Arbeiter dafür verantwortlich und zwar criminalrechtlich verantwortlich zu stellen.

Mit diesem Satze hat Herr Lasker seine ganze Agitation gegen den Geist der vorgelegten Gesetze als hinfällig erklärt; denn wenn in Deutschland auf tausend verschiedenen Punkten 8000 Erndtearbeiter plötzlich widerrechtlich die Arbeit einstellen, so hat das ganz genau dieselbe Wirkung für die Allgemeinheit, als wenn dies 8000 Arbeiter auf einer Insel thun.

An einer andern Stelle sagt Herr Lasker:

Die Motive gehen überhaupt von dem viel verbreiteten Irrthum aus, als ob die ganze Sache des Strikes eine Privatsache der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sei, während gewöhnlich gerade diese beiden Parteien bei diesen Strikes ihre sattesten Jahre haben durch die Erhöhung der Preise gegen das Publikum.

In diesem Satze bekundet Herr Lasker mit uns völlig übereinstimmend, daß der Contractbruch eine öffentliche, gegen das Interesse der ganzen Nation gerichtete Angelegenheit ist und doch konnte der Mann sich nicht entschließen, auch nur den Geist der Regierungsvorlage anzuerkennen und der gewaltige Führer der Nationalliberalen begrüßt durch den Eindruck seiner Rede die Vorlage in den Schoß einer Commission, wo sie noch lange sanft schlummern wird. Sollte Herr Dr. Lasker bei seiner Rede aber nur den Zweck gehabt haben, für die gründliche Berathung dieser Materie in seiner Fraction Zeit zu gewinnen, so ist ihm dies völlig gelungen.

Noch muß zum Schluß bemerkt werden, daß eine längere, jahrelange Beschäftigung des Arbeiters bei ein und demselben Arbeitgeber die Sittlichkeit und Religiosität, also die gesammte Moralität wesentlich hebt und fördert.

Durch das jahrelange, treue Beisammensein in Freud und Leid bildet sich ein Verhältnis, welches nicht nur auf dem gegenseitigen Rechtsboden basirt, sondern ein ähnliches ist wie das früher patriarchalische. Der Arbeitgeber ist dem Arbeitnehmer nicht mehr der gleichberechtigte Mitcontrahent, sondern er ist ihm sein Herr und in allen Leibes- und Familiennöthen sein Freund und Berather nach dem 4. Gebot, das allein Verheilung hat. Wir selbst haben uns solche dauernde Arbeiter erzogen und suchen sie durch das oben ad B. mitgetheilte Sparkassenstatut durch gegenseitiges Interesse dauernd an uns zu fesseln.

So hoffen wir denn, daß wo solche Einrichtungen aus freier Initiative der Arbeitgeber noch nicht möglich sind, die Gesetzgebung baldigt die Zustände, die sie geschaffen, durch ein Gesetz gegen den Contractbruch wieder verbessern und dauernd heilsam gestalten wird.

# Der Bruch des Arbeitsvertrages.

## Gutachten

von

Dr. jur. Carl Roscher, Secretär der Handels- und Gewerbe-Kammer  
in Bittau.

Von dem geehrten Ausschusse des Eisenacher Vereins für Socialpolitik zur Abgabe eines Gutachtens über das obige Thema aufgefordert, glaube ich, diesem Verlangen am besten dadurch zu entsprechen, daß ich mich bezüglich des Thatfächlichen auf die Verhältnisse der sächsischen Oberlausitz befränke, da diese den mir näher bekannten Bezirk der Bittauer Kammer bildet.

Haupterwerbszweig der Provinz ist bekanntlich die Textilindustrie, welche gegen Anfang des Jahres 1873

|         |        |              |                                  |
|---------|--------|--------------|----------------------------------|
| ca.     | 18,000 | Feinspindeln | für Flachs- und Berggarn,        |
| "       | 10,500 | "            | für Baumwollgarn,                |
| "       | 24,200 | "            | für Schafwollgarn,               |
| "       | 2,800  | "            | für Weftgarn,                    |
| und ca. | 13,000 | Handstühle   | für Leinene,                     |
| "       | 14,300 | "            | für halbleinene und baumwollene, |
| "       | 400    | "            | für wollene Waaren,              |
| "       | 1050   | "            | für Band und Gurte,              |
| "       | 150    | "            | für Pferdehaar-Weberei,          |

überhaupt etwa 30,000 Handstühle beschäftigte,

Die mechanische Leinenweberei ist erst in den Anfängen. Nur in Großschönau wird die Anfertigung leinener und halbleinener Rock- und Hosen-zeuge auf etwa 260 Kraftstühlen betrieben. In der Orleansweberei waren zu jener Zeit ca. 2800, in der Weberei baumwollener und halbwollener Rock- und Hosenstoffe ca. 400, in der Kattunweberei ca. 300, in der Wollenweberei ca. 150 Kraftstühle thätig.

## I.

Welcher Unterschied besteht zwischen dem Arbeitsvertrag, welchen der Arbeiter der Großindustrie (in geschlossenen Etablissements), und welchen der der Haushandwerke in ihren verschiedenen Untertheilungen abschließt, ferner dem, welchen der ländliche Tagelöhner, weiter dem, welchen der Geselle und Lehrling, endlich dem, welchen das Gesinde eingeht?

Bei der Beantwortung dieser vielumfassenden Frage kann es selbstverständlich nicht auf eine eingehende Begründung des für jede dieser Arbeitsarten Wünschenswerthen, sondern nur auf eine kurze Charakteristik der hauptsächlichsten, thatächlich bestehenden Unterschiede ankommen, insoweit dieselben auf den Bruch des Arbeitsvertrages von Einfluß sind.

Die Hauptmerkmale des gewerblichen Großbetriebes, welche in der hervorragenden Bedeutung des Capitals als Productionsfactor, einer ausgebildeten Arbeitsgliederung (Arbeitstheilung und Vereinigung) und der kaufmännischen Betriebsweise bestehen, bestimmen auch die Eigenthümlichkeiten des Arbeitsvertrages in der Großindustrie. Insbesondere tritt dies bei dem Maschinenwesen hervor, welches die kapitalistische und auf Arbeitstheilung gestützte Betriebsweise am meisten ausgebildet hat. Der sociale Unterschied zwischen dem Fabrikbesitzer und dem Fabrikarbeiter ist deshalb viel größer, als der Unterschied zwischen Handwerksmeister und Gesellen. Dort ein Gegenüberstehen von Capitalisten und capitallosen Arbeitern, von denen nur ein verschwindend kleiner Procentsatz Aussicht hat, in die Sphäre eines Arbeitgebers jemals emporzusteigen, hier ein Zusammenarbeiten wesentlich gleichartiger Elemente, welche sich in der Regel nur durch die verschiedene Selbständigkeit verschiedener Lebensalter unterscheiden. Je näher das Maschinenwesen dem Ziele kommt, „selbstthätige“ Maschinen zu schaffen, welche nur einer Zufuhr des Rohstoffes und einer Abnahme des Fabrikates bedürfen, um so mehr sinkt die menschliche Arbeit bei der Bedienung der Maschinen zu rein mechanischer Thätigkeit herab, um so leichter kann ein Arbeiter durch den anderen ersetzt werden. Der persönlichen Fähigkeit und Ausbildung der Arbeiter ist daher mit dem Steigen der Maschinen anwendenden Fabrikindustrie ein immer engerer Kreis gezogen worden.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich leicht die Verschiedenheit des Arbeitsvertrages in der Fabrikindustrie und im Handwerk. In der Ersteren stellt der Regel nach der Arbeitgeber die Bedingungen, welche sich für Arbeiter gleicher Branchen im Wesentlichen gleich gestalten, im Letzteren findet meist eine freie Unterhandlung statt. Nun ist aber die Unterwerfung unter eine von dem anderen Theile selbstständig ausgearbeitete Fabrikordnung wenn auch nicht formell juristisch, so doch psychologisch ein ganz anderer Act, als die Schließung eines zwischen beiden Theilen frei vereinbarten Arbeitsvertrages. Härten der Fabrikordnung schreibt der Arbeiter dem Egoismus des Fabrikanten, Härten des Handwerksvertrages der Gehülfe mehr der eigenen

Energielosigkeit zu. Es geht schon hieraus hervor, daß der Bruch des Arbeitsvertrages seitens des Arbeitnehmers in der Fabrikindustrie regelmäßig viel milder zu beurtheilen ist, als im Handwerk, und ich werde weiterhin Gelegenheit haben, auch die größere Schädlichkeit desselben für den Arbeitgeber im letzteren Falle nachzuweisen.

Nach dem Regl. Sächsischen Gewerbegebet vom 15. October 1861, §. 76 hatte jeder „Unternehmer, der mehr als 20 Arbeiter ohne Unterschied des Alters und Geschlechts in gemeinschaftlicher Werkstätte beschäftigte“, eine Fabrikordnung aufzustellen und der Obrigkeit vorzulegen. Diese Bestimmung, welche zwar Unbilligkeit nicht schlechthin verhüten konnte, ist doch von vorwiegend günstigem Erfolge gewesen. Sie glich die einseitige Abhängigkeit der Arbeiter der Großindustrie wenigstens theilweise aus und wirkte somit im Interesse wahrer Rechtsgleichheit. Wer Gelegenheit gehabt hat, eine größere Zahl von Fabrikordnungen durchzusehen, und die Häufigkeit des Schlusparagraphen: „Etwaige Abänderungen dieser Fabrikordnung behält sich der Fabrikbesitzer jederzeit vor“, zu bemerken, der wird an der thatfächlichen Ungleichheit des jetzigen Verhältnisses ebenso wenig zweifeln, wie an der Nothwendigkeit der Abhilfe. Gar manche Bestimmung der Gewerbeordnung, welche die gesetzgebenden Factoren im Interesse der Arbeiter gaben, ist auf diesem Wege durch die Hinterthür besiegelt werden. Es ist dringend zu wünschen, daß an die Stelle octroyirter Fabrikordnungen vereinbarte treten. Sie werden den Arbeitsvertrag besser und mehr sichern, als hohe Conventionalstrafen, welche einseitig dictirt und murrend zugestanden sind. Zunächst dürfte es aber eine der dringendsten Aufgaben der Socialwissenschaft sein, eine Sammlung und auszügliche Zusammenstellung von Fabrikordnungen zu veranstalten.

Neben diesen bedeutsamen Formalien der Arbeitsverträge in der Großindustrie und im Handwerk möchte ich aber noch eines materiellen Specialpunktes erwähnen, welcher den Unterschied der Stellung der vertragschließenden Theile zu einander in beiden Betriebsarten deutlich bezeichnet. In vielen Fabrikordnungen findet man eine Bestimmung des Inhaltes, daß jedem Arbeiter ein bestimmter Geldbetrag von seinem Lohne zur Sicherstellung des Fabrikanten gegen vorzeitigen Abgang, Versehen und dergleichen inne behalten werde. Solche Lohnrückstände oder Deconti wird man im Handwerk heutzutage nur sehr selten finden. Im Handwerke hat gegentheils der Missbrauch der Lohnvorschüsse sehr um sich gegriffen. Jene Lohnrückstände vermehren aber die Abhängigkeit des Arbeitnehmers, die Lohnvorschüsse die des Arbeitgebers, wie später (unter IV.) zu zeigen ist. Nach der Wochenschrift *Austria* (1874 Ver. 8) wurden z. B. vor dem Gewerbegericht für die Maschinen- und Metallwaren-Industrie in Wien im Jahre 1873 210 Klagefälle, darunter 200 von Arbeitern und nur 10 von Arbeitgebern (meist Großindustriellen) anhängig gemacht. Dies Verhältniß zeigt deutlich, welcher von beiden Theilen sein Interesse bezüglich der Innehaltung des Vertrages besser zu wahren wußte. Im Kleingewerbe dürfte das Verhältniß umgekehrt sein.

Der Lehrlingsvertrag ist ein Arbeitsvertrag mit der Besonderheit, daß der Lehrherr sich verpflichtet, den Lehrling (durch planmäßiges Fortschreiten von einfacher zu schwieriger Arbeit und durch gleichzeitige Unterweisung) in den Fertigkeiten und Kenntnissen seines Faches auszubilden, der Lehrling aber, dafern er noch nicht zu den Erwachsenen zählt, der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen wird. Es ergiebt sich hieraus, daß im Anfange die Leistung des Lehrherrn eine werthollere sein wird, als die Gegenleistung der Lehrlingsarbeit, während sich gegen das Ende der Lehrzeit bei regelmäßigem Verlaufe der letzteren das Verhältniß umkehrt. Wünschenswerth ist es, daß das Lehrverhältniß so lange währe, bis die (freilich schwer zu ermittelnden) Gesammtwerthe beider Leistungen sich gegenseitig aufheben. In jener verschiedenen Vertheilung der beiderseitigen Vertragsleistungen auf die einzelnen Abschnitte der Vertragszeit liegt das Besondere des Lehrlingsvertrages. Nehmen wir nennlich an, daß ein Lehrgeld nicht gezahlt, sondern die Mühe der Ausbildung durch den Werth der Arbeitsleistungen des Lehrlings selbst vergütet werde, daß ferner die Gesamtkosten der Ausbildung dem Gesammtwerthe jener Arbeitsleistungen thathächlich gleich seien, und bei der gesonderten Betrachtung der einzelnen Semester des Trienniums die Kosten stetig abnähmen, der Arbeitswerth aber stetig zunähme, so ergiebt sich folgendes Beispiel:

| Lehrzeit    | Leistung des Lehrherrn | Gegenleistung des Lehrlings | Nach Ablauf der einzelnen Semester hat der Lehrling |                               | Am Ende der einzelnen Semester übersteigt das vom Lehrling noch zu Leistende dessen Anspruch um |
|-------------|------------------------|-----------------------------|-----------------------------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------|
|             |                        |                             | vom Lehrherrn noch zu empfangen                     | dem Lehrherrn noch zu leisten |                                                                                                 |
| 1. Semester | 6                      | 1                           | 11/21                                               | 20/21                         | 5/21                                                                                            |
| 2. "        | 5                      | 2                           | 10/21                                               | 18/21                         | 8/21                                                                                            |
| 3. "        | 4                      | 3                           | 9/21                                                | 15/21                         | 9/21                                                                                            |
| 4. "        | 3                      | 4                           | 8/21                                                | 11/21                         | 8/21                                                                                            |
| 5. "        | 2                      | 5                           | 1/21                                                | 6/21                          | 5/21                                                                                            |
| 6. "        | 1                      | 6                           | —                                                   | —                             | —                                                                                               |
| Alle 6 Sem. | 21                     | 21                          | —                                                   | —                             | —                                                                                               |

Es ist hiernach klar, daß unter den vorstehend angenommenen Verhältnissen in der Zeit vom Ende des zweiten bis zum Ende des vierten Semesters die Versuchung, unter Verzicht auf die geringere Hälfte seiner Ausbildungsansprüche der größeren Hälfte seiner Arbeitsverbindlichkeit zu entgehen, für den Lehrling am stärksten ist. Und in der That fallen nach vielfachen Erforschungen die meisten Lehrlingsdesertionen in das mittlere Drittheil der Lehrzeit. Diese Versuchung kann gemindert werden durch Verkürzung der Lehrzeit, also durch kostenfreies Fortunterrichten des bereits Lohn empfangenden Gesellen; sie kann verstärkt werden durch übermäßige Verlängerung der Lehrzeit, also durch unentgeltliche Ausnützung eines bereits fertig ausgebildeten Lehrlings.

Andererseits bildet die, freilich immer mehr abkommende Bestellung eines im Desertoionsfalle verfallenden Lehrgeldes ein Hülfsmittel, um das an sich

nicht vorhandene Gleichgewicht der beiderseitigen Interessen künstlich herbeizuführen. Je seltener aber in neuerer Zeit Lehrlinge, welche ein Lehrgeld zahlen, dem Handwerke beitreten, die Mehrzahl der Lehrlinge vielmehr überwiegend aus den ärmeren Volksklassen stammt, um so nothwendiger ist die allgemeinere Einführung des Systems der Lehrlingsbezahlung, welche in den Baugewerben schon allgemein üblich geworden ist. Eine solche Bezahlung, mit jedem Semester allmählich steigend, hebt die üblichen Folgen der stetigen Abnahme der Unterrichtstätigkeit theilweise auf.

Außerdem muß beim Lehrlingsvertrage der ausgesprochene Wille, das Gewerbe zu wechseln, als ein Grund einseitiger Auflösung anerkannt werden. Wie leicht aber dieser Umstand, unter Fingirung späterer Neue, zur Umgehung des Gesetzes und Benachtheiligung des Lehrherrn benutzt werden kann, ist unschwer zu ermessen.

Die Haushütrie zerfällt, jenachdem der Arbeiter die erzeugte Ware für eigene Rechnung verkauft, oder für fremde Rechnung arbeitet, in zwei wesentlich verschiedene Arten. Nur die letztere Art, die Hausarbeit für Lohn, kann für unsere Frage in Betracht kommen. Sie ermöglicht ebenso wohl handwerksmäßigen Kleinbetrieb, als Großbetrieb, der in diesem Falle als decentralisirter bezeichnet werden kann. Das Verhältniß zwischen Arbeiter und Waarenverkäufer ist entweder ein unmittelbares, oder durch sogenannte „Factoren“ vermitteltes. Hat die Hausindustrie vor dem Betriebe der Industrie in geschlossenen Fabriken auch manche Vorteile, wie die Erhaltung einer seßhafteren Bevölkerung, die Möglichkeit einer Verbindung von landwirtschaftlicher und gewerblicher Arbeit, die Beförderung des Familienlebens, so ist doch auch der Arbeitsvertrag, der hier bei vorherrschendem Stücklohn jeweils nur auf kürzere Zeit geschlossen zu werden pflegt, leichter lösbar, als bei der Arbeit in geschlossenen Fabriken. Während die mit dem letzten genannten System verbundene Fixirung größerer Capitalien zu einem regelmäßigen Betriebe auffordert, bewirkt das Fehlen dieses Umstandes in Zeiten abnehmenden Absatzes ein schnelles Stocken der Hausindustrie. Ein schwerwiegender Nachtheil derselben ist der aus der Schwierigkeit einer Beaufsichtigung hervorgehende Anreiz zur Vermehrung der Waarenquantität auf Kosten der Qualität, und zur Unterschlagung von Rohmaterial. Wie oft auch die Strafgerichte mit der Strenge des Gesetzes gegen derartige Fälle einschreiten, so bleibt doch das Unwesen des sogenannten „Metzens“, d. h. der Unterschlagung von Arbeitsgarn, welches der Weber vom Fabrikanten zur Anfertigung der Ware erhielt, als weit verbreitete Unfälle in der Oberlausitz, wie in anderen Textil-Districten bestehen. Ein wesentlicher Unterschied des Arbeitsvertrages in der Hausindustrie von dem in Fabriken und Handwerken ist das Fehlen einer Fortsetzung der Arbeitszeit. Bildet dieser Punkt einen Hauptgegenstand der gegenseitigen Vereinbarung in den letzten genannten Gebieten, einen Hauptanlaß zur Reibung beider Theile, und zum Vertragsbruch, so bewirkt das Fehlen derselben eine ruhigere Entwicklung der Hausindustrie. Ebenso ist der Arbeitgeber hinsichtlich der Bestimmung der Arbeitslöhne für die einzelnen Arbeiter in der Hausindustrie viel weniger beschränkt, als in

der Fabrikindustrie oder im Handwerk. Das Zusammenarbeiten bewirkt im letzteren Falle ein Streben nach gleicher Löhnnung aller, welches in den Agitationen der neuesten Zeit immer deutlicher hervorgetreten ist. Wegen der Berßplitterung der Hausindustrie ist ein Gleiches bei dieser nicht so leicht möglich. Eine für den vorliegenden Gegenstand wichtige Eigenthümlichkeit des Arbeitsvertrages der Hausindustrie ist der Umstand, daß bei Stapelartikeln, d. h. solchen Waaren, welche einen regelmäßigen, von der Mode nicht beeinflußten Absatz haben, eine Festsetzung bestimmter Ablieferungsfristen vielfach unterlassen wird. So erhält z. B. in der auf ca. 7500 Handstühlen betriebenen Weißleinen-Industrie der Oberlausitz der Weber vom Fabrikanten das erforderliche Garn, ohne daß, der Regel nach, für die Ablieferung der fertigen Waare irgend ein Termin gesetzt würde. Dieselbe erfolgt bisweilen erst nach Ablauf mehrerer Wochen, ja Monate. Kleinere Fabrikanten pflegen bei verzögterer Ablieferung wohl persönlich bei dem Weber vorzusprechen und zur Beschleunigung zu mahnen, müssen dies aber oft mit erhöhtem Lohne und vermehrtem Metzabzuge bezahlen. Ein sehr bedeutsamer Anlaß zu Contractbrüchen fällt infolge des Bestehens dieser Sitte hinweg. Bei der Befreiung der Arbeitseinstellungen wurden in der Bittauer Handels- und Gewerbe kammer darüber Zweifel laut, ob bei solcher Gestaltung der Hausindustrie überhaupt von einem Contractbruch geredet werden könne, wenn ein Weber, der Kette und Schuß ohne Festsetzung einer bestimmten Ablieferungsfrist erhalten habe, die Weiterarbeit einstelle. Man gab zu, daß der Vorwurf des Vertragssbruches von demselben durch die Berufung darauf entkräftet werden könne: er lasse die Arbeit nicht überhaupt, sondern nur für jetzt liegen, und sei hierzu berechtigt, da ja sein Auftraggeber wisse, daß die Weberei nicht seine ausschließliche Beschäftigung bilde. Liefere er doch im Sommer eine Arbeit, welche im Winter schon nach 8 oder 14 Tagen fertig sei, erst nach 4 oder mehr Wochen. Bei denjenigen Waaren, welche schnell wechselnden Absatzconjuncturen unterliegen, besteht eine solche Sitte selbstverständlich nicht.

Die Besonderheiten des Arbeitsvertrages länderlicher Tagelöhner hängen einestheils mit den Bedürfnissen der ländlichen Arbeitgeber, anderntheils mit denen der ländlichen Arbeiter eng zusammen. Jene bedürfen, da die Reihenfolge der periodischen landwirthschaftlichen Arbeiten in der Hauptsache den Kreis eines Jahres umfaßt, länger dauernder Arbeitsverträge, diese bedürfen, um vor dem Wechsel der Erndteverhältnisse und dem Reiz des Felddiebstahls bewahrt zu sein, einer wenigstens theilweise Naturallöhnnung. Würden die Arbeitsverträge auf kürzere Zeit, etwa mit einer dem Namen *Tagelöhner* entsprechenden eintägigen Kündigungsfrist abgeschlossen, so wäre die wirthschaftlich bedenkliche Folge die, daß in der arbeitsvolleren Zeit der Arbeitgeber, in der arbeitsloseren Zeit der Arbeiter einer eigenmütigen Schädigung durch den anderen Theil Preis gegeben wäre. Diese Schädigung würde um so sicherer eintreten, als die Wiederkehr dieses Wechsels nicht, wie bei der gewerblichen Production, von schwer zu berechnenden Conjuncturen abhängt, sondern im Gegentheil zeitlich genau vorauszubestimmen ist. Was

in dem Gewerbebetriebe als Tricksystem mit Recht in gesetzliche Schranken geengt ist, das muß hier als naturgemäßes Lohnsystem gelten. Die verhältnismäßig geringe Arbeitsteilung des landwirtschaftlichen Betriebes nötigt zu vielseitiger Beschäftigung der Tagelöhner, der geschlossene Arbeitstag des Gewerbes ist wegen der zeitlichen Gebundenheit in der Landwirtschaft zeitweise nicht anwendbar, und die Accordarbeit hat bei ländlichen Arbeitern in dem zu bestellenden Lande eine engere Grenze.

Diese Eigenthümlichkeiten treten bei dem Arbeitsvertrage des *Gefindes* in noch höherem Grade hervor. Nicht für einzelne Dienstleistungen, oft nicht einmal für bestimmte Arten von Dienstleistungen vermittelst das *Gefinde* seine Dienste. Die Folge hiervon ist, daß die meisten *Gefindeordnungen* eine Verpflichtung des *Gefindes* zur Treue, zum Gehorsam, zur Ehrerbietung gegen die Herrschaft anerkennen und eine allgemeine Verpflichtung zur Abwehr von Schaden sowie zur Beförderung des Nutzens der Herrschaft vorschreiben. Das *Gefinde* hat deshalb auch in der Regel seine ganze Zeit dem Dienste seiner Herrschaft zu widmen. Wohnen in gemeinsamem Haushalte, überhaupt ausgedehnte Naturallöhnnung und längere Dauer des Vertrages sind die nothwendigen Requisite dieses Vertrages. Es ist klar, daß in diesen Eigenthümlichkeiten ein bedeutsamer Anlaß zu vorzeitiger Auflösung des Vertrages liegt, den nur ein hohes Pflichtgefühl beider Theile überwinden kann.

## II.

### Thatsächlicher Zustand in Bezug auf die Dauer des Arbeitsvertrages und Kündigungsfristen.

Je stärker der Unabhängigkeitstrieb des Arbeiters ist, um so mehr wird er lange dauernde Verträge über seine Arbeitskraft zu vermeiden suchen. In der Verwirklichung dieses Strebens wird der Arbeiter durch die in guter Geschäftszzeit herrschende Nachfrage nach Arbeitskräften wesentlich unterstützt. Indem er aus der Intensität dieser Nachfrage erkennt, daß mehr Arbeitsgelegenheiten vorhanden sind, als Arbeitskräfte zur Benutzung derselben, sieht er zugleich die Möglichkeit, durch Annahme einer anderen Arbeitsstelle seine Lage zu verbessern. Die Zittauer Orleans-Fabriken, welche im Jahre 1872 nicht ganz 2000 mechanische Webstühle besaßen, haben in neuerer Zeit vielfach Anlaß zu dieser Beobachtung geboten. Nur wenige derselben blieben von einem starken Wechsel der Arbeitskräfte verschont. Leider ist aber diese an sich natürliche und unvermeidliche Erscheinung insofern bedenklich, als infolge des Einflusses sozialdemokratischer Agitatoren und Blätter die charakteristischen Eigenthümlichkeiten eines länger andauernden Arbeitsverhältnisses manchem Arbeiter als eine seiner nicht würdige Abhängigkeit erscheinen mögen. Humane Einrichtungen des Arbeitgebers gelten dann als egoistische Mittel, um den Arbeiter gegen sein eigenes Interesse an die Fabrik zu fesseln: Misstrauen des Arbeiters und Entmuthigung des Arbeitgebers sind die Folge.

Wie es für den Soldaten in Reihe und Glied ein Sporn ist, wenn er weiß, daß der Feldherr die Tüchtigkeit des Einzelnen kennt und im Gedächtnisse behält, so ist es auch für den Arbeiter ein Antrieb zur Tüchtigkeit, wenn der Leiter der Fabrik gelegentlich Beweise dafür giebt, daß die Tüchtigkeit eines einzelnen Arbeiters ihm nicht verborgen bleibe. Dies ist aber nur möglich bei länger andauernden Arbeitsverträgen, und so schädigt der häufige Wechsel der Arbeiter, selbst wenn Tüchtigkeit derselben angenommen wird, eine günstige Entwicklung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Man hat dies zum Theil dadurch auszugleichen gesucht, daß man langes Ausharren eines Arbeiters bei einem und demselben Arbeitgeber mit Prämien belohnt. Gleichwohl kann dieses äußerliche Mittel nicht ausreichen. Namenlich haben Geldbelohnungen in solchen Fällen den Uebelstand, daß sie unwillkürlich zu einem Vergleiche zwischen dem Betrage derselben und dem Gesamtbetrage der Lohnbezüge auffordern. Wenn ein Dienstbote, der ein halbes Jahrhundert hindurch bei einer Familie gedient hat, zur Feier seines goldenen Dienstjubiläums eine Geldprämie von fünf Thalern aus städtischen Mitteln erhält, wie dies im April 1872 in einer Stadt der Oberlausitz geschah, so dürfte diese Prämie von 3 Groschen für jedes der fünfzig Dienstjahre auf andere Dienstboten kaum einen erheblichen Einfluß ausüben. Hier erscheint es wünschenswerth, entweder die Geldprämien erheblich zu verstärken, oder sich, wo dies Hindernisse findet, auf angemessene Ehrenbezeugungen zu beschränken.

Das Prinzip, die alljährlichen Weihnachtsgaben, welche ein jeder Arbeiter empfängt, je nach der Dauer des Arbeitsverhältnisses zu bemessen, haben einzelne Fabriken mit Erfolg angewendet. Die Orleansfabrik von Könitzer's Erben in Bittau theilt z. B. ihre in der Weberei an den mechanischen Stühlen beschäftigten Arbeiter in vier Klassen, je nachdem dieselben in der Fabrik seit weniger als 1 Jahr, 1 bis 3, 3 bis 6, beziehendlich länger als 6 Jahre arbeiten. Bei der Weihnachtsbescheerung des Jahres 1873 gehörten von den ca. 270 Weberei-Arbeiterinnen und Arbeitern, welche im Ganzen mehr zu wechseln pflegen, als die Arbeiter der Färberei und Appretur, ca. 120 zu der ersten, 68 zur zweiten, 44 zur dritten und 39 zu der letztgenannten Klasse. Bei der im Jahre 1872 stattfindenden 25jährigen Jubelfeier dieses Etablissements wurden 5 Arbeiter derselben, welche seit Begründung des Etablissements derselben gedient hatten, vom kgl. Ministerium des Innern mit der großen silbernen Preismedaille „zur Belohnung des Fleißes“ beschenkt. Eine andere bedeutende Fabrik derselben Branche hat an den Webstühlen ein alle Jahre beinahe vollständig verändertes Personal, wie mir der Leiter versicherte.

Die Kündigungsfristen sind in den meisten Fabriken der Oberlausitz vierzehntägige, und nur in wenigen achtstägige. Sie sind nach den meisten Fabrikordnungen für beide Theile gleich. Eine bedeutende Orleansfabrik in Bittau, welche in ihrer Fabrikordnung früher die Bestimmung hatte, daß der Arbeiter 14 Tage vor seinem Abgänge kündigen müsse, „woegen es dem Fabrikherrn nicht nur bei Nichterfüllung der von dem Arbeiter übernommenen Verpflichtungen, sondern auch überhaupt und zu jeder Zeit freistehé, den

Arbeiter ohne Angabe von Gründen der Arbeit zu entlassen", hat diese entschieden unbillige und unzweckmäßige Bestimmung schon seit mehr als 10 Jahren durch Anordnung gleicher Kündigungsfrist für beide Theile ersetzt. Wo die eben geschilderte Maßregel aber besteht, und der Arbeiter das Bewußtsein hat, daß sein Arbeitgeber das beide Theile vereinigende Band seinerseits für viel looser erklärt, als er es von dem anderen Theile beansprucht, da kann es nicht Wunder nehmen, wenn der Arbeiter den Grundsatz anwendet, was dem Einen recht, sei dem Andern billig, und vor der eigenmächtigen Lösung des so ungleichen Verhältnisses weniger zurückseht.

Erwähnenswerth ist folgende, gewiß zu billigende Bestimmung einiger Fabrikordnungen: „Nur wenn elementare Ereignisse, z. B. Hochfluthen u. dgl., oder plötzlich eintretende, voraussichtlich länger andauernde Reparaturen an den Dampfmaschinen oder Kesseln den Stillstand des ganzen Werkes oder eines Theiles desselben mit sich bringen, steht dem Fabrikherrn die sofortige Entlassung eines jeden Arbeiters am nächsten Lohnstage zu.“ — In diesem Falle dürfte der dem Fabrikherrn aus dem Stillstande erwachsende Schaden der beste Bürge dafür sein, daß die Entlassung keine frivole sei.

Eben so gerechtfertigt ist die nachfolgende Bestimmung, welche sich in den Fabrikordnungen verschiedener Maschinenbau-Anstalten findet: „Jeder neu angenommene Arbeiter arbeitet, wenn nicht seine Fähigkeiten schon bekannt waren, und ein vorheriges Uebereinkommen getroffen ist, 2 Wochen lang ohne bestimmten Lohn und kann während dieser Zeit an jedem Tage der Woche seine Entlassung nehmen oder entlassen werden. Im letzteren Falle hat der Arbeiter, wenn er das 18. Lebensjahr erfüllt hat, nur auf einen Lohn von 10 Mgr. pro Tag Anspruch; ist er unter 18 Jahren alt, so erhält er an Lohn nur 5 Mgr. pro Tag.“

Sind nun im Fabrikbetriebe der Oberlaufsitze die Verhältnisse bezüglich des Wechsels der Arbeiter im Großen und Ganzen immer noch exträglich, so läßt sich von den Handwerkern ein Gleiches leider nicht berichten. Hier wirkt aber, in Folge der verhältnismäßig geringeren Zahl rein mechanischer Arbeiten, der Wechsel besonders störend. Das frühere persönliche Verhältniß zwischen Meister und Gesellen ist unter dem Einflusse der Zeitrichtung mehr und mehr verschwunden; in einzelnen Gewerken, wie z. B. dem Zimmergewerk, ist beiderseitige tägliche Kündigung zur Regel geworden.

Wenn es sich um ein einseitiges Abhängigkeitsverhältniß eines von beiden Theilen handelt, so kann ein solches in der Hauptsache nur zu Ungunsten des Arbeitgebers constatirt werden. Denn während da, wo beiderseitige 14-tägige Kündigungsfrist besteht, der Arbeiter, welcher ohne Einhaltung derselben und ohne directe Verletzung des Contractes sich entfernen will, durch schlechte oder laue Arbeit sich sehr bald dem Arbeitgeber so unliebsam machen kann, daß derselbe froh ist, den Arbeiter noch vor dem Ablaufe jener Frist entlassen zu können, steht dem Arbeitgeber ein ähnliches Mittel zur Umgehung der Kündigungsfrist in der Regel nicht zu Gebote. Nur bei Stücklohn ist es möglich, daß der Arbeitgeber von der Kündigung indirekt Umgang nimmt, indem er nicht für ausreichende Beschäftigung des Stückarbeiters sorgt und

auf diese Weise denselben nöthigt (auf Grund des §. 112, unter 4 der Gewerbeordnung), vor der Zeit das Verhältniß zu lösen.

Ebenso wurde mir aus Arbeiterkreisen mitgetheilt, daß in mechanischen Webereien gewisse, selbst von den besten Webern kaum zu vermeidende Fehler als Gründe für Lohnabzug angesehen, aber bei gutem Verhalten nur sehr selten berücksichtigt würden. Wolle nun ein Fabrikant Weber schon vor Ablauf der vereinbarten Kündigungsfrist los sein, so brauche er nur diese Fehler bei der Auslohnung zu berücksichtigen, um gewiß zu sein, daß der Weber aus freien Stücken auf die ihm noch zustehende Arbeitszeit verzichte. Ähnlich, wie selbst dem aufmerksamsten und gewissenhaftesten Soldaten wegen kleiner Verstöße beim Putzen der Monturknöpfe u. dgl. von übelwollenden Vorgesetzten Strafen zuertheilt werden könnten.

§. 112 der Gewerbeordnung bedürfte in dieser Hinsicht wohl einer genaueren Formulirung. Denn wenn beispielsweise ein in die Werkstatt des Meisters eingedrungener schulpflichtiger Bruder eines Gesellen wegen einer groben Ungehörigkeit von dem Meister mit Zug und Recht eine Ohrfeige erhält, so kann in diesem Falle der Geselle nach §. 112 unter 2 der Gewerbeordnung noch vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne vorhergegangene Aufkündigung die Arbeit verlassen, weil in jener Bestimmung das Wort „widerrechtlich“ fehlt.

### III.

Sind Verträge, welche Arbeiter und Arbeitgeber auf längere Zeit verpflichten, im Allgemeinen wünschenswerth?

In der Beantwortung dieser Frage gehen die Ansichten der einzelnen Beurtheiler weit auseinander. Während auf dem ersten deutschen Handwerkertage die Aufhebung des §. 110 der Gewerbeordnung und die Anerkennung einer eintägigen Kündigungsfrist für beide Theile befürwortet wurde, erblicken Andere in einer solchen Maßregel ein trauriges Symptom gewerblicher Krankheit. So sagt der Commissions-Vericht der Handels- und Gewerbe kammer zu Plauen über die Gewerbenovelle (§. 9), die eintägige beiderseitige Kündigungsfrist sei „in den meisten Fällen ein Auskunftsmitte der Verzweiflung, sie wirke gewerblich zerstörend und sitthlich demoralisirend, weil sie auf Verzweiflung an Treu und Glauben beruhe und die Industrie zwinge, von der Hand in den Mund zu leben“. In ähnlicher Weise meint Dannenbergs (das deutsche Handwerk und die soc. Fr. §. 115), wenn die Contracte mit den Arbeitern nicht wochen- oder tageweise, sondern auf längere Frist, wie etwa mit monatiger oder vierteljähriger Kündigung abgeschlossen würden, so werde damit „mindestens drei Vierttheilen aller Strifes vorgebeugt werden, der Baumeister könne wieder mit dem Bauherrn einen Contract zu einer bestimmten Bausumme und mit

bestimmter Lieferfrist abschließen, und der Umstand, daß eine Arbeit zu einem bestimmten Termine fertig werden solle, könne nicht mehr als Druck benutzt werden, um vom Arbeitgeber irgend etwas zu erzwingen".

Wenn nun auch zuzugeben ist, daß länger dauernde Arbeitscontracte insofern ein Zeichen gesunder wirtschaftlicher Zustände sind, als sie beweisen, daß beide Theile mit ihrem gegenseitigen Verhältnisse zufrieden sind, so sind doch kurze Kündigungsfristen noch keinesweges die nothwendige Ursache kurzer Vertragsverhältnisse, sondern zunächst nur ein Beweis dafür, daß beide Contrahenten auf die Erhaltung ihrer persönlichen Unabhängigkeit Werth legen. Läßt doch, um ein naheliegendes Beispiel anzuführen, so manche auf Sicht zahlbare Banknote länger um, als ein langfristiger Wechsel. Verträge, welche Arbeiter und Arbeitgeber auf längere Zeit verpflichten, sind im Allgemeinen überflüssig, wo das gegenseitige Verhältniß beider Gruppen ein überwiegend freundliches ist; denn hier sichern sie ein Band — welches ohnedem fest ist. Wo dagegen das Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ein gespanntes ist, und von beiden Theilen mit Misstrauen angesehen wird, da binden Verträge auf lange Zeit nur den Arbeitgeber. Denn der Arbeiter kann ja jederzeit so arbeiten, daß sein Weggang dem Arbeitgeber nur erwünscht ist; er braucht die Erfüllung seiner Verpflichtungen nur beharrlich zu verweigern, um den Arbeitgeber zur Anwendung des §. 111 unter 2 der Gewerbeordnung (Entlassung vor Ablauf der vertragsmäßigen Arbeitszeit und ohne vorhergegangene Aufkündigung) zu nötigen. Zu Zeiten guten Absatzes, in welchen die vorhandenen Arbeitskräfte nicht ausreichen, um die Nachfrage nach Arbeitern zu decken, liegen Contracte auf längere Zeit mehr im Interesse der Arbeitgeber, in schlechter Geschäftszeit umgekehrt mehr im Interesse der Arbeiter. Es erscheint schwierig, aus diesem Wechsel widerstreitender Interessen ein unparteiliches Ergebniß zu gewinnen. Und doch ist die Lösung einfach, praktisch unendlich oft gelungen. Sie liegt in der Möglichkeit, einen rechtl. jederzeit lösbarer Vertrag thatächlich aufrecht zu erhalten, in dem Bestreben des zur Zeit nicht begünstigten Theiles, das Interesse des Begünstigten an der Verlängerung des gegenseitigen Verhältnisses wach zu erhalten.

Ich möchte auf die Argumentation verschiedener Fabrikanten, welche bei der Besprechung dieses Gegenstandes gegen mich äußerten, Verträge auf kurze Fristen seien wißenswerth, weil die Absatzverhältnisse sich bisweilen schnell ungünstig gestalteten und die unvermeidliche Entlassung nicht zu beschäftigender Arbeiter nothwendig werden könne, wenig Gewicht legen. Denn diese Ansicht tragt das Gepräge einseitigen Interessenschutzes zu deutlich an der Stirn. Dieser begründet, edler in ihren Motiven und wirtschaftlich heilsamer in ihren Wirkungen ist die Ansichtung und Praxis eines der größten Industriellen der Oberlausitz, des Commerzienrath Preibisch in Reichenau bei Bittau. Derselbe, Begründer und Leiter einer Orleansfabrik, welche weit über 1000 Arbeiter beschäftigt, verabredet weder mit den kaufmännischen oder technischen Beamten, noch mit den Arbeitern seines Etablissements irgend eine bestimmte Kündigungsfrist, schließt auch die in Ermangelung einer anderweitigen Bestimmung eintretende vierzehntägige Kündigungsfrist ausdrücklich aus, theilt

vielmehr jedem in sein Geschäft Eintretenden mit, er könne so lange in demselben bleiben, als es ihm und er dem Chef gefalle. Die Erfolge dieses Systemes sind nach der Aussage des Genannten ganz vorzügliche. Das Geheimniß der gefährlich scheinenden Maßregel liegt wohl darin, daß Verträge auf kurze Zeit, dasfern sie überhaupt eine gesunde Grundlage haben, beide Theile anspornen, das gegenseitige Verhältniß möglichst gut zu gestalten, also den Arbeiter antreiben, sich dauernde Arbeit, den Arbeitgeber, sich aushaltende Arbeiter zu sichern. Gleichwohl darf es nicht unerwähnt bleiben, daß ein solches Prinzip nur dann aufrecht erhalten werden kann, wenn sowohl Fabrikant, als auch Arbeiter davon ablehnen, ihre beiderseitigen Rechte bis zur äußersten Grenze auszunutzen. Andernfalls könnten die Arbeiter eine dringliche Lieferung sehr leicht dazu benützen, dem Fabrikanten erhöhte Löhne abzutrotzen, oder der Fabrikant in arbeitsloser Zeit eine umfassende Brodlosigkeit seiner Arbeiter herbeiführen. Ja die Atomisirung des beiderseitigen Verhältnisses wäre im Stande, die ganze Production auf das Höchste zu gefährden. In derselben Fabrik findet sich die ebenfalls trefflich bewährte, einem constitutionellen Regimenter vergleichbare Einrichtung, daß aller acht Tage eine Conferenz sämmtlicher Beamten, aller vier Wochen eine solche sämmtlicher Webermeister der Fabrik unter dem Vorsitz des Chefs abgehalten wird. In diesen Conferenzen werden alle Mängel und Bedürfnisse der Fabrik gemeinsam besprochen und von jedem Theilnehmer nach Maßgabe seiner Erfahrungen und Ansichten beurtheilt. Die Möglichkeit, auf diesem Wege den einzelnen Arbeiter mit den Absatzverhältnissen des Fabrikates bekannt zu machen, ihm zu beweisen, daß die Lohnsätze in Unbetracht anderweiter Conkurrenz bestimmte Grenzen nicht überschreiten können, hat ihre wohltätige Wirkung hinlänglich gezeigt.

So sehr man daher auch wünschen muß, daß die Vertragsverhältnisse des Gewerbes eine längere Dauer erhalten mögen, als dies derzeit der Fall ist, so kann doch nach dem Vorhergesagten in der eintägigen Kündigungsfrist an sich ein erheblicher Uebelstand nicht erblickt werden. Denn dieselbe erzeugt an und für sich ebenso wenig kurze Vertragsverhältnisse, als eine lange Kündigungsfrist lange dauernde Vertragsverhältnisse verbürgt. In jenem Falle kann guter Wille die Dauer des Verhältnisses ausdehnen, in diesem böser Wille dieselbe verkürzen.

Im Allgemeinen ist wohl zu wünschen, daß die thatfächliche Dauer der Arbeitsverträge mit dem Durchschnitte der für beide Theile maßgebenden Verhältnisse übereinstimme. Wo dies nicht der Fall ist, wo der Arbeiter durch das Verlassen der Arbeit die Lieferfristen des Arbeitgebers gefährdet, oder der Arbeiter durch frühzeitige Entlassung genötigt wird, aus einem Orte wegzu ziehen, an welchem er Wohnungsnietha oder Schulgeld noch bis zum nächsten Termine fortzuzahlen hat, da kann eine Schädigung der Volkswirtschaft nicht ausbleiben.

## IV.

Hat der Bruch des Arbeitsvertrages, resp. die Nichteinhal tung der Kündigungsschriften von der einen oder anderen Seite in den letzten Jahren erheblich zugenommen, und welches sind die Ursachen dieser Erscheinung?

Die erste Frage muß, wenn auch anzuerkennen ist, daß die Arbeiterverhältnisse der Oberlausitz im Vergleich zu anderen Gegenden Deutschlands, in welchen die geschlossenen Fabriken ein größeres Uebergewicht haben, noch einigermaßen günstige zu nennen sind, doch auch für diese Provinz bejaht werden. Sind die Zustände innerhalb der geschlossenen Fabriken und bei den Hauswebern immer noch erträglich, so leidet das Kleingewerbe doch schwer unter dem Drucke der Zuchtlosigkeit.

Im Allgemeinen läßt sich auch für die Oberlausitz behaupten, daß die Besserung der äußeren Lage und die Erweiterung der Freiheit innerhalb des letzten Jahrzehnts ein gesteigertes Selbstbewußtsein, dagegen nicht in demselben Maße eine erhöhte Selbstständigkeit und Tüchtigkeit der gewerblichen Hülfsarbeiter bewirkt hat. Im Gegentheil ertönen aus den Reihen der Kleingewerbetreibenden tausendfache Klagen über die Abnahme der berufsmäßigen Tüchtigkeit. Die höheren Löhne der letzten Jahre sind von einem großen Theile der Hülfsarbeiter nicht zur Schaffung wirthschaftlicher Unabhängigkeit oder zur Erweiterung eines edleren und dauernden Lebensgenusses, sondern für vorübergehende und zum Theil schädliche Genüsse, für Spiel, Trinken u. dgl. angewendet worden. Als ein Beispiel von vielen führe ich die Aussage eines Steinbruchbesitzers an, welcher mir folgendes mittheilte. Einer seiner Arbeiter, der am Freitag seinen Wochenverdienst in der Höhe von 12 bis 15 Thalern erhalten, pflege dann Sonnabends von der Arbeit wegzubleiben und erst Montag Mittag wieder anzutreten. Der Betreffende, eine ausgezeichnete Arbeitskraft, spare nicht, obwohl er Frau und Kinder habe. Auf die Frage, warum er denn nicht auch des Sonnabends und am Montag Vormittag arbeite und sich einen Fonds für künftige Selbstständigkeit zurücklege, habe der Arbeiter geantwortet, er beziehe soviel, als er brauche. Wie wenig eine solche Ansicht auf schlechtere Zeiten, auf Krankheit u. s. w. Rücksicht nehme, ergebe sich schon daraus, daß solche Arbeiter trotz ihres guten Verdienstes zu Neujahr den Arbeitgeber um Lohnvorschüsse angingen, weil sie ihren Mietzins nicht erspart hätten. Ähnliche Klagen kann man aus den verschiedensten Theilen der Oberlausitz vernehmen. Namentlich wird es beklagt, daß viele der verheiratheten Arbeiter die verbesserten Löhne der letzten Jahre ihren Familien zu wenig zu Gute kommen lassen. In Kamenz, einer Stadt der nördlichen Oberlausitz, welche gegen Ende des Jahres 1872 ca. 30 mechanische und ca. 300 Handstühle für Tuchweberei und ca. 12,000 Spindeln für Schafwollspinnerei besaß, hatte ein Fabrikant die wöchentlichen Lohnzahlungen auf den Mittwoch verlegt, um die Arbeiter vor allzu schneller

Bergeudung des Wochenlohnes zu bewahren und den Arbeiterfrauen für den Donnerstags-Markt Marktgeld zu verschaffen. Gebilligt von den Arbeiterfrauen, gemisbilligt von den Arbeitern mußte diese entschieden wohlthätige Maßregel nach einvierteljährigem Bestehen wieder aufgehoben werden, weil die übrigen Fabrikanten sich nicht dazu entschließen konnten, dieselbe ebenfalls einzuführen. So es wurde mir aus einzelnen großen Fabrikörfern der südwestlichen Lausitz berichtet, daß zur Zeit des französischen Krieges die Frauen der im Felde stehenden Landwehrmänner mit ihrer immerhin lärglichen Staatsunterstützung so gut hauszuhalten gewußt hätten, daß sie sich von derselben ein besseres Kleid, ein Tuch u. dgl. hätten anfassen können, was ihnen in Friedenszeiten bei dem viel reichlicheren Verdienste ihrer Ehemänner deshalb nicht möglich gewesen sei, weil diese für ihre eigenen Genüsse verhältnismäßig zu viel gebraucht hätten.

Wie sehr man auch zur Ehre des Arbeiterstandes geneigt sein mag, derartige Fälle als Ausnahmen zu betrachten, so zeigt doch die Häufigkeit ihres Vorkommens leider nur zu deutlich, daß Selbstbeherrschung und Berechnung der Zukunft, diese Haupterfordernisse wirtschaftlicher Selbständigkeit, im Arbeiterstande noch vielfach im Argen liegen. Die erhöhten Löhne der neuesten Zeit, so wünschenswerth sie auch im Interesse der handarbeitenden Klasse sind, haben derselben doch verhältnismäßig nur wenig Segen gebracht.

Hiermit hängt aber die vermehrte Häufigkeit des Contractbruches auf das Engste zusammen. Das Steigen der Arbeitslöhne und die Fünfmilliarden-Contribution, deren segensvolle Wirksamkeit bei Anderen der ökonomisch Ungebildete um so eher annahm, als er solche für seine Verhältnisse nicht spürte, erzeugten bei vielen Arbeitern eine ganz unklare und jedenfalls übertriebene Vorstellung von der Elasticität des Lohnkapitales. Je weniger aber dieses Steigen der Löhne, welches theilweise durch die erhöhten Lebensmittelpreise theilweise auch durch überflüssige Ausgaben abschirbt wurde, der Mehrzahl der Arbeiter das Bewußtsein einer dauernden Verbesserung erzeugte, um so berechtigter und wirksamer mußte das Streben nach weiteren Lohnerhöhungen erscheinen. Daß dieses Streben der eigentliche Beweggrund der meisten Arbeitseinstellungen gewesen sei, zeigt die von dem Deutschen Handelstage unternommene Statistik der hauptsächlichsten in Deutschland vorgekommenen Arbeitseinstellungen (Deutsch. Handelsbl. 1873, S. 440), welche unter 179 Arbeitseinstellungen 93 anführt, welche nur Lohnerhöhung, 7, welche nur Aenderung, bez. Verkürzung der Arbeitszeit, 18, welche keines von beiden, 61, welche die Durchsetzung verschiedener, combiniirter Forderungen bezweckt hätten. Rechnet man hierzu den Umstand, daß bei der Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen ehrlichen und schwindelhaften Unternehmungen die Arbeiter, welche den Zeitungen Aufmerksamkeit schenkten und beinahe täglich von bedenklichen Gründungen, von straflosen Uebervortheilungen seitens Hochgestellter Personen u. s. m. lasen, mit tiefem Misstrauen gegen den Stand der Großunternehmer erfüllt wurden und, den erschwindelten Hunderttausenden gegenüber, von welchen sie lasen, zur Expresssion einiger Thaler berechtigt zu sein meinten, so haben wir die hauptsächlichsten Beförderungursachen der mit

Contractbrüchen verbundenen Strikes aufgezählt. Der von vielen Zeitungen angeführte, und — wie ich persönlich mehrfach erfahren habe — von Arbeitern sehr wohl bekannte Spruch, daß man die großen Diebe laufen lasse, während man die kleinen hänge, ist der Ausdruck eines so starken Pessimismus, daß ich sein häufiges und ruhiges Anführen für eines der beklagenswerthesten Zeichen der Zeit halten möchte.

Hierzu trat noch eine Anzahl formeller Ursachen, welche die widerrechtliche Bedrückung der Arbeitgeber durch Contractbruch sehr erleichterten. Wenn die den Arbeitern durch das allgemeine und directe Wahlrecht eingetümte politische Freiheit, welche ihre Stimmen zum Gegenstande einer lebhaften Bewerbung erhob, dem Selbstgefühle derselben schon eine bedeutende Unterstützung verlieh, so war dies vielleicht in noch höherem Grade der Fall bezüglich der Passfreiheit und Freizügigkeit. Jene politischen Rechte sind einestheils nur periodisch wirksam und erscheinen anderntheils nur dem politisch interessirten Arbeiter als ein Gegenstand von erheblichem Werthe; diese Polizeibefreiungen kamen dagegen einer viel größeren Anzahl zum Bewußtsein, sie interessirten auch Weib und Kind, und konnten jederzeit benutzt werden. Die Reisekassen einzelner Arbeiterverbände erleichterten in hohem Grade die Benutzung dieser Freiheiten, und die Arbeiterpresse sorgte dafür, daß der Zug der Arbeiter sich denjenigen Gegenden zuwandte, in denen er den erstreuten Lohnhöhungen weniger Eintrag that. Erfolgte nun der Bruch eines eingegangenen Arbeitsvertrages in der Absicht, bessere Bedingungen für den Arbeiter zu erlangen, so boten die Passfreiheit und Freizügigkeit das beste Mittel, um sich der Verantwortlichkeit für die Folgen dieses Unrechtes zu entziehen, ja die Abschaffung der in einigen Staaten vor Einführung der norddeutschen Gewerbeordnung gebräuchlich gewesenen Arbeitsbücher hob das wirksamste Mittel zur Constatirung derselben auf. Wie aber derjenige, welcher ein begangenes Unrecht verheimlicht, einen weniger intensiven widerrechtlichen Willen zeigt, als derjenige, welcher, das Unrecht offen zugebend, mit eherner Stirn auf die Aussichtslosigkeit seiner Heranziehung zum Ersatz hinweiset, so muß die derzeitige Unzulässigkeit der Lohnbeschlagnahme als der wirksamste und am meisten enttäuschende Anlaß zum Contractbruche angesehen werden. Mit vollem Rechte sagt der Commissionsbericht der Handels- und Gewerbeakademie zu Plauen (S. 6): „Die Schuld des Arbeitsvertragsbruches auf der einen und die Sühne der Lohnbeschlagnahme auf der anderen Seite stehen in viel engerem und innigerem Zusammenhange mit einander, als Rechtsverletzung und erzwungene privatrechtliche Genugthuung. . . . In der Unantastbarkeit des aus dem vertragsbrüchig eingegangenen neuen Arbeitsverhältnisse herstiegenden (höheren) Lohnes lag die Hauptverlockung zum Vertragsbruche.“

Wie schon oben bemerkt, leidet das Kleingewerbe unter dem Bruche des Arbeitsvertrages viel mehr, als der Großbetrieb. Auf dem nach Pfingsten dieses Jahres in Dresden abgehaltenen dritten Congreß der Delegirten der Deutschen Tischler-Arbeitgeber gab der Tischlerobermeister Brandes aus Berlin eine statistische Uebersicht über die im Jahre 1873 in 12 Städten vorge-

kommenen Contractbrüche. Von 3500 Gesellen, welche in diesen Städten bei 634 Meistern in Arbeit standen, hatten 2700 accordirte Arbeiten unvollendet gelassen und von 692 bei obigen Meistern in der Lehre gewesenen Lehrlingen hatten 186 ihren Lehrcontract gebrochen.

Andererseits bemerkte in der Reichstagsdebatte vom 19. Februar d. J. der Abgeordnete Stumm, also ein Kenner der Verhältnisse der Großindustrie: die letztere bedürfe eines Contractbruchgesetzes nicht. Die großen Industriellen hätten einen bedeutenderen Einfluss auf die Arbeiter, als die kleineren, da sie es in der Hand hätten, sich die nötigen Garantien zu verschaffen. Mit dem Aufhören der früheren Zünfte, welche derartigen Ausschreitungen durch straffere Zucht und die Organisirung einer regelmäßigen Stufenleiter von gewerblichen Stellungen begegneten, ist ein großer Theil der Schranken weggefallen, welche früher neben den allgemeinen Staatsgesetzen wirksam waren. Wenn in jenen Zeiten, wo Gesellen und Lehrlinge Wohnung und Kost mit dem Meister theilten, die freie Bewegung jener durch die Sitte beschränkt wurde, so kann man jetzt, nach dem Wegfall dieses engeren persönlichen Bandes wohl sagen, daß die Gewohnheit das Gegentheil bewirkt. Contractbruch hätte in früheren Zeiten das Fortkommen des Schuldigen erschwert; jetzt pflegt er demselben förderlich zu sein. Von einer größeren Anzahl von Handwerkmeistern der Oberlausitz erfuhr ich, daß der Contractbruch der Gesellen und Lehrlinge in den letzten Jahren sehr erheblich zugenommen habe. Das nicht vorher angesagte Wegbleiben an einzelnen Tagen bildet seit der Besserung der Arbeitslöhne einen schwer ins Gewicht fallenden Übelstand, der aber bei dem herrschenden Mangel an Arbeitern immer noch weniger zu schaden pflegt, als das definitive Verlassen versprochener Arbeit. Ein durch die Nachgiebigkeit vieler Meister selbst verschuldetes Übel ist das Vorschußgeben an die Gesellen. Wie schon oben (unter I) bemerkt, ist es nicht nur hinsichtlich seiner rechtlichen Seite, sondern auch hinsichtlich seiner ökonomischen Wirkung das Gegentheil des in vielen Fabriken üblichen Decompte. Dieser erschwert, jenes befördert das vertragswidrige Verlassen der Arbeit. Hat ein Geselle eine erhebliche Schuld bei seinem Meister, es wurden mir Fälle von 10—50 Thalern vielfach mitgetheilt, so befreit ihn der Weggang von dieser Arbeitsstelle zugleich von dem drückenden Gefühl, unter den Augen seines Gläubigers seine Schuld abzuarbeiten. Tüchtige Arbeiter, welche mit ihrer bisherigen Arbeitsstelle durch eine solche Schuld verbunden sind, werden von fremden Meistern oft ausgelöst, so daß die Schuld einen Theil ihres Druckes für den Schuldner verliert. Es ist sehr zu beklagen, daß dieses, beide Theile schädigende System, welches in der Regel auf bloßen Consumtionschulden beruhet, infolge des Mangels an Arbeitern und der Schwäche vieler Meister allzu sehr um sich gegriffen hat; wenn auch zuzugeben ist, daß es sich in einzelnen Fällen nicht vermeiden läßt. So wird z. B. ein Schneidermeister einen tüchtigen, aber unreinlichen Gesellen bisweilen vorschußweise mit neuer Wäsche und reinlichen Kleidern versehen müssen, wenn er nicht in Gefahr laufen will, durch die Folgen der Unsauberkeit seine Kunden abzuschrecken.

Ebenso liegt das Zunehmen des Contractbruches seitens der Lehrlinge

zu einem guten Theile an den Meistern. In vielen Gewerben sieht man nach früherer Praxis, deren Ursachen längst weggeflossen sind, noch immer von einer Bezahlung der weiter vorgesetzten Lehrlinge ab. Hierbei mag neben der Erinnerung des Meisters, daß er ehemal in demselben Alter (aber unter ganz anderen Verhältnissen!) noch keinen Lohn erhielt, sondern sogar ein Lehr-gehd zahlen mußte, auch die Bezeichnung „Lehrling“ eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Daz der Anfänger außer dem Unterrichte auch noch eine Vergütung für den Empfang desselben erhalten solle, erscheint in der That als eine Ungereimtheit. Doch verschwindet dieselbe, wenn man bedenkt, daß der Lehrling im letzten seiner Lehrjahre im der Regel viel mehr leistet, als die Vergütung des ihm ertheilten Unterrichtes beträgt, daß daher in der zweiten Hälfte der sogenannten Lehrlingszeit die Bezeichnung Lehrling eine wenig zutreffende zu sein pflegt. Ein Handwerksmeister, der auf diesen Umstand ein besonderes Gewicht legte, und die unbillige Ausnützung der Lehrlinge für einen Hauptbeweggrund des Entlaufen der derselben erklärte, gab selbst zu, daß es ein schiefes Verhältniß sei, wenn der im dritten Lehrjahr stehende Lehrling bemerkte, daß er ohne Vergütung bessere Arbeit leiste, als ein gut bezahlter Geselle, der vor ihm vielleicht nur die formelle Erfüllung der Lernzeit voraus habe. Theilweise wirkt bei dem Entlaufen der Lehrlinge auch der Umstand mit, daß der noch nicht fertig ausgebildete Lehrling in der, namentlich in größeren Städten eingetretenen Arbeitstheilung eine Aussicht auf frühere Nutzbarmachung der von ihm erlangten Fertigkeit erblickt. Bemerkenswerth ist, daß die Meister, welche den noch existirenden Innungen angehören, meist weniger Lehrlingsvertragsbrüche zu beklagen haben, als die außerhalb der Innungen stehenden Meister. Die formelle Aufnahme und Prüfung der Lehrlinge, welche bei Innungsmeistern untergebracht sind, erschwert den Bruch des Verhältnisses, so daß in verschiedenen Gewerben die nicht zur Innung gehörenden Meister um Aufnahme in die Innung nachgesucht haben, und somit ein Schritt zur freien Organisation der Gewerbe gethan ist.

## V.

Welche Stellung haben Gewerbevereine und andere Arbeiter-associationen zu solchen Vertragsbrüchen eingenommen?

Die sozialdemokratischen Arbeitervereine der Oberlausitz, welche sich in der Hauptfache auf die Städte Zittau, Bautzen und das Dorf Olbersdorf bei Zittau (Richtung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins) und die Städte Kamenz und Bischofswerda (Richtung der internationalen Gewerkschaften) beschränken, haben es zu einer größeren Wirksamkeit nach Außen und zu einer bemerkenswerthen Formulirung bestimmter Forderungen noch nicht gebracht. Aus diesem Grunde kann von einer selbständigen Stellung dieser Vereine zu der vorliegenden Frage kaum geredet werden,

wenn auch angenommen werden darf, daß die Grundsätze dieser Vereine dem Contractbruch Vorschub leisten.

Die Gewerksvereine der Hirsch-Dunkerschen Richtung, welche in der Oberlausitz wesentlich durch die erfolgreiche Thätigkeit eines Einzelnen, des Volkschuldirector's Pache, in's Leben gerufen sind, haben zeither keinen wesentlichen Anteil an vorgelömmten Contractbrüchen gezeigt, und es steht zu hoffen, daß die Mahnungen ihres Führers, das gegebene Wort ehrlich zu halten, auch künftig von den Vereinsmitgliedern befolgt werden.

Ueber die theoretische Stellung jener Vereine zu dieser Frage wird weiter unten (unter VIII) die Rede sein.

## VI.

Welche Folgen hat der Contractbruch für das wirthschaftliche und sittliche Leben der Gegenwart, insbesondere die sittlichen Zustände der Arbeiter?

Das Ueberhandnehmen des absichtlichen Bruches eingegangener Arbeitsverträge schädigt materiell in erster Linie den Contrahenten, welchem das hinterher gebrochene Versprechen gegeben worden war. Je enger in einem entwickelteren Wirthschaftsleben die Arbeitsleistungen der einzelnen Unternehmer unter einander zusammen- und von einander abhängen, um so weiter müssen sich die Wirkungen erstrecken, welche Störungen eines Gewerbszweiges in verwandten Gebieten hervorrufen. Weiter reichende geschäftliche Dispositionen und Berechnungen, wie solche mit der heutigen Production verbunden sind, werden dadurch unmöglich, oder erfordern, um den Unternehmer vor Schaden zu bewahren, eine Assicuranzprämie, welche in Form einer Erhöhung der Waarenpreise schließlich das consumirende Publikum zu zahlen hat. Auf diese Weise können Bestellungen, welche einer also erschütterten Industrie bisher zu Gute kamen, anderen Gegenden zugewendet werden, wenn diese die Garantie rechtzeitiger Lieferungen ohne einen Preisaufschlag zu übernehmen vermögen. Einzelne Productionen gewöhnlicher Art, welche im Interesse der höheren Bildung einer Nation wünschenswerth sind, aber hart an der Grenze der geschäftlichen Rentabilität stehen, können unter diesen Umständen in die Gefahr, gänzlich untergraben zu werden. Ich möchte hierzu die Drucklegung wissenschaftlicher Werke rechnen, welche, in der Regel nur mäßig abgesetzt, ohnehin einen geringen pecuniären Anreiz für Buchhändler haben. Die Vermehrung der Unsicherheit in den Gewerben, welche diesem Zwecke dienen, kann geradezu culturfeindliche Folgen haben.

Am schwersten wird durch den Contractbruch der Arbeiter wohl das Handwerk getroffen. Denn das vertragswidrige Austreten von 6 Arbeitern bedeutet in einer von 12 Arbeitern bedienten Werkstatt den Verlust von 50 Prozent, in einer von 600 Arbeitern bedienten Fabrik den Verlust von 1 Prozent der Hälfsarbeiter. Berücksichtigt man weiter den Umstand, daß im

Kleingewerbe der Einzelcontractbruch, in der Fabrikindustrie dagegen der Massencontractbruch besonders hervortritt, — was hauptsächlich wohl mit der in beiden Fällen verschiedenen Leichtigkeit gemeinsamer Vereinbarungen zusammenhängt — so gelangt man zu dem mehrfach hervorgehobenen Ergebnisse, daß der Kleingewerbetreibende nicht nur unmittelbar (durch Verlust einer Arbeitskraft), sondern auch mittelbar (durch Vermehrung der Arbeitskräfte seiner Mitwerber) geschädigt wird, während beim Massencontractbruch der Großindustrie der einzelne Arbeitgeber häufig den Trost hat, daß seine Mitwerber zu gleicher Zeit unter denselben Uebelständen leiden. Die moderne Socialdemokratie hat diesen Umstand wohl benutzt. Sie weiß, daß das Kleingewerbe ihren Bestrebungen mehr Widerstand entgegenzusetzen vermag, als die Großindustrie. 400 Kleinmeister, welche insgesamt 2000 Gehülfen beschäftigen und auf diese in Folge des gemeinsamen Arbeitens und des näheren persönlichen Zusammensanges einen größeren Einfluß haben, sind schwieriger zu bekämpfen, als 4 Großindustrielle, welche die gleiche Arbeiterzahl beschäftigen.

Von vielen Handwerksmeistern ist mir die Richtigkeit der Bemerkungen bestätigt worden, welche Dannenberg (l. c. S. 47 u. fg.) über die nachtheiligen Folgen des Contractbruches der Lehrlinge macht. Die Schwierigkeit, den Lehrling in der zweiten Hälfte seiner Lehrzeit, in welcher er dem Meister die aufgewandte Mühe des Unterrichtes durch wirklichen Nutzen seiner Arbeit zu vergüten vermag, zum Aushalten zu nötigen, beseitigt das Interesse des Meisters an der tüchtigen Ausbildung des Lehrlings, und gefährdet in Folge dessen die Tüchtigkeit des gewerblichen Nachwuchses.

Man könnte indes versucht sein, die materiellen Folgen des Contractbruches für die Arbeitgeber und das Publikum geringer anzuschlagen, als den fittlichen Nachtheil, welchen der Mangel eines wirksamen Zwanges zur Einhaltung des gegebenen Wortes für die Arbeiter erzeugt. Ein Staat, in welchem die Arbeiter ihre Pflicht ungestrafft verletzen können, muß denselben macht- und autoritätslos erscheinen. Mithin nährt der gegenwärtige Zustand jene von demagogischer Seite ausgestreuten Hoffnungen auf eine gewaltsame Aenderung der bestehenden Verhältnisse im Sinne einer egoistischen und freiheitsfeindlichen Agitatoren-Despotie. Das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für die eigenen Handlungen, welches für die überwiegende Mehrzahl der Menschen dadurch am besten gesichert wird, daß ein Jeder die Folgen seiner Handlungen selbst verspürt, wird dadurch in einem der wichtigsten Verhältnisse abgeschwächt, und macht einem unbessonnen Egoismus Platz. Die Gewöhnung, das Recht überhaupt als etwas Bindendes nicht anzusehen, muß als eine im eigentlichsten Sinne staatsfeindliche bezeichnet werden. Als ein geringerer, aber immerhin bedeutsamer Nachtheil erscheint sodann die Verwirrung der wirtschaftlichen Begriffe der Arbeiter, welche einem auf Lohn erhöhung gerichteten und erfolgreichen Contractbrüche zu folgen pflegt. Der erhöhte Lohn erscheint in diesem Falle Bielen als eine Folge der gesteigerten Ansprüche und des verminderten Pflichtgefühles, ein Ergebnis, welches in seinen Folgen um so bedenklicher ist, je dringender gewünscht werden muß, daß auch der Arbeiter die natürlichen Grenzen seines Lohnes durch ruhiges Erfassen des Verhältnisses zwischen An-

gebot und Nachfrage und durch Beachten der Concurrenz auf dem Weltmarkte begreife. Diese sittlichen Gefahren sind bei dem Einzelcontractbruch in der Regel grösser, als bei dem Massencontractbruch, welcher vermöge des Heerden-triebes der Menschen die Verantwortlichkeit des Einzelnen abschwächt und nur die Schuld der Anstifter erhöht.

Endlich möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß ungeahndete Rechtsbrüche seitens der Arbeiter auch die Arbeitgeber in die Versuchung bringen, von der Beobachtung der ihnen obliegenden Pflichten abzusehen und zu Abwehrmaß-regeln zu greifen, welche schliesslich nur als Ausschreitungen bezeichnet werden können. Einem solchen Kampfe der Macht mit der Macht kann deshalb nur durch energisches Eingreifen des Staates gesteuert werden, der hier dem gefährdeten Rechte zu Hilfe kommen muß, wenn die Bezeichnung des „Rechtsstaates“ nicht eine leere Form bleiben soll.

## VII.

In welchen Fällen war der Contractbruch bisher bei uns strafbar und welche Gesetzgebung haben andere Länder in dieser Beziehung?

Ich beschränke mich bei der Besprechung dieses Punktes aus äusseren Gründen auf die Gesetzgebung des Königreich Sachsen und der Oesterreich-Ungarischen Monarchie.

Nach dem kursächsischen „Mandat, die General-Innungs-Articul für Künstler, Professionisten und Handwerker hiesiger Lande betreffend“ vom 8. Jan. 1780, welches die allgemeinen Rechte und Obliegenheiten der Lehrlinge, Gesellen und Meister zusammenfasste, verfiel die Caution eines entlaufenen und innerhalb der nächsten 6 Wochen nicht zurückgekehrten Lehrlings, nach Abzug der dem Meister zukommenden Schädenforderung, der Innungskasse. Außerdem musste der innerhalb 6 Wochen nach dem Entweichen wieder zurückgeführte Lehrling „zur Strafe für jeden Tag, den er ausgeblieben, eine Woche über die bestimmte Zeit länger in der Lehre bleiben.“ War aber der Lehrling „durch übles Verhalten des Meisters zum Entlaufen veranlaßt worden“, so durfte der Letztere zur Strafe ein Jahr lang keine Lehrlinge annehmen. Bei der scharfen Controlirung der die Arbeit wechselnden Handwerksgesellen war die Zurückbehaltung der von der Innung verwahrten Legitimationspapiere ein wirksames Mittel, um die Einhaltung der Contracte zu erzwingen.

Der Regierungsentwurf des Sächsischen Gewerbegegeses vom 15. October 1861 enthielt eine Bestimmung über die Strafbarkeit des Contractbruches nicht. Eine solche wurde erst in Folge eines Antrages der Deputation der zweiten Kammer darin aufgenommen. Man motivirte dies damit, „daß der Contractbruch der Arbeiter dem Arbeitgeber schweren Nachtheil bringen könne, eine Schädenklage aber nicht, wie im umgekehrten Falle gegen den Arbeitgeber, mit Erfolg durchzusetzen sei. Außerdem ließen sich die durch widerrechtliche

Entlassung dem Arbeiter zugefügten Schäden leicht quantifizieren und durch Geld vergüten, während der Arbeitgeber durch widerrechtliche Arbeitseinstellung seiner Arbeiter einen mit Geld gar nicht auszugleichenden Schaden erleiden könne.“ Man fügte deshalb dem §. 67 des Gewerbegegesetzes, welcher von dem Rechte des Arbeiters, die Arbeit ohne Kündigung zu verlassen, handelte, folgenden Nachtrag bei:

„Arbeiter, welche die Arbeit ohne Kündigung verlassen, ohne dazu nach dem Arbeitsvertrage, der Fabrikordnung oder nach vorstehenden Bestimmungen berechtigt zu sein, können auf Antrag des Arbeitgebers mit Gefängnis bis zu 8 Tagen oder mit Geld bis zu 3 Thalern bestraft werden.“ Nach §. 83 galt dies auch für Lehrlinge.

Bei der Revision des Gewerbegegesetzes im Jahre 1867 empfahl der sehr eingehende Commissionsbericht der Handels- und Gewerbe kammer Plauen, „dafern man überhaupt eine Strafe oder ein Zwangsmittel statuire, auch die Arbeitgeber demselben zu unterwerfen“, weil „ein principieller Unterschied zwischen Arbeitgebern und Arbeitern in dieser Hinsicht nicht anzuerkennen, die plötzliche Entlassung eines Arbeiters auch häufig mit einer Beeinträchtigung von dessen Ehre oder mit einer Behinderung von dessen Fortkommen, also ebenfalls mit Nachtheilen verknüpft sei, die sich nur schwer oder gar nicht quantifizieren und beweisen ließen.“ Die Zulässigkeit einer Strafe für die Nichterfüllung einer rein civilrechtlichen Verbindlichkeit glaubte die Commission „als eine Abnormalität im Zusammenhange unseres Rechtsorganismus“ verneinen zu müssen. Nur die Anwendung von Gefängnishaft als Zwangsmittel wurde von der Minorität für zulässig und zweckmäßig befunden. Bezüglich der Lehrlingsdesertionen riet die Commission von der Festssetzung eines polizeilichen Zurückführungszwanges, als einer zwecklosen Maßregel ab, und beantragte in ihrer Mehrheit auch den Wegfall der bezüglichen Strafbestimmung.

Der Ausschuss der Leipziger Handels- und Gewerbe kammer (beide waren im September 1867 noch vereinigt) schloß sich dem Plauener Vorschlage mit dem Zusaye an, daß es zulässig sein möge, „sowohl Arbeitgeber, welche die Arbeiter ohne Rechtsgrund entlassen, als auch Arbeiter und Lehrlinge, welche die Arbeit ohne Rechtsgrund verlassen, auf Antrag des verletzten Theiles durch Gefängnis bis zu 8 Tagen zur Fortsetzung des Arbeitsvertrages oder Gewährung von Schadenerfaß anzuhalten.“

Die Handels- und Gewerbe kammer zu Dresden und Zittau empfahlen die Beibehaltung der zeithier geltenden Gesetzesbestimmung.

Die Handels- und Gewerbe kammer zu Chemnitz dagegen beantragte die Streichung der Strafbestimmung für desertirende Lehrlinge, ohne sich über die Anwendung derselben auf Gehülfen und Arbeiter zu äußern.

Es ist nun bemerkenswerth, daß sowohl in diesen Gutachten, als auch in den bezüglichen Deputationsberichte der Zweiten Kammer des Landtages, welcher, ebenso wie die Regierungsvorlage, und der Bericht der ersten Kammer, der Aufhebung jener Strafbestimmungen das Wort redet, weit weniger praktische als vielmehr theoretische Bedenken angeführt werden. „Die Principien der

modernen Gesetzgebung“ sind das Hauptargument, welches gegen die damals bestehenden Bestimmungen angeführt wurde.

Das Gesetz vom 23. Juni 1868 hob denn auch wirklich die Strafbarkeit des Contractbruches für Gesellen, Arbeiter und Lehrlinge auf. Auch die Gewerbe-Ordnung des Norddeutschen Bundes vom 21. Juni 1869 erkannte die Strafbarkeit dieses Contractbruches nicht an. Die Bundesrathsentwürfe von 1868 und 1869 hatten denselben bei den Arbeitnehmern mit Geldstrafe bis zu 10 Thalern oder Gefängnis bis zu 8 Tagen bedroht, „weil — wie es in den Motiven hieß — diese Strafbestimmung den einzigen Weg zum wirklichen Schutze des Arbeitsvertrages gegen willkürliche Verlegung von Seiten des Arbeiters darbiete und gegenüber der Aufhebung der Coalitionsbeschränkungen ein wirklicher Schutz des Arbeitsvertrages von der Gesetzgebung nicht vernachlässigt werden dürfe“; allein die Reichstagsbeschlüsse beseitigten diese Vorschläge.

Bei dieser Gelegenheit ist eines Sächsischen Gesetzes zu erwähnen, welches die Einhaltung des Arbeitsvertrages durch Gefängniszwang zu sichern sucht. Das Executionsgesetz vom 28. Febr. 1838 bestimmte nämlich in §. 71 unter bb., daß, wenn Jemand verurtheilt worden sei, eine gewisse Handlung vorzunehmen, und zur Befriedigung des Berechtigten die wirkliche Vornahme der Handlung erforderlich sei, diese aber von dem Verpflichteten trotz gerichtlicher Aufforderung nicht geleistet werde, der Berechtigte die Wahl habe, ob er Entschädigung verlangen, oder den Gegner zu gefängnislicher Haft bringen lassen wolle, um ihn dadurch zur Leistung selbst zu nötigen. Der Gefängniszwang darf in diesem Falle bis zu 6 Monaten andauern, und erfolgt die Verpflegung des Arrestaten während des Arrests auf eigne oder nötigenfalls auf Gerichtskosten. Zu dem Gefängniszwange darf auch in dem Falle vorgeschritten werden, wenn der Verpflichtete die vorher vom Berechtigten erwählte Entschädigung zu leisten nicht vermag. Dr. Landgraf meint in seiner Schrift „die Sicherung des Arbeitsvertrages“ S. 22 „es sei mehr als zweifelhaft, ob neben dem §. 154 der Deutschen Gewerbeordnung (welcher im Alinea 2 sagt: diejenigen Bestimmungen, welche die bezeichneten Arbeiter wegen groben Ungehorsams, beharrlicher Widerseiglichkeit oder wegen Verlassens der Arbeit mit Strafe bedrohen, werden aufgehoben) noch Special-Strafbestimmungen über die Verlegung des Arbeitsvertrages noch Raum hätten.“ Gleichwohl kann die Gültigkeit der erwähnten Bestimmung des Sächsischen Rechtes auch neben der Reichs-Gewerbeordnung deshalb nicht bezweifelt werden, weil es sich bei der Ersteren um einen Executionszwang, bei der Letzteren um eine Strafe handelt. Der Unterschied beider ist aber ein sehr erheblicher. Denn die Aufhebung einer erkannten Strafe steht nicht in der Macht des Verurtheilten, ja von einem bestimmten Zeitpunkte an in der Regel nicht einmal in der Macht des Verletzten, wogegen die Executionshaft im vorliegenden Falle durch das Erbieten des Inhaftirten zur Fortsetzung des Arbeitsvertrages jederzeit beendigt werden kann.

Im *Österreichischen* Gewerberechte galt der Bruch des Arbeitsvertrages schon seit alter Zeit für strafbar. Nach Kopetz, *Allg. Österr. Gewerbs-Gesetzkunde* war der entlaufene Geselle „nach Beschaffenheit der Um-

stände zu bestrafen" und von der Obrigkeit zurückzustellen. Um dem gegenseitigen Abspruchsmachen der Gesellen seitens der Meister Einhalt zu thun, „war der aus der Arbeit tretende Geselle, besonders in den kleineren Städten verpflichtet, wenigstens auf ein Vierteljahr auszuwandern, ehe er bei einem anderen Meister des vorigen Arbeitsortes wieder eintreten durfte.“ Diese entschieden ungerechtfertigte Maßregel, welche außerdem verhindern sollte, daß der austretende Geselle dem vorigen Meister Kunden entziehe und dem neuen zuführe, wurde von Maria Theresia abgeschafft und nur auf diejenigen Gesellen angewandt, welche sich wirklich auf eine unerlaubte Weise von einem anderen Meister hatten entloken lassen, oder welche absichtlich schlechte Arbeit geliefert hatten, um den Abschied und somit Gelegenheit zum Eintritt bei einem anderen Meister zu erhalten.

Ein entlaufener Lehrling verlor sein Lehrgeld, brauchte von dem alten Meister nicht wieder angenommen zu werden und hatte, wenn er bei einem Meister untergebracht wurde, seine Lehrjahre wieder von vorn anzufangen.

Die Österreichische Reichs-Gewerbeordnung vom 20. December 1859 regelte diesen Gegenstand durch folgende Bestimmungen:

§. 79. „Wenn der Dienstgeber ohne einen gesetzlich zulässigen Grund einen Gehilfen vorzeitig entläßt, oder durch Verschulden von seiner Seite Grund zur vorzeitigen Auflösung des Dienstverhältnisses giebt, so ist er verpflichtet, dem Gehilfen den Lohn und die sonst bedungenen oder eingeführten Bezüge für den noch übrigen Theil der Kündigungsfrist zu vergüten.“

§. 80. „Wenn ein Gehilfe seinen Dienstgeber ohne gesetzlichen Grund vorzeitig verläßt, so ist der Dienstgeber berechtigt, denselben durch die Behörde zur Rückkehr in die Arbeit für die noch fehlende Zeit zu verhalten und den Ersatz des erlittenen Schadens zu verlangen. Über dieß ist ein solcher Gehilfe angemessen zu bestrafen.“

§. 74, welcher die Führung eines Arbeitsbuches allen Gewerbsgehilfen vorschreibt, bestimmt zugleich: „Unternehmer, welche einen Gehilfen ohne einen solchen Ausweis in Verwendung nehmen, machen sich strafbar und haften mit dem Letzteren dem früheren Dienstgeber für den durch den eigenmächtigen Austritt des Gehilfen erwachsenen Schaden nach Maßgabe des §. 1302 des Allg. Bürgerl. Gesetzb.<sup>1)</sup> Dem früheren Dienstgeber steht auch das Recht zu, den Wiedereintritt des eigenmächtig ausgetretenen Gehilfen zu fordern.“

Die ungleiche Behandlung des Contractbruches bei Arbeitgebern und Arbeitern, wie sie §§. 79 und 80 festsetzen, ist entschieden zu missbilligen. Während der widerrechtlich entlassene Arbeiter nur den Lohn und die sonstigen Bezüge für den rückständigen Theil der Kündigungsfrist beanspruchen darf, ist der Schadenersatz-Anspruch des durch widerrechtliches Verlassen der Arbeit

1) Nach diesem Paragraphen haftet, wenn die Beschädigung in einem Versehen begründet ist, und die Anteile sich bestimmen lassen, jeder nur für den durch sein Versehen verursachten Schaden. Bei vorsätzlich zugefügtem Schaden oder Unbestimmbarkeit der Anteile der Einzelnen an der Beschädigung haften dagegen Alle für Einen und Einer für Alle. Doch bleibt dem, welcher den Schaden ersezt hat, der Rüdersatz gegen die Uebrigen vorbehalten.

geschädigten Unternehmers durch eine solche Grenze nicht beschränkt und oben-drein durch eine willkürliche Strafe der Behörde geschützt. Außerdem verhilft die Polizei nur dem verletzten Arbeitgeber zur Zurückführung des Arbeiters, nicht aber dem verletzten Arbeiter zur zwangsläufigen Wieder-Öffnung seiner früheren Arbeitsstelle.

Diesen Mängeln suchte ein im Anfang des Jahres 1870 veröffentlichter „Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern“ abzuholzen. §. 12 desselben lautete: „Entlässt der Arbeitgeber ohne einen gesetzlich zulässigen Grund vorzeitig den Hülfsarbeiter, oder wurde die vorzeitige Entlassung in Folge freiwilligen Aufgabens des Geschäfts, oder durch Schuld oder Zufall von Seite des Arbeitgebers herbeigeführt, so ist der Hülfsarbeiter berechtigt, für den noch übrigen Theil der Kündigungsfrist Schadloshaltung anzusprechen. Verlässt der Hülfsarbeiter ohne einen gesetzlich zulässigen Grund vorzeitig den Dienst, so ist der Arbeitgeber berechtigt, ihn durch die Behörde zur Erfüllung der Vertragspflicht für die noch fehlende Zeit zu verhälten und von ihm den Ersatz des nachweisbar erlittenen Schadens zu verlangen.“ Die Handels- und Gewerbe-kammer in Wien entschied sich in ihrer Sitzung vom 20. April 1870 für die unveränderliche Belassung dieses Paragraphen.

Dieselben Grundsätze, welche die §§. 79, 80 und 74 bezüglich des Arbeitsvertrages festsetzen, gelten nach §. 99 der Gewerbeordnung auch für den Lehrlingsvertrag, mit der Abweichung, daß der zwangsläufige zurückgeführte Lehrling auch „einer angemessenen Bestrafung durch den Lehrherrn unterliegt.“

## VIII.

Empfiehlt es sich, den Arbeitsvertrag durch neue gesetzliche Bestimmungen entweder polizeilich oder criminell zu schützen? Wie ist im letzteren Falle das strafbare Vergehen des Vertragsbruches von Seiten des Arbeitgebers und Arbeitnehmers genauer zu qualifizieren, und welches Strafmaß ist festzusetzen? Ist es für den praktischen Erfolg eines solchen Gesetzes von Wichtigkeit, daß dasselbe nicht isolirt, sondern in Verbindung mit anderen Gesetzen erlassen werde, welche die durch die Gewerbeordnung noch nicht geordneten Arbeiter-Verhältnisse regeln?

Mit der Beantwortung dieser Fragen verbinde ich, um Wiederholungen zu vermeiden, die der letzten.

## IX.

Wie stellt sich hiernach das allgemeine Urtheil über die im Reichstag eingebrachten Gesetzentwürfe?

1) Anderweite Mittel, welche zur Beseitigung des Contractbruches vorgeschlagen worden sind.

## a. Polizeizwang, bez. Personalexecution.

Die Anwendung des Executionszwanges, welcher nach der derzeitigen Gesetzgebung des Königreichs Sachsen bei dem widerrechtlischen Verlassen einer vertragsmäßig zugesicherten Arbeit statthaft ist, unterliegt dem erheblichen Bedenken, daß mit der zwangswiseen Zurückführung eines widerwilligen Arbeiters dem Arbeitgeber selbst in der Regel nicht gedient sein kann. Denn nur wenige Arbeiten sind so einfacher, mechanischer Natur, daß sie von einem widerwilligen Arbeiter ebenso gut ausgeführt werden könnten, als von einem willigen. Aus diesem Grunde pflegt auch dieser Zwang nur bei der Zurückführung von Dienstboten oder Lehrlingen angewendet zu werden, weil bei diesen der Arbeitgeber, beziehendlich Lehrherr hoffen darf, vermöge des näheren persönlichen Verhältnisses den widerstrebenden Willen zu besiegen, und weil hier gewöhnlich längere Arbeitsverträge vorliegen. Hierneben darf auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß der Executionszwang ein vorausgehendes gerichtliches Verfahren, die Abwartung der Rechtskraft des Erkenntnisses und einer Frist zur Vornahme der Erfüllung des Erkenntnisses voraussetzt, Verzögerungen, welche das Interesse des Arbeitgebers an der wirklichen Leistung der Arbeit abschwächen, ja oft ganz aufheben können. Die Bemerkung der „Concordia“ (1873, S. 259) „Ueberdies haben gerichtliche Erkenntnisse (in Preußen) angenommen, daß im Verlassen der Arbeit tatsächlich die Kündigung liege, und deshalb nach 14 Tagen die gesetzliche 14 tägige Kündigungsfrist verflossen sei“, scheint mir nur dahin verstanden werden zu können, daß 14 Tage nach Wiederaufnahme der Arbeit (nicht 14 Tage nach Verlassen der Arbeit, wie man der Wortstellung nach annehmen müßte) die Pflicht des Arbeiters zum Fortarbeiten erloschen sei.

b. Die Aufhebung der in §. 110 der Gewerbeordnung vorgeschriebenen Kündigungsfrist ist nur ein scheinbares Heilmittel. Die Verletzung einer Pflicht kann dadurch, daß der Inhalt der Pflicht beschränkt wird, nur formell beseitigt werden. Wo ein wirkliches Bedürfnis nach kürzeren Kündigungsfristen vorhanden ist, kann durch beiderseitige Verabredung die jetzt vermutete vierzehntägige Frist ohne Weiteres aufgehoben werden. Die allgemeine Aufhebung derselben durch das Gesetz kürzt aber das jetzt noch anerkannte Normalmaß des Bandes zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, und kann in Folge dessen leicht Zustände herbeiführen, welche im dauernden Interesse beider Theile entschieden nicht zu wünschen sind.

c. Die Entziehung des Rechtes auf Armenunterstützung „für die Personen und Familien derjenigen, welche sich selbst durch Einstellen der Arbeit in Notstand gebracht haben“, sucht Dannenberger (l. c. S. 25) damit zu rechtferitigen: „Es wäre, nachdem das Prinzip der Feststellung des Arbeitslohnes durch freie Vereinbarung zwischen beiden Parteien einmal gesetzlich geregelt ist, eine ungehörige Einnistung des Staates, wenn er mit seinen Mitteln auf eine Seite treten und etwa mit Hülfe der von den Arbeitgebern gezahlten Steuern dazu beitragen wollte, den Arbeitern die Fortdauer eines Strikes zu erleichtern, indem er ihnen die Sorge für die Ernährung ihrer

Familie abnähme.“ Allein einertheils scheint mir die Besorgniß, daß bei dem gegenwärtigen Zustande des Armenrechtes ein Missbrauch desselben zur Durchsetzung von Strafen möglich sei, in sehr weiter Ferne zu liegen, da arbeitsstiftige aber beschäftigungslose Arbeiter eine Armenunterstützung zunächst nur in Form einer Zuweisung von Arbeitsgelegenheit zu erhalten pflegen. Anderntheils würde, wenn die Arbeitseinstellung wirklich einen Notstand hervorgerufen hätte, dem die bloße Arbeitszuweisung nicht sogleich oder nicht vollständig abhelfen könnte, das Recht der Familie auf direkte Unterstützung durch die Schuld des Ernährers nicht aufgehoben werden. Wollte man letzteres thun, so würde man die Einen für die Schuld der Anderen strafen. Aber auch dem Schuldigen würde die nothwendige Unterstützung nicht entzogen werden können, da das staatliche Armenrecht nicht verliehen wird, weil der Empfänger eine Unterstützung verdient, sondern weil er einer solchen bedarf. Andernfalls müßte es mit demselben Rechte auch jedem verantwortlichen Verächtwender, sowie jedem schlechten Wirth versagt werden. Der Erfolg jenes Vorschlagेस würde schließlich auch deshalb in vielen Fällen illusorisch sein, weil contractbrüchige Arbeiter die Arbeitseinstellung nicht bis über die Grenze der unmittelbaren Noth auszudehnen pflegen, und weil der Einzel-Contractbruch in der Regel nicht eine Zeit des Nichtsthuns, sondern die Eingehung eines vortheilhafteren Vertrages einleitet und deshalb nicht Notstand des Contractbrüchigen, sondern eine Verbesserung seiner Lage zur Folge hat.

Sind die vorbesprochenen Heilmittel nur beschränkt wirkende Einzelmaßregeln, deren Erfolg bei einer aus allgemeinen Zeitanschauungen und Zeitrichtungen hervorgehenden Volkskrankheit immer zweifelhaft ist, so verdienen die nun zu besprechenden allgemeineren Vorschläge eine um so größere Beachtung. In der Reichstagsdebatte vom 19. Februar d. J. hob der Abgeordnete Schulze-Delitsch im Sinne Bieler

d. die Hebung der Bildung des Arbeiterstandes als das gerechteste, humanste und sicherste Mittel zur Beseitigung des Contractbruches hervor. Wie sehr man auch dieser Ansicht beistimmen muß, so ist doch von der Anerkennung dieses Grundsatzes bis zu dem Schluß, daß derselbe zu einer Verwerfung der Contractbruchs-Strafen führe, ein weiter Sprung. Wo große Notstände eingetreten sind, und die Bildung des Arbeiterstandes gerade nach der Seite eines feiner entwickelten Pflichtgefühles erhebliche Lücken zeigt, da kann der Grundsatz: „Unterstützen Sie das Bildungstreben und Sie werden das Criminalrecht überflüssig machen“, und der Hinweis auf ein wachsendes Verständniß der Bedingungen und Anforderungen wirthschaftlicher Freiheit, um die treffenden Worte des Commissionsberichtes der Handels- und Gewerbeämter Plauen S. 9 zu gebrauchen, nur betrachtet werden als „ein Wechsel auf eine so ferne Zukunft, daß es unverzeihlich wäre, sich damit die gerechtfertigten Ansprüche der Gegenwart abkaufen zu lassen.“ Auf der im März d. J. zu Berlin abgehaltenen Delegirten-Conferenz Deutscher Gewerbe- und Handelskammern äußerte Herr Cl. Reifert aus Frankfurt a. M., Mitglied der dortigen Handelskammer und Fabrikdirector, mit Bezug auf diesen Punkt: „Jener Vorschlag weit ausschauender Mittel

zur Beseitigung gegenwärtiger Uebelstände erschien ihm wie die Berathung über künftige Einrichtung der Löschanstalten bei Gelegenheit eines eben ausgebrochenen Feuers. Wie nützlich jene Berathung auch sei, so könne sie doch nimmermehr das unmittelbare, thatkräftige Eingreifen bei dem entstandenen Brände überflüssig machen.“ Die Formulirung des Grundgedankens jener Ansicht in dem Schlagworte von „der Verüberflüssigung des Criminalrechtes“ zeigt vielleicht am klarsten den übergroßen Optimismus und die praktische Unhaltbarkeit der besprochenen Schlussfolgerung. Mangelnde Bildung ist wahrlich nicht der hauptsächlichste Keim der Verbrechen, und die Theorie, welche dieser Annahme dennoch huldigt, leistet in einer bedenklichen Weise jener vielfach verbreiteten Richtung Vorschub, welche die Hauptshuld einer begangenen Missethat auf die Gesellschaft wälzt und das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit abschwächt.

Auch

e. die Selbsthülfe der Bedrohten

ist von verwandter Seite als Heilmittel vielfach angepriesen worden. „Die Arbeitnehmer — sagte der Abgeordnete Dr. Lasker in seiner Reichstagsrede vom 20. Februar d. J. — kommen aus der Unfreiheit mit dem Fanatismus plötzlich entfesselter Menschen, ohne sonst anerkannte Grenzen sich zusammenballend und bisweilen verständigen, oft aber unverständigen Führern folgend. Dagegen haben die Arbeitgeber, verführt durch die Kunst der Privilegien, die Kunst der Vereinigung noch gar nicht sich angeeignet.“ Nun ist allerdings nicht zu leugnen, daß eine corporative Einigung der verschiedenen Arbeitgeber-Gruppen, wie sie in periodischen Congressen und ständigen Vereinen tatsächlich schon theilweise besteht, im Stande sei, die materiellen Schäden des Contractbruches einigermaßen einzudämmen. Ob dies aber durch Anwendung der Selbsthülfe vollständig und in der für die Gesammtwirtschaft passendsten Form geschehen würde, ist mir sehr zweifelhaft. Das Anwendungsgebiet der Selbsthülfe, welche das Organ der Deutschen Gewerbevereine (Nr. 4 von 1873) durch einen Appell an das Selbstgefühl der Beteiligten zu unterstützen sucht, indem es die Inanspruchnahme der staatlichen Gesetzgebung in unserem Falle als einen „Angstruf nach dem Büttel“ drastisch bezeichnet, scheint mir vielfach sehr verkannt zu werden. Um so nothwendiger ist eine genaue Bestimmung seiner Grenzen auf Grund fester Prinzipien. Diese finde ich in dem Satze: die Selbsthülfe ist im Wirtschaftsleben nur da angezeigt, wo der Staat entweder nicht helfen kann, oder nicht helfen darf. In den dünnbevölkerten Gegendien des amerikanischen Westens kann bei der geringen Macht der staatlichen Sicherheitsorgane eine Handlung den Charakter erlaubter Selbsthülfe tragen, die in civilisierten Staaten als strafbarer Uebergriff erscheint, und zwar lediglich aus dem Grunde, weil der Umfang der staatlichen Hülfsbereitschaft in beiden Fällen verschieden ist. Wo aber die staatliche Hülfe eine Ungerechtigkeit enthalten, oder die Selbstverantwortlichkeit der Einzelnen lähmen würde, da muß sie auch in Staaten mit ausgebildeter Centralgewalt der Selbsthülfe weichen. Das letztere Argument ist von den Gegnern der Contractbruchsbestrafung vielfach angezogen worden, es

liegt auch der Vasterschen Deduction zu Grunde. Prüfen wir daher, ob das-selbe auf den vorliegenden Fall wirklich angewendet werden könne.

Die Mittel der Selbsthilfe, welche Arbeitgeber zur Verhinderung des Contractbruches von Arbeitern anwenden können, theilen sich im Allgemeinen in zwei Hauptarten, in Sicherungsmittel gegen künftigen und Strafmittel bei erfolgtem Contractbruch. Erstere Zwecke dienen hauptsächlich die cautiousweise innegelassenen Lohnbezüge, welche bereits unter I. Erwähnung fanden, sowie seltener Verabredungen von Conventionalstrafen. Die Conventionalstrafen, welche erst eingeklagt werden müssen, sind selbstverständlich ein sehr unbequemes, oft sogar erfolgloses Mittel. Jene Deconti können aber unter den jetzigen Verhältnissen meist nur in der Großindustrie durchgesetzt werden, und sind in vielen Fällen unzureichend, da der Verlust eines Wochenlohnes oft genug reichlich ausgeglichen wird durch den höheren Lohn, welchen der contractbrüchige Arbeiter erlangt.

Außerdem ist es unzweifelhaft, daß die Fassung des §. 138 Alinea 2 der Reichs-Gewerbeordnung der Innehaltung des Wochenlohnes zu dem angegebenen Zwecke entgegenstehe. Ich führe zur Begründung folgenden Fall an. Ein Bittauer Fabrikbesitzer wollte, wie andere Arbeitgeber, in seine Fabrikordnung die Bestimmung aufnehmen: „Jedem Arbeiter wird ein Geldbetrag in Höhe seines Wochenlohnes innehalten, welcher ihm bei seinem ordnungsmäßigen Abgänge zurückgezahlt wird. Verläßt der Arbeiter die Arbeit ohne vorhergegangene Kündigung, so verfällt das zurückbehaltene Wochenlohn entweder ganz oder insofern es nicht zur Deckung von Schäden, deren sich der Betreffende etwa schuldig gemacht hat, verwendet werden muß, der Krankenkasse.“ Nach der früher in Sachsen bestehenden Anordnung überreichte der Fabrikant diesen Passus, als Nachtrag zu seiner Fabrikordnung, der Stadtpolizeibehörde, um Bestätigung derselben bittend. Dieselbe wurde ihm verweigert, weil der genannte Paragraph der Reichsgewerbeordnung der Maßregel entgegenstehe. In der That ist dies der Fall. Denn jener Paragraph besagt (in geänderter Wortstellung): „Überhaupt sind Verabredungen zwischen Fabrikinhabern oder ihnen gleichgestellten Personen einerseits und Arbeitern andererseits über die Verwendung des Verdienstes derselben zu einem anderen Zwecke, als zur Beteiligung an Einrichtungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter oder ihrer Familien nichtig.“ Jene Fabrikordnung bestimmt aber, entgegen dieser Vorschrift, die eventuelle Verwendung des Verdienstes zu einem anderen Zwecke als dem von dem Gesetze bezeichneten. Gleichwohl kann man zugeben, daß die Absicht des Fabrikbesitzers im vorliegenden Falle nicht gegen den Zweck des §. 138 verstieß, da dieser nur dem verschleierten Trickystem entgegentreten sollte. Mit Recht wies der Fabrikant darauf hin, daß er bei geänderter Formulirung ganz dieselbe Maßregel durchsetzen könne, ohne daß er §. 138 oder eine andere Gesetzesbestimmung zu fürchten brauche. Denn durch nichts sei er behindert, mit seinen Arbeitern zu verabreden, daß bei Contractbruch eine Conventionalstrafe gezahlt werden, der Lohn der ersten Woche aber erst nach ordnungsmäßiger Beendigung des Vertragsverhältnisses fällig sein solle. Ebenso gut könne er ferner (unter Umgehung

des §. 138) für alle späteren Wochen einen Lohn von je 2 Thalern, für die beiden ersten Wochen aber nur je 1 Thaler mit den Hinzufügung verabreden, daß für ordnungsmäßige Auflösung des Vertragsverhältnisses eine Prämie von 2 Thalern gewährt werde. Den letzteren Wortlaut habe er aber vermieden, weil ein und dasselbe Geldinteresse den Arbeiter mehr ansporne, wenn es im Lichte eines zu erwartenden *Ma ch i h e i l e s* erscheine, als wenn es die Form eines entgangenen *Gewinnes* annehme. Aus diesem Grunde hat auch die Mehrzahl der mir bekannten Fabrikordnungen jene Caution als „zurück behaltenen Lohn“ bezeichnet und damit eine sachgemäße, aber juristisch nichtige Form der Verabredung gewählt. Auf eingewendeten Recurs des Fabrikanten entschied die Kgl. Kreisdirection zu Bautzen: „Sie trage Bedenken, dem Antrage auf obrigkeitsliche Bestätigung der Ergänzungsbestimmung stattgeben zu lassen. Es könne dahin gestellt sein, ob auf die fragliche Ergänzungsbestimmung §. 138, Al. 2 der R. G. D. anwendbar sei. Demn die Frage falle nicht in die Competenz der Verwaltungsbehörden. Die R. G. D. spreche in der bezogenen Stelle kein Verbot von Verabredungen zwischen Fabrikhabern und Arbeitern über die Verwendung des Verdienstes der letzteren zu einem anderen Zwecke, als zur Beteiligung an Einrichtungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter aus, sondern erkläre dergleichen Verabredungen nur für nichtig. Dafern also eine Verabredung der Art später angefochten werden sollte, so werde lediglich die Justizbehörde darüber zu entscheiden haben. Da aber die R.G.D. die obrigkeitsliche Bestätigung der Fabrikordnungen nicht vorschreibe, so bedürfe es einer solchen auch nicht zu bloßen Abänderungen oder Ergänzungen bestehender Fabrikordnungen.“

Bei der Allgemeinheit der Deconti in der Großindustrie hat die Frage, ob eine Vertragsbestimmung, wie die der gedachten Art, nichtig sei, ein weitreichendes praktisches Interesse. Da sie aber nach dem Wortlaut des §. 138 entschieden nichtig ist, ohne dessen legislatorischem Zweck zu widerstreiten, so erscheint eine Abänderung des genannten Paragraphen geboten. Die Sächsische Gewerbeordnung von 1861 schien mir in diesem Punkte besser formulirt zu sein, wenn sie in §. 70 vorschrieb: „Verabredungen zwischen Arbeitgebern, deren Angehörigen und Beauftragten einerseits und den Arbeitern andererseits über Entnehmung von Bedürfnissen aus gewissen Verkaufsstellen, sowie solche Verabredungen, welche dazu dienen sollen, daß Verbot der Auslohnung mit Waren zu umgehen, sind nichtig.“

Das hauptsächlichste Strafmittel der Selbsthilfe im Falle wirklich erfolgten Contractbruches ist abgesehen von der Verweigerung der Wiederannahme des contractbrüchigen Arbeiters seitens des verlegten Arbeitgebers (einem Mittel, durch dessen Anwendung ein vielbeschäftiger Arbeitgeber sich selbst oft mehr strafen wird, als den Arbeiter) die Verhinderung der Annahme desselben bei anderen Arbeitgebern. Diesem Zwecke dienen die „*schwarzen Tafeln*,“ welche einzelne Fachorgane, wie z. B. die Deutsche Schneiderzeitung besitzen. Es sind dies stehende Rubriken, in welchen die Namen und Personalien derjenigen Arbeiter veröffentlicht werden, welche sich eines Contractbruches schuldig gemacht haben. Diese „*Privatstechbriefe*“ mögen ihren Zweck, andere Arbeit-

geber vor den Contractbrüchigen zu warnen, da theilweise erreichen, wo die Zahl der Proscribiren eine geringe und die Verbreitung des Blattes eine allgemeine ist, Voraussetzungen, die ihre Anwendbarkeit auf das Kleingewerbe beschränken. Der Hauptmangel dieser Maßregel besteht indeß in der Möglichkeit ihres Missbrauches. Ein Geselle, der vielleicht auf Grund eines Missverständnisses oder einer vollkommen gerechten Ursache seinen Arbeitsvertrag vorzeitig beendigte, kann durch die Aufnahme in die schwarze Liste einer schweren Beeinträchtigung ausgeetzt werden, ohne daß er den Grund derselben erfährt oder Gelegenheit zur Rechtfertigung hat. Auch erschweren dergleichen öffentliche Brandmarkungen die Rückkehr des Betreffenden auf den guten Weg. Jedenfalls sind aber derartige Nothmittel ein gewichtiges Zeugniß für die Unzureichtheit des geltenden Gewerberechtes.

Auch in der Großindustrie ist die Verweisung auf die Selbsthilfe, welche in dem Rathe liegt, man möge contractbrüchige Arbeiter nicht annehmen, in der Regel nutzlos. Denn zunächst fehlt es an einem Mittel, um die Contractbrüchigkeit im einzelnen Falle zu constatiren, da Arbeitsbücher und Abgangszeugnisse nach der jetzigen Gesetzgebung keine obligatorischen Einrichtungen sind. Sodann ist die Verpflichtung eines Arbeitgebers, contractbrüchige Arbeiter zurückzuweisen, in Zeiten des Arbeitermangels eine Strafe, welche der Strafende sich gleichzeitig selbst auferlegt. Möthn ist sie dann, wenn ein besonderer Anreiz zum Contractbruch herrscht, ziemlich wirkungslos, und nur dann wirksam, wenn wegen des Mangels an Beschäftigung der Contractbruch sich ohnehin unräthlich macht. Endlich ist diese Strafe, wo sie sich wirksam erweist, und den Arbeiter für eine Zeit brodlos macht, unter Umständen viel zu hart.

Die Selbsthilfe wird hiernach kaum im Stande sein, in unserem Falle ebenso ausreichende und gerechte Hilfe zu schaffen, wie das Eingreifen des Staates. Ich möchte daher einen Satz anführen, welchen der Zittauer Gewerbe-Bund im März d. J. in einer den Contractbruch betreffenden Petition an den Deutschen Reichstag richtete: „Man gebe dem Staate, was des Staates ist und gefährde nicht durch langsam wirkende, sanftmütige Mittel das hohe Gut der Rechtssicherheit im gewerblichen Leben. Denn die Staatshilfe ist in diesem Falle weiter nichts, als die wirksamste und gerechteste Selbsthilfe aller im Staate vereinigten Bürger.“

Die Möglichkeit, daß die Selbsthilfe in der vorliegenden Sache zu weit greifen und deshalb schädlich wirken werde, liegt um so näher, wenn man die Organisirung der Streitkräfte bei beiden Theilen als vorhanden annimmt. Hier werden Uebergriffe des einen Theiles nur zu leicht Repressalien des anderen Theiles hervorrufen und den Kreis der im einzelnen Falle Mitleidenden sehr ausdehnen. Um solche gemeinfährliche Folgen zu vermeiden, ist es durchaus nothwendig, daß die Wiederherstellung des gebrochenen Rechtes dem Staate überlassen bleibe. Will man dies einen „Angstruf nach dem Büttel“ nennen, so stellt man sich damit auf den Standpunkt längst überwundener Zeiten, in welchen die Anrufung des staatlichen Schutzes dem schwertumgürterten Manne als Zeichen persönlicher Schwäche erschien. In dem modernen Rechtsstaate kann ein solches Prinzip nur als ein Zurückgreifen auf längst Beseitigtes gelten.

Die Wirksamkeit einer Organisation beider Theile scheint mir überhaupt vielfach überschätzt zu werden. Viele Anhänger dieser Idee gehen von der Voraussetzung aus, daß bei ausgebildeter Organisation das Kräfteverhältniß der beiden Theile alsbald klar sein, und dieser Umstand eine gegenseitige Abmessung der Kräfte im Kampfe überflüssig machen werde. Gleichwohl tritt diese Voraussetzung in Wirklichkeit vielleicht ebenso selten ein, wie der Fall, daß eine sogenannte imposante Stellungnahme zweier, durch Streitpunkte getrennter Nationen die eine von beiden ohne Weiteres zum Aufgeben ihrer Ansprüche bewegt. Das Kräfteverhältniß ist im Kampfe der sozialen Interessen im Vor- aus meist eben so wenig sicher zu bemessen, wie im Kampfe der Völker.

f. Die gesetzliche Anerkennung der Gewerkvereine ist von den Führern derselben als das beste Mittel zur Beseitigung der Contractbrüche hingestellt worden. So sagt Dr. Max Hirsch in Nr. 4 des „Gewerkverein“ von 1873:

„Nach Aussage der Gegner selbst ist es vor allen Dingen die Unbemitteltheit und Unsehaftigkeit der Arbeitnehmer, was den Bruch des Arbeitsvertrages für sie straflos und dadurch im höchsten Grade verlockend macht. Aber wenn der einzelne Arbeiter in der Regel ohne Mittel und festes Domicil ist, so gilt das Uingekehrte von den Vereinen der Arbeiter, zumal von den Orts- und Gewerkvereinen. Dieselben sind dauernde Organisationen, die Vermögen ansammeln und statutengemäß einen festen Sitz haben. Was liegt also näher, als daß die Gewerkvereine für ihre Mitglieder gleichsam Bürgschaft leisten und denjenigen, welche den Arbeitsvertrag brechen, durch Ausstofzung aus dem Verein und seinen sämtlichen Rassen eine schwerere und sicherer treffende Strafe auferlegen, als der Richter es durch einige Tage Personalhaft könnte.“

Bei der Verbreitung des Verbandsorganes unter den Mitgliedern der Ortsvereine ist es leicht erklärlich, daß die Letzteren der Ansicht ihres Führers fast ausnahmslos anhängen, wie ich dies wenigstens hinsichtlich der Gewerkvereins-Mitglieder der Bittauer Gegend bemerkt habe.

Es ist bemerkenswerth, daß Dr. Max Hirsch die Strafbarkeit des Contractbruches an sich hiermit anerkennt und nur bezüglich des Straforganes und der Strafart von unserer Ansicht abweicht. Wie erfreulich es auch ist, wenn die Deutschen Gewerkvereine neben der Geltendmachung der Arbeiterrichts auch die Durchführung der Arbeiterpflichten unternehmen, so kann doch das vorgeschlagene Strafmittel nicht in allen Fällen als zureichend und gerecht gelten. Die deutschen Gewerkvereine umfassen zur Zeit noch einen verschwindend kleinen Bruchtheil der Kreise, für welche sie bestimmt sind. Mithin erstreckt sich auch ihre Strafgewalt nur über einen kleinen Kreis. Auf die allmähliche Erstarkung der Gewerkvereine warten, und von ihnen die Beseitigung des Contractbruches erhoffen, setzt gegenüber den herrschenden Notständen eine allzu große Geduld voraus. Jener Vorschlag entspricht aber auch nicht den Anforderungen der Gerechtigkeit. Denn gewiß ist es ein Hauptforderniß gerechter Strafe, daß gleiche Schuld von ihr in gleichem Maße getroffen werde. Diesem Erfordernisse entspricht aber die Strafe der Ausstofzung nicht. Denn

derjenige, welcher zehn Jahre lang zu dem Gewerkverein beisteuerte, wird durch den Verlust seiner Ansprüche an die Kassen viel härter bestraft, als der, welcher dem Verein erst seit 2 Monaten angehörte. Und doch können beide als Theilnehmer an demselben Vertragsbrüche gleich strafbar sein.

Da wir nach dem Vorgesagten die sonst vorgeschlagenen Heilmittel als unzureichend ansehen müssen, so bleibt eben nur die Anwendung der staatlichen Strafgewalt zur Beseitigung des Contractbruches übrig. Hierbei ist aber zunächst eine

2) Prüfung der gegen die Bestrafung des Contractbruches vorgebrachten Gegengründe nothwendig.

Einer der am häufigsten gehörten Einwände ist

a. die Behauptung, der Contractbruch sei nur ein vorübergehender Auswuchs, er sei „das Erbe einer polizeilichen Verkümmерung, welches in dem ersten Stadium der Freiheit am lästigsten hervortrete.“ (Abg. Dr. Lasker's R. T. Rede vom 20. Febr. d. J.) Wenn nun auch zu hoffen ist, daß der deutsche Arbeitervstand sich der sittlichen und rechtlichen Schranken der Coalitionsfreiheit mehr bewußt werde, als die letzten Jahre erwarten ließen, so ist es doch sehr leicht möglich, daß die thatfächlich mangelnde Verantwortlichkeit für die eigen-nützige Verlezung fremder Interessen jene Hoffnung zu Schanden machen wird. Die Regel, daß erlittener Schaden zur Klugheit führe, kann in unserem Falle deshalb nicht wohl angewandt werden, weil hier der erlittene Schaden meist nur auf Seiten der Arbeitgeber ist. Aber selbst wenn jene Schädigung der geschäftlichen Moral und Sicherheit nur eine vorübergehende wäre, so würde doch der Grundsatz, eine Klasse von Staatsbürgern praktische Übungen in der Benutzung ihrer Freiheit auf Kosten einer anderen machen zu lassen, immerhin sehr bedenklich sein.

Man hört weiter den Einwurf.

b. Strafen würden das Uebel nicht beseitigen, sondern im Gegenheil die Arbeiter nur aufreizen, und führt zur Illustrirung dieser Ansicht die vielfach behauptete Thatsache an, daß trotz der strafrechtlichen Verfolgung der socialdemokratischen Übergriffe die Propaganda jener Lehre dennoch ihren ungestörten Fortgang nehme. Jener Einwand beweist aber nichts, weil er zu viel beweist. Mit demselben Rechte könnte man die Aufhebung der Diebstahls-Strafen fordern, „weil trotz der Fahrtanende währenden Strafbarkeit dieses Vergehens dasselbe doch immer noch massenhaft begangen werde.“ Daz überhaupt die Ansicht aufgestellt werden kann, die Bestrafung einer widerrechtlichen Handlung werde das Gefühl der davon betroffenen Klasse verlegen, ist ein beflagenswertes Zeichen von Unterschätzung des Rechtsfürs.

Bon der Richtigkeit der Aeußerung des Abgeordneten Schulze-Delitzsch (in der Sitzung des Reichstages vom 3. Mai 1869), „jene Strafe sei mehr eine Art Rache, als Executionsmittel, da die Strafe keine Röthigung zur Erfüllung des bereits gebrochenen Contractes enthalte“, kann ich mich nicht überzeugen. Denn dieser Einwand könnte gegen das ganze Institut des Straf-Antrags erhoben werden. Gerade in dem vorliegenden Falle ist von der

prophylaktischen Wirkung der Strafbarkeit viel zu hoffen. Die Aussicht, im Falle eines Contractbruches eine Geld- oder Gefängnisstrafe erleiden zu müssen, wird eine wohlthätige Ergänzung des minder ausgebildeten Pflichtgefühls sein. Liegen doch hierbei ähnliche Verhältnisse vor, wie bei jener Neuherierung des ersten Napoleon, welcher meinte, unter hundert Soldaten seien im Durchschnitt vielleicht nur fünf wirkliche Helden, welche aus Pflichtgefühl und Kampfeslust in den Tod gingen, während die Uebrigen nur tapfer seien, weil sie wüssten, daß Feigheit ihnen von den Thrigen schlimmere Folgen zuziehen würde, als mutiges Bordingen vom Feinde. Der Executionszwang vermag deshalb auch nicht dieselben Wirkungen hervorzurufen, wie die Strafbarkeit. Denn während der Arbeiter den Erfolg des ersten durch nachlässiges oder schlechtes Arbeiten seinem Arbeitgeber sehr verleidet kann, ist dies bezüglich der Bestrafung anders.

#### Dass der Einwand

##### c. der Un durchführbarkeit der Strafe

bei Massen-Contractbruch kein Gewicht habe, ist mit Berufung auf die Analogie des Aufruhrs schon mehrfach beinnerkt worden. Und selbst wenn dieser Einwand wirklich zu beachten wäre, so würde er doch die Ungeeignetheit der Bestrafung des Einzelcontractbruches nicht beweisen. Geraade dieser letztere schädigt aber das Handwerk ganz besonders; denn der Meister wird die dadurch verursachte Verzögerung seiner Ablieferungen nicht mit dem Hinweis auf notorische Nothlage rechtfertigen können, wie der von einem Massenstrike betroffene Großindustrielle, von dessen Bedrängung die Zeitungen berichten. Hat man doch schon begonnen, eingetretene Massenstrikes als vis major zu behandeln, welche die Beteiligten der Verpflichtung fristgemäßer Ablieferung entheben.

Die Behauptung, eine auf den Bruch des Arbeitsvertrages gesetzte Strafe sei

##### d. eine Beschränkung der Coalitionsfreiheit,

findet man besonders häufig in den Organen der socialdemokratischen Partei. Sie ist eine ganz unhaltbare, denn die Coalitionsfreiheit bedarf, um auf die Dauer möglich zu sein, derselben Schranken, wie jedes andere wirtschaftliche Prinzip, vor allen der Berücksichtigung wohlerworbener Rechte. Kein Vernünftiger wird glauben, daß die Einführung einer Strafe für den Contractbruch Arbeitseinstellungen oder Aussperrungen unmöglich machen werde. Eine solche bedeutet vielmehr nur den Ausschluß unehrlicher Waffen in dem sozialen Kampfe, dessen Schäden sie damit mindert. Dass eine so selbstverständliche Bedingung des Kampfes überhaupt als eine Beschränkung angesehen und beklagt wird, zeigt, wie wenig Einfluss der Rechtsinn in dem Streite der Interessen besitzt.

Es ist bedauerlich, daß die soeben gerügte Anschauung auch außerhalb der Arbeiterkreise, in welchen namentlich das Parteiinteresse eine Trübung der Rechtsfragen hervorzurufen vermag, gebilligt wird. So berichtete das Deutsche Handelsblatt (1874 S. 149), daß ein von den Crefelder Arbeitern im Reichstage niedergelegter Protest gegen die Strafbarkeit des Contractbruches, in welchem es hieß, „die betreffende Reichstagsvorlage mache die kaum zugestandene Coalitionsfreiheit für den Arbeiterstand völlig illusorisch, indem alsdann jede

Verbindung zur Unmöglichkeit werde", in einem von dem Nt.-Abgeordneten Dr. A. Reichensperger an die Unterzeichner erlassenen Schreiben ihrem Inhalte und Sinne nach ausdrücklich gebilligt worden sei. Mit Recht bemerkte das genannte Blatt hierzu: „Die bestehende Verwirrung aller sittlichen Begriffe könne sich kaum deutlicher aussprechen, als in diesem Schriftstück, welches die Coalitionsfreiheit mit dem Contractbruch identificire und den letzteren als ein unveräußerliches Recht des Arbeiterstandes hinstelle.“

Auch der von dem Abgeordneten Dr. Schulze-Delitzsch bei der Be- rathung der Gewerbeordnung im Norddeutschen Reichstage erhobene Einwand, die Bestrafung des Contractbruches bei dem Arbeiter sei

e. eine Ausnahmegesetzgebung und Entwürdigung des Arbeiters,

kann nicht als durchschlagend anerkannt werden. „Wenn ich glaube, um jemand zum Worthalten zu nöthigen, nicht mit den gewöhnlichen Mitteln des Civilproesses auszukommen, so stelle ich ihn auf einen niedrigeren Standpunkt, als den, wo ich damit auszukommen gedenke und nicht zum Strafrecht zu greifen brauche, um ihn zum Worthalten zu nöthigen.“ Dieser Motivirung lassen sich, abgesehen von dem Umstände, daß die Iluzureichendheit des Civilrechtschutzes nicht mehr bloße Vermuthung geblieben, sondern Thatsache geworden ist, und daß die neuesten Gesetzesvorschläge auch den Arbeitgeber zur Erfüllung des Vertrages an seinem Theile strafrechtlich anhalten, die treffenden Worte des damaligen Bundes-Commissars, Geh. Rath Dr. Michaelis, entgegenhalten, welcher in der Debatte bemerkte: „Wenn Sie in dem Falle des Lohnvertrages, wo, wenn Sie diese Strafe aufheben, ein gerichtlicher Zwang zur Contracterfüllung praktisch überhaupt nicht gegeben ist, diesen gesetzlichen Zwang vorenthalten, so sprechen Sie damit das Urtheil aus, daß kein öffentliches Interesse vorliege, daß der Arbeiter Treu und Glauben halte. Ich bin nun der Ansicht, daß es ungleich ehrenvoller für eine Klasse ist, wenn die Gesetzgebung erklärt, es sei kein öffentliches Interesse dafür vorhanden, daß sie Treu und Glauben halte, als wenn dieselbe durch Strafe dazu gezwungen werden kann.“ Das oft gehörte Argument, es sei inconsequent, den Bruch des Arbeitsvertrages zu bestrafen, den Bruch anderer Verträge aber straflos zu lassen, ist entschieden nicht durchschlagend. Man führt an, daß Speculanten, Bankinstitute, Eisenbahnen durch Richterfüllung ihrer Lieferungsverträge, Zinsverbindlichkeiten oder Frachtgeschäfte den Verfehl ebenfalls gefährdeten, ohne doch deshalb criminell belangt zu werden. Dieser Vergleich läßt jedoch außer Acht, daß zwischen verschuldetem Unvermögen der Erfüllung einer Verbindlichkeit und absichtlicher Verweigerung einer dem Verpflichteten an sich vollkommen möglichen Leistung ein bedeutender Unterschied obwaltet. Die behauptete Straflosigkeit des Bruches civilrechtlicher Verträge findet keine Begründung in unserer Gesetzgebung. Denn ein Kaufmann, welcher seine Zahlungsunfähigkeit leichtfertig herbeiführt, wird bekanntlich wegen Bankerottes mit Gefängniß bis zu 2 Monaten bestraft, und der betrügliche Bankerott ist mit noch weit härteren Strafen bedroht. Ebenso ist das Truhsystem, also die Verletzung der civilrechtlichen Verbindlichkeit zur Auslohnung der Arbeiter mit baarem Gelde,

nach §. 146 der G.-D. mit Geldstrafe bis zu 500 Thaler oder Gefängniß bis zu 6 Monaten verpönt.

Ganz ohne Grund ist die Agitation gegen die Androhung einer alternativen Strafe von Geld oder Gefängniß. Nr. 82 des „Volksstaat“ von 1873 widmete unter der Ueberschrift: „Arm und reich vor dem Gesetz“ diesem Punkte eine längere Betrachtung, aus welcher ich Folgendes hervorhebe.

„Allerdings besagt das heutige Strafrecht, daß der zahlungsunfähige Verurtheilte einen Mangel an Geld mit Freiheitsetzung büssen müsse, aber es gibt auch keinen Satz, der den Räubercharakter dieser total verrückten Jurisprudenz besser kennzeichne, als dieser: „Geld her oder das Leben“, sagt der Räuber und die heutige Jurisprudenz, beide mit gleicher Brutalität und beide mit gleichem Ungestüm. Man hat gefragt: „Aber wie soll man denn den zahlungsunfähigen Verurtheilten beikommen, wenn man sie nicht einsperren dürfte? Mit Execution? Woher nehmen, wenn nichts da ist?“ Hierauf ist aber die Antwort sehr einfach. Man erkläre eine Schuld an Geldstrafe für unverjährbar! Hierdurch hört die angebliche Notwendigkeit der Gefängnißstrafe für den Zahlungsunfähigen vollständig auf. Denn der Gerichtsschuldner, dem das Damoklesschwert der Auspfändung fortwährend über dem Kopfe schwebt, wird sich, wenn er nur kann, schon beeilen, die über ihn erkannte Geldstrafe abzuliefern; und bringt er dies durch die Ungunst der Verhältnisse nie zu Stande, so ist doch der bloße, wenn auch fruchtlose, lästige Besuch des Executors ungleich härter, als für den Besitzenden die Opferung einiger Thaler.“

Dieser Vorschlag charakterisiert sich, in die Praxis des wirklichen Lebens übersetzt, als ein Mittel, um den Organen des Staates die wiederholte Mühe und Unannehmlichkeit vergeblicher Executionsversuche aufzuerlegen. Aus diesem Grunde und nach dem Satze, daß jede Strafe der schuldvollen Handlung möglichst bald nachfolgen muß, wenn sie ihren Zweck vollständig erreichen soll, widerspricht das vorgeschlagene Mittel den Grundsätzen einer rationellen Strafrechtspflege. Und wenn auch die Freiheit des Unbemittelten vor dem Richtersthule so viel wert ist, wie die Freiheit des Begüterten, so folgt daraus doch noch nicht, daß die Unfähigkeit des Ersteren, eine von dem Gesetz gestattete, in der Regel leichtere Strafart zu wählen, ihn überhaupt straffrei mache, wie dies die vorgeschlagene Maßregel in vielen Fällen bewirken würde. Mit demselben Rechte könnte man die Maßregel anfechten, daß eine Gewähr für die Gestellung im Processe nicht blos durch Personalhaft, sondern auch durch Cautionen geleistet werden kann. Es würde dies dazu führen, jede allen gestattete Erleichterung unter Berufung auf eine ganz formalistische Rechtsgleichheit deshalb für unzulässig zu erklären, weil sie nicht von allen benutzt werden könne. Das Eisern gegen die Subventionirung höherer Bildungsanstalten aus öffentlichen Mitteln ist einer der Ausflüsse dieses Principes, welche die Gefährlichkeit desselben deutlich zeigen.

Wie wenig auch hiernach gegen das Prinzip alternativer Androhung von Geld- oder Gefängnißstrafen an sich eingewendet werden kann, so ist doch die Ausführung des Principes an die Voraussetzung gebunden, daß bei

der Feststellung der Strafe im einzelnen Falle die Vermögensverhältnisse des zu Strafenden neben der Schuld desselben in Berücksichtigung gezogen werden.

Die Bestrafung des Contractbruches ist daher keine Ausnahmegerichtsgebung, sondern die im Interesse des Rechts gebotene Ausgleichung des Ausnahmestandes, zufolge dessen eine große Klasse von Staatsbürgern die Rechte Anderer verlegen konnte, ohne eine Heranziehung zu Schadensersatz oder Strafe befürchten zu müssen. Sie ist keine Kriegserklärung gegen die Arbeiter, sondern die Abwehr eines Krieges, den ein Theil der Arbeiter gegen seine Arbeitgeber eröffnet hat.

Die Beschädigung einer fremden Sache wird nach dem Strafgesetzbuche mit Geld- oder Gefängnisstrafe belegt; es wäre dem gegenüber eine Inconsequenz, wollte man die in dem Contractbruch oft enthaltene, viel weiter gehende Vermögensbeschädigung straflos lassen. Von einer Ausnahmegerichtsgebung lässt sich nur reden, wenn allgemein anerkannte Rechtsgrundätze zu Gunsten oder Ungunsten einzelner Klassen durchbrochen werden, wie dies z. B. in dem Beispiele der Fall ist, welches Marx, Capital 2. Aufl. S. 262, A. 104 erwähnt. „In England wird immer noch hier und da auf dem Lande ein Arbeiter zu Gefängnisstrafe verurtheilt, wegen Entheiligung des Sabbaths durch Arbeit auf dem Gärtnern vor seinem Hause. Derselbe Arbeiter wird wegen Contractbruches bestraft, bleibt er Sonntags, sei es selbst aus religiösen Mücken, vom Metall-, Papier- oder Glaswerk weg. Das orthodoxe Parlament hat kein Ohr für Sabbathentheiligung, wenn sie im Verwerthungsprozesse des Capitals vorgeht.“

Die Behauptung, daß die Bestrafung des Contractbruches eine f. unzulässige Verbindung von Civil- und Criminalem Recht enthalte, ist wohl der wichtigste, aber auch am meisten übertriebene Einwand gegen das beabsichtigte Gesetz, von welchem die Weserzeitung sagte, es sei „ein Kind des Zornes und der Angst, zweier schlechter Rathgeber“. Die Anschauung, „unser ganzes Civilrecht und speciell unser heutiges Gewerberecht basire darauf, daß jeder sich selbst vor Schaden zu schützen habe, daß er mit solchen nicht contrahire, denen er nicht trauen könne, daß er, wenn er durch Abschluß (soll wohl heißen Bruch) bestimmter Contracte Schaden erlitten, nur die Civilklage gegen seinen Schädiger habe“ (Eisenacher Bl. 1872, S. 83), wird, wie der Bericht der Blauener H. u. G. R. (S. 9) hervorhebt, „durch einen einzigen Blick in das Strafgesetzbuch und namenlich in die Bestimmungen desselben über Unterschlagung, Betrug, Untreue, Urkundenfälschung, Bankrott, strafbaren Eigennutz, Verlezung fremder Geheimnisse, Verlezung der Amtspflicht u. s. w.“ widerlegt. Von vielen Seiten ist mit vollem Rechte bemerkt worden, daß nach dem Grundsatz des Selbstschutzes bei civilrechtlichem Unrecht auch die Bestrafung des Diebstahles aufzuheben sei, weil auch im Falle eines Diebstahles nur das civilrechtliche Verhältniß des Eigenthums verletzt, ein Vermögensschaden hervorgerufen werde und zur Wiederherstellung des gestörten Rechtszustandes die vindicationsklage ausreiche. Es läßt sich ein noch innigerer Bezug zwischen dem Contractbruch des Arbeiters und der Unterschlagung finden. Denn jener Bruch enthält in jedem Falle eine rechts-

widrige Zueignung des Werthes der eigenen, an den Arbeitgeber bereits abgetretenen Arbeitskraft, mag der Contractbrüchige dieselbe zu einem höheren Preise wieder an den bisherigen oder an einem anderen Arbeitgeber veräußern, oder sie unmittelbar im eigenen Interesse verwerthen. Die Unterschlagung, als rechtswidrige Zueignung einer in fremdem Eigentum stehenden, in Besitz oder Gewahrsam des Thäters befindlichen Sache findet mithin ihr Gegenstück in der rechtswidrigen Zueignung der in des Thäters Besitz befindlichen, fremder Verwerthung zur Verfügung gestellten Arbeitskraft.

Die meisten Gegner der Contractbruchstrafung legen besonderes Gewicht auf die angeblich „rein civilrechtliche“ Natur der in dem Arbeitsvertrage geregelten Verbindlichkeiten, übersehen aber, daß die Grenze zwischen Civil- und Strafrecht durchaus keine a priori gegebene und deshalb unveränderliche, sondern eine von den jeweiligen Zuständen des Volkslebens abhängige und deshalb veränderliche ist. Das Compositionen-System des altgermanischen Rechtes erkannte eine Sühnung von Vergehen, die jetzt mit öffentlichen Strafen belegt werden, durch Privatbußen an. Die allmäßliche Verdrängung dieses Principes durch öffentliche Strafen kennzeichnet bekanntlich, als eine der am meisten charakteristischen Neuerungen der wachsenden Staatsgewalt, die Entwicklung des modernen Staatsgedankens, der im Polizeistaate vielfach übertrieben, jene unter der Parole der Selbsthülfe bisweilen zu weit greifende Reaction veranlaßt hat. Wenn man nun anerkennt, daß da, wo ein stattgefundenes Unrecht durch die Wiederaufhebung seiner äußeren vermögensrechtlichen Folgen im Wege des Civilprozesses nicht geführt werden kann, ohne eine bleibende Gefährdung des Volkslebens zurückzulassen, ein weiteres Eingreifen des Staates im öffentlichen Interesse auf dem Wege des Strafrechtes geboten ist, so enthält eine Verfassung dieser öffentlichen Strafgewalt einen Rückfall in die Zeiten der unentwickelten Staatsidee. Die letzten Jahre haben hinlänglich gezeigt, daß der mangelnde Rechtsschutz auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages schwere Calamitäten des wirtschaftlichen Lebens hervorruft. Hier gilt es, die unzureichende Hülfe der civilrechtlichen Ausgleichungsmittel durch Unterstützung auf dem Wege des Strafrechtes zu ergänzen. Ob man in einem solchen Falle die privatrechtliche oder die öffentlich-rechtliche Seite des Verhältnisses mehr betont, scheint mir von untergeordnetem Interesse zu sein. Der von dem bleibenden Auschluß des deutsehen Handelsstaates in einer an das Reichskanzleramt gerichteten Petition (Deutsch. Handelsbl. 1873, S. 436) enthaltene Satz:

„der Contractbruch ist nicht die Verletzung einer civilrechtlichen Verbindlichkeit, die nebenher für strafbar erklärt werden soll, sondern er ist ein Vergehen, das nebenher civilrechtliche Folgen nach sich zieht“,

dürfte daher eben so schwer zu beweisen sein, wie die Behauptung, daß man nicht sagen dürfe, es herrsche die Zeit der schweren Noth, sondern die schwere Zeit der Noth, oder der Rosenstrauch trage Dornen, anstatt der Dornstrauch trage Rosen.

Die Besorgniß, daß g. eine Verkürzung der Dauer der Arbeitsverträge die Folge der Contractbruchbestrafung sein, und die größere Häufigkeit jederzeit lösbarer Contracte oft schlimmere Nachtheile hervorrufen werde, als gelegentliches Vorkommen von Contractbruch (Prof. Held in Hildebrands Jahrbüch. 1874, 1. Bd. S. 115), ist ernster Beachtung wert. Gleichwohl darf die wirkliche Einhaltung kürzerer Contractfristen in sittlicher Hinsicht unbedenklicher sein, als die Verlegung langer Contractfristen. Außerdem bewirkt das in der Großindustrie ähnlich fesselnde System des Decompte nach den bisher in der Oberlaufsz gemachten Erfahrungen nicht ohne Weiteres eine Verringerung der Dauer der Arbeitsverträge.

Muß hiernach auf Grund der Prüfung der anderweit vorgeschlagenen Heilmittel und der erhobenen Einwände die Frage, ob der Arbeitsvertrag durch neue gesetzliche Bestimmungen criminalrechtlich zu schützen sei, bejaht werden, so ist nunmehr

3) die Ausführung der Contractbruchbestrafung zu erörtern.

a. Die Qualification des Vergehens<sup>1)</sup> des Contractbruches

α. der Arbeitnehmer.

Die hunte Mannigfaltigkeit der Ansichten über die zum Thatbestande dieses Vergehens gehörigen Voraussetzungen hat den Gegnern der Contractbruchbestrafung eine Hauptwaffe geliefert. In der That zeigt jene Zerfahrenheit, daß die zur gesetzlichen Fixirung des Gegenstandes nothwendige Klarheit noch nicht vorliegt. Insbesondere ist die Verwechslung bloßer Strafbarkeitsmomente des Vergehens mit Begriffsmomenten desselben ein in den Besprechungen dieser Frage sehr häufig zu bemerkender Irrthum.

aa. die subjectiven Begriffsmomente des Vergehens sind in den einzelnen Gesetzentwürfen allerdings theilweise verschieden bezeichnet worden. Doch ist hierbei nicht zu übersehen, daß ein großer Theil jener Abweichungen auf Rechnung des Umstandes zu setzen ist, daß in Bezug auf die deutsche Uebersetzung des Wortes *dolus* unter den Fachmännern noch keine Einigkeit herrscht. Die verschiedene Bezeichnung des Dolusfordermisses in den vorliegenden Entwürfen ist mithin ein Mangel, der nicht unserem speziellen Gegenstände, sondern der strafrechtlichen Doctrin im Allgemeinen anhaftet.

Die Sächsische Gewerbeordnung von 1861 formulirte in §. 67 den Thatbestand des Vergehens also:

„Arbeiter, welche die Arbeit ohne Kündigung verlassen, ohne dazu nach dem Arbeitsvertrage, der Fabrikordnung oder nach vorstehenden Bestimmungen berechtigt zu sein.“

Der Mangel dieser Formulirung liegt darin, daß dieselbe ebenso, wie der Bundesrathsentwurf der Gewerbeordnolle, lediglich das objective Unberechtigt-

<sup>1)</sup> Vergehen hier im weiteren Sinne!

sein des Verlassens der Arbeit betont, dagegen das Erforderniß des rechtswidrigen Willens gänzlich außer Acht läßt. Daß statt der Worte „die Arbeit verlassen, ohne dazu berechtigt zu sein“, welche den ganzen Inhalt des von dem Gesetze Ausgesprochenen umfaßt hätten, der Hinweis auf die Kündigung, den Arbeitsvertrag, die Fabrikordnung und die gesetzlichen Entschuldigungsgründe der Arbeitsniederlegung gewählt wurde, ist bei einem Gesetze, welches den niederen Volkschichten verständlich sein soll, durchaus gerechtfertigt. Die Motive bemerken zu §. 153 a. der Gewerbenovelle, dessen hier einschlagender Theil lautet:

„Gesellen, Gehülfen und Fabrikarbeiter, welche die Arbeit widerrechtlich verlassen oder verweigern“, „es sei selbstverständlich, daß die Strafbestimmungen nur ein *dolos* *handeln* trafen, und sei deshalb nicht für zweckmäßig erachtet worden, diese allgemeine Voraussetzung im Gesetzesstexte besonders zum Ausdruck zu bringen“. Da jedoch eine allgemeine Bestimmung, welche diese Voraussetzung in Bezug auf die Strafbestimmungen der Gewerbeordnung ebenso regelte, wie §. 59 des Reichsstrafgesetzbuches für dessen Gebiet, nicht vorhanden ist, so scheint die Hinzufügung des Wortes „vorsätzlich“ oder „wissenschaftlich“ nicht wohl entbehrlich zu sein. Daß z. B. das Reichsstrafgesetzbuch, welches aus leicht begreiflichen Gründen zu einer stärkeren Hervorhebung der Thatbestandsmomente mehr Anlaß bot, mit dem Worte „rechtswidrig“ nicht auch zugleich den Begriff des *dolus* verbindet, geht aus dem mehrfachen Gebrauche der Verbindung „vorsätzlich und rechtswidrig“ hervor (zu vgl. §§. 239, 303—305 *et c.*). Diesem Bedenken verdankt jedenfalls der Zusatz des *Beßeler'schen* *Amendements* (Nr. 125) seine Entstehung:

„Die Bestrafung wird jedoch ausgeschlossen, wenn nach den Umständen anzunehmen ist, daß in gutem Glauben gehandelt wurde.“

Es ist selbstverständlich, daß der Arbeitsvertrag selbst unbestritten sei, indem etwa vorhandene Differenzen in der Auffassung desselben die Annahme eines vorsätzlichen Bruches erschweren oder ganz beseitigen.

Von dem Abgeordneten Dr. *Laßler* ist in der bezüglichen Reichstagsverhandlung das Vorhandensein „greifbarer Voraussetzungen eines Strafurtheils“ bei dem widerrechtlichen Bruche eines Arbeitsvertrages vermißt und auf die Schwierigkeit hingewiesen worden, welche entstehe, „wenn der Richter erforschen sollte, ob der Angeklagte wider besseres Wissen gehandelt habe, ob er *juristisch* genug geschult gewesen sei, um zu wissen, daß das, was er that, Unrecht sei, oder ob er gemeint habe, er sei wirklich im Rechte“. Während nun der Ausdruck „juristische Schulung“ den Glauben erweckt, es handle sich in solchen Fragen regelmäßig um eine sehr feine und schwierige Ermittlung psychologischer Thatbestände, gehen doch in den meisten Fällen die beiderseitigen Rechte der vertragschließenden Theile, sei es aus den gesetzlichen Bestimmungen über kündigungslose Aufhebung des Arbeitsvertrages, sei es aus dem Vertrage selbst, klar hervor. Derselbe Einwand ließe sich mit gleichem Rechte in allen den Fällen erheben, in welchen das geltende Strafrecht das Vorhandensein einer bewußten Rechtswidrigkeit zur Voraussetzung einer Bestrafung macht.

Nicht unbedenklich war die Formulirung dieses Gegenstandes in dem Entwurfe der nörddeutschen Gewerbeordnung (§. 165):

„Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter, welche ohne gesetzliche Gründe eigenmächtig die Arbeit verlassen oder ihren Berrichtungen sich entziehen.“

Die Umgehung der Zustimmung des anderen Theiles, beziehendlich des vorgeschriebenen Rechtsweges, welche in dem Begriffe der Eigenmacht liegt, bedarf in unserem Falle einer besonderen Hervorhebung nicht.

Auch der Begriff der „Willkür“, welchen die Handelskammer in Breslau betonte, scheint mir weniger scharf und umfassend zu sein, als der Begriff der Widerrechtlichkeit.

Eine sehr weitreichende Einschränkung der Voraussetzungen des Vergehens hat Bürgermeister Ludwig-Wolf (Concordia 1874, S. 63) vorgeschlagen, indem er wünscht,

„dass der Vertragsbruch dann straflos bleibe, wenn der contractbrüchige Theil nachweist, dass er den Vertrag nur zur Abwendung eigenen erheblichen Nachtheils gebrochen habe“.

Motivirt wird dieser Vorschlag durch einen thatfächlichen Fall, in welchem ein kärglich gelohnter Weber seinen Vertrag verlegte, um besser lohnende Arbeit zu erhalten. Zunächst muß es auffallen, daß in diesem Falle die Abwendung eines Nachtheils erblidt wird, während doch offenbar die Erlangung eines Vortheils vorlag. Denn ungenügender Lohn kann nach juristischem Sprachgebrauche, der hier vollberechtigt, ja nothwendig ist, unmöglich als „Schaden“ angesehen werden. Die erwähnte Ansicht scheint mithin auf jenem Irrthum zu beruhen, der zum strafbaren dolus die Verletzung als Zweck des Handelns erfordert, und in seinen Consequenzen als unhaltbar zu erkennen ist. Denn die Anerkennung jener Beschränkung würde einen großen Theil gerade der nachtheiligsten Contractbrüche straflos machen.

Die Nichtberücksichtigung des bereits gegebenen Arbeitsversprechens in dem Falle einer sich darbietenden vortheilhafteren Arbeitsgelegenheit wirkt im höchsten Grade störend auf die gewerblichen Verhältnisse. Der Betreffende denkt eben nur an seinen Vortheil, nicht an den Nachtheil, in welchen er durch sein Verhalten den anderen Contrahenten versetzen kann. Auch die Leipziger Handelskammer (Jahresbericht 1871/72, S. 26) will nur den durch die Absicht der Vermögensbenachtheiligung qualifizirten Bruch des Arbeitsvertrages, analog dem Creditbetrug, der Zechprellerei und dem böswilligen Bankerott, mit Strafe belegt wissen. Die billige Berücksichtigung der den Contractbruch veranlassenden Thatumstände bei der Bemessung der Strafe ist aber ohnehin nicht ausgeschlossen.

Dies führt uns weiter auf

bb. die objectiven Begriffsmomente des Vergehens, und insbesondere auf die sehr verschieden beantwortete Frage, ob ein wirklich eingetretener Schaden Voraussetzung der Bestrafung des Contractbruches sei.

Während der Bundesrathsentwurf der Gewerbenovelle dieselbe stillschweigend verneint, haben sich die meisten Beurtheiler der Frage für deren Bejahung entschieden. So Prof. v. Holzendorff auf dem Eisenacher Congresse (Bd. 1872, S. 134), Dr. Landgraf (Deutsch. Hdlsbl. 1873, S. 86), Dannenberg (nach Concordia 1874, S. 43). Veranlassung zu dieser Beurtheilung der Sache ist wohl der Umstand, daß der Bruch des Arbeitsvertrages als Mittel, um höheren Lohn seitens des bisherigen Arbeitgebers zu extrozen, die materielle Schädlichkeit des Contractbruches besonders deutlich erkennen läßt. Hierneben wird noch bemerkt, daß die lebhaftesten Klagen über den Contractbruch durch die Unmöglichkeit der Erlangung von Schadenersatz hervorgerufen worden seien. Auch der Bericht der 6. Commission des deutschen Reichstages geht (S. 23) davon aus, daß „der absichtliche Contractbruch dann nicht bestraft werden dürfe, wenn dem Betroffenen keinerlei Schaden erwachsen sei. Niemand werde behaupten wollen, daß die Staatsgewalt irgend eine Veranlassung habe, und daß es gerechtfertigt werden könne, in einem solchen Falle, in welchem nicht einmal ein Privatinteresse verletzt sei, mit dem Strafrecht einzugreifen. Es empfiehlt sich daher, auf die Auffstellung des Contractbruches als eines formell selbständigen Vergehens zu verzichten“. Auf den hierin liegenden Fehlschlag hat der Bericht der Handels- und Gewerbe kammer Plauen (S. 19) hingewiesen: „Aus der Überzeugung, daß nur derjenige Contractbruch bestraft werden dürfe, aus welchem ein Schade erwachsen ist, kann doch unmöglich gefolgert werden, daß auch beim Vorhandensein dieses Erfordernisses die Bestrafung eines Contractbruches und somit jedes Contractbruches unzulässig sei.“ Sodann erscheint aber auch die Auffassung, daß das Strafrecht nur bei Verletzung von Privatinteressen eingreifen dürfe, weder in der Natur der Sache, noch in der geltenden Gesetzgebung begründet. Die Verletzung des allgemeinen Vertrauens, welche mit dem Überhandnehmen des Vertragsbruches notwendiger Weise verbunden ist, dürfte ein viel bedeutenderer öffentlicher Nachtheil sein, als die pecuniäre Einbuße des im einzelnen Falle Betroffenen. Auch die Schlusfolgerung Landgraf's scheint mir nicht richtig zu sein. Derselbe sagt: „der Arbeitnehmer pflege durch den plötzlichen Arbeitsaustritt in der Regel höheren Lohn oder kürzere Arbeitszeit zu erstreben; seine Absicht gehe darauf hinaus, dem Arbeitgeber gerade in einer solchen Lage die eigene Arbeitskraft zu entziehen, wo dieser seiner Berechnung nach einen beträchtlichen Vermögensnachtheil erleide, da er ja eben unter diesen Zwangsvorhängen den Arbeitgeber bereit zu finden hoffe, seinem Zwecke entgegen zu kommen; seine Absicht gehe also gerade auf die Vermögensbeschädigung selbst, und deshalb dürfe der Contractbruch auch nur dann und soweit gestraft werden, als nachweislich eine Vermögensbeschädigung beim Arbeitgeber seine Folge sei.“ Diese Betrachtung läßt alle diejenigen Fälle außer Acht, in welchen der Contractbrüchige seinen Arbeitgeber wechselt, mithin auf diesen gar keinen Druck ausüben will, oder die zugesagte Arbeit verläßt, um nichts zu thun. Wenn Landgraf dann selbst den Rat des Contractbruches als „Untreue“ und nicht als Sach- oder Vermögensbeschädigung

bezeichnet, so giebt er hiermit, meines Erachtens mit vollem Rechte, das Requisit der Schadenzufügung auf. Oft genug wird der contractbrüchige Arbeiter, welcher seinen Aufenthaltsort wechselt, an den Schaden, welchen er seinem Arbeitgeber bereiten könnte, gar nicht denken, und noch weniger denselben abschätzen. Strafbar erscheint mir deshalb nur die mangelnde Achtung vor dem gegebenen Worte, die „Untreue“ im juristischen Sinne, welche eine Verlüstigung des hervorgerufenen Schadens nur als Moment der Strafahmessenung gestattet.

Noch enger, als die soeben besprochenen Ansichten, fassen Diejenigen den Begriff des Vergehens, welche eines Theils Schadenersatz-Umfähigkeit des Thäters, anderntheils öffentliche Gefährdung zur Strafbarkeit erfordern.

Die Erhebung der Erfassungsfähigkeit des Verleihers zu einem Thatbestandsmomente, wird sich auch dann nicht rechtfertigen lassen, wenn man, entgegen den vorerwähnten Ansichten, das Vergehen als Vermögensbeschädigung qualifizirt. Die straflose „Verfälschung einer fremden Sache mit der wohl begründeten Ueberzeugung, die Wiedereinlösung zu der Zeit, zu welcher die Sache dem Berechtigten zu gewähren ist, bewirken zu können“, wird hier kaum als Analogon angeführt werden dürfen. Eine Einschränkung ist wohl nur deshalb vorgeschlagen worden, weil die — nicht zutreffende — Annahme, daß der Contractbrüchige, um strafbar zu sein, eine Schädigung des anderen Theiles beabsichtigt haben müsse, sie scheinbar rechtfertigte. Denn aus dem Umstände, daß der Contractbrüchige im Stande war, die Folgen seines Contractbruches auszugleichen, folgt durchaus nicht, daß er einer civilrechtlichen Belangung wegen Schadenersatzes nicht hätte entgehen wollen, und noch weniger, daß er von der Absicht, seinen Arbeitgeber zu schädigen, frei gewesen wäre. Außerdem steht die Größe des durch den Contractbruch möglicher Weise entstehenden Schadens in vielen Fällen ganz außerhalb der Berechnung des Arbeiters und deshalb auch mit dem Willen desselben in keinem Zusammenhange, so daß, wenn nachgewiesen wird, daß der Contractbrüchige die hinterher eingetretene, von ihm nicht zu erzeugende Schädigung des anderen Theiles voraussah und wollte, dieser Umstand als straffreigernder Zunehmungsgrund anzusehen ist, ohne doch zu einer Voraussetzung der Bestrafung überhaupt zu werden.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Requisite der öffentlichen Gefährdung. Der Abgeordnete Dr. Lässer formulirte im Reichstage den Satz: „das Verlassen contractlich übernommener Pflichten sei strafwürdig, wenn es eine öffentliche Gefährdung mit sich bringe“, und führte als Beispiele solcher Pflichten die der Lösch-, Ernte- und Gasarbeiter an, deren massenweise, contractwidrige Arbeitseinstellung das Publicum erheblich schädigen könne. Allein solche Fälle öffentlicher Gefährdung sind, wie in einer bezüglichen Denkschrift des Bittauer Gewerbevereins vom März d. J. nachgewiesen wird, bei der seinen Ausbildung der heutigen Arbeitstheilung mit dem Stocken beinahe jedes Gewerkes verbunden. Kann doch ein größerer Maurerstrafe Obdachlosigkeit vieler Menschen, ein Strikte landwirtschaftlicher Arbeiter, welcher die Milchzufuhr einer Stadt abschneidet, Siechthum oder Tod vieler Säug-

linge verursachen! Dr. Väsker sagt, daß vertragswidrige Striken einer durch privatrechtlichen Vertrag verpflichteten Feuerlöschmannschaft sei strafbar, nicht weil eine civilrechtlich übernommene Pflicht verletzt, der Unternehmer des Feuerlöschwesens geschädigt werde, sondern weil das öffentliche Interesse gefährdet, das *publicum* geschädigt werde. Gleichwohl würde diese Ansicht zu entchieden unhaltbaren Consequenzen führen. Nimmt man z. B. an, daß der Unternehmer eines Feuerlöschwesens so unvorsichtig sei, die Verträge mit seiner Mannschaft so abzuschließen, daß alle an demselben Tage abliefern, eine von der Mannschaft gemeinsam geforderte Lohnhöhung verweigert würde, am Tage nach Ablauf der Verträge aber ein Feuer ausbräche, dessen Bewältigung ohne die, ihrer Verpflichtung ledige Mannschaft nicht gelänge: so würde auch hier die Benützung des Coalitionsrechtes seitens der Mannschaft das öffentliche Interesse in hohem Grade schädigen. Gleichwohl würde eine criminelle Bestrafung der Mannschaft ganz ungerecht sein, selbst wenn die Stadt in Folge jenes Verhältnisses eingeaßhert worden wäre. Denn die Mitglieder der Mannschaft verletzten keine civilrechtlichen Verpflichtungen, und die Verlegung der allgemeinen Bürgerpflicht ist in diesem Falle nach §. 360 unter 10 des Reichsstrafgesetzbuches nur dann strafbar, wenn einer ausdrücklichen Aufforderung der Polizeibehörde zur Hilfe keine Folge geleistet wird. Mit Recht hebt deshalb die Plauener Handels- und Gewerbeamter hervor, daß der Abgeordnete Dr. Väsker „den Begriff der Gemeingefährlichkeit viel zu enge und wesentlich blos im Sinne des von „„gemeingefährlichen Verbrechen und Vergehen““ handelnden Abschnitts 27 des Reichsstrafgesetzbuches aufgefaßt habe, und daß nach dieser Auffassung das strafrechtliche Moment nicht in dem Bruche des Arbeitsvertrages, sondern in der dadurch herbeigeführten Gemeingefahr im engeren Sinne läge“. Die Gemeingefährlichkeit des Contractbruches liegt vielmehr in der Zerrüttung der allgemeinen Rechtsordnung und der Gefährdung von Treu und Glauben in wichtigen Lebensgebieten. Auch die Verlegung des civilrechtlichen Eigentumsverhältnisses, welche wir Diebstahl nennen, ist in jenem Sinne, welcher nur die Gefährdung weiter Kreise durch die einzelne That berücksichtigt, kein gemeingefährliches Vergehen. Gleichwohl hat der Staat mit vollem Rechte harte Strafen auf die Verlegung dieses civilrechtlichen Verhältnisses gesetzt, weil einerseits die Gelegenheit zum Diebstahl eine millionenfache ist, und andererseits einreizende Unsicherheit der Eigentumsverhältnisse die Sicherheit des Verkehrs vollständig untergraben würde.

cc. Das Strafantragsrecht des Verletzten, welches in dem vorliegenden Falle anerkannt werden muß, um die Wirkungen des Gesetzes nicht theilweise zu vereiteln, ist in dem Bundesrathsentwurfe der Gewerbenovelle ganz unberücksichtigt gelassen worden. Die Kgl. Sächsische Gewerbeordnung von 1861 erkannte dasselbe ausdrücklich an, und sicherte damit dem verletzten Arbeitgeber ein Mittel, um durch Verzeichnung des Contractbruches den contractbrüdigen Arbeiter für die Zukunft in edelster Weise an sich zu ketten. Eine in jedem Falle von Amtswegen zu erkennende Strafe würde nicht allein den Gerichten unnütze Mühe machen,

sondern auch jene Gelegenheit zur Besserung des gefährdeten Vertragsverhältnisses aufheben.

#### dd. *Unstiftung und Verübung im Complot*

müssen selbstverständlich besonders berücksichtigt werden. Dass der Entwurf der Gewerbenovelle von 1874, im Unterschiede von dem des vorhergegangenen Jahres, nicht bloß die Anwendung von Schreckmitteln, sondern auch den Gebrauch von Lockmitteln („Zurwendung oder Zufügung von Vortheilen“) bei der Unstiftung für strafbar erklärt, ist nur zu billigen. Jene Einschaltung ist nach den Ausführungen der Bundescommissare hervorgerufen durch die Wahrnehmung, dass Arbeitgeber ihren Concurrenten Arbeitskräfte unter Zufügung von Vortheilen abdringen. Dies erscheint namentlich in solchen Branchen als vorthilhaft, in welchen der Arbeiter, um seinen Dienst zu verrichten, längerer Schulung bedarf. So wurden mit Mühe angelernte Arbeiterinnen der Laußitzer Flachsphinnerei-Branche durch Bielefelder Werber zum Contractbruch verleitet; ebenso suchen Chemnitzer, Görlitzer und Dresdener Agenten ausgebildete Metallarbeiter wegzulocken. Ein Gleichtes berichtete die Breslauer Handelskammer von der dortigen Flachsphinnerei, welcher durch Agenten der Ravensberger Spinnerei im Jahre 1872 ca. 50—60 Arbeiter entfremdet und Unzufriedenheit und Unruhe in das Arbeiterpersonal gebracht wurden.

Er würde sich meines Erachtens vollkommen rechtfertigen lassen, wenn ein Arbeitsvertrag, welchen ein Arbeitgeber mit einem Arbeiter abschließt, von dem er weiß, dass derselbe durch Abschließung des neuen Vertrages einen noch bestehenden alten Vertrag verlegt, für nichtig erklärt würde. Es wäre dies weiter nichts, als die Anwendung der Regel *nemo plus juris in alium transferre potest, quam ipse habet*. Denn der Arbeiter, welcher seine Arbeitskraft für eine bestimmte Zeit verdungen hat, ist für diese Zeit eben nicht mehr Herr über dieselbe. Verfügt er trotzdem über dieselbe, so veräußert er einen Tauschwert, den er bereits einem Dritten eingeräumt hatte.

Es ist mir vollkommen unverständlich, wenn die Handels- und Gewerbe-  
kammer Plauen die Androhung einer Strafe für die erfolgreiche Ab-  
spenstigmachung eines Arbeiters für unmöglich hält, „da es sich bei dieser  
immerhin geringfügigen Übertretung in erster Linie um ein Vertrags-  
verhältnis zwischen zwei Personen handele, dessen Respectirung seiten  
Dritter kaum in dem Lichte einer besonderen fiktiven Verpflichtung sich dar-  
stelle“. Der Vorwurf einer ganz ungleichen Benennung der Schuld kann dieser  
Ansicht nicht erspart bleiben. Wenn ein Arbeiter andere Arbeiter zum  
Contractbruch verleitet, um der ganzen Arbeiterklasse zu nützen,  
so soll er bestraft werden; wenn ein Arbeitgeber Arbeiter zum Contractbruch  
verleitet, um sich zu nützen, so soll er straffrei sein! Eine herbere Un-  
gleichheit dürfte sich in unserer Frage kaum auffinden lassen. Denn es ist  
klar, dass der capitallose Arbeiter hauptsächlich nur durch Schreckmittel, der  
capitalbesitzende Arbeitgeber aber wesentlich durch Lockmittel Arbeiter zum  
Contractbruch verleiten wird. Denn die goldenen Berge, welche die agita-  
torische Veredsamkeit bisweilen den Arbeitern in Aussicht stellt, werden nicht  
von den Agitatoren als deren Gabe versprochen, sondern nur als das

Ergebnis des eigenen Verhaltens der Arbeiter in Aussicht gestellt. Solche Verheißungen können mithin nicht in die Rubrik der „Zuwendung oder Zusicherung von Vortheilen“ (§. 153 a.) fallen.

Treffend erscheint mir aber die Bemerkung der Plauener Kammer, daß bei Anerkennung der Beschlagnahmefähigkeit des aus dem neuen, vertragsschädigten eingegangenen Arbeitsverhältnisse herstörenden Lohnes der Arbeitgeber vor der Anstiftung eines Arbeiters sich besser als bisher zu vergewissern bemüht sein werde, ob er sich mit dessen Annahme den Unannehmlichkeiten einer Lohnverkürzung ausseze.

Es dürfte ermöglicht sein, ob nicht bei der principiellen Anerkennung der Strafbarkeit des Contractbruches auch die zwischen den Schreck- und Lockmitteln mitten inne liegende Art der Anstiftung, die bloße Ueberredung, mit Strafe zu bedrohen sei. Es würde dies nur eine konsequente Anwendung des §. 48 des Strafgesetzbuches bedeuten, die in unserem Falle um so notwendiger ist, als sonst die Anstiftung oft genug straflos bleiben würde. Als Beispiel führe ich den im Frühlinge des laufenden Jahres stattgefundenen Strike der Hamburger Bäcker an. An diesem hatten, den Zeitungsnachrichten zufolge, namentlich darum viele Gesellen Theil genommen, weil auftretende Agitatoren den Irrthum verbreitet hatten, bei Strikes gelte die vierzehntägige Kündigungsfrist nicht. Hätte schon zu jener Zeit der Contractbruch für strafbar gegolten, so wäre der große Theil der Contractbrüchigen, welche in jenem Rechtsirrthum besangen waren, dennoch wegen mangelndem Dolus straffrei ausgegangen, und auch den Urhebern jener verhängnißvollen Agitation hätte nichts geschehen können, weil sie weder Zwangs-, noch Lockmittel angewendet hatten. Es erscheint daher wünschenswerth, daß Alinea 2 des §. 153 a. die Fassung erhalte:

„Mit der gleichen Strafe wird bestraft, wer Arbeitgeber oder Arbeitnehmer zu den unter Nummer 1 und 2 gedachten Handlungen durch Mittel der in §. 153 bezeichneten Art, durch Zuwendung oder Zusicherung von Vortheilen, durch absichtliche Herbeiführung oder Beförderung eines Irrthums oder durch andere Mittel vorfaßlich bestimmt, oder zu bestimmen versucht, insofern nach dem Strafgesetzbuch nicht eine härtere Strafe eintritt.“

Die Hinzufügung des Erfordernisses der Vorfaßlichkeit, welches die Bundesrathsentwürfe ebenso wie der Beseler'sche Abänderungs-Antrag Nr. 125 vermissen lassen, ist meines Erachtens notwendig, um die culpose Verleitung zum Contractbruch von der Bestrafung auszuschließen.

Die besondere Berücksichtigung des Complottes als eines strafsteigernden Zunehmungsgrundes bei einem Vergehen, welches, von Vielen auf Grund gemeinschaftlicher Verabredung begangen, besonders verderbliche Folgen ausüben kann, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Wenn Dr. Landgraf (l. c. §. 42) dagegen einhält, „nicht die Coalition sei strafbar, nur die dolose Verletzung des selbstgeschaffenen Rechtes, folglich könne der Coalition auch niemals straffärfende Wirkung zukommen“, so ist dieser Schluß wohl nicht ganz begründet. Denn der gemeinsame, auf

Verabredung Mehrerer beruhende Contractbruch ist jedenfalls das Zeichen eines stärkeren rechtswidrigen Willens, als der Einzelcontractbruch, da im ersten Falle die Vermuthung einer beabsichtigten Schädigung besonders nahe liegt, während im letzteren Falle nur eine Nichtberücksichtigung fremden Rechtes vorzuliegen braucht.

Schließlich bildet die Anwendbarkeit der vorbesprochenen Bestimmungen auf den Contractbruch

ee. der Lehrlinge

eine der dringendsten Forderungen, welche bezüglich der Ergänzung des Bundesrathsentwurfs zu stellen sind. Bei der sittlichen Gefahr, welche gerade der Bruch des Lehrlingsvertrages zu erzeugen pflegt, erscheint die Aufherachtlassung dieses Punktes, welche wohl nur durch die besondere Berücksichtigung der Großindustrie zu erklären ist, als ein Unterlassen des Verstopfens der Quelle.

β. Der Contractbruch der Arbeitgeber

war in dem Sächsischen Gewerbegezege und dem Entwurfe der Gewerbeordnung von 1869 nicht erwähnt worden. Erst die Entwürfe der Gewerbe-Novelle von 1873 und 1874 enthielten die in beiden gleichlautende Bestimmung:

„Arbeitgeber, welche ihre Gesellen, Gehülfen oder Fabrikarbeiter widerrechtlich entlassen oder von der Arbeit zurückweisen, werden u. s. w. bestraft.“

Abgeordneter Dr. Lasker hat gegen diesen Passus Worte des schärfsten Tadels erhoben, indem er ihn für „einen juristischen Unsinn“, eine „völlig undurchdachte Materie“ erklärte, „die nur zum Schein zu Papier gebracht worden sei, um eine anscheinende Gleichheit zwischen dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeizuführen. Der Vertrag sei auf Seite des Arbeitgebers darauf gerichtet, Geld zu geben, der Arbeiter könne, also von ihm nur Geld fordern; woher die Strafverdächtigkeit dafür, daß er die Arbeit zurückweise?“ Diese Auffassung erschöpft indes die gegenwärtige Bedeutung des gewöhnlichen Arbeitsvertrages um so weniger, als das Anwendungsgebiet des Stücklohnes in den Gewerben überwiegende Bedeutung gewonnen hat. Der Arbeitgeber aber, welcher einen Arbeiter für eine bestimmte Zeit auf Stücklohn engagirt hat, verpflichtete sich zunächst dazu, Arbeitsgelegenheit zu geben, so daß die von Dr. Lasker ausschließlich betonte Verpflichtung, Geld zu geben, den Inhalt des Vertrages durchaus nicht umfaßt.

Die weitere Bemerkung, daß von einem widerrechtlichen Vertragsbruche in dem Falle nicht die Rede sein könne, wenn ein armer Fabrikant, der nicht im Stande sei, den bedungenen Lohn zu zahlen, und deshalb einen Arbeiter entlasse, von diesem selbst entschuldigt würde, beweiset das Fehlen der Widerrechtlichkeit ebenso wenig, wie die Verzeihung, welche ein Bestohler einem aus Not zum Diebstahl Getriebenen ertheilt, den Begriff des Diebstahls aufhebt.

Im Uebrigen stützt sich die Lasker'sche Polemik hauptsächlich auf den Umstand, daß in dem Entwurfe schließlich von „widerrechtlicher Entlassung oder Zurückweisung von der Arbeit“ die Rede ist, ohne des weiteren Erfordernisses zu gedenken, daß eine Verweigerung des Lohnes für die noch nicht ab-

gelaufene Vertragszeit hinzutreten müsse, um die Handlungsweise des Arbeitgebers als verleidend und deshalb strafbar erscheinen zu lassen.

Um diesem Mangel abzuholen, schlug der Abgeordnete Dr. Lingen s (Nr. 139, II) vor, zu sagen:

*„Arbeitgeber, welche ihre . . . entlassen oder von der Arbeit zurückweisen, infolfern nicht vollständige Ablöhnung stattgefunden hat.“*

Allein dieses Amendement läßt Zweifel darüber bestehen, ob vollständige Ablöhnung nur für die bereits geleistete Arbeit, oder auch für die noch rückständige Zeit des Vertrages gefordert werde. Nimmt man Erstere an, so würden die gerechtfertigten Ansprüche des Arbeiters nicht genügend berücksichtigt, nimmt man Letzteres an, so würden sie möglicher Weise weit überschritten werden. Dieselben gehen nach allgemeinen Rechtsgrundzügen auf Leistung des vollen Interesses, welches der Arbeiter an der genauen Erfüllung des Arbeitsvertrages hatte. Fand er nicht alsbald nach der widerrechtlichen Entlassung Arbeit bei einem anderen Arbeitgeber, so gebüht ihm eine Entschädigung für die beschäftigungslose Zwischenzeit; fand er Arbeit nur unter weniger günstigen Bedingungen, so gebüht ihm eine die Verschlechterung ausgleichende Entschädigung; fand er Arbeit sofort und zu besserem Lohne, so wird er, weil er keinen Schaden, sondern Vortheil von der Entlassung hatte, auch keine Schadloshaltung beanspruchen dürfen.

Deshalb dürfte es sich rechtfertigen, wenn jener Satz so gefaßt würde: „Arbeitgeber, welche ihre . . . ohne volle Entschädigung widerrechtlich entlassen oder von der Arbeit zurückweisen.“

Mit der ausdrücklichen Motivirung, daß der Arbeitgeber von jeder Strafandrohung frei bleiben müsse, wenn er den Arbeiter unter Fortzahlung des Lohnes von der Arbeit zurückweise, hatte die Handelskammer in Breslau folgende wegen ihrer Kürze sehr ansprechende Formulirung, welche die Qualification des Vergehens bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern gleichzeitig umfassen sollte, vorgeschlagen:

*„Arbeitgeber und Arbeiter, welche die im Arbeitscontract bedingene Leistung willkürlich verweigern, werden u. s. w.“*

Gegen dieselbe ist aber zu erinnern: der Begriff der Willkür ist durchaus kein Ersatz für den Begriff der vorsätzlichen Rechtswidrigkeit. Ein Arbeiter oder Arbeitgeber, der von der Notch bezwungen seine Pflichten willentlich verleidet, handelt zwar rechtswidrig, aber nicht willkürlich. Wenn blos der willkürliche, d. h. der frivole, durch die äußerer Umstände nicht motivirte Contractbruch gestrafft werden sollte, so würden wohl die meisten Contractbruchsfälle straflos ausgehen.

Aber auch der Begriff der Verweigerung kann in diesem Falle nicht genügen! denn er ist einerseits zu eng, andererseits zu weit. Zu eng, weil jede Verweigerung eine positive Erklärung voraussetzt, die, bei dem Contractbruch der Arbeiter wenigstens, in der Regel zu fehlen pflegt, indem der Arbeiter einfach von der Arbeit wegbleibt; zu weit, weil eine zeitweilige Verweigerung, welche dem Wortsinne nach unter die obige Fassung fallen würde,

doch dem Zwecke des Gesetzes, welches lediglich die bleibende einseitige Aufhebung des Arbeitsvertrages treffen soll, nicht entspricht.

Gegen die Strafbarkeit des von dem Arbeitgeber ausgehenden Contractbruches hat sich auch Dr. Landgraf (l. c. S. 43 fg.) ausgesprochen, weil ein Bedürfnis hierzu nicht vorhanden sei. Die an derselben Stelle wiedergegebenen Erfahrungen Englands, welches vermöge der Kostenfreiheit der Rechtspflege die heitigen Klassen von der Benutzung des Civilverfahrens nahezu ausschließt, erwecken jedoch in dem citirten Gewährsmanne Zweifel, „ob der arbeitgeberseitige Contractbruch aus rein praktischen Motiven nicht etwa doch angezeigt erscheine“. Da nun widerrechtlische Aussperrungen von Arbeitern zum Zwecke der Befriedung partieller Strikes thattäglich vorgekommen sind, solche aber lediglich eine Bekämpfung des Unrechtes durch Unrecht bedeuten, so ist die Beseitigung solcher Rechtsverletzungen eine Forderung nicht bloß der formalen, sondern der thattäglichen Rechtsgleichheit, die um so weniger aufgegeben werden darf, als das Fehlen einer Strafandrohung für das allerdings seltener vorkommende Vergehen der Arbeitgeber ein gemeinschädliches Misstrauen in die Gerechtigkeit der gesetzgebenden Factoren hervorrufen müßte.

#### b. Die Festsetzung des Strafmaßes.

Die Königl. Sächsische Gewerbeordnung von 1861 bedrohte den Contractbruch der Arbeiter mit Gefängniß bis zu acht Tagen oder Geldstrafe bis zu 3 Thalern.

Der Entwurf einer Norddeutschen Gewerbeordnung von 1869 hatte „Geldbuße bis zu 10 Thalern oder Gefängniß bis zu 8 Tagen“ vorgeschlagen.

Der Entwurf einer Gewerbenovelle vom Jahre 1873 schlug „Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft“ vor, und an diesem Vorschlage hielt auch der Entwurf von 1874 fest.

Wir erkennen in jenen drei Stadien eine Stufenfolge ansteigender Geldstrafen, die in unserem Falle nicht sowohl auf die zunehmende Entwertung des Geldes, sondern vielmehr auf die immer dringlicher werdende Notwendigkeit energischer Abhülfe zurückzuführen sein dürfte. Da aber das Maximum der letztedachten Fixirung unter Umständen für reiche Arbeitgeber oder besonders gemeingefährlichen Contractbruch kaum hinreichen würde, so empfiehlt sich eine weitere Ausdehnung des Strafmaßes.

4. Die isolirte Erlassung eines den Contractbruch bedrohenden Gesetzes würde indefß wohl kaum hinreichen, um den eingetretenen Miszverhältnissen zu steuern. Eine planmäßige Ergänzung unserer Gewerbegefeze vermag allein zu helfen. Denn jene in den letzten Jahren hervorgetretenen Uebelstände sind das Ergebniß einer größeren Anzahl von wirthschaftlichen Veränderungen und deshalb weder ausschließlich auf dem Wege der Gesetzgebung, noch insbesondere durch Specialgesetze allein zu heben. Indem ich eines der Hauptmittel, die gewerblichen Schiedsgerichte und Einigungsämter, von welchen in den Verhandlungen des Eisenacher Congresses schon mehrfach die Rede war, über-

gehe, wende ich mich zu zwei in weit höherem Grade bestrittenen Punkten, der Lohnbeschlagsnahme und den Arbeitsbüchern.

a. Die Lohnbeschlagsnahme

wollte der Entwurf zur Gewerbenovelle für die Schädenansprüche wegen widerrechtlichen Verlassens oder Verweigerns der Arbeit gestatten. Es erscheint an sich als vollkommen gerechtfertigt, wenn eine in den meisten Fällen aus Eigennutz begangene Rechtsverlegung wenigstens insfern haftbar gemacht wird, daß ihr die Benutzung einer aus ganz anderen Gründen eingeführten Rechtswohlthat entzogen wird, oder, wie die Motive des Entwurfes sagen, „daß die Rechtswohlthat, welche das Gesetz vom 21. Juni 1869 den Arbeitnehmern gewährt, nicht zu einer frivolen Schädigung der Arbeitgeber ausgenutzt werden darf.“ In der Debatte des Reichstages hat bekanntlich der Abgeordnete Dr. Lasker gegen diese Auffassung energisch protestirt, da „die Lohnbeschlagsnahme nicht deshalb aufgehoben worden sei, um dem Arbeiter eine Wohlthat zuzuwenden, sondern weil man erkannt habe, es sei überhaupt kein juristischer und kein wirtschaftlicher Begriff, einen zukünftigen, noch nicht verdienten Lohn mit Beschlag zu belegen.“ Gleichwohl findet man in den Reichstagsvorlagen und Verhandlungen des Jahres 1869 keinen Anhalt für die Behauptung, daß diese Ansichtung die der Bundesregierungen oder auch nur die der Mehrheit des Reichstages gewesen sei. Die Motive des Lohnbeschlagsnahmengesetzes betonen vielmehr in schärfster Weise den gegenständigen Satz: „Der Irrthum, ein Vermögensobjekt, das erst zur Reife gelangen muß, um als bereites Mittel zur Befriedigung der Gläubiger dienen zu können, habe deshalb keine rechtliche Existenz, würde zu dem Schlusse führen, daß für den Bürgen, weil er nur subsidiär haftete, eine Haftpflicht, zur Zeit gar nicht besthehe.“ (Anlagen zu den Verhdl. des R.T. Session 1869 S. 73.) „Der abstracte Satz, der Lohn künftiger Arbeit müsse dem Arbeiter verbleiben und dürfe ihm nicht von seinen Gläubigern entzogen werden, hat eine bedenkliche Tragweite . . . . Ueberall im Handel, in der Industrie und Landwirthschaft findet sich Erwerb durch zu verrichtende Arbeit. Man setzt sich daher, sobald man vorläufig im Interesse der zahlreichen sogenannten arbeitenden Klassen die rechtlichen Grundsätze verläßt, der Gefahr aus, die Bedeutung des Schuldrechts zu verkennen und eine bedenkliche Laxheit einzuführen.“ (Ibid. S. 75.) Bei der Berathung des Gesetzes im Plenum des Reichstages sprach der Bundesbevollmächtigte, jetzige Präsident des Reichs-Ober-Handelsgerichts Dr. Bape die in den wenigen, seitdem verflossenen Jahren nur zu sehr bestätigten Worte: „Die Exemption der arbeitenden Klassen von der allgemeinen Rechtsregel, welche das gegenwärtige Schuld- und Executionsrecht beherrscht, führt auf eine abschüssige Bahn, sie droht dem Rechte, welches das nemliche ist für Alle, die ihm gebührende allgemeine Geltung und Anerkennung zu schmälern, sie wird vielleicht zu einer tiefen Erschütterung der Rechtsordnung führen.“ (Verhdl. v. 10. Mai 1869.) Die Annahme, daß das Lohnbeschlagsnahmengesetz sich auf jene Ansicht von dem Widerstand einer Beschlagsnahme des noch nicht verdienten Lohnes stütze, ist hiernach durchaus nicht begründet. Dafür, daß dies auch bezüglich der nicht parlamentarischen Juris-

prudenz der Fall sei, möge der Hinweis auf eine Schrift des ehemal. Schriftführers der Bundes-Civilprozeß-Commission, Stadtgerichtsrath Koch („Ueber die Zulässigkeit der Beschlagnahme von Arbeits- und Dienstlöhnen“) sprechen, woselbst es (S. 6) heißt: „Andererseits wird — und dies ist die herrschende Meinung — geltend gemacht, daß die Lohnforderung mit dem Vertrage entstehe (und nur noch nicht fällig) oder doch bereits soweit in ihrer Begründung vorhanden sei, daß, wie eine etwaige Cession oder Verpfändung, so auch eine Beschlagnahme derselben nicht des Gegenstandes entbehre.“

Hiermit fällt aber das hauptsächlichste der Lasker'schen Argumente gegen die Anwendung der Lohnbeschlagnahme in unserem Falle. Kaft alle Redner, welche in den Reichstagsverhandlungen über die Lohnbeschlagnahme das Wort ergriffen, betonten als eigentlichen Zweck des Gesetzes die Befreiung der Arbeiter von einem ungesunden Consumptionscredite, beabsichtigten also, den Arbeitern damit eine Wohlthat zu schaffen. Daß sie, abgesehen von diesem Gesichtspunkte, theilweise auch von der Ansicht ausgingen, die Beschlagnahme noch nicht verdienter Löhne sei ein juristischer Nonsense, kann hieran nichts ändern.

Es ist nun seit jener Zeit schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die weitgehende Beschränkung der Lohnbeschlagnahme, wie sie das geltende Bundesgesetz ausspricht, über den beabsichtigten Zweck hinausreiche und die Credithfähigkeit des Arbeiters untergrabe. Indem das Gesetz dem leichtsinnigen Arbeiter die Möglichkeit benimmt, einen Wechsel auf seine eigene Zukunft im Voraus zu discontiren und den Erlös in kurzer Frist durch die Gurgel zu jagen, hindert es zugleich den strebsamen Arbeiter, der, weil ohne Capital, eben nur in der Verpfändung seines künftigen Lohnes eine Creditunterlage zu bieten vermag, an der ausgiebigen Benutzung des Credites zur Verbesserung seiner Lage. Damit sich der Unvorsichtige nicht schneiden könne, hat man das Messer stumpf gemacht, welches der Vorsichtige zu nützlichen Arbeiten brauchte.

Aus diesem Grunde ist denn auch das Bestreben, nur den zum nothdürftigen Unterhalte des Schuldners und seiner Alimentanden erforderlichen Lohn von der Beschlagnahme frei zu lassen, dagegen außer dem bereits verdienten auch den noch nicht fälligen Lohn unter dieser Beschränkung für beschlagnahmefähig zu erklären, in neuerer Zeit immer mehr geltend gemacht worden. Daß die in dem Reichsgesetze angenommene Grenze von 400 Thalern durch innere Gründe gerechtfertigt werde und nicht vielmehr blos der Bequemlichkeit wegen festgesetzt worden sei, ist wohl schwer zu beweisen. Um meistens zu empfehlen wäre vielleicht der Vorschlag eines Mitgliedes der betreffenden Reichstagscommission, die feste Summe mit dem Maßstabe des nothdürftigen Unterhaltes derart zu combiniren, daß die erstere als Regel gelte, der Beweis der größeren Nothdurft aber dem Schuldner gestattet werde.

Wenn nun gegen die Zulässigkeit der Lohnbeschlagnahme wegen vorsätzlichen und widerrechtlichen Contractbruches eingewendet worden ist, daß man die Maßregel dann für alle widerrechtlichen Handlungen ausdehnen müsse, so ist gegen diese Consequenz, welche lediglich eine Ausnahmegesetzegebung be-

seitigt, kaum etwas zu erinnern. Die mehrfach angeführte Analogie der Personalhaft steht dem nicht entgegen, denn die Personalhaft nimmt dem Schuldner die Verfügung über seine Person, die Lohnbeschagnahme nur die Verfügung über einen Theil des Ertrages seiner Arbeit, nicht über die Arbeitskraft selbst.

Die Lohnbeschagnahme würde eine civilrechtliche Haftbarkeit der Arbeiter für absichtliche Schädigungen der Arbeitgeber herbeiführen und so den Reiz vermindern, welchen mangelnde Verantwortlichkeit erzeugt.

b. Die Arbeitsbücher,

welche in einzelnen Gewerbszweigen durch die Sitte noch erhalten sind, würden eine weitere organische Ergänzung des geltenden Gewerberechtes bilden. Aus dem Kleingewerbe, wie aus der Großindustrie sind in den letzten Jahren viertausendfältige Bitten erschollen, welche deren Einführung, beziehendlich Wiedereinführung betrafen. Diesen, bisher immer vergeblich gewesenen Wünschen gegenüber erscheint es als eine dringende Aufgabe der Socialpolitik, die Frage der Arbeitsbücher wenigstens näher zu erörtern.

Die Benutzung der Freizügigkeit und Paßfreiheit hat nach den Erfahrungen der letzten Jahre außer den wohlthätigen Folgen, welche eine freiere Entfaltung der wirtschaftlichen Selbständigkeit bei gereiften Nationen erzeugt, auch den Uebelstand hervorgerufen, daß unter ihrem Schutze die Verantwortlichkeit der Arbeiter für ihre eigenen Handlungen vermindert wurde. Ist es für den Arbeitgeber schon schwierig, von einem widerwilligen Arbeiter etwas zu bekommen, so ist es fast noch schwieriger geworden, den widerstrebenden Arbeiter selbst zu bekommen. Die frühere Function der Arbeitsbücher, als Legitimation der Arbeiter den Behörden gegenüber, welche seit dem Aufhören des Paßzwanges überflüssig geworden ist, hat dem Institute, als einer vermeintlichen Handhabe polizeilicher Chicane, den Makel der Wirklichkeit aufgeprägt. Und doch ist das andere Bedürfniß, welchem die Arbeitsbücher dienen sollten, die Legitimierung des Arbeiters dem Arbeitgeber gegenüber, seitdem nicht nur nicht weggefallen, sondern im Gegentheil nur noch dringlicher geworden. Je ungebundener der Arbeiter heutzutage in der Benutzung der Gewerbefreiheit, der Freizügigkeit, der Paßfreiheit ist, um so dringender ist das Bedürfniß nach einem Mittel, die Anwendung dieser Freiheit wenigstens in den äußersten Umrissen zu constatiren. Diesem Zwecke sollen die Arbeitsbücher, dienen, indem sie außer den Personalien des Arbeiters nur angeben, bei welchem Arbeitgeber, in welcher Stellung und wie lange derselbe gearbeitet habe. Beugnisse über die Fähigkeit, die Leistungen und die Aufführung des Arbeiters müßten, wie dies das frühere Kgl. Sächsische Recht bestiminte, von der Eintragung in das Arbeitsbuch ausdrücklich ausgeschlossen sein. Ebenso wenig wäre es nothwendig, daß das Arbeitsbuch während des bestehenden Arbeitsvertrages vom Arbeitgeber aufbewahrt würde. Nothwendig wäre dagegen eine Gesetzesbestimmung des Inhaltes, daß jeder Arbeitgeber bei Strafe nur solche Arbeiter annehmen dürfe, welche ein in Ordnung befindliches Arbeitsbuch vorzeigen können, ein Arbeiter auch bei Strafe nur im Besitze eines in Ordnung befindlichen Arbeitsbuches Beschäftigung annehmen dürfe. Ich führe hier den

Wortlaut einer im März d. J. von dem Gewerbeverein zu Bittau an den deutschen Reichstag eingereichten Petition an, in welcher es bezüglich dieses Punktes heißt:

„Wir verlangen Arbeitsbücher, keine Entlassungsscheine, weil die letzteren nur das letzte Arbeitsverhältniß betreffen und eine im praktischen Leben nicht begründete Isolirung der einzelnen Arbeitsstellungen derselben Arbeiters enthalten. Auch der Arbeiter hat, wenn er seine Thätigkeit im Sinne einer Lebensaufgabe erfaßt, einen Beruf, der sich in einer zusammenhängenden Kette von Arbeitsverhältnissen darstellt. Diese Kette kann von der Gesetzgebung nicht willkürlich zerstört werden, ohne den innersten, fittlichen Kern des Verhältnisses anzugreifen. Eine Gesetzgebung, welche, dem Drängen der zuchtloseren Elemente des Arbeiterstandes nachgebend, den Zusammenhang jener Theile aufhebt, schädigt die besseren Elemente und untergräbt schließlich die Zukunft des Arbeiterstandes.“

„Wir erstreben nach dem Vorgesagten die Arbeitsbücher als ein Mittel, um den gewerblichen Hülfsarbeitern ihre eigene Thätigkeit wieder im Lichte eines Berufes erscheinen zu lassen, sie aus der Degradation zu Tage löhnen, welche ohne Unabhängigkeit an ihre Arbeitgeber und ohne fürsorgliche Zuneigung ihrer Arbeitgeber ihr Leben in eine Summe vereinzelter Dienstleistungen zerplatzen, zu der höheren Stellung von Genossen des Gewerbes zu erheben.“

„Aus Menschen, deren frühere Berufstätigkeit in ein schwer zu durchdringendes Dunkel gehüllt ist, welche die Legitimation ihrer Thätigkeit dem letzten Tage entnehmen, möchten wir Menschen hervorgehen sehen, deren Leben eine äußerlich erkennbare Geschichte ihrer Arbeit giebt. Wie immer im Leben hat auch hier die Aufhebung der Möglichkeit, den besseren und darum länger in einem Arbeitsverhältnisse verbleibenden Arbeiter von dem schlechteren und darum häufiger wechselnden zu scheiden, die letzteren auf Kosten der ersten bevorzugt und so den ganzen Arbeiterstand sinken lassen. Man schaffe den Arbeitern die Möglichkeit, eine tüchtige Vergangenheit zur Geltung zu bringen, und man wird bald erkennen, daß hiermit das Streben erweckt wird, eine tüchtige Gegenwart zu bethätigen!“

Die Arbeitsbücher hindern weder die Freizügigkeit, noch die Coalitionsfreiheit, sondern constatiren nur deren Gebrauch und verhindern eine Verheimlichung des Missbrauches derselben. Die Einführung der Arbeitsbücher im Wege der Selbsthülfe muß aber an dem Uebelstande scheitern, daß einzelne Arbeitgeber aus Bequemlichkeit oder Nachlässigkeit die Ausstellung einer solchen Bescheinigung unterlassen. Außerdem kann da, wo eine gesetzliche Verpflichtung der Arbeiter zur Führung eines Arbeitsbuches nicht besteht, dem Uebelstande nicht vorgebeugt werden, daß ein Arbeiter erhaltene Bescheinigungen dieser Art verheimlicht, unter dem Vorgeben, er habe solche von früheren Arbeitgebern nicht erhalten.

Bittau, Juni 1874.

# Die Natur des Arbeitsvertrags und der Contractbruch.

## Gutachten

von

Prof. Dr. G. Schmoller in Straßburg i/E.

Durch anderweite Berufsgeschäfte bis Mitte Mai ausschließlich in Anspruch genommen, habe ich nur noch so kurze Zeit bis zu dem Einlieferungs- termine der Gutachten (1. Juni) vor mir, daß ich mich beschränken muß, meine Ansichten in dieser wichtigen Frage nur kurz und aphoristisch auszuführen.

Ich werde meine Bemerkungen an die vom Vorstand des Vereins für Socialpolitik gestellten Fragen anknüpfen, muß dabei aber verzichten, auf die Punkte näher einzugehen, bei denen es sich um die Herbeischaffung eines größern thathächlichen und statistischen Materials handelt. Auch bitte ich bei der kurz beschränkten Zeit, die mir zu Gebote steht, im Voraus um Entschuldigung, wenn die Anordnung des Stoffes vielleicht da und dort mangelhaft ist, wenn sich Wiederholungen und ähnliche Mängel einer allzurashen Arbeit einschleichen sollten.

Die erste Frage lautet:

I. Welcher Unterschied besteht zwischen dem Arbeitsvertrag, welchen der Arbeiter der Großindustrie (in geschlossenen Etablissements), und welchen der der Haushandustrie in ihren verschiedenen Untertheilungen abschließt, ferner dem, welchen der ländliche Tagelöhner, — weiter dem, welchen der Geselle und Lehrling, — endlich dem, welchen das Gesinde eingeht?

Ich möchte die Beantwortung dieser Frage einleiten durch einige Bemerkungen über die wirthschaftliche und rechtliche Natur des Arbeitsvertrags überhaupt.

Der Arbeitsvertrag ist ein Vertrag zwischen zwei Personen, wodurch die eine eine bestimmte Arbeitsleistung oder eine Reihe von Arbeitsleistungen aus-

zuführen, die andere hiefür eine Gegenleistung (Geldzahlung, Waarenlieferung *sc.*) zu übernehmen verspricht.

Es liegt nun wirthschaftlich ein großer Unterschied darin, ob nur eine einzelne kurze Leistung oder eine Reihe von zusammenhängenden Leistungen übernommen wird.

Der erste Vertrag, der auf eine kurze einzelne Leistung, unterscheidet sich nicht sehr wesentlich von den Verträgen über Lieferung dieser oder jener Waare. Tausende und aber tausende von solchen Verträgen werden täglich und stündlich geschlossen,wickeln sich am selben Tage oder in kurzer Zeit ab; der, welcher die Arbeit liefert, hat es mit den verschiedensten Personen zu thun, der Inhalt des Vertrages ist der allerverschiedenartigste. Die Umgrenzung, welche das Privatrecht dem freien Spielraum des Einzelbeliebens gibt, kann hier nur eine ganz allgemeine sein. Zu dieser Art von Verträgen rechne ich die des Arztes, der Advokaten, die vieler Handwerker, welche ausschließlich oder neben anderer Thätigkeit einzelne vorübergehende Dienstleistungen übernehmen.

Wesentlich hiervon verschieden ist der Arbeitsvertrag, dessen Grundlage ein dauerndes, die ganze Arbeitskraft des Betreffenden ausschließlich und auf längere Zeit in Anspruch nehmendes Arbeitsverhältnis ist, ob nun der Vertrag formell auf ein Jahr oder auf einen Tag laute. Hier hängt die ganze Existenz des Arbeiters und seiner Familie, wenn er welche hat, von dem Vertrage ab; er ist in allem, in seinem Aufenthaltsort, der Wahl seiner Wohnung, der Schule seiner Kinder, der Läden, in denen er kauft, er ist in seiner ganzen Zeiteinteilung, seinem Kirchenbesuch, seinem Umgang, wie in seinem ganzen Verdienst von diesem Vertrag abhängig; ja seine Gewohnheiten, seine Anschaulungen, seine ganze Lebenshaltung bestimmen sich unwillkürlich nach der Atmosphäre, in die, ihn der Arbeitsvertrag versetzt.

Ein solcher Vertrag ist von dem vorher besprochenen total verschieden; denn dort handelt es sich ja, um ein Beispiel zu gebrauchen, nur darum, ob ein Friseur, der in seinem Geschäft heute schon für 5 Thaler Waaren verkauft und 10 Herren die Haare geschnitten hat, einen ersten Scheare und damit weitere  $2\frac{1}{2}$  Groschen einnehme. Hier handelt es sich um einen Vertrag, der die Existenz für die nächste Woche, das nächste Jahr sichert.

Jedes dauernde Arbeitsverhältnis setzt eine gewisse Unterordnung des Arbeiters unter die Befehle, zum mindesten unter die technischen Anweisungen des Unternehmers, des Familienvaters *sc.* voraus. Es ist ein Dienstverhältnis, während der Vertrag über eine einzelne Arbeitsleistung das nicht ist. Und man kann die Frage aufwerfen, ob nicht ein Widerspruch zwischen dem Begriff des freien Vertrages und des reinen Dienstverhältnisses an sich sei. Nun ist jedenfalls das richtig, daß Arbeitsverträge als ausschließliche Grundlage dauernder Arbeitsverhältnisse ein Produkt der neuern Entwicklung sind. Dem römischen Privatrecht schwiege bei dem Vertrage do, ut facies nur eine einzelne, isolierte Leistung vor. Die dauernden Arbeitsverhältnisse waren bis vor 50 und 100 Jahren zugleich rechtlich funktionirte Herrschaftsverhältnisse; sie waren bedingt durch tiefgreifende Standes- und sociale Unterschiede; sie fanden

ihren Rechtsausdruck in der Sklaverei, in der Klientel, im Verhältniß des Freigelassenen, später in der Leibeigenschaft, im bauerlichen Dienstzwang und Dienstreicht, im Zunftrecht, in den Gewerbereglementen, in den Gesindeordnungen. Einzelnes war innerhalb dieser Verhältnisse wohl durch freien Vertrag geregelt; die Hauptpunkte des Verhältnisses aber waren durch Gewohnheit und Gesetz fest bestimmt. Die Tendenz der rechtlichen Bestimmungen ging dahin, die Arbeitenden in Unterordnung, Gehorsam, Bescheidenheit und Zucht zu erhalten, dagegen — wenigstens war dies seit den letzten Jahrhunderten der Fall — sie auch vor Misshandlung und Ausbeutung zu schützen.

Es waren durchaus patriarchalische Verhältnisse mit den Vortheilen, aber auch mit allen Nachtheilen solcher.

Die neuere Gesetzgebung hat, von großartigen, reformatorischen Tendenzen geleitet, diese Herrschaftsverhältnisse beseitigen wollen, so weit sie im positiven Recht begründet waren. Sie suchte an Stelle von Rechtsinstituten die Verträge der Einzelnen zu setzen, sie wollte damit die Rechtsgleichheit begründen, während sie allerdings die alten socialen Unterschiede, die Bildungs- und Besitzverschiedenheit, die herkömmlichen Arten des Geschäftsbetriebs nicht änderte, zu einem großen Theil auch nicht ändern können. Die Rechtsinstitute, die sie beseitigte, waren veraltet, voll Missstände, mit unwürdiger Bedrückung der untern Klassen verknüpft, aber sie waren seit Jahrhunderten mit den socialen Gewohnheiten und technischen Vorgängen des materiellen Lebens verwachsen. Die neuen, nunmehr nothwendigen Verträge abzuschließen, dazu fehlte den betreffenden Arbeitern fast durchweg die entsprechende Bildung und Einsicht. Die Folge war, daß die faktischen Verhältnisse vielfach ganz die alten blieben, trotz der neuen Gesetzgebung, oder daß man in Form von lokalen und provinziellen Dienstbotenordnungen, in Form von Gewerbeordnungen (ich meine damit die ältern Gewerbegeze vor 1848) einen legislatorischen Mittelzugstand zu schaffen suchte, der halb patriarchalisch, halb auf dem Boden des freien, willkürlichen Vertrages stehen sollte, ein Experiment, das am leichtesten da gelingen konnte, wo man es, wie beim Dienstboten, beim Lehrling und Gesellen, mit unerwachsenen Leuten zu thun hatte, oder wo die Bildung der Erwachsenen die patriarchalische Leitung noch unentbehrlich mache, wie bei dem Taglöhner und Instmann der großen Güter im Osten. Später aber ging man weiter; auch der Lehrlings-, der Gesellen-, der Dienstboten-, der Bergarbeiter-Vertrag wurde ganz oder fast ganz der Willkür der Contrahenten überlassen.

Es fragt sich, was hiebei herausgekommen ist; es fragt sich, ob es richtig war, so viel der Willkür der Contrahenten zu überlassen, ob die Voraussetzungen für den Abschluß gegenseitig freier Verträge vorhanden waren.

Auf dem wirtschaftlichen Gebiete, wo jeder einzelne Vertrag wieder nothwendig vom andern abweicht, kann so wenig von einer übereinstimmenden Form des Vertrags, als von dem Bedürfnisse die Rede sein, an Stelle der Vertragsbestimmungen gesetzliche Normen zu setzen. Ueberflüssig ist letzteres überdies da, wo sich zwei Contrahenten von gleicher Bildung und gleichem Ansehen gegenüberstehen, wo jeder seinen Rechtsanwalt fragt, ehe er die

Klauseln eines Vertrags genehmigt. Ganz anders aber liegen die Verhältnisse in der Gegenwart meist bei dem gewöhnlichen Arbeitsvertrag. Hunderte und Tausende schließen stets wieder denselben Vertrag ab, der, abgesehen vom Lohn und seltenen Nebenverabredungen, übereinstimmend lautet. Ein schriftlicher Vertrag ist überhaupt äußerst selten; man hat dazu nicht Zeit; die arbeitenden Klassen haben vielfach gar keinen Begriff davon, daß das nötig oder gar, daß das möglich sei. Sie nehmen an, mit dem Eintritt in dies oder jenes Dienstverhältnis seien gewisse herkömmliche Sätze, von denen sie so ungefähr vom Hören sagen wissen, rechtens. Die lokalen Gewohnheiten und Traditionen beherrschen den Arbeitsvertrag. Es fragt sich nur, wer auf diese einen Einfluß gewinnt. Und es kann nach meiner Ueberzeugung keinem Zweifel unterliegen, daß das Interesse der Unternehmer, der Herrschaften, weil es das mächtigere, weitsichtigere, gebildetere war, in der Hauptsache bis vor nicht allzulanger Zeit den überwiegenden Einfluß geübt hat.

Dieser Einfluß war nun da, wo überwiegend intelligente und humane Leute an der Spize der Unternehmungen standen, nicht ungünstig. Aber das waren doch mehr nur die Ausnahmen. Und der Konkurrenzkampf nötigte auch humane NATUREN, in der Wahrnehmung ihres Vortheils so weit zu gehen, als möglich. Die Durchschnittsanschauungen klebten ohnedies an der Vergangenheit, an den Missbräuchen der alten Herrschaftsverhältnisse, den alten Privilegien. Und so war der Einfluß im Durchschnitt kein günstiger, ohne daß die, welche ihn übten, sich dessen bewußt waren. Mehr und mehr mußten die Arbeiter sich Bedingungen gefallen lassen, die heute als Missbräuche allgemein gelten; ich erinnere an das Tricksystem, an die übermäßig lange Arbeitszeit, an die ungünstigen Räume, an die Bedingungen, die sich der kleine Meister der Hausindustrie vom Faktor gefallen ließ und gefallen lassen mußte; das sind lauter Verhältnisse, die sich nicht hätten entwickeln können, wenn der Arbeiter nicht der schwächere Theil gewesen wäre, wenn er beim Eingehen eines Vertrags seine Tragweite übersehen hätte. Die Fabrikordnungen waren und sind theilweise heute noch der lebendige Ausdruck eines egoistischen Herrschaftsverhältnisses, eines einseitig oftrohirten Vertrags, und deshalb empfindet der Arbeiter die Fabrikordnung nur als ein Zwangsgesetz, dem er sich innerlich nicht verbunden fühlt, weil er ihm nicht zugestimmt. Umgekehrt freilich liegt die Sache beim kleinen Meister und seinen Gehülfen, die in jugendlichem Uebermuth jeden Tag zum Wandern bereit sind, jeden Tag wieder eine gleiche Stelle finden. Da ist besonders in Zeiten von Arbeitermangel der Lehrling und Geselle der mächtigere, ein gesetzlich regulirtes Vertragsverhältnis, wie früher, gibt es nicht mehr. Hier wird nun der Meister, der ohnedies häufig dem Gefellen und Lehrling weder an Bildung, noch an wirthschaftlichen Mitteln überlegen ist, mishandelt, wie dort der Arbeiter, die Arbeiterin, das Dienstmädchen und das Fabrikkind.

Daraus folgt, daß der freie gewillkürte Vertrag nicht überall heute ausreicht, daß die Vorbedingungen für ihn theilweise noch nicht vorhanden waren, daß wir theilweise wieder Rechtsinstitute brauchen, wo wir bisher Verträge hatten. Aber wir werden dabei nicht vergessen dürfen, daß, wo wir den

freien Vertrag ausschließen, das nur im Sinne eines Erziehungsmittels sein darf, daß der freie Vertrag als Grundlage unserer gesamten Arbeitsverhältnisse, unvollkommen, wie er noch heute sein mag, doch einen ganz außerordentlichen Fortschritt gegenüber der Vergangenheit bildet.

Der freie Vertrag als Grundlage eines dauernden Arbeitsverhältnisses entspricht allein unsfern heutigen politischen und sozialen Zuständen. Nur mit freier Überlegung soll der freie Mann in ein Dienstverhältnis treten, er soll wissen, welche Pflichten er übernimmt; er soll die Möglichkeit haben, jeder Mißhandlung sich durch Endigung des Dienstes zu entziehen. Dienstverhältnis und freier Vertrag sind kein nothwendiger Widerspruch<sup>1)</sup>. Auch der Commiss, der Beamte einer Gesellschaft, der Beamte der Gemeinde und des Staates steht in einem Dienstverhältnis, das Gehorsam in Bezug auf gewisse Handlungen bedingt. Ebenso wenig schließt das reine Vertragsverhältnis eine tief-sittliche Beziehung zwischen beiden Contrahenten aus. Es schließt nur die sittlichen Beziehungen eines reinen Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisses aus. Es verlangt die sittlichen Beziehungen und Wechselwirkungen einer andern Culturepoche, die allerdings gewisse sachliche Voraussetzungen haben. Der Unternehmer muß im Arbeiter, die Herrschaft im Dienstboten den freien, gleichberechtigten Staatsbürger respektiren. Es ist wünschenswerth, daß der, welcher zu gehorchen hat, nicht ganz vermögenslos, nicht ohne Aussicht sei, irgendwo anders unterzukommen. Der Arbeiter muß selbstbewußt an der Feststellung des Vertrags Theilnehmen und darum das Versprochene als eine Pflicht fühlen, die erfüllt werden muß. Kurz, der Arbeitsvertrag als Grundlage dauernder Dienstverhältnisse setzt eine höhere sittliche und intellektuelle Bildung und eine bessere wirthschaftliche Lage der arbeitenden Klassen voraus, als sie jetzt vorhanden ist. Unternehmer und Arbeiter müssen auf den Standpunkt kommen, jeden Arbeitsvertrag zu behandeln, wie heute zwei reelle Kaufleute ihre Handelsverträge behandeln<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Wenn Böhmert, Arbeitsverhältnisse der Schweiz, II., 387 f., seine Erörterungen über den Arbeitsvertrag durchgehends mit militärischen Beispielen der Disciplin, der Unterordnung, der Fahnentreue &c. illustriert, so hat er sich wohl kaum erinnert, daß eben mit diesen Parallelen und Beispielen Louis Blanc für die sozialistische Staatsleitung aller Industrie plädiert. Wenn das Militärwesen und die Industrie wirklich in ihrer Organisation so identisch wären, so hätte auch wohl Louis Blanc eher Recht als Böhmert. Natürlich hinkt der ganze Vergleich und deswegen sind die Schlüsse Blanc's falsch. Aber auch Böhmert's Parallele kann ich deshalb nicht richtig finnen. Bei den Debatten über die Gewerbefreiheit wäre jeder schön angelaußen, der statt von der Harmonie der Interessen von militärischer Disciplin gesprochen hätte. Unsere Militäroorganisation beruht nicht auf freien Verträgen, kennt keine Freiwilligkeit &c. Unsere Industrie hat andere Lebensformen, andere Zwecke, andere moralische Mittel als unser Militärwesen. —

<sup>2)</sup> Gegenüber den andauernden Demunitionen und Versäumdungen, die von gewisser Seite gegen den Kathedersocialismus fortwährend wiederholt werden, ist es am Platze, stets nachdrücklich daran zu erinnern, daß wir alle, soviel mir bekannt, der Überzeugung sind, daß als regelmäßige und vorherrschende Form des volkswirtschaftlichen Lebens die Privatunternehmung mit Unternehmergewinn und Lohnsystem für die nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte für die Zeit, die überhaupt

Aber wir werden dahin kommen und zwar um so schneller, je klarer man von beiden Seiten das vorstehend Ausgeführte erkennt, je mehr der Arbeiter in der Form von Arbeiter- und Gewerksvereinsausschüssen an dem Vertragsabschluß mitbestimmend theilnimmt, je mehr durch solche Unterhandlungen und durch andere Faktoren seine geschäftliche Bildung gehoben wird, je mehr er durch einen Besitz gedeckt ist, der ihn über hebt, Arbeit um jeden Preis annehmen zu müssen. Da endlich, wo der Arbeiterstand noch zu roh und ungebildet ist, wird zunächst auch noch dieses patriarchalische Verhältniß wenigstens halb und halb zu serviren sein, wenn nicht vollständige Auflösung und Anarchie eintreten soll. Da wird die Gesetzgebung auch größere Aufgaben haben. Und Aehnliches wird der Fall sein in Bezug auf Kinder, junge Leute, Frauen, denen die Wahrnehmung ihrer Interessen, ihrer eignen sittlichen und wirtschaftlichen Zukunft weniger zuzutrauen ist, die theilweise noch der leitenden und züchtigenden Erziehung, wie des Schutzes gegen Uebervortheilung und Ausbeutung bedürfen.

Damit komme ich nun zum Unterschied der zwischen den in der Frage 1) genannten Arbeitsverträgen liegt, und der ein sehr wichtiger und tiefgreifender ist, wie schon aus den bisherigen einleitenden Bemerkungen hervorgeht, die ich

---

in eine praktische Erörterung gezogen werden kann, sich erhalten muß. Wir verwerfen jede staatliche Regulirung der Löhne, wie die unklare Forderung des sogenannten vollen Arbeitsvertrags an Stelle des Lohns. Wir wünschen nur einen wirklich freien Arbeitsvertrag, d. h. einen Arbeitsvertrag, der einerseits durch eine umfassende Reform der Fabrikgesetzgebung, andererseits durch eine ganz andere Erziehung der untern Klassen, durch eine Organisation derselben in Form von Arbeitervereinen *et c.* durch eine Theilnahme dieser an der Feststellung der Verträge einen Inhalt bekomme, mit welchem der geistige, moralische und wirtschaftliche Fortschritt der untern Klassen verträglich ist, durch welchen derselbe befördert wird. Produktivgenossenschaften betrachten wir als möglich nur für eine kleine Elite des Arbeiterstandes. Theilnahme am Unternehmergewinn halten wir überall für wünschenswerth, wo die Thätigkeit des Arbeiters Einfluß auf den Gewinn hat. Tantiemen, besonders Spezialtantiemen, Gratificationen je nach der Haltung und dem Fleiß *et c.* werden in immer weiteren Kreisen Eingang finden. Für die Mehrzahl der Arbeiter, besonders der nicht gelernten Handarbeiter aber wird das reine Lohnsystem noch für lange, lange Zeit das einzige Normale sein, freilich ein Lohnsystem, dem durch ganz andere sittliche Anschauungen über den Inhalt des Arbeitsvertrages, durch eine gut organisierte Hülfstafassenwesen, durch eine gesunde Vereinsorganisation des Arbeiters, durch einen kleinen Besitz in der Sparsäße, wo möglich durch eignen Haus- und Gartenbesitz *et c.* seine Härte genommen ist. Der Kampf für diese Ziele wird ein noch so harter sein, daß jede Mehrforderung in meinen Augen für den gegenwärtigen Moment thöricht und unpraktisch ist; andererseits ist der Vorwurf, den unsere Gegner uns stets machen, wir wüssten nichts Neues vorzuschlagen, wir reichten dem Arbeiterstand nur Stein statt Brod, nur Phrasen statt klarer Ziele, lächerlich, wenn die Betreffenden in demselben Althem die Forderung staatlicher Anerkennung der Gewerksvereine, einer Reformgesetzgebung über Fabrikwesen, Fabrikinspectoren, Fabrikordnungen, Frauen- und Kinderarbeit, Hülfstafassenwesen, Einigungsämter *et c.* für einen unerhörten Eingriff in die volkswirtschaftliche Freiheit und die Ansicht, daß solche Reformen schwerlich aus der Initiative der liberalen Bourgeoisparteien, sondern der Initiative des König- und Beamtenthums hervorgehen werden, für eine schreckliche Ketzerei erklären.

als allgemeine und historische Begründung meiner Ansichten vorausschicken mußte. Ich beginne

a. mit dem Lehrlingsvertrag.

Derselbe ist ein Vertrag, nicht zwischen Arbeiter und Unternehmer, sondern zwischen dem Vater oder Vormund eines jungen Menschen und einem Geschäftsmann; er ist nicht blos ein Arbeits-, sondern zugleich ein Unterrichtsvertrag, häufig zugleich ein Vertrag über Kost und Logis für den jungen Menschen. Seine Dauer ist stets eine beträchtliche, meist zwei oder mehrere Jahre umfassend. In den Kreisen der eigentlichen Arbeiter aller Art ist man immer noch geneigt, diesem Vertrag den herkömmlichen Inhalt zu geben, den er früher regelmäßig hatte, obwohl die deutsche Gewerbeordnung nur einige ganz nichtssagende Bestimmungen über ihn beibehalten hat, und die modernen Geschäftsverhältnisse einen Lehrlingsvertrag im alten Sinne so vielfach erschweren<sup>1)</sup>. Es wird heute oft sehr unsicher sein, ob überhaupt ein Lehrlingsvertrag oder ein Vertrag über Kinderarbeit auf beliebige Zeit vorliegt, weil man weder schriftlich contrahirt, noch mündlich Genaueres festsetzt, sondern die Eltern eben die Jungen resp. Mädchen irgendwo unterbringen und sie drängen, möglichst bald selbst etwas zu verdienen.

Die Klagen, welche Dannenberg über die Lehrlingsverhältnisse ausspricht, welche auf jedem Handwerkertage sich wiederholen, sind gewiß begründet. Und ich glaube, daß hier, wenn auch nicht das Wichtigste, so doch Einiges durch die Gesetzgebung geschehen könnte.

Der Lehrling ist eigentlich noch ein Schüler; er hat Zucht und Gehorsam zu lernen, er hat sich an dauernde Thätigkeit, wie an gute Sitten zu gewöhnen. Wenn er Händel mit seinem Meister anfängt, so ist es dasselbe, wie wenn ein Gymnasiast mit seinem Lehrer in Conflict kommt, wenn er strift, wenn er durchgeht, so sind das Jungenstreiche, für die theilweise noch die Rüthe am Platz wäre. Hier handelt es sich nicht um einen freien Vertrag zwischen Männern, um Conflicte zwischen socialen Klassen, sondern um die Erziehung von rohen Bengels in ihren Fleigjahren. Wenn die Gesetzgebung eingreift, so steht sie dabei ganz auf demselben Standpunkte, wie wenn sie die allgemeine Schulpflicht und die Arbeit Unerwachsener in Fabriken ordnet. Auch eine Strafe für Contractbruch scheint mir hier etwas ganz Anderes zu sein, als bei erwachsenen Arbeitern.

Der Handwerkerstand wünscht nun vor allem das Letztere; er behauptet, das Durchgehen des Lehrlings, sobald er etwas könne, sei so allgemein, daß kein ordentlicher Meister sich mehr Mühe mit Lehrlingen gebe, weil sie doch bald wegließen, und das nicht zu hindern sei. Er wünscht ferner eine obligatorische Verpflichtung, beim Austritt aus der Lehre sich ein Zeugniß geben zu lassen (vergleiche die zahlreichen Handwerkerpetitionen vor dem Reichstage 1874) oder gar die Wiederherstellung der Lehrlingsprüfung. Daß diese Forderungen nicht so absolut unsinnige sind, wie der theoretische Schwärmer für Gewerbe-

<sup>1)</sup> Vergleiche hauptsächlich Dannenberg, Das deutsche Handwerk, S. 47—65.

freiheit glaubt, läßt sich daran erkennen, daß die Gewerbevereine, wo sie zu Ansehen kommen, wieder Ähnliches erzwingen. Dass die *tabula rasa*, welche die Reichsgewerbeordnung machte, nicht der Weisheit letzter Schluß sein werde, lehrt die französische Gesetzgebung, die nach einer ähnlichen, rein negativen Thätigkeit im Anfang der Revolution schon den 22. germinat des Jahres XI und dann noch bestimmter am 22. Februar 1851<sup>1)</sup> zu einem ausführlichen Lehrlingsgesetz zurückkehrte, und zwar nicht geleitet von zünftle-rischen, reaktionären Bestrebungen, sondern von der Natur der Sache. Das Gesetz von 1851 sucht einen schriftlichen, vor dem Notar aufgenommenen Vertrag<sup>2)</sup> zu begünstigen; es fordert Freiheit des Lehrlings für gewisse Unterrichtsstunden, verbietet seine Verwendung zu Hausdiensten, verbietet Nacht- und Sonntagsarbeit, die mehr als 10stündige Arbeit für den noch nicht 14-Jährigen, die mehr als 12stündige für den 14—16-Jährigen; es fordert ein Alter von 21 Jahren für jeden, der einen Lehrling annimmt, bestimmt, daß jeder Lehrcontract erst nach 2 zwei Monaten Probe bindend wird, verpflichtet den Lehrmeister zur Ausstellung eines Lehrzeugnisses, bestraft endlich das Weg-Locken der Lehrlinge von Seiten anderer Gewerbetreibenden.

Ich will weder behaupten, daß das Gesetz durchaus ausgeführt werde, noch daß es allein ein geordnetes, tüchtiges Lehrlingswesen zu erzeugen im Stande sei, auch wenn es überall ausgeführt würde. Es berührt wichtige Punkte des Lehrlingsvertrages gar nicht. Aber manches Gute hat es sicher bewirkt. Und ich zweifle nicht daran, daß wir über kurz oder lang uns mit diesem Gegenstand in Deutschland auch wieder legislatorisch beschäftigen müssen, trotz aller Zweifel über die Wirksamkeit solcher Gesetze und aller Wünsche, die Menschen möchten so klug und vortrefflich sein, daß man keine Gesetze mehr brauche.

<sup>1)</sup> Siehe über dass. Maur. Block, *Dictionnaire de l'adm. franc. s. v. apprentissage*, und Levasseur, *Histoire des classes ouvr. depuis 1789*. II. 276.

<sup>2)</sup> Der Entwurf der Reichsgewerbeordnung verlangte Eingehen jedes Lehrvertrags vor der Communalbehörde oder der Innung, den Nachweis gewisser Schulkenntnisse vor dem Eintritt, und die schriftliche Festsetzung der Lehrzeit, des Lehrgeldes, der sonstigen Bedingungen bei der Aufnahme. Man wird Michaelis, der den Entwurf gemacht und diese Paragraphen eingehend vertheidigt hat, nicht beschuldigen können, ein Gegner der Gewerbefreiheit zu sein; — aber der Reichstag strich diese Paragraphen; man mußte doch noch etwas freiheitlicher sein, als die Regierung, man wollte den Ortspolizeibehörden nicht soviel Geschäfte aufhürden (Weigel, Runge), man meinte, die Paragraphen würden doch nicht strikt gehalten (als ob dies bei irgend einem Gesetz vollständig der Fall wäre); überdies sprachen die Conservativen daßlir und die Socialdemokraten hatten gar noch weitergehende Anträge gestellt, unter andern grade einen, der mit den heutigen Wünschen des Handwerkstandes ziemlich zusammenfällt: Es sollte eingefügt werden: „Wenn ein minderjähriger Lehrling ohne den Willen seiner rechtlichen Vertreter die Lehre verläßt und kein gesetzlicher Grund zur Aufhebung des Lehrvertrages vorliegt, so ist er auf den von seinen rechtlichen Vertretern gebilligten Antrag des Lehrherrn oder auch auf den Antrag der ersten allein in die Lehre zurückzubringen.“ Mehreres Andere, von Bebel und Liebknecht beantragt, entspricht ziemlich genau den Bestimmungen des franz. Gesetzes v. 1851, wurde aber natürlich verworfen — schon wegen der Namen der Antragsteller.

Die Schwierigkeit der Materie liegt legislatorisch darin, daß die materiellen, wirtschaftlichen Lebensverhältnisse, auf die sich ein Lehrlingsgesetz heute beziehen muß, so außerordentlich verschiedenartige sind. Diese verschiedenenartigen, materiellen Verhältnisse können nur schwer unter dieselben Rechtsnormen gebracht werden, und verschiedene Bestimmungen zu treffen, hat deswegen sein Bedenken, weil dieselben Personen heute in dieser, morgen in einer total andern Stellung sind.

Der Lehrling des kleinen Meisters ist etwas Anderes, als das Fabrikkind; aber theilweise werden auch die Fabrikinder (z. B. in den Maschinen-Fabriken) als Lehrlinge behandelt<sup>1)</sup>, einem Contre-maître zum dauernden Anlernen zugewiesen. Es wäre nun vielleicht das Ideal, wenn man allgemein bestimmen könnte: alle jungen Leute unter 16, 17 oder 18 Jahren dürfen nur als Lehrlinge in ein geschäftliches Unternehmen oder bei einem ältern Arbeiter eintreten; es muß stets die Verpflichtung übernommen werden, sie in der Technik des Geschäfts zu unterrichten, sie die verschiedenen Thätigkeiten innerhalb des Geschäfts kennen lernen zu lassen; es hat stets ein ergänzender Unterricht in der Fortbildungsschule zu dem technischen Unterricht im Gewerbebetrieb hinzutreten. Der Staat hat die Pflicht, hiefür zu sorgen, sich zu überzeugen, daß diesen Vorschriften genügt wird, gerade wie er sich überzeugt, ob der Schulzwang allgemein gehandhabt wird u. c. Aber wenn jemals in der Zukunft, für die Gegenwart ließe sich das nicht allgemein, nicht sofort erzwingen. Die Fabrikarbeit schließt in ihrer Arbeitsteilung vielfach das Lernen geradezu aus; hier sind keine eigentlichen Lehrcontracte denkbar, so wie die Dinge in vielen großen Industrien jetzt eingerichtet sind. Dem Schulzwang stehen die staatlichen Schulen ergänzend zur Seite. Ein staatlicher Lehrlingszwang, der unbedingt von jedem künftigen Gesellen, Fabrikarbeiter, Unternehmer (sofern er nicht eine noch höhere Bildung nachweist) eine Lehrlingszeit und einen Fortbildungsschulbesuch verlangte, müßte nicht nur die letztern überall, auch auf dem Lande organisiren, sondern auch für die entsprechende Zahl Lehrstellen sorgen.

Mag das also für die Zukunft ein Ideal sein, dem wir uns annähern wollen, zunächst läßt sich das nicht ohne Weiteres erzwingen. Es fragt sich, was bleibt zunächst zu thun übrig. Und da ist, was der Handwerkerstand immer wieder vorschlägt, zu erörtern: die Lehrlingsprüfung.

Ich muß nun gestehen, daß ich die bekannte Abneigung der abstrakten Volkswirthe gegen die Lehrlingsprüfungen gar nicht theile<sup>2)</sup>. Ich bin eher

<sup>1)</sup> Die große Actienmaschinenfabrik in Mühlhausen (Société Alsacienne de Constructions Mécaniques) hat in ihrer Filiale zu Graffenstaden bei Straßburg eine förmliche Maschinenlehrlingsberichtigungsanstalt. Einen Lehrlingsvertrag der Maschinenfabrik Eicher, Wyß u. Comp. in Zürich theilt Böhmert, Arbeitsverhältnisse der Schweiz, II, 398—400, mit.

<sup>2)</sup> Wie ich das schon 1869 in meiner Geschichte der deutschen Kleingewerbe S. 353—55 betonte. Ich kann auch in keiner Weise zugeben, daß Lehrlingsprüfungen an sich die Gewerbefreiheit wieder halb aufheben, daß überhaupt das System der Gewerbefreiheit ein absolut geschlossenes Ganze sei, an dem man nicht rütteln könne, ohne daß das ganze Gebäude einzalle, wie in dem Petitionsbericht des Reichs-

für Prüfungen, als dagegen eingenommen; aber ich muß mir ein klares Bild machen, wie sie eingerichtet werden, und was als Lohn für die bestandene Prüfung gewährt wird, für was die Prüfung absolute Vorbedingung sein soll. Gewerbliche Prüfungen garantiren natürlich niemals, so wenig als andere Prüfungen, daß nicht auch einzelne weniger Befähigte durchkommen. Kunst und Ungunst, menschliche Schwachheit intellektueller und moralischer Art kommt überall, also auch bei jeder Prüfungsbehörde vor. Aber das ist nicht das Wesentliche bei dem Urtheil über den Werth von Prüfungen. Mögen öftmals Häuser eingefallen sein, die von geprüften Maurer- und Zimmermeistern und noch mehrere nicht eingefallen sein, die anderswo von ungeprüften gebaut wurden, darum handelt es sich nicht, sondern darum, ob durch die zu erwartende Prüfung Lehrende und Lernende sich durchschnittlich zu größern Anstrengungen veranlaßt seien. Und das behauptet ich, und dieses Moment ist besonders für die Jugendzeit so wichtig, weil da das Selbstinteresse noch nicht wach ist; Faulheit und Trägheit bestraft sich beim Lehrling so wenig, wie beim Gymnasiasten durch geringeres Einkommen. Und an die Zukunft denkt die Jugend nicht. Die Tüchtigkeit unseres heutigen Beamtenstandes ist vor allem durch den systematischen Prüfungszwang geschaffen; die nationale Bildung hat sich in Deutschland durch den Prüfungszwang für den Einjährigfreiwilligen außerordentlich gehoben und würde sich noch mehr heben, wenn man eine zweite Klasse Freiwilliger, dem Mittelstand entsprechend, mit etwas leichterem Examen errichtete. Für bestimmte Klassen gelernter Arbeiter hält man auch heute noch unbestritten den Prüfungszwang bei: ich meine die Posten, die Steiger in den Bergwerken, die Apothekergehilfen. Die Prüfungen absolut zu verwerfen, weil sie mit der persönlichen Freiheit, mit der Freiheit der Arbeit unverträglich seien, deutet auf ein Urtheil, das ganz an der Oberfläche stehen bleibt. Was nützt dem, der nichts gelernt, das formale Recht, Bankier, Fabrikant, Apotheker &c. zu werden? Es ist unendlich wichtiger, dafür zu sorgen, daß jeder möglichst viel lernt, als daß jedem in jedem Lebensalter mit ungenügender Vorbildung jede Thüre offen stehe.

Ich wäre somit an sich durchaus nicht gegen Prüfungen. Aber ich sehe vorerst die größte Schwierigkeit darin, zu bestimmen, zu was die etwaige Lehr-

tags über die Gewerbeprüfungen (Drucksachen Nr. 104 der ersten Session v. 1874) behauptet wird. Das ist eine abstrakte Phrase, die der geschichtlichen Begründung vollständig entbehrt. Die Grenzlinie zwischen geleglichen Vorrichtungen und privatem Belieben läßt sich tausendfach verschieden ziehen; die verschiedensten Staaten mit „Gewerbefreiheit“ haben sie verschieden gezogen. Und wenn die Mehrzahl der Mitglieder der Petitionscommission fortwährend versichern, wenn durch freiwillige Organisation der Gewerbetreibenden und der Arbeiter wieder Lehrlingsprüfungen, Arbeitsbücher und alles Mögliche eingeführt und dann zuletzt allgemein erzwungen würden, dann hätte man nichts dagegen, — so liegt darin doch eine große Überabschätzung der Form, wie die Dinge gemacht werden, gegenüber dem materiellen Inhalt, den die Institutionen haben. Mit Recht erinnert Stahl zum Schluß seines eben erschienenen Buches über das deutsche Handwerk daran, man solle sich doch endlich darüber klar werden, daß jede große Organisation mit einem gewissen Zwang verbunden sei, ob nun dieser Zwang vom Staat oder einem Arbeitgeberbund oder einem Gewerksvereine ausgehe.

Prüfung die absolute Vorbedingung sein soll. Die großen täglichen Veränderungen der Technik lassen feste Arbeitsgebiete mit klar vorgezeichnetem Bildungzwang theilweise gar nicht erkennen, besonders soweit es sich um Anstellung in größern Etablissements handelt. Die Arbeitstheilung kann jeden Tag verlangen, da für eine Operation Frauenarbeit, Kinderarbeit einzufordern, wo bisher ausschließlich Männer standen. Und soll man etwa wieder, wie früher, dem kleinen Tischler vorschreiben, nur geprüfte Arbeiter anzustellen, der großen Möbelfabrik aber erlauben, anzunehmen, wen sie brauchen kann und mag. Das wäre nur eine Benachtheiligung des Kleingewerbes. Eine Trennung von Handwerk und Fabrik in Bezug auf das Prüfungswesen ist nicht durchführbar.

Man kann nun sagen: soweit feste, abgegrenzte Arbeitsgebiete vorhanden sind oder später sich wieder bilden, werden mit der Zeit die Gewerke eine das Lehrlingswesen in die Hand nehmen; warten wir ab, was sie leisten, ob sie Prüfungen oder etwas dem Analoges einführen.

Immer aber ist das ein Trost, der für Deutschland die Frage in gar zu große Ferne rückt. Einiges ließe sich vielleicht schon jetzt thun. Und da scheint mir ein Vorschlag, den ich machen möchte, wenigstens der Erörterung wert.

Ich möchte vorschlagen, für alle jugendlichen Arbeiter das Arbeitsbuch, das für die in Fabriken Arbeitenden obligatorisch ist (§. 131 d. R.G.D.) einzuführen; in dasselbe müßte dann auch der Lehrlingsvertrag, wenn ein solcher abgeschlossen wird, und ferner zugleich das Zeugnis des Lehrherrn nach Beendigung der Lehrzeit, das Prüfungsergebnis der etwa besuchten Fortbildungs-, Abend-, Zeichenschulen und der freiwilligen gewerblichen Prüfungen &c. eingetragen werden. Der Lehrherr hätte dieses Arbeitsbuch zu verwahren, bis der Lehrvertrag beendigt ist, wie jeder Arbeitgeber, der einen Unerwachsenen auf eine gewisse Zeit beschäftigt. Kein Arbeitgeber dürfte junge Leute ohne solches Arbeitsbuch annehmen. Dadurch würde vor Allem der Bruch der Lehrverträge wesentlich beschränkt. Die Altersgrenze, bis zu welcher jeder jugendliche Arbeiter ein Arbeitsbuch führen müßte, wäre in Zusammenhang mit der Gesetzgebung über Kinderarbeit zu ordnen, wie überhaupt eine einheitliche über-einstimmende Gesetzgebung über alle gewerbliche Arbeit Unerwachsener Voraussetzung dieses Vorschlags ist.

Womöglich würde ich die Verpflichtung zur Führung des Arbeitsbuchs bis zum 18. Jahre oder gar bis zur Volljährigkeit ausdehnen. Das Buch wäre — mit halbwegs leidlichen Zeugnissen versehen — für den Betreffenden auch in späterer Zeit brauchbar, um sich über seine Person, über seine Zeugnisse, über seine Fähigkeiten in der Fremde zu legitimiren; aber der volljährige Arbeiter dürfte nicht zur Führung gezwungen werden.

Außerdem aber möchte ich nun noch einen weiteren Vorschlag in Bezug auf das Arbeitsbuch machen; ich wünschte, daß es bei einem gewissen Inhalt die Grundlage würde für ein Freiwilligen-Recht zweiter Klasse, resp. für eine etwas abgekürzte Dienstzeit oder andere Vortheile bei Ableistung der Militärflicht. Diese Vortheile wären nicht auf Grund jedes Arbeitsbuches, sondern nur bei gewissen Zeugnissen einer gewerblichen Mittelschule und bei gewissen

Zeugnissen einer bloßen Fortbildungss-, Abend- oder Zeichenschule, wenn eine gutbestandene, freiwillige Lehrlingsprüfung, tabellose Führung als Lehrling hinzut kommt, zu gewähren<sup>1)</sup>. Es würde hiедurch ein unendlicher Sporn in allen gelernten Arbeitern entstehen, dieses Ziel zu erreichen und sich als Lehrling gut aufzuführen. Die Gehässigkeit des jetzigen Freiwilligenprivilegiums würde verschwinden, weil ein richtiges Mittelglied zwischen den höhern Klassen und der übrigen Bevölkerung hergestellt wäre. Schul- und Militärschulz kämen so erst für einen großen Theil des Volkes in rechten Zusammenhang; das nationale Bildungs- und Erziehungssystem hätte eine mächtige Stütze erhalten, wäre zu einem gewissen systematischen Abschluß geführt, der ihm jetzt mangelt.

Ich komme

### b. Zum Gesellenvertrag.

Er ist ein reiner Arbeitsvertrag, der in der Regel nicht auf allzulange Zeit geschlossen wird. Die, welche ihn abschließen, sind überwiegend junge Leute, die die Welt sehen und schon deswegen sich nicht auf allzulange binden wollen. Während aber das frühere Zunftwesen etwas längere Contracte kannte, die Kündigung an ein gewisses Ceremoniell band<sup>2)</sup>, und jeden, der in Unfrieden, ohne Bezahlung seiner Schulden oder gar contractbrüchig von seinem Meister schied, mit empfindlichen Nachtheilen bedrohte, hat heut zu Tage die Formlosigkeit der Verträge dahin gewirkt, daß die in der Gewerbeordnung vorgeschriebene 14tägige Kündigungsszeit als stillschweigende Vertragbestimmung zur Geltung kommt, oder gar noch kürzere Verträge, täglich kündbare Verträge oder solche, die stets nur auf Fertigstellung einer bestimmten Accordarbeit gehen, vorkommen<sup>3)</sup>.

Vor Allem die größern Geschäfte, die eigentlichen Fabriken, haben als Mittel der Disciplin zu immer kürzeren Kündigungsfristen gegriffen<sup>4)</sup>. Erst

<sup>1)</sup> Dem entsprechend wäre der mittlere Bauern- und Pächterstand, der die landwirtschaftlichen Mittelschulen absolvirt hat, ebenfalls zuzulassen, und es wäre dies nach meiner Überzeugung zugleich die einzige richtige Lösung des jahrelangen Streites über das Freiwilligen-Recht dieser Mittelschulen. — Den vorstehenden Vorschlag hatte ich bereits niedergeschrieben, als ich in Hirsch's Annalen des deutschen Reichs 1873 Sp. 1573 zu meiner Freude sah, daß der mittelrheinische Fabrikantenverein schon im Mai 1873 empfohlen hatte, denjenigen Lehrlingen, die ein besonders gutes Zeugniß einer Fortbildungsschule aufweisen, Prämien und eine Abkürzung der Militärdienstzeit zu gewähren.

<sup>2)</sup> Vergl. z. B. das eben erschienene Buch von Stahl, *Das deutsche Handwerk*, I. 369.

<sup>3)</sup> So schreibt die Königsberger Handelskammer *Deutsches Handelsblatt* 1873 S. 438: „Im Schneidergewerbe existiren gewöhnlich keine Contracte. Die 14-tägige Kündigung der Gewerbeordnung wird selten gehandhabt. Meistens ist Stückarbeit.“

<sup>4)</sup> Darüber lassen die Resultate der Untersuchungskommission von 1865, bezüglich der Coalitionsfrage (Achte Sitzung S. 47—49) keinen Zweifel. Der Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu Berlin hat durch seinen Vorstand, Hermann Simon, Lüdke, Bätz und Dr. Hilde, noch zu Anfang dieses Jahres (1874) eine Petition an den Reichstag gerichtet, die dahin geht, §. 110 der Gewerbeordnung folgendermaßen zu ändern: Das Verhältniß zwischen dem Arbeitgeber und dem Ge-

die massenhaften, plötzlich eintretenden Strikes haben die Unternehmer und Meister wieder fühlen lassen, welchen Werth längere Verträge haben<sup>1)</sup>). Jetzt ist aber der Arbeiter- und Gesellenstand wenig geneigt, darauf einzugehen; er empfindet jetzt die 14tägige Kündigungssfrist schon als eine Fessel und ist gar zu leicht geneigt, sie abzuschütteln, d. h. sie nicht einzuhalten, sei es, daß er als Einzelter weiter ziehen will, oder daß die Gesamtheit plötzlich die Arbeit niederlegt.

Doch das sind Verhältnisse, die in ihrer Allgemeinheit ebenso gut den Gesellen, wie den Fabrikarbeiter angehen, und ich habe daher die Frage zu beantworten, ob es denn überhaupt noch einen besondern Gesellenstand, einen besondern Gesellenvertrag gebe?

Man hat oft genug gesagt, es gebe das nicht mehr, und es ist in gewissem Sinne ganz richtig. Viele Handwerksgesellen arbeiten in Fabriken, viele Meister beschäftigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die man nicht als Gesellen bezeichnen kann. Es ist unmöglich, heute besondere Gesetze für den Gesellenstand zu geben; denn es gibt heute keine Grenze mehr, wo der Geselle aufhört, und der Fabrikarbeiter anfängt. Aber ein Unterschied existirt doch noch, oder vielmehr verschiedene Unterschiede, die an Stelle des alten getreten sind. Es existirt noch der Unterschied des gelernten und ungelernten Arbeiters; es existirt noch der Unterschied zwischen unverheiratheten, jugendlichen, wandern den Arbeitern und solchen, die verheirathet, sesshaft, wenig beweglich sind. Die Großindustrie beschäftigt mehr die letzteren, der Handwerksmeister mehr die ersten, mehr die Gesellen im alten Sinne des Worts. Dieser Unterschied ist aber ein geradezu fundamentaler in Bezug auf die Erfüllung eines eingegangenen Arbeitsvertrags.

Der Arbeiter, der dem jugendlichen Alter unter 25 Jahren angehört, der nicht verheirathet ist, der kein Grundeigenthum, kein Sparkassenbuch hat, der nicht einmal auf der Polizei ein Wanderbuch vorzulegen hat, der nicht mehr im Hause des Meisters wohnt, — er lebt heute bei unsren schnellen Verkehrsmitteln, wie der Vogel auf dem Zweig. Was hält ihn, wenn es ihm heute nicht mehr gefällt, wenn ihm irgend Jemand einen Groschen mehr bietet; er ist auch in Strikeangelegenheiten zu leichtsinnigen Entschlüsse, zu Gewaltsamkeiten, er ist zur Fanfrenzerei auf einige Tage oder Wochen ganz anders bereit, als der ältere, verheirathete Arbeiter. Die Buntgesetzgebung behandelte ihn dementsprechend. Es war, ganz abgesehen von den andern Zeitverhältnissen, dem Durchschnittsalter und der socialpolitischen Stellung des Gesellen der alten Zeit entsprechend, daß er nicht die Rechte des heutigen Arbeiters

---

selten oder Schüßen kann, wenn nicht ein Anderes verabredet ist, durch eine, jedem Theile täglich freistehende Kündigung aufgelöst werden. Darin liegt doch offenbar das Gesetz, daß die großen Berliner Baugeschäfte auch jetzt noch für eintägige Contracte sind.

<sup>1)</sup> Die Handelskammern haben auf die Anfrage des Sekretärs des deutschen Handelstags sehr vielfach constatirt, daß bisher eine Kündigungssfrist gar nicht existirte (d. h. daß man es bisher bequemer fand, den Arbeiter täglich entlassen zu können), und daß man erst seit Beginn der Strikes eine 14tägige Kündigungssfrist einführte. Siehe Deutsches Handelsblatt 1873 S. 438.

hatte; die Gesellenzeit war noch ein Theil der Erziehungszeit; der Geselle hatte sich Vieles gefallen zu lassen, — er wurde ja zuletzt dadurch entschädigt, daß er selbst Meister wurde. Heute ist das nicht mehr möglich, weil die Grenze zwischen den jugendlichen Gesellen und dem verheiratheten, ältern Arbeiter nicht mehr zu ziehen ist, beide Arten von Schülern in jedem Geschäft neben einander sein können. Aber der Gegensatz erklärt, warum die Handwerksmeister so sehr über ihre Arbeiter, über Contractbruch und Aehnliches klagen, während die Vertreter der Großindustrie im Reichstag (Stumm) ziemlich kalt bemerken, sie hätten kein Bedürfnis nach einem Contractbruchgesetz. Freilich kommt noch ein Umstand hinzu, der die kleinen Meister so viel mehr klagen läßt, als die Großindustriellen; sie haben einerseits den jugendlicheren, turbulenteren Theil des Arbeiterstandes unter sich, — sie haben andererseits zugleich den schlechteren, unfähigeren Theil. Sie können die Leute nicht so dauernd beschäftigen und nicht so bezahlen, wie die großen Geschäfte; sie erhalten also den Ausschuß der Arbeitskräfte, die, welche nirgends gut thun.

Soll man nun aber unsere ganze Gesetzgebung so einrichten, wie sie vielleicht dem Theil des Arbeiterstandes, den die kleinen Meister beschäftigen, entsprechen würde, während dieselben Bestimmungen gegenüber dem übrigen Arbeiterstand überflüssig, ja vielleicht ungerecht sind? Meine Sympathien sind aus socialpolitischen Gründen mehr auf Seite des kleinen Gewerbetreibenden; ich wünsche, daß man möglichst viel dafür thue, ihn zu erhalten, wo er der Conservirung fähig ist. Die Zeit, in welcher er ganz verschwinden wird, ist nicht so nahe, wie die Socialdemokratie glaubt, — wenn sie überhaupt je kommt. Aber man darf dazu nicht Mittel vorschlagen, die andere sociale Klassen, die ebenfalls mehr oder weniger zu den leidenden gehören, schädigen. — Ich komme darauf bei der Bestrafung des Contractbruches zurück, und wende mich nun gleich zu dem Arbeitsvertrage

#### c. des Fabrikarbeiters,

der sich, wie ausgeführt, formell nicht von dem des Gesellen scheiden läßt, materiell aber deswegen ein anderer ist, weil unter den Fabrikarbeitern viel mehr ungelerte Arbeiter, mehr Frauen und Kinder sind, weil ein großer Theil der Fabrikarbeiter leßhaft und verheirathet ist, endlich, weil es sich hier überwiegend um die Verträge eines Unternehmers nicht mit einem Arbeiter, sondern mit Dutzenden, ja Hunderten von Arbeitern handelt. Das Vorherrschen von ungelerten Arbeitern, von Frauen und Kindern, bedingt ganz andere Machtverhältnisse zwischen beiden Theilen, als beim Gesellenstand; ebenso einflußreich ist die Unmöglichkeit für den verheiratheten Arbeiter, mit einem Hälbdutzend Kinder den Ort leicht und schnell zu verlassen. Der Fabrikarbeiter ist fast immer, seltene Zeitumstände ausgenommen, der schwächere Theil, der sich Alles gefallen lassen muß, wenn er nicht an einem Verbande seiner Genossen einen Rückhalt hat.

Der freie Vertrag war hier bisher überwiegend eine bloße Phrase. Entweder besteht gar kein irgendwie präzisirter Vertrag, oder die Fabrikordnung ersetzt ihn. Es ist charakteristisch, was z. B. die Handelskammer von Posen

schreibt: Bei den Cigarrenfabriken bestehen meistentheils weder Kündigungsvorhältnisse, noch contractliche Verpflichtungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Das heißt, in juristischer Sprache übersetzt: keine formulirten contractlichen Verpflichtungen. Was ist die Folge: mangelndes Rechtsgefühl und Misshandlung des schwächeren Theils. Bei formlosen Verträgen muß immer der intelligentere und gebildetere Theil gewinnen. Bis in die neueste Zeit war diese Formlosigkeit das bequeme Mittel, den Arbeiter möglichst abhängig zu erhalten. Auf was soll er klagen, wie soll er beweisen, daß ihm dieser oder jener Lohn &c. versprochen worden. Er war ganz in den Händen des Arbeitgebers; dieser spürte so lange keinen Nachtheil, als im Arbeiterstand die demütige Unterordnung der patriarchalischen früheren Zeit vorhielt Nun, da diese verschwunden, und der Arbeiter mit brutalem Selbstgefühl auftritt, hat er freilich den Nachtheil davon, daß er durch diese Formlosigkeit zugleich das klare Bewußtsein über bestimmte Pflichten erstickt hat.

Die Formlosigkeit der Verträge hat in der Fabrikindustrie deswegen soviel schlimmer gewirkt, weil man es hier mit neuen Zuständen zu thun hatte. Der Lehrling, der Geselle, das Dienstmädchen, selbst der ländliche Tagelöhner leben in althergebrachten Verhältnissen mit herkömmlichem Inhalt, mit herkömmlichen Rechten und Pflichten; das ist beim Fabrikarbeiter nicht der Fall.

Das Bedürfniß hat nun ja auch vielfach zu einer Fixirung des Vertrags, wenigstens in einzelnen wichtigen Bestimmungen, geführt, — aber zu einer einseitigen Fixirung, zur Fabrikordnung, um die man den Fabrikarbeiter nicht fragt, auf die er keinen Einfluß hat. Wohl haben einige humane Fabrikanten angefangen, über ihre Fabrikordnung mit den Arbeitern zu verhandeln und sie in Uebereinstimmung mit ihnen festzustellen. Aber das sind Ausnahmen. Missbräuche aller Art kommen noch zahlreich vor<sup>1)</sup>. Die Strafgewalt, die der Fabrikant nothwendig sich ausbedingen muß, um die Disciplin in einem großen Mechanismus pünktlich ineinander greifender Arbeiten aufrecht zu erhalten, ist meist nicht genau präzisiert<sup>2)</sup>; es ist oft nicht bestimmt,

<sup>1)</sup> Vergl. Bizer, Der freie Arbeitsvertrag und die Arbeitsordnungen (1872), dann die häufig angeführten, wenn auch nur halbwahren, Beispiele in der sozialdemokratischen Presse, z. B. Volksstaat 1873 Nr. 6.

<sup>2)</sup> Ich führe als Beweis Mühlhäuser Fabrikordnungen an, die nach dem humanen Sinn der dortigen Fabrikanten gewiß zu den mildesten gehören, die wir jetzt in Deutschland haben. Es heißt z. B. in der Fabrikordnung der Spinnerei von Steinbach Köchl: Art. 13. Der Arbeiter, welcher eine Arbeit schlecht besorgt, oder fehlerhafte Arbeit ablieferst, unterliegt einer Strafe im Verhältniß zu den Fehlern, welche diese darbieten wird.

Art. 17. Jeder Ungehorsam und jede Beleidigung eines Arbeiters seinen Vorgesetzten gegenüber wird, je nach der Wichtigkeit des Falles, bestraft, und kann (in besonderen Fällen) die augenblickliche Entlassung zur Folge haben.

Über die Löhne wird bestimmt: Art. 10, Tarif der Löhne. Der Tarif der Preise (des prix payés aux ouvriers travaillant à la tâche) wird je nach den Umständen festgesetzt und in den Werkstätten angeschlagen. Jeder Arbeiter ist gehalten, sich demselben zu unterwerfen.

Deutlicher kann nicht ausgesprochen werden, daß selbst über den Lohn der Arbeiter

dass die Strafen in Kassen zu allgemeinen Zwecken fallen; es ist nicht festgesetzt, dass an der Urtheilsprechung Unparteiische (z. B. einige Arbeiter selbst) Theilnehmen etc. — Kurz, es ist die reine Fiction, unsere heutigen Fabrikordnungen als Verträge zweier Privaten unter einander, die den Staat und die Gesellschaft nichts angingen, zu qualificieren. Schon die Zahl der Personen, das Strafrecht, das hier geübt wird, gibt ihnen einen halb öffentlichen Charakter; sie sind so wichtig, als die Dienstordnungen, die bis in dieses Jahrhundert die Arbeit der Bauern auf dem Rittergute feststellten, und in die die Staatsgewalt seit zweihundert Jahren immer tiefer einzugreifen sich verpflichtet hielt.

Auf die Consequenzen dieser Ansichtung brauche ich nicht weiter einzugehen; es ist das anderweitig schon geschehen, z. B. von Prof. Neumann auf der letzten Eisenacher Verfammlung und in seiner Schrift über die deutsche Fabrikgesetzgebung. Es sollte hier nur constatirt werden, wie verschiedenes man unter dem „freien Arbeitsvertrag“ heute zusammenfasse, auf welch' abstraktem Standpunkt der deutsche Reichstag stand, als er jede Controle der Fabrikordnungen, die z. B. in der ganzen Schweiz von den Staatsregierungen geübt wird, für überflüssig erklärte.

Ich füge hier noch die Bemerkung bei, dass die Selbsthülfe gegen alle Missbräuche unseres heutigen Fabrikwesens nicht ausgeblieben ist, — sie liegt vor Allem in der Organisation, in der Erbitterung, in den Zielen der Socialdemokratie. Sie kann uns darüber belehren, was es mit der Behauptung auf sich hat: Selbsthülfe um jeden Preis, Staatshülfe und Staatsintervention unter keinen Umständen.

#### d. Der Arbeitsvertrag in der Hausindustrie.

Der Vertrag des kleinen Meisters in der Hausindustrie mit seinem Gesellen hat nichts Eigenthümliches, wohl aber der Vertrag des Meisters mit dem Fabrikanten oder seinem Stellvertreter, dem Commissionär oder Faktor.

Theilweise, nämlich da, wo der Meister den Rohstoff selbst kauft, ist es gar kein Arbeitsvertrag, sondern ein Vertrag auf Lieferung von Waaren, die in Qualität und Quantität bestimmt sind. Auch hier kann eine drückende Abhängigkeit vorkommen, wenn der kleine Meister ausschliesslich von der Fabrikindustrie lebt, kein Grundstück, kein Haus besitzt, ohne jeden andern Verdienst ist, wenn er Niemanden kennt, der ihm seine Produkte abnähme, als den betreffenden Faktor oder Fabrikanten. Er muss sich dann am Preise seiner

---

nicht mitzusprechen habe. Ich bemerke noch ausdrücklich, dass die Fabrikordnungen anderer großen Häuser, an deren Spitze die humansten Leute stehen, ganz dieselben Bestimmungen haben. So z. B. die Fabrikordnung von Auguste Doufus, dem gegenwärtigen Präsidenten der société industrielle. Ich bin weit entfernt, diesen Herren einen Vorwurf daraus zu machen. Sie thun, zu was die Concurrenz sie nöthigt, was ihnen herkömmlich als unerlässlich erscheint. Ihre sonstigen großen Verdienste um Hebung der Arbeiter bleiben ihnen. Ich sage nur, wenn es so im grünen Holze aussieht, was ist dann vom dürren zu erwarten?

Producte jeden Abzug für vorhandene oder angebliche Fehler gefallen lassen, um nicht überhaupt brodlos zu werden. Er ist niemals sicher, wie lange er Beschäftigung findet. Das hängt von der Conjectur ab. Die moralische Verantwortlichkeit, so viel Dutzende und Hunderte von Arbeitern für ein Geschäft herangezogen zu haben, sie also, womöglich, dauernd zu beschäftigen, fühlt der Fabrikant, der in Form der Hausindustrie arbeiten läßt, um so weniger, je seltener er selbst in Verührung mit den Leuten kommt, je mehr er das ganz selbstständig den Mittelpersonen, den Faktoren überläßt.

Ein reiner Arbeitsvertrag liegt da vor, wo der kleine Meister den Rohstoff vom Faktor ausgehändigtd erhält und ihn nun nach einer bestimmten Angabe zu verarbeiten hat. Am häufigsten tritt dieser Fall in der Weberei ein. Der Webermeister erhält mit dem Rohstoff seinen Scheerzettel; dieser bildet die Vertragsurkunde. Auf ihm ist notirt, welche Strafen eventuell für schlechte Arbeit zu zahlen, zu welchem Termine die Waaren zu liefern sind &c. Natürlich hat der kleine Mann auf den Inhalt dieses Scheerzettels keinen Einfluß. Aber immerhin ist man einig, daß die Scheerzettel, als schriftliche Verträge, besser seien als die blos mündlichen Aufträge. Ohne Scheerzettel ist der Weber ganz der Willkür des Factors preisgegeben; der formlose Vertrag ist der schlimmste, wie ich vorhin schon auszuführen suchte. Daher der Besluß des Webertages 1870 zu Chemnitz, keine Aufträge ohne Scheerzettel mehr anzunehmen.

In noch schlimmerer Abhängigkeit ist der kleine Meister, wenn er selbst kein Arbeitszeug, keinen Webstuhl mehr hat, wenn er dem Faktor oder Fabrikant nicht blos als Arbeitsverkäufer, sondern zugleich als Miether des Webstuhls gegenübersteht.

Umgekehrt freilich hat bei diesen Verträgen auch der Fabrikant viel zu leiden und auszustehen. Es wird ihm von seinem Garn gar häufig etwas auf die Seite gebracht, schlechteres untergeschoben; es wird ihm der Rohstoff verdorben, versezt, an Dritte verkauft, so daß er hiervon Verluste hat, die er nicht leicht wieder ersetzt erhält. Beide Parteien leben vielfach auf einer Art Kriegsfuß, so daß Jeder glaubt, berechtigt zu sein, den andern Theil zu drücken und zu überwohtheilen. Und zu Klagen vor den Gerichten läßt man es nicht kommen; man fürchtet beiderseits die Weitläufigkeit; der Weber wagt es nicht und hat die Mittel nicht dazu; der Fabrikant und Faktor glaubt sich besser und schneller anderweitig helfen zu können<sup>1)</sup>.

In Bezug auf die ganze Hausindustrie ist es auch in den sonst so glänzenden Geschäftsepochen von 1872 niemals dahin gekommen, wie in den Bau gewerben, der Maschinenindustrie &c, daß der Fabrikant oder Factor vom Arbeiter, d. h. also hier vom kleinen Meister, sich hätte irgend etwas vor schreiben lassen müssen. Die Löhne sind hier kaum gestiegen. Die Lage ist hier — und es handelt sich da um Tausende und aber Tausende von Arbeitern

<sup>1)</sup> Vgl. meine Geschichte der deutschen Kleingewerbe S. 447—614, und Deutsche Zeit- und Streitfragen, Heft 25: Die Entwicklung und Krise der deutschen Weberei im 19. Jahrhundert.

gleichmäig in der Haupthache eine traurige geblieben. Für die Hausindustrie hat sich der absolut freie Arbeitsvertrag nach den verschiedensten Richtungen hin als unzulänglich gezeigt. Die alten Gewerbereglements hatten für die Art von Menschen, um die es sich hier handelt, entschiedene Vorzüge. Nur waren sie infolge des technischen Umschwunges im 19. Jahrhundert nicht mehr haltbar. Die Folge ihrer Aufhebung war aber fast allgemein ein Rückgang in dem Lohn und der Lebenshaltung der hausindustriellen Arbeiter. Es war eine Verrückung der Machtverhältnisse im Conkurrenzkampf ausschließlich zu Gunsten der Fabrikanten, resp. Faktoren, weil die Mehrzahl der kleinen hausindustriellen Meister zu arm, zu ungebildet war, ihre Interessen gehörig wahrzunehmen.

#### e. Der Arbeitsvertrag des Gesindes

ist wieder etwas ganz Selbstständiges, wie sich schon darin zeigt, daß die sonst heute allgemein übliche Verweisung auf den freien Vertrag hier noch nicht in dem Maße Platz gefunden hat, wie bei anderen Arbeitsverhältnissen. Besondere Gesindeordnungen stehen fast überall noch in Kraft<sup>1)</sup>, die freilich dem Vertrag Manches, aber nicht Alles überlassen; daneben haben sich fast allerwärts Locale Gewohnheitsrechte gebildet, weil eben Einzelverträge mit Detailverabredungen nicht geschlossen wurden und doch eine feste Rechtsgrundlage des Verhältnisses da sein muß. — Der Gesindevertrag kennt meist die kurze (14tägige oder ähnliche) Kündigungsfrist nicht; er ist auf ein Viertel-, ein Halb-, ein ganzes Jahr geschlossen. Den Dienenden verpflichtet er nicht sowohl zu bestimmten, genau vorher fixirten Arbeiten, sondern zu einer allgemeinen, dienenden Thätigkeit ohne genaues Maß. Und schon hieraus erklärt sich, daß die Klagen über die Dienstboten in unserer Zeit wachsen müssen. Unsere Zeit mit ihrem Drang nach Gleichberechtigung, nach Beseitigung aller reinen Herrschaftsverhältnisse, ihrer Neigung, alle patriarchalischen Verhältnisse durch klare, fixirte Vertragsbestimmungen zu ersetzen, kommt mit diesen Zielen bei dem Dienstbotenverhältniß am meisten in Conflict mit der Natur der Sache. Der Dienstbotenvertrag müßte in jedem einzelnen Falle zwanzig Bogen ausfüllen, wenn man genau fixiren wollte, was das Dienstmädchen zu leisten hat. Das Dienstbotenverhältniß bleibt mehr als andere Arbeitsverhältnisse ein Herrschaftsverhältniß. Daher die Wahrnehmung, daß sich ihm successiv nur Leute aus immer tiefen Schichten der Gesellschaft fügen wollen.

Wie ist da zu helfen? In der Haupthache ist nicht zu helfen. Es liegt darin eine naturgemäße Folge der Hebung der untern Klassen. Es gibt nur ein Mittel, das Dienstbotenverhältniß als ein patriarchalisch aufrecht zu erhalten, wenn man sich entschließt, die Dienstboten als zur Familie gehörig

<sup>1)</sup> Im preußischen Staate bestehen außer der allgemeinen Gesindeordnung vom 18. Nov. 1810 nicht weniger als 13 Gesindeordnungen. Der Zwang, Gesinde-dienstbücher zu halten, ist in Preußen durch die Verordnung vom 29. Sept. 1846 eingeführt. Siehe im Allgemeinen über Gesindewesen: Kollmann in Hildebrand's Jahrb. X, 237—301.

zu betrachten, ihre Erziehung sich angelegen sein zu lassen. Es geht das da um so leichter, wo die Dienenden junge Leute sind. Und die Mehrzahl der Dienstboten sind unter 25 Jahren. Aber der ungeheure Irrthum unserer besitzenden Klassen bei ihren heutigen Klagen über die Dienstboten besteht darin, daß sie selbst ihr Verhältniß zu den Dienstboten rein als ein Vertragsverhältniß auffassen, das mit der Geldlohnzahlung und hochmuthig barschen Verhandlung sich erschöpft, während sie von den Dienstboten doch noch alte patriarchalische Liebe, Aufopferung &c. verlangen, empört sind, wenn die Köchin erklärt, sie röhre außerhalb der Küche keinen Tisch und keinen Stuhl an, wenn die sämmtlichen Dienstboten feste Kreistunden des Abends oder des Sonntags sich ausbedingen. Die Dienstboten sind mit solchen Forderungen ganz in ihrem Recht, wenn man sie selbst nur als gemietete, sonst nicht zur Familie gehörige Dienstleute behandelt. Nur wer seine Dienstboten als Mitglieder der Familie behandelt, wer sich mit Theilnahme um sie bemümt, auf ihr geistiges, sittliches und religiöses Leben Einfluß zu gewinnen strebt, nur der hat ein Recht auf patriarchalische, auf familiäre Gesinnung seitens seiner Dienstboten<sup>1)</sup>.

Gesetzlich wird sich auch künftig der Dienstbotenvertrag dem Arbeitsvertrag des Fabrikarbeiters nicht gleichstellen lassen. Die materielle Natur des Verhältnisses ist eine andere; das bei den Dienstboten überwiegend jugendliche Alter rechtfertigt Manches, was dort nicht angezeigt scheint; die Dienstboten sind keine sociale Klasse von Staatsbürgern, welche um ihre Lebensexistenz kämpfen.

Deswegen ist aber auch ein Schluß aus Dienstbotenordnungen auf Fabrikarbeiter und Gesellen ein falscher, wie ihn z. B. der Hamburger Correspondent vom 15. April macht. Es heißt da: „Im vormaligen Königreich Hannover stehen verschiedene Dienstboten-Ordnungen, welche meistens in den vierziger Jahren erlassen sind, für die einzelnen Landdrosteibezirke in Geltung. Dieselben enthalten die allgemeinen rechtlichen Bestimmungen über Eingehung des Dienstvertrages, Antritt des Dienstes, Pflichten der Herrschaften und Dienstboten, Aufhebung des Dienstverhältnisses und Folgen dieser Aufhebung mit spezieller Anpassung an die besondere Natur des Dienstbotenverhältnisses. Außer den civilrechtlichen Bestimmungen enthalten dieselben aber Straf-Bestimmungen, z. B. wegen versagten Gehorsams, Übertretung der Haushaltungsordnung &c., und einen Polizeizwang, wenn der Dienstbote ohne genügenden Grund den Dienstantritt verweigert oder den Dienst verläßt. Es besteht das Institut, daß in diesen Fällen die Polizei den Dienstantritt, bezw. Wiederantritt vorläufig erzwingt, vorbehaltlich der Entscheidung der Gerichte über die Rechtsfrage.“

Daraus wird gefolgert, daß solche Maßregeln allgemein gerechtfertigt seien.

Der Autor dieses Artikels hätte ebenso gut an das preußische Gesetz vom 24. April 1854 erinnern können, das für Dienstboten in solchen Fällen

<sup>1)</sup> Siehe darüber die hübsche kleine Abhandlung von Prof. von der Goltz, Ueber die sociale Bedeutung des Gesindewesens. (Danzig, Käsemann, 1873.)

5 Thaler Strafe oder 3 Tage Gefängniß einföhrt und das im Allgemeinen in unbestrittener Kraft ist<sup>1)</sup>.

Aber ein Gesetz kann für Dienstboten passend sein und ist es deswegen noch nicht in allen anderen Fällen des Arbeitsvertrags. Ich habe 1872 in Eisenach, als ich meine Anträge in Bezug auf Nichtbestrafung des Contractbruches stellte, diese absichtlich so gefaßt: man solle keine neuen Strafbestimmungen bei uns einföhren, weil ich mir sagte, in Bezug auf Dienstboten, ländliche Arbeiter &c. liegen die Verhältnisse nicht ganz ebenso, wie bei dem Fabrikarbeiter; hier bestehen noch derartige Strafen; für ihre sofortige Aufhebung will ich nicht plädiren; das ist eine Frage für sich, die ihre besondere Erörterung erfordert.

#### f. Der Arbeitsvertrag des ländlichen Tagelöhners.

Die ländlichen Tagelöhner sind mit den Straf- und Walbarbeitern die unterste Schichte der Arbeiter. Sie theilen sich selbst aber in zwei wesentlich verschiedene Abtheilungen: der Tagelöher, der selbst ein Häuschen, ein paar Morgen Land &c. besitzt, gehört noch halb dem Bauernstande an; wo er mit einem mittleren Bauernstande vermischt wohnt, wo er nicht übermäßig durch Hypothekenschulden gedrückt ist, wo er halb von seinem Eigenhum leben kann, seine Kartoffeln, sein Roggenmehl, seine Milch, sein Winterschweinefleisch selbst producirt. da gibt es keinen ländlichen Tagelöherstand mit Klassenbewußtsein, da ist von keiner Abhängigkeit, keiner Noth die Rede.

In anderer Lage ist der ganz besitzlose ländliche Tagelöherstand, der auf den Dörfern als Miethling wohnt oder auf den großen Gütern als Instmann, Gärtner oder wie die Bezeichnung sonst lautet, in den herrschaftlichen Rathen angesiedelt ist. Dieser Theil des Tagelöherstandes ist vielleicht am allerwenigsten reif für die Feststellung seiner Lage durch freien Vertrag. Seine Schulbildung ist die kümmerlichste, seine wirtschaftlichen Tugenden sind geringe, besonders je weiter man nach Osten kommt, je mehr die slavische Abstammung und die Traditionen der Leibeigenschaft noch zu Tage treten. Er ist indolent, wenig zur Sparsamkeit geneigt; wo dazu der alte Autoritätsrespect vor der Guts herrschaft verschwunden, der Felddiebstahl zum System geworden, da sind die Zustände in der That unerquicklich.

Die Schulden tragen vielfach die Besitzenden selbst mit. Wo man aus kurzfristiger Gewinnsucht, aus Angst vor der Armenlast die Rathen auf den Gütern zerstört, die Tagelöhner in die Dörfer gedrängt, wo man die alte theilweise Naturallohnung, die den Instmann fest mit dem Gute und der Guts herrschaft verknüpfte, die dauernde Beschäftigung Jahr aus Jahr ein befeitigt hat<sup>2)</sup>, da hauptsächlich hat sich dieser vagabundirende, dem Felddieb-

<sup>1)</sup> Ob es in Hannover, Holstein und Hessen-Nassau eingeföhrt ist, kann ich nicht sagen. Könne bemerkt darüber nichts.

<sup>2)</sup> Siehe darüber auch die gute kleine Schrift von Trümpelmann, Bilder aus den Verhältnissen der ländlichen Arbeiterbevölkerung in Thüringen. Gotha, bei Perthes. 1874.

stahl ergebene ländliche Arbeiterstand gebildet. In Holstein haben die adeligen Gutsbesitzer in der letzten Zeit massenhaft ihren Hoftagelöhnern gefündigt und sie weggejagt, nur damit das neue Gesetz, das mit zweijährigem Aufenthalt den Unterstützungswohnsitz gibt, bei ihnen nicht zur Wahrheit werde; bisher gab erst ein 15jähriger Aufenthalt in Holstein das Armenrecht. Kann man sich wundern, daß daraus Vagabunden und Sozialdemokraten entstehen, wenn daneben der Generalsekretär des landwirtschaftlichen Centralvereins zugeben muß, die Lage dieser Arbeiter sei unerfreulich, ihr Verdienst an vielen Orten unzureichend und überall mehr oder weniger prekär.

Weder schriftliche, noch überhaupt formulirte Verträge werden mit diesen flottirenden Arbeitern geschlossen; man nimmt sie auf so und so viele Tage an, wenn man sie braucht. Um in der Ernte auszukommen, läßt man möglichst weither, aus Schweden u. c., Wanderarbeiter kommen; man contrahirt mit einem Vorarbeiter, meist den Leuten für die Erntezeit einen Heuschouppen als Quartier an, wo Weiber und Männer durcheinander campiren und ist endlich froh, die Bande wieder nach der Ernte sich vom Halse zu schaffen, klagt dann recht viel über den Untergang der guten alten Zeiten und die unmäßigen Ansprüche der Arbeiter, ihre Zugslosigkeit und Ungeschicktheit, ohne zu bedenken, daß man in erster Linie durch Anstellung solcher Wanderarbeiter eine neue Art Zigeuner heranzieht und schafft.

Besser ist es fast durchaus noch, wo auf den Gütern ein fester Stamm von Insleuten gehalten wird; mit diesen werden die Verträge auf ein ganzes Jahr geschlossen; der Inhalt des Vertrags ist ein relativ fester, althergebrachter, mit etwas patriarchalischem Anstrich, aber dafür auch mit der Möglichkeit, die Leute in Abhängigkeit zu erhalten, wenn man sie halbwegs gut behandelt. Thut man das, so kann man auch einen erziehenden Einfluß selbst auf die Erwachsenen noch geltend machen, dessen sie allerdings noch gar sehr bedürfen. Die Entwicklung drängt natürlich auch hier auf Modernisierung des Verhältnisses; die alte dumpf resignierte Selbstzufriedenheit, die das Product der Unkenntniß anderer Lage und anderer Zustände war, hört auf. Strikes und Contractbrüche sind im Ganzen hier noch selten; aber sie werden auch hier kommen. Man muß bei Zeiten daran denken, darauf hinzuwirken, daß der ländliche Arbeiter, der zu denken, zu vergleichen beginnt, mit seiner Lage zufrieden bleibe. Der Vertrag, den er schließt, muß auch hier ein selbstbewußter, ein selbstgewollter werden; der Arbeiter wird mitreden wollen bei der Feststellung des Vertrags; es werden sich auch hier Coalitionen und Vereine bilden, wo man dem nicht durch directe Verhandlungen zwischen Guts herr und Arbeitern und andere versöhnende Mittel, wie Prämien, Tantiemen, Erleichterung des eigenen Grundbesitzerwerbes u. c., zuvor kommt. Das Alles liegt in der Natur des freien Vertrags, das Alles mußte man erwarten, mußte man sich sagen, als man den freien Vertrag als Grundlage dieser gesammten Arbeiterverhältnisse einführte.

Ein Rückschritt wäre es, nach dem Vorschlag von Rodbertus und andern Socialconservativen wieder zu gestatten, daß der Großgrundbesitzer Parzellen unter der Bedingung der Uebernahme von Arbeitsleistungen

Seitens aller künftigen Erwerber dieser Parzellen veräußere. Das wäre eine einfache Wiedereinführung der Leibeigenchaft; das ist ein Vorschlag, der den ganzen Fortschritt verkennt, der in dem jederzeit frei kündbaren Arbeitsvertrag und in der Freiheit des Grund und Bodens von solchen Lasten liegt.

Nur darüber lässt sich nach meiner Ansicht streiten, ob die im Ganzen zurückgebliebene Bildung des ländlichen Tagelöhners es nicht rechtfertige, solche Ausnahmebestimmungen, wie sie das bereits erwähnte preußische Gesetz von 1854 enthält, noch zur Zeit bestehen zu lassen. Auch darüber bin ich zweifelhaft, ob nicht ein Contractbruch während der Ernte, sofern dadurch die ganze Ernte zu Grunde geht, anders zu behandeln wäre, als andere Contractbrüche. Bei keiner andern Production hängt die ganze Jahreseinnahme so sehr von ein paar Tagen ab, kann also so sehr eine böswillige Beschädigung eintreten. Jedenfalls müsste hiefür aber das praktische Bedürfnis zuerst nachgewiesen sein. Eine gesetzliche Feststellung einzelner Punkte des Arbeitsvertrags in analoger Weise, wie in der Fabrikgesetzgebung, wäre vielleicht an sich Bedürfnis, stößt aber wegen der Mannigfaltigkeit der Verhältnisse wohl auf sehr viel größere Schwierigkeiten, als eine Fabrikgesetzgebung.

Das beste Mittel, die ländlichen Arbeiterverhältnisse von Grund aus zu bessern, ohne doch die gesamte Grundeigenthumsvertheilung anzutasten, ist so tiefgreifend, daß man sich schwer dazu entschließen wird, wenn auch die Regierung auf Miquel's Antrag jetzt Einiges derart thun will. Das wäre eine großartige staatliche Colonisation, die einen Haush und Parzellen besitzenden, freien Tagelöhnerstand da schaffte, wo er fehlt. Man würde damit in der Hauptsache wieder gut machen, was die reactionäre Declaration von 1816 und die andern reactionären späteren Gesetze an dem großartigen und segensreichen Edicte von 1811 verbrochen haben.

Nur ein ländlicher Tagelöhnerstand, der auf eigenem, freien Boden sitzt, wäre eine absolute Garantie gegen alle weiteren Umsturzpläne; nur ein solcher Arbeiterstand entspräche ganz den Hoffnungen, die man hatte, als man den freien Arbeitsvertrag als Grundlage auch der ländlichen Arbeiterverhältnisse proclamirte. —

Wir haben in raschem Fluge die verschiedenartigsten Arbeitsverträge berührt, um zu zeigen, wie die concrete Gestaltung des Arbeitsvertrags sich da und dort macht. Wir wenden uns nun zur zweiten Frage:

II. Wie ist der tatsächliche Zustand in Bezug auf die Dauer des Arbeitsvertrages in den speziellen Verhältnissen, von denen der Berichterstatter genaue Kunde hat? Auf welche Zeitdauer und mit welcher Kündigungssfrist werden die Arbeitsverträge abgeschlossen? Kommen Verträge vor, die ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis durch verschiedene Kündigungssfrist für Arbeitgeber und Arbeitnehmer oder durch andere Mittel zu begründen bestrebt sind? —

Auf die Frage nach den tatsächlichen Verhältnissen der Arbeitsverträge, ihrer Dauer und ihrer Kündigungsverhältnisse, welche dem Berichterstatter

genauer aus dem practischen Leben bekannt sind, habe ich, soweit meine Erfahrungen reichen, schon im ersten Abschnitt geantwortet; und das Gleiche gilt von der zweiten Frage, ob überhaupt einseitige Abhängigkeitsverhältnisse auf dem Gebiete der Arbeitsverträge vorkommen. Ich möchte aber gerade in Bezug auf die Abhängigkeit des einen Contrahenten von dem andern hier ein allgemeines Wort einschieben.

Die ältere Nationalökonomie legte bei der Betrachtung aller Verkehrs-geschäfte und Operationen die Fiction zu Grunde, es ständen sich zwei Contrahenten mit gleicher Bildung, gleicher Sachkenntniß und gleich dringendem Bedürfniß, einen Vertrag abzuschließen, gegenüber. Es trifft das eigentlich nur im Großhandel, nur im rein kaufmännischen Geschäftsleben zu. In den meisten andern volkswirtschaftlichen Verhältnissen steht ein Stärkerer einem Schwächeren, d. h. (wenn wir von den ältern Zeiten, in denen wirklich die physische Stärke häufig den Ausschlag darüber gab, wer Herr und wer Sklave sei, wer gewann oder verlor, absehen) ein Reicher einem Armen, ein Sach-verständiger einem Laien, Einer, der warten kann, Einem, der Eile hat, ein Kluger einem Dummern gegenüber, und kann dem entsprechend einen größeren Gewinn machen, kann ihn eventuell ausbeuten. Der Socialist braucht dieses Wort mit Vorliebe; der Manchestermann bekreuzt sich davor, er kennt nur einen aus bestimmten Natur- oder Größenverhältnissen nothwendig folgenden größeren Gewinn des einen Theils, der ihm zugleich als das nothwendige Mittel erscheint, das Angebot zu vermehren und das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen.

Nun ist hieran soviel unzweifelhaft wahr: wo und in wieweit der größere Gewinn auf der einen Seite bei dem Tauschgeschäft die Folge hat, ein zu geringes Angebot zu vermehren, da muß man, selbst wenn man sonst noch so sehr aus Gerechtigkeitsgründen dafür schwärmen wollte, es sollte bei jedem Tauschgeschäft jeder Contrahent gleich viel gewinnen, zugeben, daß dieser größere Gewinn eine äußerst heilsame, die Production und das Geschäftsleben besser, als jedes andere Mittel es vermöchte, regulirende Potenz ist. Außerdem: *minima non curat praetor.* Eine vollständige Gleichheit im Gewinn von beiden tauschenden Seiten ist undurchführbar, ist etwas *Incommensurables.* Nur um die größten, auffälligsten Differenzen kann es sich handeln, wenn man im Interesse der Gerechtigkeit den schwächeren Theil schützen will.

Was nun die einzelnen Fälle, die zu unterscheiden sind, betrifft, so ist zunächst klar, daß überall da, wo die Uebervorteilung oder — sagen wir lieber — der übergroße Gewinn des einen Theils keine Folgen für das Angebot hat, eine Schädigung für die wirtschaftlichen Interessen nicht zu befürchten ist, sofern der übergroße Gewinn durch irgend ein Mittel befränkt wird. Wenn mir ein Packträger oder Droschkenfutscher heute für eine bestimmte Leistung statt 10 Groschen einmal 2 Thaler abpreßt, so hat das mit dem Angebot der Packträger und Droschen in Straßburg nichts zu thun. Eine solche einzelne Uebervorteilung verspricht ja nicht dauernd höhern Gewinn. Aber auch, wo dauernd der Eine mehr gewinnt, als der Andere, tritt die Wirkung auf Nachfrage und Angebot oftmals gar nicht ein, nämlich da

nicht, wo die entsprechende Ueberlegung, Erkenntniß und Fähigkeit zu handeln fehlt. Wenn ein verzweifelt niedriger Lohn, wie der der Schlesischen Weber in den vierziger Jahren, zu 1—4 Gr. täglich, stets sofort die Folge hätte, daß das Angebot durch Auswanderung abnähme, die Nachfrage durch neue Industrien, die von diesem niederen Lohn profitieren wollen, zunähme, so wäre ein solch niedriger Lohn niemals ein großes Unglück. Aber ist das immer der Fall? Erzeugt z. B. der übergroße Gewinn der Gründer von selbst ein größeres Angebot von Gründern, eine successiv abnehmende Ausbeutung des Publicums? Mein; es sind wenige große Häuser, die eine bevorzugte Monopolstellung für solche Geschäfte, die die Routine und Kenntnisse haben, wie man das Publicum fangen und mit Actien anführen kann. Und ebenso sehen wir auf andern Gebieten, daß der übergroße Gewinn auf der einen, der gar geringe, resp. der Verlust auf der andern Seite jahrelang ohne jede Veränderung von Angebot und Nachfrage fortdauert; daß, durch eine gewisse Lethargie in den Menschen und Zuständen befördert, immer schlimmere Zustände, immer traurigere Abhängigkeitsverhältnisse sich heraus entwickeln. Und in solchen Fällen spricht man mit Recht von Ausbeutung, d. h. von einer Ausnutzung des Vorteils, den der Stärkere über den Schwächeren hat, die nicht blos in einem einzelnen Geschäfte, sondern in einer fortlaufenden Kette von Geschäften, nicht blos in der Wirkung auf die Gegenwart, sondern auch in einer schädlichen Beeinflussung und Untergrabung der ganzen wirtschaftlichen Zukunft sich zeigt. Da tritt, selbst wenn man aufs schärfste jene volkswirtschaftliche Berechtigung der höhern Gewinne zur Regulirung von Angebot und Nachfrage im Auge behält, gleichsam eine Collision der Pflichten ein: es entsteht die Frage, ist nicht diese Ausbeutung schlimmer, als eine etwaige mögliche Störung, resp. unbedeutende Schmälerung des sonst berechtigten höhern Gewinnes? ist der höhere Gewinn denn absolut berechtigt, ist er nicht bedingt durch die Unkenntniß und Täuschung, durch psychologische Faktoren, denen leider einmal nicht so schnell und leicht abzuholzen ist? wird es so schlimm sein, wenn der eine von seinem übermäßigen Gewinn das aufgibt, was er nur der Unkenntniß, der Schwäche und Lethargie des Andern, was er der Täuschung und Not ver dankt? bleibt nicht die Ueberlegenheit immer noch so, daß die gewünschten volkswirtschaftlichen Rückwirkungen auf Angebot und Nachfrage noch möglich sind, sofern sie hier überhaupt zu erwarten sind?

Auch die Manchester Schule, wenigstens die deutsche, leugnet nicht, daß es Pflicht der Humanität und des Staates sei, für bessere Erziehung der Armen, für Verbreitung größerer technischer Kenntnisse u. c., kurz, für jene indirekten Mittel gegen Uebervortheilung zu sorgen. Sie will nur gegen alles Weitergehende protestiren. Sie scheint mir da hauptsächlich zu übersehen, daß die Gesetzgebung aller Zeiten in dieser Richtung thätig war. Ein großer Theil unseres ganzen Privat- und Polizeirechts (die Bestimmungen über dolus und culpa, über laesio enormis u. c., die Schauanstalten des Mittelalters, die heutigen Polizeimafregeln gegen gefälschte Lebens- und Arzneimittel, die Taxen

von Droschken, Packträgern *et c.*), ein großer Theil unseres Strafrechts geht hierauf zurück.

Der pfiffige Advokat zwar lächelt und sagt: es bleibt dabei, immer werden die Klugen die Dummten rupfen, alle eure Anstrengungen hiegegen, eure Gesetze werden euch nichts nützen, ihr kurzsichtigen Moralisten. Gewiß nützen die Gesetze nicht allein, sondern nur soweit sie ein Ausdruck der ganzen Gesittung und Gesinnung der Menschen sind oder auf diese erziehend zu wirken vermögen. Aber das wird auch der pfiffige Advokat, der so vornehm verächtlich lächelt über alle die Versuche, den Schwindel, die Ausbeutung, die Uebervortheilung zu bekämpfen, nicht läugnen können: die ganze Geschichte des Rechts und der volkswirtschaftlichen Organisation stellt ein von Jahrhundert zu Jahrhundert günstigeres Bild in dieser Beziehung dar. Immer mehr gelingt es, die sittlichen Anschauungen der Menschen so umzugestalten, daß gewisse, früher als berechtigt erscheinende Uebervortheilungen und Ausbeutungen des Schwächeren als nicht mehr zulässig erscheinen. Und deswegen behaupten wir auch für die Gegenwart, daß es richtig sei, in dieser Richtung zu kämpfen. Wir führen auch heute noch Taxen ein, wo wir die Ausbeutung Einzelner befürchten, eine gerechte Preisgebung nicht anders erwarten (Packträger, Droschken, Wasser- und Gasanstalten, Post- und Eisenbahnwesen); wir verlangen nur, daß die Taxen nicht dem Angebot und der Nachfrage Gewalt anthun wollen, sondern sich nach diesen Faktoren richten, so daß ihre Wirkung auf die Leitung der Production nicht aufhört. Wir suchen, wo wir eine Ausbeutung ganzer Klassen von Menschen sehen, durch Aufklärung und Bildung, in vorübergehenden großen Nothzeiten durch Unterstützung und staatliche Bauten (Straßen-, Kanal- und ähnliche Bauten) zu helfen; wir wünschen, daß die Schwächeren zu gemeinsamem Handeln sich verbinden, (Genossenschaften, Arbeiter- und Gewerkvereine); wir suchen endlich durch Verbot und Gebot gewisser Arten von Geschäften, gewisser Vertragsclauseln die Abhängigkeit des schwächeren Theils zu mildern, die Geschäftswelt zu edleren, reineren, besseren Formen des wirtschaftlichen Verkehrs zu erziehen.

Der heutige Arbeitsvertrag, als Fundamenteckstein unsererer volkswirtschaftlichen Organisation, ist eine der großen, epochenmachenden Stationen auf dem Wege des sozialen und volkswirtschaftlichen Fortschritts; aber er ist kein Product, das fertig, wie Minerva aus dem Hause Jupiters entstanden, sich plötzlich den erstaunten Blicken gezeigt hätte. Langsam ringt er sich aus den früheren und noch heute vielfach nachwirkenden Verkehrsformen heraus. Nur durch einen bestimmten Inhalt, den er successiv erhält, nur durch die hinzukommende Freizügigkeit, Auswanderungsfreiheit, Coalitionsfreiheit, durch das Verbot jedes allzulangen, jedes erblichen Arbeitsvertrags, durch das Verbot, durch Vertrag gewisser Clauses (Haftpflicht des Unternehmers im Unglücksfalle *et c.*) auszuschließen, wird er das, was er sein soll — das Mittel zur Hebung der untern Klassen. Und diese Entwicklung, die dem Arbeitsvertrag successiv einen bessern Inhalt und eine bessere Form geben soll, ist noch lange nicht abgeschlossen. Vorerst schließt der Arbeitsvertrag, wie er sich

da und dort in der Praxis zeigt, viele Abhängigkeitsverhältnisse und Mißbräuche von beiden Seiten nicht aus.

Nur wenn man diese prinzipiellen Prämissen zugibt, kann man unsere heutige Arbeiterbewegung, unsere heutige Arbeits- und Fabrikgesetzgebung richtig verstehen.

Ein großer Theil dessen, was die Gewerkvereinsbewegung anstrebt, geht nur dahin, den Arbeitsvertrag zu einem wirtschaftlich freien zu machen, die größere Abhängigkeit des einen Theils zu beseitigen. Der Gewerkverein unterstützt den brodlosen Arbeiter, damit nicht wenige beschäftigungslose Leute den Lohn im ganzen Gewerke herabdrücken; der Gewerkverein geht gegen gewisse Arten der Accordarbeit vor, bei denen alle Arbeiter oder ein Theil davon übervorteilt werden *u.*

Außerdem aber hat die Gesetzgebung da einzugreifen, wo es sich um ganz allgemeine Mißstände handelt, wo die Natur der Sache es gestattet, eine allgemeine Rechtsregel zu formuliren, die in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ihren Zweck erreicht, nur in einer Minderzahl von Fällen hindernd und für das Geschäftsleben störend dazwischen tritt. Dieser letztere Nachtheil muß in den Kauf genommen werden, wenn der dagegen zu erreichende Vortheil groß genug ist.

Daher das Verbot der Bezahlung in Naturalien, die gesammten Verbote von Frauen- und Kinderarbeit; daher die Versuche der französischen Gesetzgebung in der Textilindustrie durch Ersetzung des Scheerzettels mittels des *livret d'acquit* ein reelles Vertrags- und Abrechnungsverhältnis zwischen Fabrikant resp. Faktor und Weber herbeizuführen<sup>1)</sup>. In dem letztern Fall soll ebenso sehr der Fabrikant, als der Weber vor Uebervortheilung geschützt werden.

Auch die Frage der Wiedereinführung der Arbeitsbücher gehört hieher. Nicht der große, aber der kleine Unternehmer ist bei der heutigen Art, die Arbeitsverträge zu schließen und der Art, sie zu halten, leicht der schwächere, übervorteilte Theil. Die beim diesjährigen Reichstag um Wiedereinführung der Arbeitsbücher bittenden Petitionen stellen den Sachverhalt folgendermaßen dar: „Wird der ohne jede Legitimation reisende Geselle vom Arbeitgeber, der seiner wegen übernommener Leistungen meist dringend bedarf, in Arbeit genommen, so geht das Bestreben dahin, für die laufende Woche möglichst hohe Vorschüsse zu erhalten, die der bedrängte Arbeitgeber auch der Regel nach zu zahlen genötigt ist. Meist aber, und namentlich, wenn die gewährten Vorschüsse irgendwie den Werth der geleisteten Arbeit übersteigen, ist dann der Arbeitnehmer zu Anfang der folgenden Woche verschwunden und läßt die Arbeit unvollendet im Stich, wobei der Arbeitgeber, namentlich bei denjenigen Gewerben, welche genötigt sind, die Rohmaterialien noch außerhalb ihrer Werkstatt zu geben, oft noch sein muß, daß ihm nicht Rohmaterialien und Werkzeuge noch obenein entwendet worden sind.“

Hiegegen soll der gesetzliche Zwang helfen, der jeden Arbeiter nötigt,

<sup>1)</sup> Block, Dictionnaire de l'administ. française, S. 1069.

sich jeden Eintritt und jeden Austritt aus einem dauernden Geschäftsverhältniß schriftlich in sein Arbeitsbuch eintragen zu lassen, jedem Arbeitgeber verbietet, einen Arbeiter anzunehmen, dem nicht in seinem Arbeitsbuche die Endigung des letzten Geschäftsverhältnisses attestirt ist. Früher dienten die Arbeitsbücher noch zu Zeugnissen, und gerade darüber entstand am meisten Streit. Jetzt soll davon nicht mehr die Rede sein.

Was verlangt wird, ist also eigentlich nur die Schriftlichkeit des Arbeitsvertrags und die durch Eintragung aller successiven Verträge desselben Arbeiters in dieselbe Urkunde geschaffene Nothwendigkeit für den Arbeitgeber, keinen contractbrüchigen Arbeiter anzustellen. Es lässt sich an sich und prinzipiell hiegegen nicht allzuviel sagen. Ich habe mich oben für derartige Arbeitsbücher, soweit es sich um Lehrlinge und Minderjährige handelt, ausgesprochen; unsere deutsche Gesetzgebung kennt sie bereits für die in Fabriken beschäftigten Kinder. Die preußische Gesetzgebung hat sie (Verordnung v. 29. Sept. 1846) noch für das Gefinde beibehalten; hier besteht sogar noch der Zeugnisszwang. Die französische Gesetzgebung fordert die Arbeitsbücher noch von allen Arbeitern, und ihre Bestimmungen werden z. B. gegenwärtig noch in Elsaß-Lothringen streng und in Bezug auf eine gewisse Ordnung und Zucht nicht ohne Erfolg gehandhabt.

Man hat nun in Deutschland vorgeschlagen (z. B. Jacobi in der Petitionscommission des Reichstages), die Arbeitgeber sollen auf genossenschaftlichem Wege dahin trachten, dieses Ziel zu erreichen, sie sollen sich verabreden, keinen Arbeiter mehr ohne Nachweis seiner Entlassung seitens seines letzten Arbeitgebers anzunehmen. Dieser Vorschlag scheint mir die Natur der Sache total zu erkennen; jede genossenschaftliche Thätigkeit setzt feste Verbände voraus, wie sie höchstens innerhalb einzelner Gewerbszweige zu Stande kommen; sie setzt voraus, daß diese Verbände durch eine Reihe wichtiger Zwecke und Functionen zusammengehalten sind, wie die Gewerkevereine, daß diese Verbände durch einen mehr oder weniger berechtigten moralischen Druck nach und nach die Gesamtheit zum Eintritt und zur Theilnahme nöthigen. Ein Verein aber aller deutschen Arbeitgeber zum Zwecke der Wiedereinführung der Arbeitsbücher ist mir undenkbar. Und so lange nicht die Gesamtheit der Unternehmer an einem solchen Grundsatz festhält, ist damit gar nichts geholfen. Die, welche am meisten unter Contractbruch leiden, sind die armen, kleinen Meister, die bei der heutigen Conjectur überhaupt am schwierigsten Arbeiter bekommen. Sind sie nun in Noth und Verlegenheit, haben sie einmal eine größere Bestellung, so nehmen sie jeden Arbeiter mit oder ohne Legitimation, wenn das gesetzlich zulässig ist; ihr Interesse, augenblicklich diese Bestellung auszuführen, ist ein so unendlich größeres, als ihr Interesse, als Mitglied eines allgemeinen Arbeitgeberbundes, einen Gesellen ohne Legitimation abzuweisen, daß sie eventuell lieber zur Zeit aus jenem Bunde austreten, als seinen Vorschriften gehorchen. Gegen jede Klage eines solchen Vereins oder Bundes sind sie ja ohnedies durch §. 152 der R.-Gew.-Ordnung geschützt. Die Verweisung auf genossenschaftliche Selbsthülfe in diesem Punkte scheint mir also ein ganz leerer Ranzleitrost. Wenn man eine derartige Einrichtung

wie die Arbeitsbücher will, muß man sie ganz wollen, d. h. durch gesetzlichen Zwang und mit staatlicher Controle.

An dieser staatlichen Controle liegt nun freilich die Schwierigkeit. Die ganze Maßregel hat nur Bestand, wenn jeder Eintrag im Arbeitsbuch polizeilich visitirt wird. Dadurch entsteht eine Unsumme polizeilicher Arbeit, die halb und halb das alte Pfiffligkeit mit seinen Plakereien wiederherstellt. Ordnungsstrafen zu Hunderten und Tausenden wegen bloßer Formfehler werden nötig. Jeder Arbeiter kann durch unverhüldeten Verlust seines Arbeitsbuches in die empfindlichste Verlegenheit gerathen. Der Arbeitgeber, der das Arbeitsbuch in Verwahrung hat, kann leicht und oft den Arbeiter durch Verweigerung der Herausgabe chikaniren; das Arbeitsbuch begründet eine Art von Abhängigkeit seitens des Arbeiters, die für den erwachsenen, verheiratheten Arbeiter, den selbstständigen, volljährigen Staatsbürger neu wieder einzuführen man sich wohl bestimmen muß. Der unerwadse Arbeiter soll nicht unabhängig sein; handelte es sich nur um den Gesellen im alten Sinne des Wortes; d. h. um junge Leute unter 25 Jahren, würde ich mich viel weniger bestimmen, mich für die Arbeitsbücher auszusprechen. So aber, da wir nur Gesetze geben können, die für alle Arbeiter gelten, glaube ich, daß wir zur Zeit wegen der nothwendigen Plakereien in der Ausführung, wegen der Verkümmерung der Freizügigkeit, wegen der Macht, die das Arbeitsbuch dem Arbeitgeber gibt, von der Maßregel Abstand nehmen müssen. Nur wenn in ganz anderer Weise als bisher die Unregelmäßigkeit im Leben unserer Arbeiterbewölkerung, die Contractbrüdigkeit und ähnliche schlimmen Eigenschaften zunehmen, wenn die unlautern Elemente dauernd die Oberhand und Herrschaft gewinnen, wenn die gemäßigttern Gewerkvereine in einer Reihe von Jahren das nicht leisten und erreichen, was ihre Freunde von ihnen hoffen, nämlich zugleich eine Schule der Erziehung für den Arbeiterstand zu sein, ihm seine Unarten abzugewöhnen, dann wird man vielleicht auf die Arbeitsbücher zurückgreifen dürfen, trotz der Bedenken, die sie nicht im Princip, sondern in der Ausführung haben. An sich — daran halte ich fest, sind die Arbeitsbücher nicht verwerthlich; es liegt in ihnen eine Maßregel, die auf gleichem principiellen Boden, wie die Fabrikgesetzgebung steht.

Um aber auf die Frage zurückzukommen, die uns zu diesen Abschweifungen, zu den allgemeinen Betrachtungen über Abhängigkeit des einen Contrahenten vom andern und die hieran sich möglicherweise anschließende Ausbeutung Veranlassung gab, so möchte ich nur noch einige Specialia erwähnen.

In der Verschiedenheit der Kündigungsfristen und Kündigungsbedingungen liegt stets eine Abhängigkeit dessen, der sich hierin die schlechtern Bedingungen gefallen lassen muß. Und ich glaube, daß in dieser Beziehung der Arbeiter der Großindustrie fast durchaus schlechter gestellt ist, als der Arbeitgeber. Was Bizer in seinem Werkchen über den freien Arbeitsvertrag behauptet, daß gar häufig der Fabrikant sich ausbedingt, nicht über so und so viel Kündigungen einzelner Arbeiter auf einmal anzunehmen, daß er kürzere Kündigungsstermine sich ausbedingt, als dem Arbeiter, daß er für sich die Gründe sofortiger Entlassung so allgemein formulirt, daß gerichtlich niemals etwas

dagegen zu machen ist, habe ich, soweit ich mich speziell darum kümmerte, bestätigt gefunden. Um hier z. B. wieder die relativ humanen Fabrikordnungen Mühlhausens anzuführen, so ist für gewöhnliche Arbeiter eine 14tägige, für höhere, gelernte Arbeiter eine ein- und zweimonatliche Kündigungsfrist gegenseitig festgesetzt. Aber es kann jeder Arbeiter sofort entlassen werden wegen jeder Treulosigkeit, jedes Ungehorsams, jedes Respektmangels gegenüber einem Vorgesetzten (tout manque de respect de la part d'un ouvrier vis à vis de son chef ou des personnes revêtues de son autorité). Was ist aber Untreue, Ungehorsam, Respektmangel? sind das fest präzisierte Begriffe? Wenn über die Vertragsverletzung nur der Fabrikant auf den Bericht eines vielleicht ungebildeten oder aus irgend einem Grund erbosten Wertschöpfers oder Saalmeisters erkennt, — zu welch ungerechten Entscheidungen kann es da auf Grund dieser ungleichen Kündigungsberechtigung kommen. Bei dem moralischen Zustand des heutigen Arbeiterstandes ist es dem Fabrikanten nun zwar nicht zu verargen, daß er nach solchen Handhaben sucht, die ihn sicher stellen. Aber es sind Handhaben, die nur in der Hand des ganz humanen und gerechten Großunternehmers ihren Zweck ohne Nachteil und Erbitterung erreichen. Es müßten jederzeit wenigstens Bestimmungen hinzukommen, die dem Arbeiter ein gerechtes Gericht sichern.

Ein allgemeines, gesetzliches Verbot ungleicher Kündigungsfristen und ungleicher Kündigungsbedingungen halte ich nicht für möglich. Die Bedingungen, unter denen billiger Weise der Arbeiter sofort zurücktreten darf, und die, unter denen es dem Arbeitgeber gestattet ist (R.-G.-D. S. 111 u. 112), zeigen schon, daß eine formale Gleichheit undenkbar ist. Es kann im einzelnen Fall auch ja das ungünstigere Kündigungsrecht reichlich durch höhern Lohn ausgeglichen sein.

Ich finde daher eine Abhülfe gegen diese Art von unbilliger Abhängigkeit nur darin, daß der Fabrikant mit seinen Arbeitern über die Fabrikordnung verhandelt, oder daß die Gewerbevereine einen systematischen Kampf gegen die Fabrikordnungen eröffnen, welche zu harte Ungleichheiten enthalten, oder daß eine staatliche Genehmigung für alle Fabrikordnungen eingeführt und sie von der Abwesenheit zu ungleicher Bedingungen und Kündigungsfristen, wie zu unbilliger Conventionalstrafen, zu ungerechter Verwendung dieser Strafen abhängig gemacht wird.

Von andern Mitteln, den Arbeiterstand in eine gewisse Abhängigkeit vom Unternehmer zu bringen, erwähne ich die Kredit- und die Wohnungsverhältnisse. Dem Arbeiter kreditiren, in der Absicht, ihn dadurch von sich abhängig zu machen, dürfte wohl unbedingt als verwerflich zu bezeichnen sein, wie denn das Verbot der Beschlagnahme unverdienten Arbeitslohnes gerade von dem Gesichtspunkt der Verderblichkeit eines solchen Kreditirens ausgeht und dem Kreditgeber die Macht über den Arbeiter nehmen soll. Dagegen kann die Tendenz, Arbeiterwohnungen zu bauen und sie an die Arbeiter des Geschäfts mit der Absicht zu vermieten, durch drohende sofortige Kündigung und Ermittlung aus der Wohnung im Falle der Lösung des Arbeitsverhältnisses, den Arbeiterstand zu binden, nicht unter allen Umständen verworfen werden,

so sehr die Socialdemokratie dagegen verklamt. Ein verwilderter, zuchtloser Arbeiterstand kann von einem humanen, edel denkenden Fabrikanten hiernach recht gut erzogen werden. Und es ist freudig anzuerkennen, wie viel Gutes in dieser Beziehung gegenwärtig geschieht. Ebenso leicht freilich können rohe, hartherzige Fabrikanten hiernach eine ohnedies armelig Fabrikbewölkung vollends drücken und ausbeuten. Ein unabhängiger, selbstbewusster, mündiger Arbeiterstand, wie er das Ziel sein muß, wird immer, um diese Fessel abzustreifen, dahin streben, die Häuser selbst zu besitzen, wie der hochsinnige Fabrikant und Großgrundbesitzer die Hand zum eignen Erwerb bieten wird.

### III. Sind Verträge, welche Arbeiter und Arbeitgeber auf längere Zeit verpflichten, im Allgemeinen wünschenswerth?

Die Arbeitsverhältnisse früherer Jahrhunderte waren nicht blos dauernder, sie waren erblicher Natur; die Gegenwart verbietet theilweise Arbeitsverträge, die über zu lange Zeiträume sich erstrecken; die Praxis kürzt überall die Dauer der Verträge, auf die der Einzelne sich verpflichtet, ab, weil sie den Unternehmer unabhängig machen will von der Last, missgestimmte, überflüssige Arbeiter auch nur kurze Zeit länger, als nöthig, bei sich zu haben, weil sie dem Arbeiter die Möglichkeit sichern will, stets einer ungerechten Behandlung sich zu entziehen, einer gewinnreicheren Stellung sich zuzuwenden. Indem ich diese Sätze wiederhole, will ich beweisen, daß die Tendenz, durch kurze Verträge sich gegenseitig die Unabhängigkeit zu sichern, an sich nicht verwerflich sei, sie wird es nur, wenn sie dazu führt, dem Einzelnen zugleich den Weg zu zeigen, sich gewissen Pflichten, die freilich nicht immer rechtlische sein müssen, aber doch schwer wiegende moralische bleiben, zu entziehen. Der Arbeitgeber soll sich nicht der Pflicht entziehen, möglichst dauernd und gleichmäßig die Arbeiter zu beschäftigen, deren er zu seinem Unternehmen bedarf, die in Hinsicht auf diese Beschäftigung geheirathet, die hierauf ihre ganze Existenz gegründet haben. Der Arbeiter soll nicht aus bloßer Neigung zur vagabundage jeden Monat Ort und Stellung wechseln; er soll vor Allem nicht darauf speculiren, dauernd ein Leben zu führen, Dinge treiben zu können, die überall, wo man länger ist, durch die controlirenden Nachbarn, durch das Bekanntwerden mit der lokalen Polizei unmöglich werden.

So weit es sich nicht um junge Leute handelt, die ihrer Ausbildung wegen Verschiedenes scheinen sollen, sind dauernde Arbeitsverhältnisse heute noch so wünschenswerth, als sie es je waren. Eine entsprechende sittliche Wechselwirkung, ein tüchtiges Geschäftsleben ist nur da vorhanden, wo ein Stand fester Arbeiter existirt. Die besten Dienstboten bleiben lange bei derselben Herrschaft, wie die besten Herrschaften ihre Dienstboten lange haben, während die bösen Hausfrauen in einem Jahre 4—8 verschiedene Dienstmädchen haben und noch dazu am meisten über den Verfall aller Zucht und Ordnung in den Dienstbotenkreisen klagen.

Aber man halte daran fest: dauernde Arbeiterverhältnisse sind nicht das

Product langer, bindender Verträge, sondern sie entstehen da, wo man sich gegenseitig versteht, wo der sociale Frieden existirt, wo man einen gerechten modus vivendi, mit dem man gegenseitig zufrieden ist, gefunden hat. Man kann als Arbeiter und Unternehmer recht gut ein ganzes Leben miteinander wirthschaften, obwohl man das Recht hat, täglich den Vertrag zu beenden. Und umgekehrt sind schlechte Arbeiterverhältnisse nicht, jedenfalls nicht in erster Linie das Product kurzer Verträge, sondern sonstiger anormaler Beziehungen zwischen beiden contrahirenden Theilen.

Das schließt freilich nicht aus, daß es für die verschiedenen Arbeitsverträge bestimmte Fristen gebe, die als normale Dauer des Vertrags, weil den materiellen Verhältnissen des Geschäftslebens entsprechend, bezeichnet werden können. Den Insfmann, den Gärtner miethet man normaler Weise auf ein Jahr, den Dienstboten auf ein Vierteljahr, den Lehrling auf 2—4 Jahre, den Gesellen auf  $\frac{1}{2}$ —1 Monat. Dem gegenüber hat unsere Zeit theilweise die Verträge zu sehr gekürzt. Daran aber ist übertriebene, kurzstichtige Gewinnsucht auf der einen Seite (z. B. von Gutsbesitzern, die den Winterlohn sparen wollen, von Fabrikanten, die bei jeder flauen Conjunctr die Arbeiter sofort entlassen wollen) ebenso schuld, als eine gewisse Neigung zur vagabundage auf der andern. Man empfehle hiegegen, wieder zu den alten Terminen zurückzukehren, die der Natur der Sache entsprechen. Aber man glaube nicht, das sei die Hauptache, oder gar, es wäre wünschenswerth und möglich, gesetzlich durch Zwang zu langen Verträgen zu helfen.

Lange Verträge bei sonst gespannten Verhältnissen helfen nicht, Arbeitsverträge auf Jahre hinaus, mit strengen polizeilichen Zwangsmitteln zur Erfüllung würden aufs Wesentlichste die persönliche Freiheit beeinträchtigen sie wären ein Herrschaftsmittel, das die Besitzenden nur ausnutzen würden, um die unteren Klassen in demütiger Unterthänigkeit zu halten. Sie würden einer Wiedereinführung der Leibeigenschaft ähnlich sehn, wie der oben erwähnte Rodbertus'sche Vorschlag.

Die nächste Zukunft liegt nicht darin, wieder sehr viel längere Verträge einzuführen, sondern Verträge mit solchen Bedingungen, daß beide Theile zufrieden sind, und daß, weil sie zufrieden sind, dauernde Beziehungen daraus entstehen.

**IV. Hat der Bruch des Arbeitsvertrags resp. die Nichteinhaltung der Kündigungsfristen von der einen oder der andern Seite in den letzten Jahren erheblich zugenommen und welches sind die Ursachen dieser Erscheinung?**

Daß der Bruch des Arbeitsvertrags, die Nichteinhaltung der Kündigungsfristen heute von Seiten der Arbeiter häufiger vorkommen, als früher, das wird Niemand leugnen. Aber sehr weit gehen die Ansichten darüber auseinander, seit wann derartiges häufiger vorkomme, wie stark die Zunahme sei und aus welchen Ursachen sie stamme.

Die Motive zu der 1874 dem Reichstage vorgelegten Novelle segten

diese Zunahme auch einfach voraus, sprachen davon, daß die Folgen hievon „bereits nahezu als eine öffentliche Katastrophe“ erschienen. Der Commissionsbericht meint, die Reichsregierung hätte doch wenigstens einiges Thatsächliche zum Beleg hiefür beibringen müssen. „So häufig und lebhaft — heißt es daselbst — auch die Klagen der Arbeitgeber auftreten, die Gesetzgebung könne sich nicht entziehen, eine eingehende Untersuchung darüber anzustellen, ob und in wie weit jene erwähnten Mißstände aus den Contractbrüchen herzuleiten seien. Die Regierungsvorlage enthalte gar keine Information über die thatsächlichen Verhältnisse und Vorgänge in den einzelnen Gewerbszweigen und über den Einfluß dieser Verhältnisse und Vorgänge auf die Entwicklung derselben, ebenso wenig gewinne man sie aus den zahlreich eingegangenen Petitionen, welche überdies in ihren Forderungen weit über das hinausgingen, was die Regierungsvorlage wollte.“

Dieser Einwurf ist sehr begründet. Es fehlt zur Zeit an einer genügenden, zuverlässigen Feststellung der Thatsachen.

Der deutsche Handelstag hat allerdings Ende des Jahres 1873 versucht, eine Art Strike- und Contractbruchstatistik zu sammeln<sup>1)</sup>. Aber er hat nur die eine Hälfte der Beteiligten gefragt — die Arbeitgeber, und es lassen sich somit gewisse Zweifel über den ganzen Werth der Aussagen nicht unterdrücken<sup>2)</sup>. Dann hat der Sammler und Herausgeber der Handelskammerstimmen nicht mitgetheilt, auf welche Zeit sich seine ganze Statistik bezieht; ob auch die Handelskammern gar nicht gefragt wurden, für welche Zeit sie ihre Angaben machten, ist nicht ersichtlich. Das Resultat ist, daß von 204 Strikes, über die von deutschen Handelskammern berichtet wird, 59, von 146 Strikes der Großindustrie 51, von 58 Strikes innerhalb der Kleingewerbe 8 mit Contractbruch verknüpft gewesen sein sollen. Die Fragen hatten sich eigentlich nur auf die Großindustrie bezogen, die Angaben über die Kleingewerbe machen also keinen Anspruch auf irgend welche Vollständigkeit. Daher wohl auch der Schluß nicht richtig wäre, den man aus den Zahlen ziehen könnte, daß der Contractbruch in der Kleinindustrie seltener sei.

Was die weitere Spezialisirung betrifft, so fallen auf die:

|                                   | Strikes mit Contractbruch: |    |
|-----------------------------------|----------------------------|----|
| Bergbau und Hüttenindustrie:      | 15                         | 11 |
| Maschinenbau und Metallindustrie: | 29                         | 7  |

<sup>1)</sup> Deutsches Handelsblatt, Jahrgang III, Nr. 46—52.

<sup>2)</sup> Vgl. die Angriffe auf die ganze Enquête im Hamburger Correspondenten, in der Concordia, im Gewerbeverein. Hauptfächlich im letzten Blatt ist nachgewiesen, wie einseitig und tendenziös die Handelskammern über eine Reihe von Strikes berichten; es wird versucht, darzulegen, wie oft die Forderungen der Arbeiter nach dem eigenen Geständniß der Berichtenden in der Hauptfache berechtigte waren. Dass die Frage nach der Berechtigung in den Frageplan des deutschen Handelstages nicht mit aufgenommen war, spricht allerdings nicht für Unparteilichkeit in der Tendenz, mit der diese ganze Statistik der Strikes gesammelt wurde. Und es trägt nicht zur Erhöhung des Ansehens des deutschen Handelstages bei, daß er seinem Generalsekretär so in seinen persönlichen Antipathien und Stimmungen die Zügel schließen läßt. —

|                                       | Strikes | mit Contractbruch: |
|---------------------------------------|---------|--------------------|
| Eisenbahnbedarf und Wagenfabrikation: | 10      | 3                  |
| Textilindustrie:                      | 39      | 15                 |
| Industrie der Nahrungsmittel:         | 22      | 7                  |
| Diverse Industriezweige:              | 28      | 6                  |
| Druckereien:                          | 10      | 2                  |
| Baugewerbe:                           | 30      | 6                  |
| Schneider:                            | 10      | 1                  |
| Andere Handwerke:                     | 18      | 1                  |

Darüber, ob ein Strike als mit Contractbruch verbunden klassifizirt ist, nur, wenn die Mehrheit sich eines solchen schuldig gemacht, oder auch, wenn nur einige Wenige von Hunderten ihre Verbindlichkeiten verletzt haben, ist nichts Bestimmtes gesagt. Nur nachher werden eine Reihe von speziellen Strikes angeführt, bei denen 2—3 Arbeiter, d. h. nur ein kleiner Theil der die Arbeit Niederlegenden die Kündigungsfrist nicht eingehalten hätten. Von den Strikes waren 15 solche, bei denen über 1000 Arbeiter, 39 solche, bei denen 200—1000 Arbeiter betheiligt waren; 10 der Strikes dauerten über 3 Monate, 36 über 4 Wochen bis zu 3 Monaten.

Sehr viel mehr nun, als wir vorher wußten, nämlich daß gegenwärtig manche Strikes und Contractbrüche vorkommen, erfahren wir durch diese Statistik nicht. Etwa ein Viertel der Strikes sollen mit Contractbruch verbunden gewesen sein; es bleibt da freilich der Zweifel, ob nicht in einer Reihe der hier aufgezählten Fälle bei einer genaueren Untersuchung die Sachen sich anders herausstellten, ob nicht die Arbeiter nur theilweise betheiligt waren, dieselben nicht dolos, sondern in gutem Glauben die Kündigungsfrist verlezen etc.

Mag dem aber sein, wie ihm wolle, die Zahlen zeigen zahlreiche Contractbrüche, jedoch geben sie keinen Beweis dafür an die Hand, daß die Kalamität groß genug sei, die Gesetzgebung herauszufordern; sie sagen nichts über die Ursachen; sie zeigen daneben das Eine, daß die sich täuschen, welche Strike und Contractbruch vollständig identificiren, welche hoffen, mit einer Bestrafung des Contractbruches seien die Strikes aus der Welt geschafft.

Der Contractbruch verschärft und verschlimmt die Arbeitseinstellungen; aber er ist nicht das Wesentliche dabei, zumal in einzelnen Branchen der Großindustrie, die bei eintägigen Arbeitsverträgen gar keinen Contractbruch zulassen. Andererseits tritt der Contractbruch ganz selbstständig auf, ohne Strike, das ist der Contractbruch im kleinen Gewerbe, der Contractbruch des durchgehenden Lehrlings und Gesellen. Seit wann und wie weit diese Art der Contractbrüchigkeit zugenumommen habe, darüber haben wir, abgesehen von den zahlreichen Klagen des Handwerkerstandes, die manchen Zweifel erlauben, noch weniger ein sicheres Beweismaterial.

Die Klagen hierüber sind älter, als die der Großindustrie; diese führt in der Hauptsache die ihrigen auf die Coalitionsfreiheit und die Arbeitervereine zurück; die Handwerksmeister klagen, daß mit der alten Zunftverfassung

die alten strengen Mittel, den Lehrling und Gesellen zu regieren, in Wegfall kamen.

Also wäre in der Hauptfache die Coalitionsfreiheit und die Gewerbefreiheit an der Zunahme des Contractbruches schuld? Und soviel ist richtig, diese Freiheiten schafften den Spielraum, innerhalb dessen sich der Uebelstand entwickeln konnte. Aber ist damit gesagt, daß er sich innerhalb dieses Spielraumes entwickeln mußte und zwar in dem Grade, wie er seit zwei Jahren auftrat? Man hatte doch die Gewerbefreiheit da und dort längst ohne zahlreiche Contractbrüche, und auch Strikes kennt man, wenigstens in andern Ländern, lange, ohne daß in gleichem Maße, wie jetzt bei uns über Contractbruch geklagt wird.

Daraus ziehe ich den Schluß, daß die zahlreichen Contractbrüche, besonders die nicht mit Strikes und socialdemokratischen Hetzereien zusammenhängenden, in erster Linie Folge einer Preisconjunctur, Folge der außerordentlich bedeutenden Lohnsteigerung seit 1871 sind. Es ist ein im kaufmännischen Leben ganz bekannter Satz, daß bei jeder bedeutenden, plötzlichen Veränderung der Preise zahlreiche Contractbrüche, resp. Versuche und Anläufe dazu vorkommen. Die Möglichkeit, morgen bei einem Dritten einen erheblich höhern Preis zu erzielen, als den, zu welchem man versprochen, dem Zweiten die Ware zu liefern, muß dazu reizen. Wenn der Kaffee oder der Waizen plötzlich um 10 % im Preise steigt, suchen sehr viele, die solchen in Händen und sich zu Lieferungen im alten niedern Preise verpflichtet haben, sich ihren Verpflichtungen zu entziehen. Ebenso ist es auf dem Arbeitsmarkt. Der Arbeitermangel war seit 1871 in vielen Geschäftszweigen so groß, die Anerbietungen, die einzelne Geschäftslleute, die die großen Unternehmungen, die Actiengesellschaften machten, kannten theilweise keine Grenzen. Ist es nicht begreiflich, wenn auch von streng moralischem Standpunkte nicht entshuldbar, daß diese Gewalt stärker wirkte, als überkommene Verbindlichkeiten. Was konnte den Leichtsinn des Weglaufens, das empfindliche Uebelnehmen jedes tadelnden Wortes mehr steigern, als die Gewißheit, jeden Moment statt eines zehn Meister zu finden, die froh waren, nur irgend eine Arbeitskraft mehr wieder zu finden. Und am meisten mußten hierunter die kleinen Geschäfte leiden, die mit den Anerbietungen nicht ebenso steigen konnten, die ohnedies schon wegen ihrer geringen Zahlungsfähigkeit den schlechtern Theil des Gesellen- und Arbeiterstandes in ihren Werkstätten haben.

Auch in der Commission des Reichstages betonte man, daß die Hauptfache der Klagen bereits verlaufen sei, daß es sich um eine vorübergehende Erscheinung, provoziert durch außerordentliche Ursachen, gehandelt habe. Man erinnerte daran, daß auch der Vertreter der Bundesregierung in der Plenarsitzung vom 19. Febr. 1874 anerkannt habe, die Neuverungen der Leidenschaft, die sich auf wirtschaftlichem Gebiete zeigen, und zu deren Bekämpfung die Bestimmungen dieses Entwurfes dienen sollen, seien augenblicklich einigermaßen verstimmt.

Wenn das aber richtig ist, wie kann man dann sofort zu Maßregeln greifen, die unser ganzes Recht nicht mehr oder nur da noch kennt,

wo sie eben als Reste einer älteren, anders gearteten Zeit sich erhalten haben.

V. Welche Stellung haben Gewerkvereine und andere Arbeiterassocationen zu solchen Vertragsbrüchen eingenommen?

Daüber fehlt mir jede nähere Erfahrung; dagegen möchte ich die eine Bemerkung anknüpfen: es lässt sich daraus, daß die Führer der Gewerkvereine in Beziehung auf das Einhalten der Contracte bis jetzt allerdings wohl noch keinen maßgebenden Einfluß geübt haben, noch ein Verdammungsurtheil über die Gewerkvereine folgern.

Die sozialdemokratischen Gewerkvereine, die Gewerkschaften, fangen überhaupt erst nach und nach an, den praktischen Kampf um einzelne discutable Forderungen auf dem Boden der heutigen Gesetzgebung zu beginnen. Je mehr sie sich auf diesen Boden stellen, je mehr man sie auf diesen Boden drängt, desto mehr werden sie von ihrer Gemeingefährlichkeit verlieren, desto mehr werden sie die Hoffnung aufzugeben, anders als auf friedlichem, rechtlichem Wege etwas zu erreichen. Aber auch erst dann werden sie Rechtsverletzungen innerhalb ihres eigenen Kreises entgegentreten.

Die gemäßigteren Gewerkvereine, der Buchdruckerverband, die Vereine von Hirsch-Dunder'scher Observanz &c. stehen schon auf diesem Boden; aber sie haben zur Zeit noch viele Elemente in sich, die sich die Partei- und Ge- nossenschaftsdisciplin noch nicht gerne, noch nicht leicht gefallen lassen. Das ist bei der Neuheit der Verbände natürlich. Die an der Spitze stehenden intelligenten, besonnenen Elemente haben oft die größte Schwierigkeit, die Wogen der Bewegung, die augenblickliche Leidenschaft zu dämpfen; oft ent- schlüpfen ihnen die Bügel der Leitung für den Moment ganz, sie müssen nach- geben und etwas ratihabiren, was ihrer Ueberzeugung widerstrebt, nur um die Herrschaft nicht zu verlieren. Das wird aber mit jedem Jahre besser werden, und eine consolidirte Gewerkvereinsbewegung muß nach meiner Ueberzeugung mit der Zeit dahin wirken, den Contractbruch bei den Mitgliedern der Vereine seltener zu machen.

Nur darf man heute nicht verlangen, was erst mit der Zeit möglich sein wird, und man darf Führer und Vorstände nicht verurtheilen, wenn sie mit einer turbulenten Menge nicht immer das erreichen, was sie selbst wünschen.

VI. Welche Folgen hat der Contractbruch für das wirtschaftliche und sittliche Leben der Gegenwart, insbesondere die sittlichen Zustände der Arbeiter?

Die Motive über die Gewerbenovelle von 1874 sagen, nachdem sie die Folgen der Strikes und Contractbrüche im Allgemeinen berührt: „Auch den nicht unmittelbar betheiligten Klassen der Gesellschaft erwachsen daraus empfindliche wirtschaftliche Nachtheile, und der gesammte Fortgang der volkswirth-

ſchaftlichen Production droht dadurch in Frage gestellt zu werden. Vor Allem aber werden dadurch die Grundlagen der rechtlichen und ſittlichen Ordnung in bedenklicher Weise gefährdet. Der Geiſt der Buchſloſigkeit und Ungebundenheit, welcher bei manchen Arbeitern in Folgeder Strafſloſigkeit abſichtlicher Rechtsverleugnungen immer mehr zur Herrſchaft gelangt, und das Gefühl des mangelnden Rechtſchutzes auf Seiten der Arbeitgeber drohen die Achtung vor dem Geſetze in weiten Kreiſen des Volkes zu untergraben, und der bei den Strikes überhand nehmende Terrorismus wird zu einer ernſten Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit."

Iſt die erſte Behaupitung richtig, oder iſt es die letztere? Daß der gesammte Fortgang der volkswirthſchaftlichen Production durch die Strikes in Frage gestellt werde, ließe ſich noch eher behaupten, obwohl ich auch diesen Satz für unendlich übertrieben halte. Für den einzeln Geschäftsmann iſt es die erſte Lebensfrage, ob der ungeſtörte Gang ſeines Unternehmens für morgen und übermorgen geſichert iſt. Der Staat und die Geſetzgebung darf nicht blos daran denken, wie er dem Unternehmerſtand die kleinen Steinchen, die auf ſeinem Wege liegen, vorweg ableſe, damit der Gang des Geschäftswagenſ ja keinen Moment unterbrochen werde. Der Staat und die Geſetzgebung hat nicht, oder wenigſtens nicht in erſter Linie, auf ſolche kleinen Hemmungen und Unterbrechungen der Production zu ſehen, ſondern hauptsächlich darauf, ob die Geſammtbedingungen für eine normale Entwicklung der Production überhaupt, für ein geſundes Verhältniß der ſocialen Klassen, für die ganze moraliſche und wirthſchaftliche Zukunft der Nation vorhanden sind. Und für dieſe sind viele andere Dinge, um die man ſich jetzt ziemlich wenig kümmt, wichtiger, oder ebenſo wichtig, als die Strikes, die wir hatten, und die Productionſtörungen, die ſich daran knüpfen. Englaud hat fehr viel größere, längere und umfaffendere Strikes gehabt, und ſeine Geſammtproduction iſt dabei fortwährend geſtiegen.

Die einzeln Nachrechnungen, daß die Bauthätigkeit in Berlin theurer geworden ſei, daß einzelne Industrien dort nicht mehr möglich ſeien, beweisen noch lange nicht eine allgemeine Schädigung unferer nationalen Production. Man verwechſele doch nicht fortwährend Berlin mit dem ganzen deutſchen Reiche! Es iſt in gewiſſer Beziehung ein Glück, wenn gewiſſe Geſchäfte gezwungen werden von Berlin wegzu ziehen, die vor der Alternative ſtehen, unrentabel zu werden oder Löhne zu zahlen, mit denen der Arbeiter nicht auskommen kann. Und wenn durch die groſſe Ueberſpeculation der letzten Jahre das Bauen in Berlin exorbitant theuer geworden iſt, so foll es doch wohl nicht gar das Normale ſein, daß die Grundſtellenbesitzer, die Backsteinlieferanten &c. doppelte und dreifache Preiſe erzielen, die Arbeiter aber allein nicht mehr erhalten oder gar fo viel weniger erhalten ſollen, damit der Berliner Hausbesitzer Millionär werden kann, ohne daß der Berliner Spießbürger mehr Miete zahlt.

Kurz, einzeln Störungen der volkswirthſchaftlichen Production müssen die Folge jeder Preissteigerung eines Factors der Productionskosten ſein. Das Steigen der Löhne iſt die Ursache, die Strikes sind ein Symptom hievon, das da und dort ſtört. Aber unſere geſammte nationale Production hat darunter viel

weniger gelitten, als z. B. durch die Rückschläge der Ueberspeculation der Börse von 1871—73; hat darunter nicht mehr gelitten, als seiner Zeit einzelne Industrien durch Zollreduktionen litten. Der Freihändler, der für diese Zollreduktionen agitiert hat und dann anfinge zu klagen, daß durch diese Änderung die ganze nationale Production leide, würde sich ganz ebenso lächerlich machen, wie der Vertheidiger der Gewerbefreiheit und Coalitionsfreiheit, dem jetzt die Lohnsteigerungen und Strikes so überraschend kommen, daß er in ihnen die Ursache eines allgemeinen Rückganges unserer nationalen Production sieht.

Noch viel weniger läßt sich aber der Satz halten, daß durch die Contractbrüche, die auch nach der Statistik des deutschen Handelsblatts nur bei einem Viertel der Arbeitseinstellungen vorkommen, unsere nationale Production im Großen und Ganzen gehemmt werde.

Durch die Contractbrüche leiden einzelne Geschäftszweige in einzelnen Städten, wo ein besonders erbitterter turbulenter Arbeiterstand ist; es kommt, auch wo der Contractbruch nicht wirklich eintritt, durch die Angst vor demselben eine gewisse Unsicherheit in den Geschäftsgang; man ist ängstlich, bestimmte Lieferfristen einzugehen. Aber es sind das doch nur Ausnahmen gegenüber der Gesamtheit. Es leiden ferner manche kleine Gewerbetreibenden durch die Contractbrüche; aber ich muß immer wiederholen, sie leiden deswegen so, weil ihnen überhaupt die Lebensbedingungen nahezu genommen sind, weil jeder neue Aufschwung der Großindustrie, wie er besonders 1871—73 erfolgte, ihnen mit oder ohne Contractbruch die besseren Arbeiter vollends weg nimmt. Will man ihnen helfen, so kann man das vielleicht durch andere Mittel; aber jedenfalls wären das Mittel, die eher auf eine augenblickliche Ver minderung, als auf eine Vermehrung der nationalen Production hinwirken. Doch das ist eine Frage für sich, die nicht hieher gehört.

Jedenfalls sind die Acten über die Frage des wirtschaftlichen Schadens, den die Contractbrüche verursacht, noch nicht spruchreif. Jedenfalls ist der Einfluß der Arbeitseinstellungen unendlich bedeutender, als der der Contractbrüche. Jedenfalls ist es eine alte Erfahrung, daß jeder Stand von Geschäftleuten behauptet, zu Grunde zu gehen und die ganze nationale Production mit sich zu begraben, wenn eine starke, plötzliche Veränderung der Preise seine Produktionskosten wesentlich tangiert. Welches Klagen und Jammern erhob der größere Grundbesitzer, als der Zinsfuß vor einigen Jahren in den östlichen Provinzen um 1—1½ % stieg. Wie beeilte sich da der doctrinäre Volkswirth, auseinanderzusetzen, die Gesamtheit gewinne nur, wenn einige Hundert Rittergutsbesitzer in Folge hiervon zu Grunde gingen. Jetzt sind die Löhne in einzelnen Industrien plötzlich gestiegen, und man erklärt sofort die nationale Production in Gefahr.

Wenn ich so die Klagen über Hemmung der nationalen Production durch die Contractbrüche für eine lächerliche Uebertreibung halte, so urtheile ich anders in Bezug auf die Gefahren für die fittlichen Zustände der Arbeiter. Nur scheint mir der Contractbruch nicht die primäre Ursache fittlicher Ver wilderung des Arbeiterstandes, sondern ein vereinzeltes secundäres Symptom einer allgemeinen Krankheit. Der Uebelstand liegt darin, daß der Sinn für

Erfüllung jeder Pflicht, auch abgesehen von Strafe und Nachtheil, erschüttert ist, daß das Rechtsgefühl ein gefürstes ist. Deswegen werden auch Contracte etwas häufiger gebrochen und das öftere Vorkommen hiervon kann natürlich, wie jedes einzelne begangene Unrecht, wieder die Neigung dazu etwas steigern. Aber die principale Ursache des Uebels liegt, wie gesagt, nicht darin, daß ab und zu ein Contract gebrochen und dadurch das Rechtsgefühl gelockert wird, sondern weil das Rechts- und Pflichtgefühl erschüttert ist, werden die Contracte gebrochen.

Die Krankheit, um die es sich handelt, ist theilweise das Product einer Uebergangszeit. Was seit Jahrhunderten Recht war auf allen möglichen Gebieten, ist in der Gegenwart gefallen. Eine industrielle Revolution der großartigsten Art ist im Begriffe, sich zu vollziehen. Wir leben uns in lauter neue Geschäftsformen ein und haben weder die rechtlichen, noch die sittlichen Schranken schon gefunden, die für diese neuen Formen des Geschäftslebens die Voraussetzung geordneter Entwicklung sind. Aus dem Zustande patriarchalischer Bevormundung und streng gebundener Sitte haben wir den Arbeiterstand plötzlich übergeführt in den Zustand der rechtlichen und nominellen Gleichberechtigung mit den höhern Klassen, der Ordnung fast aller wirthschaftlichen Beziehungen durch den Vertrag, und der freien, selbstbewußten Sittlichkeit. Kein Wunder, wenn da ein normales Gleichgewicht noch nicht erreicht ist, wenn Bügellosigkeit, Rohheit, Ueberhebung, häßlicher Luxus sich da und dort (— freilich nicht blos beim Arbeiterstand —) zeigen.

Die Krankheit liegt aber nicht blos in diesem Uebergang, sondern sie liegt zugleich darin, daß der Boden, aus dem das neue Recht und die neuen Sitten hervorwachsen sollten, ein, wenn nicht steriler, doch nicht allzu reicher ist. Und ein magerer Boden kann nur schwer, nur bei besonders tüchtiger Bearbeitung gute Früchte tragen.

Die Ursachen hievon liegen weit zurück und gehören den allgemeinsten Gebieten an. Unser religiöses Leben ist verblaßt; die Kirche, die Hauptzeugerin sittlicher Anschaunungen für alle nicht auf dem Standpunkt philosophischer Durchbildung Uingekommenen, hat keine rechten Wurzeln mehr weder in dem Gemüthe der Gebildeten, noch in dem Herzen der Masse, der untern Klassen; unsere Kirchen haben keine rechte Anziehungskraft für die Arbeiter, für die Armen und Notleidenden; es ist bei uns nicht ganz so schlimm wie in England, daß die Kirchlichkeit abhängt von einer gewissen Höhe des Einkommens; aber vielfach gilt auch bei uns die Kirche dem Arbeiterstand nur als einer der Stützpunkte der Herrschaft der Besitzenden. Zur freien, selbstbewußten Sittlichkeit (im Hegel'schen Sinne), die frei von jeder überkommenen Sitte, von jeder Vorsthrift des Gesetzes, von jeder Regel der kirchlichen Moral das Verhalten in allen Lebenslagen richtig bestimmte, sind aber unsere Mittelstände, wie unsere untern Klassen zum guten Theil noch nicht reif. Es müßte zum mindesten ganz anders an ihrer Bildung und Veredlung gearbeitet werden, wenn man darauf rechnen wollte, die freie Sittlichkeit sei ein genügender Schutz gegen alle Gefahren der Gegenwart.

Speziell auf wirthschaftlichem Gebiete hat man seit nahezu 100 Jahren

gelehrt, daß jeder Egoismus berechtigt sei, der mit dem Strafgesetz nicht in direkten Konflikt komme, daß es eine lächerliche, veraltete Anschauung sei, irgend welche andern Grenzen des Erwerbsinteresses anzuerkennen; und noch heute predigt eine ganze Schule, der Darwin'sche Kampf um's Dasein, die Vernichtung des Schwachen durch den Starken, die Rupfung des Dummens durch den Klugen sei das Normale. Als das einzige Mittel, das Individuum zu kräftigen, gilt für diese Schule eben der Kampf um's Dasein. Mancherlei Schranken, die dazu dienen sollten, den Konkurrenzkampf nicht in ein gegenseitiges sich Ueberbieten in der Unreellität und Schwindelhaftigkeit ausarten zu lassen, wurden als veraltete Vorurtheile bestätigt. Man vertraute zu unbedingt auf die bessern Elemente in der Menschenbrust. Man pochte zu sehr darauf, daß es nur einen Maßstab für die Tüchtigkeit gebe, den Gelderwerb. Man fragte in der sog. guten Gesellschaft nicht mehr, wie z. B. auch John Stuart Mill immer wieder klagend hervorhebt, wie ein Reichthum erworben worden. Vor dem großen Vermögen an sich wirft sich Alles heute in den Staub, ob ehrlich oder unehrlich erworben. Die Unbedenklichkeit, zweifelhafte Mittel zu raschem Erwerb zu ergreifen, hat fast alle Gesellschaftskreise angestellt.

Nicht allein, aber wesentlich mit durch diese Ursachen ist der Glaube an die Vortrefflichkeit und Gerechtigkeit unserer Rechts- und Wirtschaftsorganisation erschüttert. Diese Vorgänge sind der Samen, der die Wucherpflanze der Socialdemokratie erzeugte, welche, einmal ins Kraut geschossen, dann natürlich weiter greift. Die Masse glaubt nicht mehr, daß das positive Recht überall den idealen Forderungen entspreche, und in der unklaren Empfindung hiervon hält sie sich für berechtigt, zur Selbsthülfe zu schreiten. Der Arbeiter bricht Verträge, weil er glaubt, die, denen er sie breche, hätten ihn oft genug übervorteilt und ungerecht behandelt; weil er meint, die Art, wie er hier einmal seine Kraft und Ueberlegenheit ausnütze, sei doch nur eine Kleinigkeit gegenüber den Arten, Geld und Vermögen zu erwerben, wie sie heute so vielfach vorkommen. Er fühlt sich in einer Art factischen Kriegszustandes und glaubt deswegen gewisse für die Friedenszeit verwerfliche Mittel anwenden zu dürfen<sup>1)</sup>.

Dass diese Schlüsse falsch sind, daß Jeder, der sich hierauf stützt, sich damit ins Unrecht setzt, daß der Arbeiterstand meist gar nicht die Fähigkeit hat, eine solche Abrechnung in richtiger Weise zu machen, daß blinde Hetzerei das Unrecht auf der andern Seite tausendmal schwärzter darstellt, als es ist, daß besonders der jugendliche Theil des Arbeiterstandes solche Argumente theilweise nur als Vorwand benützt, um seiner Faulheit, seiner Bürgellosigkeit zu fröhnen, das leugne ich nicht, das versteht sich für jeden ehrlichen Kenner unserer heutigen Zustände von selbst. Ich führe diese Anschauungen nicht an, um damit den Arbeiter zu entschuldigen, sondern um gewisse, ganz allgemeine psychologische Thatsachen unseres modernsten wirtschaftlichen Lebens zu erklären. Ich glaube, um das Uebel zu heilen, muß man die Wurzel, von der es aus-

<sup>1)</sup> Vergleiche darüber die Ausführungen Meißner's: Spezialgerichte für unsere Fabrikgewerbe. Leipzig, 1846. S. 18.

geht, erkennen, und muß man an die Wurzel und nicht an ein vereinzelter Symptom die Hand anlegen.

Nun kann man natürlich niemals allen unrechten Erwerb unmöglich machen; man kann eine materialistische Zeit nicht plötzlich idealistisch, religiös und sittlich machen. Aber man kann zeigen, daß man nicht absolut gleichgültig ist gegen jede Schamlosigkeit und Unehrliechkeit im Vermögenserwerb, wie es die von Lasker angeregte Bewegung in erfreulicher Weise thut, man kann zeigen, daß der Staat bereit ist, die untern Klassen durch eine richtige Fabrikgesetzgebung und Fabrikinspection, durch Schaffung von Gewerbegeichten, durch Anerkennung derjenigen Arbeiterverbindungen die sich auf den Boden unseres Rechtes und unserer Wirtschaftsorganisation stellen, gegen Mißhandlung und Ausbeutung zu schützen. Kurz, es gibt sehr viele Mittel, der Ueberzeugung wieder zur Herrschaft zu verhelfen, daß es auch im Wirtschaftsleben, abgesehen von der Buchhaussstrafe, noch eine Grenze zwischen Recht und Unrecht, Ehrlichkeit und Unehrliechkeit gebe. Man kann durch Bielerlei in den untern Klassen das Vertrauen auf die Gerechtigkeit der ganzen bestehenden Zustände wieder stärken und so die Quellen verstopfen, aus der die Selbsthülfe des Contractbruches stammt. Man muß dem Arbeiterstand die Vorstellung nehmen, daß er in einem Kriegszustande sich befindet. Dann ist er erst wieder fähig, unbedingte Achtung vor jedem Privatrecht zu bekommen, die rechte Empfindung für die Verletzung bestehender Verträge zu bekommen.

Mit diesen allgemeinen Betrachtungen will ich nun natürlich nicht dafür plädieren, daß man dem Arbeiterstand jede Unart, jede Privatrechtsverletzung nachsehen solle, bis einmal ein anderer sittlicher Geist unsere Gesellschaft und unsere Gesetzgebung beherrsche. Jede bestehende Rechtsordnung muß zunächst geschützt werden, die Gewöhnung, das Recht zu verletzen, ist immer schlimm und erzeugt, wie ich oben schon zugab, weitere Uebelstände. Eine größere Strenge halte ich in vielen Punkten für wünschenswerth. Wir haben ein hypersentimentales Strafrecht. Wir legen unsern Verwaltungs- und Polizeibehörden in der Behandlung von allen möglichen dubiösen Persönlichkeiten Schranken auf, die ich für zu weit gehend halte. Wir lassen gar viele Gesetze viel zu leicht verletzen. Wir haben unsere Actiengesetzgebung so eingerichtet, daß unsere Standesherrn im Herrenhaus davon sprechen können, es gebe keine Gründung einer Actiengesellschaft, bei der nicht dieselben Gesetzesverletzungen als selbstverständlich vorkommen wären.

Wir haben eine Fabrikgesetzgebung, die jahraus jahrein von einzelnen Eltern und Fabrikanten auf das tendenziöseste verhöhnt wird. Das Kind verdient jährlich 30—40 Thaler; die Strafen hiefür machen 3—4 Thaler aus<sup>1)</sup>. Ich halte eine sehr viel strengere Gesetzgebung in Bezug auf die öffentlichen Vergnügungen, besonders in unsern größern Städten, dann in Bezug auf das Schankwesen &c. für wünschenswerth. Ich bin ganz damit einverstanden, daß man gegen den Terrorismus des rohesten Theils unserer Ar-

<sup>1)</sup> Siehe die Aussagen von Landrat Tiedemann auf der ersten Eisenacher Versammlung des socialpol. Vereins 6—7. Oct. 1872. S. 50—51.

heiter in Versammlungen, bei Strikes u. s. w. sehr viel strenger auftritt, und billige daher unbedingt die Verschärfung resp. allgemeinere Fassung, die der §. 153<sup>1)</sup> der Gewerbeordnung erhalten soll. Wir kommen nur dann zu einer gefunden sozialpolitischen Bewegung, wenn alle Theile sich gewöhnen, ihre Ziele nur auf gesetzlichem Wege durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung zu erkämpfen. Jeder ungefährliche Missbrauch der Gewalt von Seiten der untern Klassen bringt uns einer Reaction im Sinne der Präpondoranz und der Interessen der Besitzenden näher, als einer Reform zu Gunsten der untern Klassen.

Ich bin auch nicht dafür, bei irgend einer Maßregel, von deren Gerechtigkeit und Heilsamkeit man sicher überzeugt ist, vor einer augenblicklichen Missstimmung und steigenden Erbitterung der untern Klassen zurück zu schreben. Unser Staatswesen ist so fest gefügt, daß es über eine solche vorübergehende Welle der öffentlichen Meinung in diesen Kreisen wie in andern Herr werden kann.

Aber ich verlange, daß ein neues Strafgesetz, das davon ausgeht, unser Geschäftsleben von gewissen unsittlichen Auswüchsen zu befreien, den Sinn für das Recht und die Heiligkeit der Verträge zu stärken, den Stempel der Gerechtigkeit unbedingt an der Stirne trage, daß es sich nicht als eine Maßregel gegen eine einzelne Klasse darstelle, der man deshalb vorwerfen könnte, sie sei eine Illustration des alten Satzes: die kleinen Diebe hängt man und die großen läßt man laufen. Ich verlange, daß die Maßregel mit den sonstigen Prinzipien des bestehenden Rechts übereinstimme, sonst wird das Rechtsgefühl mehr geschädigt als gestärkt. Wir haben zu fragen, werden andere Dinge, die dem Contractbruch ganz analog sind, gestraft? Der Nachweis, daß etwas sittlich verwerflich sei und unser sittliches Leben gefährde, genügt doch noch nicht für die Begründung einer seiner Natur nach ganz neuen Strafgesetzes. Oder wir stellen uns auf einen Standpunkt der Gewerbegezgebung und des Strafrechts, der von dem heutigen total abweicht. Doch davon nachher. Wir haben vorher auf die Frage zu antworten, die unser Fragebogen zunächst stellt, nämlich auf die Frage:

VII. In welchen Fällen war der Contractbruch bisher bei uns strafbar, und welche Gesetzgebung haben andere Länder in dieser Beziehung?

Hier darf ich vielleicht vorausschicken, daß ich zu allerleit zu denen mich rechne, die aus gewissen dogmatisch zurecht gemachten Prämissen a priori eine

<sup>1)</sup> Derselbe handelt von der Bestrafung des Zwanges zur Theilnahme bei Strikes und war bisher so gefaßt, daß gewisse unberechtigte Pressionen formell nicht unter seinen Wortlaut fielen; die Regierungs vorlage wollte deshalb als strafbar hinzufügen: Die Behinderung in dem rechtmäßigen Gebrauch von Kleidungsstücken, Werkzeugen oder Geräthen oder andere Mittel, welche einen Willenszwang auszuüben geeignet sind. Die Commission glaubt, daß die letzten Worte (andere Mittel &c.) genügen.

feste Grenze zwischen Privat- und Strafrecht behaupten und aus dieser Grenze die Verkehrtheit von Polizei- oder Kriminalstrafen im Gebiete des Privatrechts ableiten wollen. Die Ursachen des Strafrechts liegen meines Ermessens nicht im Rechte selbst, nicht in gewissen „Normen“ specifisch juristischer Natur, sondern sie liegen in den sittlichen Grundanschauungen jeder Zeit und in den practischen Bedürfnissen der Gesellschaft. Man straft das Unrecht, das nach den sittlichen und practischen Ideen der Zeit ohne Strafe, ohne Sühne nicht bleiben darf, man straft das Unrecht, das einerseits die tiefsten und heiligsten Ueberzeugungen der Zeit verletzt, das andererseits eine Auflösung der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung herbeizuführen droht. Harte, rohe Zeiten müssten daher zu ganz andern, zu viel zahlreichern Strafen greifen, als hoch-civilisierte Zeiten.

Wenn in Athen ein Kaufmann, der seinem Bodmerekäufer das Pfand entzog, hingerichtet werden konnte, wenn in Rom im Falle eines Concurses der Gläubiger den Schuldner in Stücke schneiden durfte, wenn später der Schuldner ohne jeden Schutz gegen Mißhandlungen einer Schuldnechtshaft verfiel, wenn man leichtsinnige Bankeroten noch im vorigen Jahrhundert hängte, so zeigt dies, daß das frühere Privatrecht fortwährend zu strafrechtlichen Consequenzen griff. Nur fragt es sich, ob man das nur als „strenges Recht“ bewundern oder ob man darin wenigstens nebenbei den Ausdruck hoher Anschaulichkeiten und den Einfluß einer gewissen brutalen Gewalt von Seiten der herrschenden und besitzenden Klassen sehen soll. Wenn man es nur bewundern soll, so käme man zuletzt dahin, auch die Bestimmung als gesunde Strenge zu preisen, die in Brandenburg der Adel auf den Landtagen durchsetzte, daß jeder Bauer, der gegen seinen Guts herrn in irgend etwas vor Gericht flagte und mit dieser Klage nicht durchdrang, „zum abschreckenden Exempel wider das liederliche Klagen“ in den Thurm gesperrt werden sollte.

Das Gewerberecht des deutschen Mittelalters zeigt einen überaus strengen Charakter. Wie man die Meister glaubt unerbittlich strafen zu müssen, wenn sie irgend eine als unreell geltende Handlung sich zu Schulden kommen lassen (z. B. durch Verstoßung aus der Stadt, durch Entziehung des Gewerberights auf ein Jahr, durch Annageln der Ohren des Betreffenden an Fensterläden oder Thüren), so gibt man ihnen ein strenges Büchtigungrecht gegen ihre Lehrlinge und Gesellen: wer durchgeht und seinen Vertrag nicht erfüllt, wird für immer von der Zunft ausgeschlossen, er wird geschimpft im ganzen deutschen Reich, überall wird sein Name an die schwarze Tafel angeschlagen; und wenn er 100 Meilen weit gekommen ist, er kann seinen Bann nicht lösen, ohne zur Stelle zurückzukehren, wo er gefehlt hat, um hier zu büßen. Es sind die Zeiten, in denen Justiz und Sittenpolizei noch zusammenfiel, ein Zusammenfallen, das für gewisse Epochen der Culturentwicklung nothwendig und heilsam, für höhere aber nicht mehr erträglich ist.

Der städtische Tagelöhner, der ländliche Leibeigene, das Gefinde wurde bis zu Anfang dieses Jahrhunderts ohnedies bestraft, wenn die Betreffenden irgend eine Verlegung, man kann nicht sagen ihrer vertragsmäßigen Pflichten, sondern der Pflichten sich zu Schulden kommen ließen, die ihnen das gewerbliche Arbeitsrecht, von

den herrschenden Klassen diktirt, auferlegte. Es entsprach das einer patriarchalischen Erziehung und Bewormung der untern Klassen, es entsprach sozialen Anschaungen, die von einer Gleichberechtigung aller Staatsbürger nichts wußten. Heute kommen nur ganz vereinzelte Beispiele eines solchen Strafrechts noch vor.

Ich habe oben schon die Hannoverschen Gesindeordnungen angeführt; derselbe Artikel des Hamburger Correspondenten führt die betreffenden Strafbestimmungen gegen Gesellen und Lehrlinge, die unmotivirt aus dem Dienst treten, aus dem Hannoverschen Gewerbegez von 1847 an. Andere ältere Gewerbegezeze werden ähnliche Artikel haben. Von neuern weiß ich nur, daß das Oesterr. Gewerbegez von 1859 ähnliche Bestimmungen hat. Dieselben lauten im §. 80:

„Wenn ein Gehülfe seinen Dienstgeber ohne gesetzlichen Grund verläßt, so ist der Dienstgeber berechtigt, denselben durch die Behörde zur Rückkehr in die Arbeit für die noch fehlende Zeit zu verhalten und den Ersatz des erlittenen Schadens zu verlangen. Ueberdies ist ein solcher Gehülfe *langemessen* zu bestrafen.“

Dazu §. 135: „In der Regel sind gegen selbstständige Gewerbetreibende Geldbußen, gegen Gehülfen und Lehrlinge Arreststrafen zu verhängen.“

Herner §. 99: „Wird das Lehrverhältniß vor Ablauf der ausdrücklich oder stillschweigend festgesetzten Dauer abgebrochen oder hört der Gewerbsbetrieb auf, so finden die Bestimmungen der §§. 79, 80 und 81 Anwendung.“

§. 101. „Ein Gewerbsmann, der wissenschaftlich einen entwichenen Lehrling aufnimmt, macht sich strafbar und hat mit letzterem dem vorigen Lehrherrn für den ihm durch die Entweichung des Lehrlings erwachsenen Schaden nach Maßgabe des §. 1302 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches zu haften.“

„Der entwichene Lehrling wird auf Verlangen des Lehrherrn in die Lehre zurückgebracht und unterliegt einer angemessenen Bestrafung durch denselben oder nach Umständen durch die Behörde.“

Ahnliche Bestimmungen soll nach Landgraff die Ungarische Gewerbegezgebung haben<sup>1)</sup>.

In Preußen hat die Gewerbeordnung von 1845 allerdings ähnliche Bestimmungen, die aber seit 1869 beseitigt sind. Das bereits erwähnte Gesetz vom 24. April 1854 bedroht das Verlassen des Dienstes ohne gesetzliche Ursache von Seite des Gesindes, der ländlichen Tagelöhner und der Schiffsknechte mit einer dreitägigen Polizeistrafe. Es will offenbar den rohesten und ungebildetsten Theil des Arbeiterstandes herausgreifen.

In Frankreich, Belgien, der Schweiz und eigentlich auch in England existiren keine derartigen Bestimmungen über polizeiliche und kriminelle Bestrafung des Contractbruches. Denn auch die übrigens neuerdings so sehr angegriffenen Master und Servant act. von 1867 gibt, wenn ich sie richtig ver-

<sup>1)</sup> Die Sicherung des Arbeitsvertrages S. 25 (Deutsche Zeit- und Streitfragen, Bd. II., Heft 30).

stehe, dem Richter erster Instanz, dem Friedensrichter, nur das Recht, als civilrechtliches Executionsmittel eventuell eine Haft im Correctionshaus bis zu 3 Monaten anzuordnen. Es mag nun diese Befugniß des Englischen Friedensrichters ganz anders wirken, als in Deutschland eine entsprechende Befugniß unserer Civilgerichte; der Englische Friedensrichter mag damit dem Geschäftsleben in bequemer Weise dienen; es sei jedoch auch daran erinnert, daß die friedensrichterliche Jurisdiction als die schlimmste Klassenjustiz verschrien ist, daß Lord Brougham meinte, es gebe in Europa höchstens einen schlechteren Richter, nämlich den Türkischen Kadi. Aber prinzipiell steht das auf demselben Boden, wie die auch bei uns in Deutschland noch allgemein zulässige Art, im Wege des Civilprozesses, eine Handlung zu erzwingen. Ich führe an, was darüber der Commissionsbericht des Reichstages im Sinne derjenigen, die gegen besondere Polizei- und Kriminalstrafen waren, sagt:

„Die Ansicht ferner, daß es dem Arbeitgeber an Rechtsschutz mangelt, und daß die geltende Gesetzgebung der unter vielen Arbeitnehmern verbreiteten Meinung Vorschub leiste, daß man einen eingegangenen Contract nach Belieben und Laune brechen, ohne daß man deswegen zur Rechenschaft gezogen werden könne, sei in keiner Weise zutreffend. Was man vor Erlass der Gewerbeordnung von 1869 durch Polizeistrafen zu erreichen suchte, und was der vorliegende Entwurf durch strafrechtliche Verfolgung bewirken wolle, werde man besser erreichen durch die auch nach der heutigen Lage der Gesetzgebung zulässige civilrechtliche Execution. Das Gesetz vom 9. Mai 1868 habe den Personalarrest als Executionsmittel in bürgerlichen Rechtsachen nur insofern auf, „als dadurch die Zahlung einer Geldsumme oder die Leistung einer Quantität vertretbarer Sachen oder Wertpapiere erzwungen werden soll.““ Als Executionsmittel zur Erzwingung von Handlungen, Dienstleistungen *et cetera*, zur Herbeiführung von Unterlassungen bestehé sie unverändert fort, wie nicht nur der Wortlaut ergebe, sondern in den Motiven ausgeführt werde (cf. Drucksachen von 1868 Nr. 74 S. 5, 11 und 12). Schon das allgemeine Recht habe bisher solche Zwangsmittel zugelassen (cf. Wezell, Civil-Proc., II. Auflage S. 591, 592 IV.), ebenso die Einzelgesetzgebungen, u. A.: das A. D. H.-G.-Buch Art. 532, das Württembergische Executionsgesetz vom 15. April 1825 Art. 26, 27, die Hannoversche Prozeß-O. S. 549, die Mecklenburgische Executions-O. §§. 36, 37, die Preußische Executionsordnung vom 4. März 1834 S. 9, die Allg. Gerichts-Ordnung I. 24, S. 54, die Preuß. Gesindeordnung vom 8. Nov. 1810 §§. 51, 167, vom 11. April 1845 (für Neuvorpommern) §§. 45, 161, vom 19. April 1844 (Rheinprovinz) §§. 16, 42. Auch der neueste Entwurf einer Civil-Prozeß-Ordnung für Deutschland lasse Geldbuße bis zu 500 Thlrn. oder Haft bis zu 6 Monaten zur Erzwingung von Handlungen und Unterlassungen zu (§§. 707 und 708). In den Motiven (S. 573) heißt es: „Dem Schuldner soll nicht das Recht eingeräumt werden, durch Unterlassung der Erfüllung *et cetera* den Gläubiger auf die Forderung des Interesses zu beschränken, welche wegen Insolvenz des Schuldners oder Unschätzbarkeit des Interesses vielleicht ganz illusorisch ist.““ Die deutsche Civilprozeßordnung werde voraussichtlich die in den Einzelstaaten

bestehenden Bestimmungen über die Erzwingung von Handlungen im Wege der civilrechtlichen Execution bestätigen. Allerdings könne nicht in Abrede gestellt werden, daß das gegenwärtige Verfahren ein schwerfälliges sei. Es werde indeß bei Gelegenheit der Berathung der Civilprozeßordnung Aufgabe der Gesetzgebung sein, dieses Verfahren zu verbessern."

Natürlich läßt sich auch darüber wieder sehr streiten, in wie weit es richtig sei, die Haft als civilrechtliches Executionsmittel beizubehalten. Nach meiner Ansicht weist das Bundesgesetz vom 29. Mai 1868 über Aufhebung des Personalarrests in bürgerlichen Schuldssachen unzweifelhaft dahin, daß überhaupt dieses Executionsmittel mehr und mehr zu beschränken sei. Aber immerhin ist die Frage eine total andere, ob Polizei- oder Kriminalstrafen für den Contractbruch oder ob civilrechtliche Executionsmittel für alle Verträge begehr werden.

Lebriegen sei der Ausführung der Reichstagscommission noch die Bemerkung angehängt: sie zeigt wieder aufs schlagendste, wie notwendig uns Gewerbegerichte statt der gewöhnlichen Civilgerichte in diesen sozialen Streitigkeiten sind. In dieser Richtung scheint mir vor Allem der Weg der Hülfe zu liegen. Eine Hauptquelle der Rechtslosigkeit und der Neigung zu eigenmächtiger Selbsthülfe liegt, wenn ich mich nicht täusche, darin, daß Unternehmer wie Arbeiter kein Vertrauen zu unsren Civilgerichten, wie zu unsren Gemeindebehörden haben. Jene sind ihnen zu weitläufig, diese zu einseitig und parteiisch. Einem richtig combinirten Gewerbegericht könnte man dann auch als civilrechtliches Executionsmittel unter gewissen Umständen viel eher die Haft concediren, die man als Polizei- oder Kriminalstrafe verwirft.

Aber kehren wir zurück zu den angeführten Beispielen einer polizeilichen und kriminellen Bestrafung des Contractbruches. Sie zeigen das Eine unwiderrücklich, daß der große Gang der historischen Entwicklung dahin geht, solche Strafen immer mehr zu beseitigen; seiner Zeit zahlreich und derb vorhanden, sind sie bis auf wenige Ausnahmen verschwunden. Sie waren begründet in der früheren Röheit und Zügellosigkeit, in dem wirthschaftlichen Unverstand der untern Klassen. Aber daneben waren sie ursprünglich ein Ausfluß der Klassenherrschaft, später das Product einer fürstlichen Gesetzgebung, die den Arbeitersstand an verschiedenen Punkten schützte, dafür aber auch das Recht einer züchtigenden Bevormundung in Anspruch nahm.

Daraus ziehe ich von allgemeinem Standpunkte aus den Schluß: Es ist ein Zeichen der höheren Cultur, den Theil des wirthschaftlichen Geschäftslebens, der auf freien Verträgen mit in der Hauptfache beliebigem Inhalt ruht, auch nicht anders zu sichern, als durch die gewöhnlichen Executionsmittel des Civilprozesses. Es liegt darin ein Fortschritt der persönlichen Freiheit, eine Garantie gegen die Gefahr, daß die Justiz sich einseitig dem Interesse der Besitzenden zur Verfügung stelle, eine Garantie gegen Missbräuche, die so leicht sich mit jeder Freiheitsentziehung verbinden. Es ist ein Fortschritt, der bedingt ist von einer gewissen allgemeinen moralischen Bildung und einem reellen Geschäftsleben; ein Fortschritt, denn man nicht zu früh einführen darf, den man aber, einmal gemacht, nur sehr schwer rückgängig machen kann und

machen soll. Wenn man je ihn rüfgängig machen, wenn man Ausnahmen statuiren will, so müssen es ganz eigenartige Verhältnisse sein, die das motiviren, und es muß die Gesetzgebung, die ein solches privilegium odiosum einer ältern bevormundenden Gesetzgebung wieder aufnimmt, dann auch die Wohlthaten dieses älteren bevormundenden Rechts wieder hinzufügen.

Eine solche Eigenartigkeit finde ich z. B. in den Geschäftsverhältnissen des Schiffers oder Capitains gegenüber seinen Leuten. Das Seeschiff ist in der Regel von den einheimischen Behörden nicht erreichbar; was in dem fremden Seehäfen passirt, steht nicht, wie Alles, was zu Hause geschieht, unter dem controlirenden Nachbarverband; das Seeschiff ist ein kleiner Staat für sich, braucht militärische Disciplin; das motivirt eine Bestrafung der Vertragsverletzung, wie sie die deutsche Seemannsordnung vom 27. Dec. 1872 im Anschluß an alle ältern Seerechte beibehalten hat, in ähnlicher Weise, wie in einer Armee, die auf Werbeverträgen beruht, die Vertragsverletzung bestraf werden muß. Eine ähnliche, durch Gründe des öffentlichen Wohles motivirte Ausnahme liegt in der Bestrafung von Militärlieferanten, die ihre Verträge nicht halten.

Ich stehe ferner, wie ich oben schon andeutete, nicht an, eine Ausnahme für alle nicht Volljährigen zu statuiren. Wie der Gymnasiast und der Student zum Zwecke der Erziehung unter Disciplinarstrafen stehen muß, so der junge Arbeiter unter 21 Jahren. Das hat mit der Frage der persönlichen Freiheit der Erwachsenen nichts zu thun. Die Jugend kann der Zuchtruthe nicht ganz entbehren.

Will man aber auf die gesammten untern Klassen ein solches Strafrecht wieder ausdehnen, wodurch man sie gleichsam wieder auf das Niveau früherer Zeiten zurückversetzt, wodurch man ausspricht, daß sie noch nicht reif seien für eine Gesetzgebung ohne Zuchtruthe, so kann, so darf das zum mindesten nur geschehen im Zusammenhang mit einer die Arbeiterverhältnisse überhaupt reformirenden Gesetzgebung. Eine Hand, die zugleich im muthiger Weise den Arbeiterstand durch energische Tortbildung der Fabrikgesetzgebung vor Ausnützung schützte, welche ihm eine Ordnung seines Hülfsklassenwesens, seines Vereinswesens und andere entsprechende Wohlthaten brächte, die könnte, ohne zu sehr dem Vorwurf der Ungerechtigkeit zu verfallen, ihm zugleich ein solches privilegium odiosum auferlegen, die könnte sich damit entschuldigen: ihr seid nicht reif, eure Interessen selbst wahrzunehmen, der Staat muß mehr für euch thun, als für andere Gesellschaftsklassen, dafür müßt ihr euch aber auch in einzelnen Fällen wieder eine Disciplinar-Strafgewalt gefallen lassen, die man sonst aufgehoben hat. Ich würde nach der gegenwärtigen Sachlage der Dinge mit dieser Wendung die vorgeeschlagene Bestrafung des Contractbruches noch nicht für vollständig gerechtfertigt halten; aber ich behaupte, daß wäre jedenfalls die Bedingung, unter der allein eine solche Neuerung zulässig wäre; ich meine, so müßte man argumentiren, wenn man von den prinzipiellen Gründen, die gegen eine Contractbruchstrafe sprechen, abssehen und aus praktischen Gründen, vornehmlich um die Klein-Meister zu schützen, eine solche wieder einführen wollte.

Ich habe damit vorgegriffen, damit in der Hauptsache schon die Antwort auf die weitere Frage VIII. gegeben, die der Ausschuß des Vereins für Socialpolitik also formulirt hat:

VIII. Empfiehlt es sich, den Arbeitsvertrag durch neue gesetzliche Bestimmungen entweder polizeilich oder kriminalrechtlich zu schützen? Wie ist im letztern Falle das strafbare Vergehen des Vertragsbruches von Seiten des Arbeitgebers und Arbeitnehmers genauer zu qualificiren, und welches Strafmaß ist festzusehen? Es wird gewünscht, daß wo möglich eine Beantwortung der Frage versucht werde:

- a. nach den Principien des Straf- und Civilrechts überhaupt;
- b. nach dem Geiste unserer übrigen modernen deutschen Gesetzgebung (Gewerbefreiheit, Beseitigung der Schuldhaft *et c.*);
- c. nach den gegenwärtigen wirthschaftlichen und sozialen Zuständen in Deutschland.

Ist es für den praktischen Erfolg eines solchen Gesetzes von Wichtigkeit, daß dasselbe nicht isolirt, sondern in Verbindung mit andern Gesetzen erlassen werde, welche die durch die Gewerbeordnung noch nicht geordneten Arbeiterverhältnisse regeln?

Doch sei dem Vorstehenden noch Folgendes beigefügt:

Wenn die obigen historischen, resp. rechtsvergleichenden Betrachtungen richtig sind, so folgt aus ihnen auch, was ich schon zu Eingang des vorigen Abschnitts behauptete, daß an sich aus den Principien des Straf- und Civilrechts die Frage sich nicht beantworten läßt. Nur die socialpolitische richtige Auffassung der wirthschaftlichen Vergangenheit und der wirthschaftlichen Gegenwart ermöglicht hier ein Urtheil, und es ist daher die Ansicht von einigen älteren sehr conservativen juristischen Autoritäten, wie Wächter, Bacharia *et c.*, die von wirthschaftlichen und sozialen Dingen gar nichts wissen, von geringer Bedeutung für mich. Wenn ich nach Autoritäten ginge, wäre mir das Urtheil eines Mannes wie Dannenberg für die Contractbruchsstrafe sehr viel schwerer wiegend, als das Wächters.

Sehen wir aber doch die Argumente, die man aus dem Arsenal der allgemeinen Principien des Civil- und Strafrechts herbegeholt hat, noch etwas näher an.

Man sagt, das Recht muß die Mittel darbieten, jeden begründeten Anspruch durchzuführen; in der Regel ist nun die Haft jedes civilrechtlich Verpflichteten mit seinem Vermögen genügend; die Execution kann sich an dasselbe halten. Die Verträge sind dadurch gesichert. Gegenüber dem Vermögenslosen aber ist diese Aushilfe nicht vorhanden. Es entsteht somit ein nicht zu duldendes Privilegium jedes Vermögenslosen, sich den Verbindlichkeiten, die

er eingegangen, zu entziehen. Daß hierin ein Uebelstand liegt, wird Niemand leugnen; es ist nur die Frage, ob es nicht eine andere Abhülfę hiegegen gibt und ob, wenn wir die Strafbarkeit einführen, nicht andere schwer wiegende Uebelstände hervortreten werden; es ist vor Allem die Frage, ob wir, wenn wir das bestehende Recht ändern, uns auf die Arbeitsverträge beschränken dürfen.

Als ein genügendes Mittel gegen den Contractbruch, wie er bei erwachsenen Arbeitern unter gewöhnlichen Verhältnissen nach Ablauf der letzten anormalen Lohnsteigerungen noch vorkommen wird, sehe ich es an,

1) wenn künftig der Contractbruch Unmündiger bestraft,  
 2) wenn den Arbeitern, denen man nicht trauen kann, eine Caution abgefordert wird. Es ist das in der Schweiz vielfach angewandte System des Décompte<sup>1)</sup>. Jeder Arbeiter hinterlegt einen Wochenlohn oder andern ausgemachten Betrag bei dem Arbeitgeber, um ihn für den Fall des verfrühten Austritts, für den Fall sonstiger Beschädigung sicherzustellen. Wenn man auf der einen Seite behauptet, das genüge nicht, so wird das wohl hinreichend widerlegt durch die entgegengesetzte Behauptung der Arbeiter, das System des Décompte sei theilweise bereits so ausgegartet, daß der Arbeiter darunter Leide; man behalte zu viel ein, zahle keinen Zins dafür, die Arbeitgeber suchten sich so einen Theil ihres Capitals unverzinslich zu verschaffen *et c.* Nur soviel ist richtig, der kleine Meister kann das System schwer anwenden, weil er überhaupt froh sein muß, Leute zu bekommen. Wir kommen immer wieder auf denselben Punkt: die Noth des Kleingewerbes und die Frage, ob wir in der Zeit des allgemeinen Übergangs zur Großindustrie unsere Gesetzgebung, die sonst das Kleingewerbe preisgibt, an einem solch vereinzelten Punkte ausschließlich nach dem Bedürfniß der kleinen Meister einrichten sollen.

Ein weiteres Mittel gegen den Contractbruch sehe ich, wie mehr erwähnt, in der künftigen Entwicklung der Gewerksvereine und der Einigungsbämter, resp. in der constitutionellen Verfassung, die humane Fabrikanten ihren Fabriken geben. Wer sich die Mühe nimmt, seine Fabrikordnung mit seinen Arbeitern durchzuberathen, wer seine Strafgewalt nur unter Buziehung von Arbeitern ausübt, wer überhaupt systematisch jahrelang sich bemüht, sich einen guten Arbeiterstand zu ziehen, der hat keinen Contractbruch und auch nicht leicht einen Strafe zu gewärtigen. Wenn man bei der ersten größeren Unbequemlichkeit, die dem heutigen Unternehmerstand aus der Gewerbe- und Coalitionsfreiheit, Freizügigkeit *et c.* erwächst, ihm sofort die Hülfe der Polizeistrafe gewährt, so hebt man das wichtigste Compelle auf, das ihn nötigt, sich um seine Arbeiter zu kümmern, sich verantwortlich zu fühlen für ihr moralisches Gebahren, für ihre ganze Lebenshaltung.

Die Uebelstände, die ich aus einer polizeilichen oder kriminellen Bestrafung des Contractbruches erwachsen sehe, liegen in der nicht ganz unmotivirten Erbitterung, die ein solches Gesetz hervorrufen würde; ich fürchte dabei nicht sowohl den Unwillen der Betreffenden an sich, als seine Folge; es würde eine

<sup>1)</sup> Vergl. Böhmert, *Arbeiterverhältnisse*, II. S. 388 ff.

heftige und leidenschaftliche Agitation für noch kürzere Kündigungstermine, möglich für allgemeine Einführung einstätigiger Contracte entfehlen, weil der Arbeiterstand sofort sähe, daß er sich hiedurch dem ganzen Strafgesetz entziehen kann. Die Uebelstände liegen ferner in der Schwierigkeit jenes Gesetz gerecht auszuführen. Daraüber, daß nur der dolose Contractbruch zu strafen wäre, ist man jetzt allgemein einig; aber der dolus würde vielfach sehr schwer nachzuweisen sein. Dann würde die Ausführung des Gesetzes, wie schon 1872 in Eisenach betont wurde, auf fast unüberwindliche Hindernisse stoßen, sobald es sich um Massenstrikes von Hunderten und Tausenden handelt.

Auf den Parallelismus einer solchen Bestrafung des Contractbruches mit andern Fällen von Nichterfüllung von Verträgen habe ich schon im letzten Abschluß hingedeutet. Ich komme darauf zurück. Es liegt darin für mich der Hauptpunkt des Anstoßes und zugleich, wie ich glaube, der Punkt, der der Erbitterung über ein solches Gesetz die meiste Nahrung geben wird.

Wie kommen wir dazu, den Arbeitsvertrag unter strengere Bedingungen zu stellen, als den Schulzvertrag, als andere Verträge überhaupt. Ja, heißt es, der Arbeitsvertrag wird häufiger gebrochen. Ich bezweifle, ob der Unterschied in dieser Beziehung so groß ist. Auch Zahlungen werden unzählige Male nicht geleistet, Waaren nicht geliefert &c. Man hat sich nur in diesen Kreisen daran gewöhnt, die Leute darauf anzusehen, mit denen man sich einläßt, man ist vorsichtig und deswegen kommt der Fall hier nicht ganz so oft vor.

Überdies aber ist die Häufigkeit des Vorlommens für eine kriminelle Strafe nicht allein maßgebend. Das Strafystem ist ein ganzes, das in sich gerecht abgestuft sein muß. Es darf nicht der eine Paragraph als Emblem die Peitsche und der andere das Zuckerbrod haben. Und wer wird es gerecht finden, daß der Arbeiter, der zwei Tage vor dem Kündigungstermine austritt, bestraft wird, der Schwindler aber, der mit zwei Millionen Bankrott macht, der Tausende von großen und kleinen Leuten um ihr Vermögen bringt, ohne Strafe ausgeht, falls er nicht dabei seine Bücher gefälscht oder sonst besondere Betrügereien begangen hat. Warum haben sie ihm vertraut, Schaden macht klug, — ist die allgemeine Antwort, die man erhält, wenn man hievon spricht. Aber läßt sich nicht dieselbe Antwort in Bezug auf den Arbeitsvertrag geben? Die Aufhebung der persönlichen Schulhaft, der Wechselhaft &c. ist nach meiner Empfindung absolut unerträglich mit der Einführung einer neuen Schulhaft wegen verweigerter Arbeit<sup>1)</sup>.

Landgraff<sup>2)</sup> behauptet, nicht gerade der Mangel an arrestfähigem Vermögen, sondern die Mobilisierung des Vermögens mache die Execution so oft unmöglich. Es ist das gewiß in der Regel nicht richtig; Landgraff stellt das

<sup>1)</sup> In der Commission des Reichstags wurde von einer Seite (siehe Bericht S. 23) mit Recht betont, die Gefahren, von denen man spreche Zuchthäuser &c.) würden sicherlich dadurch nicht gehoben, daß man für einen Theil der Bevölkerung für strafbar erkläre, was für einen andern straflos bleibe.

<sup>2)</sup> Sicherung des Arbeitsvertrags S. 29.

so dar, weil er nicht Wort haben will, der Arbeiter sei in der Regel der ärmere und darum an sich schwächere Theil. Aber wenn und soweit das richtig ist, gilt denn diese Mobilisirung nicht für unser ganzes Civilrecht, und muß sie nicht ebenso in andern Schuldverhältnissen die Execution erschweren. Sie thut es auch — wie ich glaube — und doch denkt man hier an keine Änderung.

Gehen wir nun zu den specificisch strafrechtlichen Betrachtungen über, mit denen man die entsprechenden Bestimmungen der Gewerbenovelle zu stützen sucht.

Ein Artikel der Spenerischen Zeitung vom 18. März 1874 von Wiss führt aus, die Novelle sei in den Regierungsmotiven in keiner Weise gehörig begründet. Der springende Punkt liege in der Gemeingefährlichkeit. Wo diese vorliege, wo z. B. durch vertragswidrige Vernachlässigung oder durch solches Aufgeben der Arbeit das Leben und die Gesundheit von vielen Menschen in Gefahr komme, wie bei Gasenrichtungen für größere Städte („wodurch eine Riesenstadt den Dieben und Mörtern, den Verbündeten der Nacht, preisgegeben werde“), da solle der Contractbruch gestraft werden, nicht an sich, sondern seiner Gemeingefährlichkeit wegen.

Das ist ein Gesichtspunkt, der sich hören läßt; es ist derselbe Gedanke, bei dem Lasker in seiner Rede am 20. Febr. verweilte, als er ausführte, jede neu einzuführende Strafe müsse im System des bestehenden Strafrechts enthalten sein, und daß wäre in den Fällen des Contractbruches zutreffend, die von einer absichtlichen oder fahrlässigen Tötung von Menschen, von einer Vernichtung der Ernte eines ganzen Landes &c. begleitet seien. Es ist unzweifelhaft ein Standpunkt der kaum angegriffen werden kann, der aber um so schlagender zeigt, wie wir gegen alle Grundsätze unseres Civilrechts und Strafrechts verstößen, wenn wir einen jeden dolosen Contractbruch strafen, auch den, der absolut keinen nachweisbaren Schaden verursacht.

Stellen wir uns auf diesen Standpunkt, so fällt eine Bestrafung in den meisten Fällen weg, für welche man vor Allem heute Bestrafung verlangt. Der Contractbruch des Lehrlings und Gesellen gegenüber dem kleinen Meister wird eine Gemeingefährlichkeit nie einschließen. Nötig wäre auf diesem Standpunkt übrigens jedenfalls, die Fälle des gemeingefährlichen Contractbruches zu specificiren. Wahrscheinlich würde ihre Zahl ziemlich nahe zusammengehen. Außerdem taucht dann aber wieder der Zweifel auf: Ist nicht die Arbeitseinstellung an sich — abgesehen vom Contractbruch — auch in diesen Fällen das Gemeingefährliche. Brauchen wir nicht viel mehr Mittel hiegegen, als gegen den Contractbruch?

Anders sucht sich Landgraff zu helfen. Er kritisiert sehr streng die Fassung des von den Conservativen zuerst eingebrachten Gesetzentwurfs, wo es Art. 3 hieß: „Die mit der Entscheidung betraute Behörde hat die verurtheilte Partei von Amtswegen zur Erfüllung ihrer Vertragspflichten nach Maßgabe der getroffenen Entscheidung aufzufordern. Arbeitgeber und Arbeitnehmer, welche nach Zustellung dieser Aufforderung bei der Vertragsverletzung verharren, werden — unbeschadet der Zwangsvollstreckung — mit Geldstrafe

nicht unter 10 Thlrs. oder Haft nicht unter 3 Tagen bestraft. Gefängnisstrafe von 8 Tagen bis zu 6 Monaten tritt ein, wenn eine Vereinbarung Mehrerer zu gemeinsamer Arbeitseinstellung vorhergegangen war; die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein.“ Landgraff findet in der Verschärfung des zweiten Satzes einen vernichtenden Schachzug gegen die Freiheit; die Vereinbarung dürfe als etwas Erlaubtes die Contractbruchstrafe nicht verschärfen. Hiermit mag er Recht haben. Wenn er aber weiter die ganze Tendenz dieses Artikels mit den Worten verwirft: damit stellt sich der Entwurf auf den Standpunkt der personellen Schuldhaft, der heute für vollständig überwunden gelten sollte; damit ist zugleich auch der wahre Charakter der Arbeitsvertrags-Verletzung verschoben — so dürfte er damit auch bei den Vertheidigern der Bestrafung des Contractbruches nicht viel Beifall finden. Landgraff will diese Motivierung nicht, weil er ein neues Verbrechen entdeckt haben will, das dem Art. 266 (Untreue) oder dem Art. 303 (Sachbeschädigung) des deutschen Strafgesetzbuches sich unterordnen resp. anschließen soll. Eine Sachbeschädigung kann nun allerdings durch den Contractbruch entstehen, aber der Art. 303 des Strafgesetzbuches denkt jedenfalls nur an Sachbeschädigung durch direkten Eingriff in eine fremde Rechtssphäre, nicht auch an eine bloße Unterlassung. Eine Änderung des Artikels, dahin gehend, daß eine erhebliche Sachbeschädigung durch Nichterfüllung eines Vertrags strafbar würde, müßte jedenfalls jede dolose Nichterfüllung eines Vertrags, nicht blos die dolose Nichterfüllung des Arbeitsvertrags treffen. Die Untreue, von welcher Art 266 handelt, wird express auf eine bestimmte Zahl von speciell angeführten Verhältnissen beschränkt (Vormünder, Feldmesser *sc.*), die sich als ganz besondere Vertrauensverhältnisse qualifizieren. Das sind aber unsere heutigen Arbeiterverhältnisse im Durchschnitt nicht. Man schaffe erst solche Beziehungen; man bestimme etwa, daß Arbeiter in besondern Vertrauensstellungen oder solche, die für länger angestellt sind, solche, für welche der Arbeitgeber bestimmte weitere Verpflichtungen und Sorgen übernommen hat, den in §. 303 genannten Personen gleichzustellen seien, und daß bei ihnen eine dolose Arbeitseinstellung als Untreue im Sinne des Art. 303 aufzufassen sei. Das läßt sich aus der Analogie des Strafgesetzbuches folgern, mehr nicht. —

Lehren wir nach den civil- und kriminalrechtlichen Ausführungen zu der Gewerbege setzung der Gegenwart und ihrem Geiste zurück, so läßt sich nicht verkennen, daß die vorgeschlagene Bestrafung im schroffsten Widerspruch zu ihr steht, wie ich bereits andeutete, hier aber noch näher ausführen muß.

„Jeder soll sich selbst helfen; Jeder soll durch Schaden klug werden; wenn es irgendwo an einer Waare, an Arbeitskräften fehlt, hat der Staat sich nicht darum zu kümmern, die Preise werden schon das Gleichgewicht herstellen; es ist ein Unsinn, ein sittliches Geschäftsleben durch Gesetz erzwingen zu wollen; lasst die Leute doch die Köpfe sich zertragen, was schadet das? Was wollt ihr die Apotheken, das Schankwesen, das Trödler-, das Hausratgewerbe *sc. sc.* controlliren? Ueberlaßt doch die Dinge sich selbst, dann entfalten sich die Kräfte; wenn ihr überall gleich die Polizei anruft, wird die Selbstthätigkeit erstickt.“

So argumentirten die Volkswirthe bisher. Und jetzt überströmen dieselben Leute in sittlicher Entrüstung und in dem Verlangen nach Polizeihilfe; jetzt ist das Postulat, von dem man ausgeht, der Satz: man müsse der Gefahr eines mangelhaften Arbeiterangebotes entgegen treten. Davon reden die Bertheidiger der Novelle in der Commission des Reichstages. Von solchen Prämissen ist z. B. die ganze Landgräfscche Broschüre getragen. In Frankreich sollen Contractbruchstrafen überflüssig sein, weil dort in Folge concentrirter Wohns der Arbeitermengen diese Gefahr nicht existire. Kann man ernsthaft solche Dinge behaupten? Wohin kommen wir, wenn wir von Staat und Polizei verlangen, daß sie den Unternehmern ein genügendes Arbeiterangebot verschaffen? Ist nicht da der umgekehrte Satz naheliegender: der Staat hat dem Arbeiterstand eine genügende Nachfrage nach Arbeit zu schaffen. Was ist denn ein mangelhaftes, was ein genügendes Arbeiterangebot? — Der Socialdemokrat könnte mit solchen Argumenten kommen. Aber wer Jeden, der nicht ganz auf dem Boden des deutschen Gewerbegegeses von 1869 steht, — als Feind der wirthschaftlichen Freiheit denuncirt, wer in den Petitionen unseres Handwerkerstandes an den Reichstag eine so gefährliche Reaction, ein so schlimmes Zeichen der Zeit sieht, der sollte so nicht argumentiren. Ich selbst bin weit entfernt, für Alles, was unsere heutige Gewerbegegesgebung vorschreibt, unbedingt einzutreten, ich glaube, sie bedarf in manchen Punkten der Reform. Aber ich wünsche nicht, daß man mit dieser Reform begänne ohne allgemeinen Plan; ich wünsche nicht, daß man so hastig auf die übertriebenen Klagen der Unternehmer hin ein Gelegenheitsgesetz fabrique, während man sich bei Klagen in entgegengesetzter Richtung so gar behaglich Zeit nimmt, die Dinge zu untersuchen und zu überlegen. Ich erinnere nur an den Schneckengang, den die Gesetzgebung über das Kassenwesen und das Vereinswesen nimmt, an die Langsamkeit, mit der man an eine Enquête über Frauen- und Kinderarbeit herantritt.

Ich sehe in der ganzen Bewegung für Contractbruchstrafe einen Nothschrei des Handwerkerstandes, der im schweren Kampf mit der Großindustrie nach jedem Strohalm greift, von dem er Rettung erhofft, — viel mehr noch aber sehe ich darin eine vorübergehende reactionäre Philisterstimmung, die eigentlich am liebsten die ganze Freizügigkeit und Coalitionsfreiheit wieder beseitigen würde, die aber damit doch nicht offen hervortreten mag und nun hofft, mit einem strengen Strafgesetz wenigstens einen Theil der Strikes, der Wohnsteigerung &c. beseitigen, die Fleischköpfe Aegyptens, d. h. die Privilegien der guten alten Zeit wieder erwecken zu können, wie Laster sich ausdrückt. Die unendlich übertriebene Angst vor der Socialdemokratie und der ganzen Arbeiterbewegung, die den Philister kennzeichnet, der keine Kenntniß unserer ganzen sozialen Bewegung und der Geschichte ähnlicher früherer Bewegungen hat, trägt dazu bei, daß man dafür schwärmt, es müsse irgend etwas geschehen. Dieser feige Philistersinn fühlt sich befriedigt, wenn man, wie er meint, durch ein solches Gesetz zeigt, daß man noch Courage habe, gegen die Kerls vorzugehen. Ein Zweifel darüber, wie mein Urtheil über die letzte Frage ausfällt, welche lautet:

#### IX. Wie stellt sich hiernach das allgemeine Urtheil über die im Reichstage eingebrachten Gesetzentwürfe?

kann nach dem Vorstehenden nicht vorliegen. Ich bin für Bestrafung des Contractbruches nur bei Minderjährigen, glaube aber, daß eine gesetzliche Normirung derselben am besten im Zusammenhang mit einem Gesetze über Lehrlingswesen und Kinderarbeit überhaupt stattfände. Für Volljährige verwerfe ich jede polizeiliche oder kriminelle Bestrafung des Contractbruches. Ob und in wie weit die Haft als civilrechtliches Executionsmittel festzuhalten sei, betrachte ich als eine offene Frage, die aber gleichmäßig für alle Verkehrsverhältnisse beantwortet werden muß.

Wenn je eine Bestrafung des Contractbruches angenommen wird, so muß der in gutem Glauben Handelnde davon ausgeschlossen werden, wie es in dem Antrag von Beseler, Bähr *et. al.* concedirt ist; es muß ferner der Nachweis irgend eines Schadens gefordert werden, dessen Höhe vielleicht verschieden, je nach der Größe des Geschäfts, zu fassen wäre. Eine Gleichstellung der contractbrüdigen Arbeitgeber und -nehmer, wie sie der Gesetzentwurf enthält, ist das Mindeste, was man im Interesse der Gleichberechtigung vor dem Gesetze verlangen muß; eine Aussperrung ohne Einhaltung der Kündigung mit Weigerung, den Lohn bis zum Ablauf der Vertragszeit zu zahlen, ist ganz dasselbe, wie ein Contractbruch. Nur ist die Fassung der Regierungsvorlage falsch, und konnte daher wohl Lasker zu der vernichtenden Kritik Anlaß geben; die obligatio der Arbeitgeber geht nicht darauf, den Arbeiter arbeiten zu lassen, sondern ihm einen bestimmten Lohn zu zahlen; daher kann nicht das Zurückschreiben von der Arbeit strafbar sein, sondern nur die Weigerung, den Lohn zu zahlen.

Über die andern Punkte der Novelle erlaubt mir weder die Zeit, noch der Raum dieses Gutachtens mich näher auszusprechen.



# Ueber den Contractbruch des Arbeiters.

## Gutachten

erstattet von

F. W. Brandes in Berlin.

ad I. Betreffs des Arbeitsvertrages, welchen der Geselle und Lehrling ein-  
geht, verhält es sich folgendermaßen:

- a) Zwischen dem Lehrherrn einerseits und dem Vater oder dem Vormunde  
des Lehrlings andererseits wird ein Lehrvertrag geschlossen, worin die  
Jahre der Lehrzeit, die Feststellung, wer für Lebensunterhalt und Be-  
kleidung Sorge zu tragen hat, ob ein wöchentliches Rostigeld gezahlt,  
ob Lehrgeld, und ob beim Verlassen der Lehre vor Ablauf derselben  
eine Entschädigung zu zahlen, wer bei Krankheiten die Verpflegung  
übernimmt u. dgl. m. enthalten ist.

Tritt der Lehrling, wie größtentheils gebräuchlich, auf 5 Jahre  
in die Lehre, so geht fast durchschnittlich in allen Gewerken die Ver-  
pflichtung des Lehrherrn dahin: Dass Ein- und Ausschreibegeld bei  
den Innungen, wo solches noch geschieht, zu entrichten, dem Lehr-  
ling während der Lehrzeit außer Beköstigung und Logis, Bekleidung  
und reine Wäsche zu geben, und ihm nach beendet Lehrzeit ent-  
weder eine bestimmte Summe (20—30 Thaler) oder ein soge-  
nannter Gesellenanzug zu geben sei. Bei denjenigen Lehrlingen, welche  
4 Jahre lernen, gibt der Lehrherr durchschnittlich nur die Beköstigung  
und die Logistelle, alles Uebrige die Eltern oder der Vormund des  
Lehrlings.

Bei denjenigen, welche 3 Jahre und kürzere Zeit lernen, muß  
der Lehrling vollständig, außer Beköstigung, sich selbst erhalten und  
wird außerdem beim Antritt (ein Theil) und bei Vollendung der  
Lehrzeit ein bestimmtes Lehrgeld an den Lehrherrn bezahlt.

Die überwiegend größte Zahl der Lehrcontractbrüche findet nun  
bei der ersten Klasse statt, welche 5 Jahre lernen, mithin auch die

im Contract stipulirte Entschädigungssumme, welche gezahlt werden soll, beim Bruch des Contracts illusorisch ist, weil die, welche 5 Jahre lernen, der ärmeren Klasse angehören.

- b. Der Vertrag, welchen der Geselle schließt, besteht entweder in einem von beiden Theilen (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) verabredeten und festgesetzten Wochenlohn, oder in einem für jede anzufertigende Arbeit verabredeten und bestimmten Preis (Accord genannt). In der Regel wird dem auf Wochenlohn arbeitenden Gesellen beim Antritt der Arbeit gesagt, daß eine Aufklündigung des Arbeitsverhältnisses von seiner Seite stattfindet, und dem Stück- oder Accordarbeiter, daß er nach Fertigstellung der jedesmal übernommenen Arbeit entlassen ist, eventuell aufzuhören kann.

Hier findet nun der Accordbruch in erschreckender Weise statt, und zumal wenn der Arbeitnehmer etwas mehr auf seine accordirte Arbeit an Gelde fort hat, als er nach dem geschlossenen Accorde und seinem angewandten Fleiße verdient hat.

ad II dürfte mit ad I beantwortet sein. Kündigungsschriften, welche ein einseitiges Abhängigkeits-Verhältniß zu begründen bestrebt sind, sind mir nicht bekannt.

ad III. Längere Verträge zu schließen (besondere Verhältnisse ausgenommen) sind, bei dem Lohnarbeiter, als von Woche zu Woche, und bei dem Stück- oder Accordarbeiter bis zur Vollendung der übernommenen Arbeit in keiner Weise wünschenswerth; da eine Verbesserung nach beiden Seiten sowohl dem Arbeitnehmer wie dem Arbeitgeber dadurch jederzeit hinderlich sein würde.

ad IV. Der Bruch des Arbeitsvertrags hat seit dem Bestehen der neuen Gewerbegezeggebung von 1869 in erschreckender Weise zugenommen, denn vor der Zeit war derselbe kaum dem Namen nach bekannt. Folgende Zahlen mögen einiges Licht über denselben verbreiten.

In 12 Städten, nämlich: Berlin 265 Arbeitgeber, Bremen 65, Hannover 53, Posen 36, Bromberg 35, Rostock 16, Magdeburg 34, Dresden 30, Lübeck 23, Braunschweig 42, Stettin 21, Leipzig 14, also zusammen bei 634 Lischler-Arbeitgebern wurden im Jahre 1873 3500 Gesellen beschäftigt, von denen 2700 accordirte Arbeiten unvollendet verließen: also  $77\frac{1}{2}$  Prozent Accordbrüche. Bei derselben Zahl Arbeitgeber befanden sich 692 junge Leute in der Lehre, von denen 186 ihren Lehrcontract gebrochen haben: also circa 27 Prozent.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind nach unserer Auffassung (außer manchen Erscheinungen, die sich in den letzten Jahren durch die Reichthums- sucht auf schwindelhaftem Wege eingenistet) hauptsächlich in der mangelhaften Gesetzgebung zu suchen.

Wenn der Handwerkerstand in seiner großen Majorität der Gewerbe- und Coalitionsfreiheit, der Freizügigkeit und Aufhebung der Schuldhaft, wie

sonst in neuerer Zeit geschaffenen Gesetzen seine Anerkennung zollt, so dürften dieselben doch in so weit vorläufig noch einigen Beschränkungen zu unterliegen benötigt sein, als der Arbeiterstand im Allgemeinen heute noch nicht auf der Stufe der Bildung sich befindet, die erforderlich sein dürfte, um die gegebenen Freiheiten würdigen zu können und in Wahrheit für sich nutzbar anzuwenden.

Wenn durch §. 108 der Gewerbegegesgebung von 1869 dem Arbeitgeber das Recht wird, den accordbrügigen Arbeitnehmer durch Personalhaft zu seiner Pflicht zurückzuführen, oder auf Schadenersatz seine Ansprüche geltend machen kann, so ist es in Wahrheit nur ein Gesetz, das auf dem Papier gedruckt steht, aber im praktischen Leben nicht den leisesten Werth besitzt. *Z. B.:*

Wird der Arbeitnehmer seines verletzten Vertrags halber verklagt, so vergehen zunächst, wenn die Klage bei der Gemeindebehörde angestrengt ist, ca. 6 Tage, bis ein Termin stattfindet; in demselben wird der Arbeitnehmer verurtheilt, seine unvollendete Arbeit bis zur Fertigstellung sofort wieder aufzunehmen. Der Arbeitnehmer gibt diesem Ausspruch der Behörde aber dennoch keine Folge und der Arbeitgeber ist nun verpflichtet, erst die 10tägige Präclusurfrist abzuwarten; erscheint der verurtheilte Arbeitnehmer nach Ablauf dieser Frist nicht auf der Arbeitsstelle, so kann durch Einzahlung einer bestimmten Summe (3 Thlr.) nun auf Antrag des Arbeitgebers die Personalhaft verfügt werden. Es vergehen mindestens wieder 3 Tage, bis dem Arbeitgeber die Anzeige wird, daß der Executor N. N. damit beauftragt ist, den betreffenden Arbeitnehmer zu inhaftiren, und wird dem Arbeitgeber anheim gestellt, sich mit dem Executor über das wie und wann zu verständigen. Hat man Glück so kann in ferneren 3 Tagen die Haftverwaltung der Person stattgefunden haben, und wird nun derselbe durch den Executor zur Haftstelle geführt. Dort angekommen, steht dem Häftirten im letzten Augenblicke noch das Recht zu, eine schriftliche Erklärung zu Protocoll zu geben, daß er nun seine verlassene Arbeit fertig stellen will. Nachdem dies geschehen, führt der Executor den Arbeitnehmer zu seinem Arbeitgeber hin, läßt sich von dem Arbeitgeber actenmäßig besccheinigen, daß er den Arbeitnehmer zur Arbeitsstelle abgeliefert hat, und geht. Das Gesetz und die Behörde haben ihre Schuldigkeit gethan. Nachdem der Executor das Haus verlassen, geht der verurtheilte Arbeitnehmer hinterher, und wer nun noch Lust hat zum Klagen, kann von vorn den Weg wieder betreten. Die Arbeit aber liegt nun durch das Prozeßverfahren 20—22 Tage still, abgerechnet Ärger und Verdruß, Zeitverfaßniss und Geldverlust, und der Zustand der Dinge ist nachher, wie er vorher war. Welcher Behörde aber, oder welchem Privatmann ist eine solche Verzögerung seiner zu empfangenden Arbeiten genehm? und welche Verluste können den Arbeitgeber treffen, wenn derselbe gegen Conventionalstrafen zumal Behörden gegenüber verpflichtet ist, an einem bestimmten Tage die übernommenen Arbeiten zu liefern?

Was nun die Schadenersatzklage anbetrifft, so dürfte darüber wohl kein Wort zu verlieren sein; denn wer da weiß, wie schwer zunächst eine solche zu begründen ist, und noch dazuemandem gegenüber, der nichts besitzt und

heute hier und morgen dort seinen Aufenthalt wählen kann, der wird den Werth ermessen, wozu solches Gesetz vorhanden ist.

Die schlimmsten Folgen aber sind die, daß der Arbeitnehmer, weil er das Verfahren kennt, bestärkt wird, diese seine unmoralischen Handlungen fortzusetzen. Dass dadurch die sittlichen Zustände wahrlich nicht gefördert werden, bedarf keiner weiteren Erwähnung.

ad V. Von Seiten der Arbeitnehmer werden Versammlungen einberufen, worin Beschlüsse gefasst wurden, die sie verpflichteten, an einem bestimmten Tage sämmtlich, oder eine bestimmte Fachbranche, die Arbeit niedergelegen, unbekümmert, ob dieselben ihren übernommenen Pflichten bis dahin genügen konnten oder nicht. Auf diesem Wege wurden Tausende veranlaßt, ihre accordirten Arbeiten unvollendet zu verlassen und den Accordbruch zu begehen. Und welche Mittel standen dem Arbeitgeber dagegen zu Gebote? Gesetzlich keine von Werth.

Die Arbeitgeber haben sich bemüht, durch geschlossene Verbände (die allerdings noch nicht die genügende Stärke besitzen) gegen diese Willkür Schutz bei den Gesetzesfactoren zu suchen, jedoch haben dieselben bis jetzt weiter nichts erreicht, als daß die Regierung dem Reichstage eine Novelle, diese Angelegenheit betreffend, vorgelegt hat; ferner sind sie, um dieser Unbill zu begegnen, zur Belehrung untereinander geschritten, und haben es in ihrer Organisation dahin zu bringen gesucht, solche Arbeiter, welche ihre Pflichten verlegt, nicht zu beschäftigen; jedoch ist diese Organisation eine sehr schwierige, weil eine geraume Zeit hindurch mehr Arbeit als Arbeiter zu deren Erledigung vorhanden waren; außerdem Misserfolg der Collegen untereinander eine Eigenschaft ist, welche schwer zu bekämpfen ist und sich erst mit der Zeit beseitigen lassen wird; ganz vorzüglich aber ist es schwer, die Mitglieder zu einem festen Verbande zusammenzuhalten, weil die praktischen Erfolge nicht rasch von statten gehen und sie wähnen, daß doch keine Hülfe und Besserung der Zustände aus dem geschlossenen Verbande herborgehen könnte, wenn nicht durch Reichsgesetz Hülfe gewährleistet werde.

ad VI. Die wirthschaftlichen und sittlichen Zustände sind dadurch auf ein Gebiet getrieben, in welchem es in den nächsten 5 Jahren schwer sein dürfte, da wieder angelangt zu sein, wo man sich vorher befunden. Von irgend welcher Besserung im häuslich-wirthschaftlichen Leben ist keine Rede, weil fast zum größten Theile die hohen Verdienste auf leichte Weise vergeudet worden und dadurch Gewohnheiten entstanden sind, die schwerer abzugehn sein werden, wie man sie angenommen. Und was werden die traurigen Folgen sein, nachdem ein so bedeutender Rückschlag geschäftlich eingetreten? Dass der große Theil kaum so viel zu verdienen im Stande ist, als zur Existenz erforderlich, Unlust zur Arbeit, Unzufriedenheit im häuslichen Kreise, Zwietracht der Arbeiter untereinander und Armut, nicht zu gedenken der Unsicherheit in der bürgerlichen Gesellschaft, die von Tage zu Tage mehr um sich greift.

ad VII. Bei uns wird der Vertragsbruch in so weit bestraft wie ad III nach der neuen Gewerbegegesetzgebung von 1869 auseinandergelegt, und vor dieser Zeit wurde derselbe, wo er von dem Arbeitnehmer begangen,

durch die Polizeigesetze oder deren Executive zur Erfüllung seiner Pflichten veranlaßt. Im österreichischen Gewerbegez von 1872 § 58 wird der Arbeitgeber mit dem Arbeitnehmer solidarisch für den Schaden verantwortlich gemacht, der dem früheren Arbeitgeber entstanden, wenn der Arbeitnehmer von dem Arbeitgeber in Arbeit genommen, ohne daß Ersterer den Nachweis geführt, daß auf legalem Wege sein früheres Arbeitsverhältnis bei Letzterem gelöst war. Ohne diesen Paragraph wäre vielleicht die Fertigstellung der Wiener Weltausstellung eine Unmöglichkeit gewesen.

ad VIII. Empfiehlt es sich, den Arbeitsvertrag durch neue gesetzliche Bestimmungen zu schützen? Ja! aber so wenig polizeilich wie criminalrechtlich, sondern, wenn irgend möglich, auf folgende Weise:

- 1) durch Ausweis über die bestandene Lehrzeit *et c.*,
- 2) durch Einführung von Controlebüchern,
- 3) durch Gewerbe-Schiedsgerichte mit executiver Gewalt.

Jeder Lehrherr ist verpflichtet, nach beendeter Lehrzeit dem Lehrling einen Ausweis über dieselbe zu ertheilen. *Z. B.:*

„Der P. P., gebürtig aus N., hat bei mir die Tischler-Profession erlernt und mit heute seine Lehrzeit beendet.“ Auf Grund dieses Ausweises empfängt der nunmehrige Arbeitnehmer ein Controlebuch, welches in ganz Deutschland seine Gültigkeit haben muß. Derselbe tritt nunmehr in sein erstes Arbeitsverhältnis und nachdem er eine Zeit lang bei dem ersten Arbeitgeber gearbeitet hat und sich verändern will (vorausgesetzt, daß entweder, wenn derselbe auf Lohn gestanden, die Woche beendet, oder wenn er auf Stückarbeit gestanden, die übernommene Arbeit vollendet ist), so empfängt der Arbeitnehmer sein Controlebuch, welches bisher der Arbeitgeber in Besitz gehabt, zurück. Der Arbeitgeber schreibt bei der Entlassung in das Controlebuch: der P. P., gebürtig aus N., hat bei mir vom 3. April 1874 bis zum 6. Juni 1874 in Arbeit gestanden, und hat heute zwischen uns die legale Lösung des Arbeitsverhältnisses stattgefunden. — Ort, Datum und Unterschrift des Arbeitgebers.

Bei dem nächsten Arbeitgeber, wo der Arbeitnehmer um Arbeit anträgt, hat derselbe nur nöthig, sein Controlebuch vorzuzeigen, um zu erkennen zu geben, daß sein früheres Arbeitsverhältnis legal gelöst ist.

Es können nun Fälle eintreten, wo z. B. der Arbeitnehmer seine accordierte Arbeit verlassen will, ohne sie fertig zu stellen, oder andererseits der Arbeitgeber nicht dafür Sorge trägt, daß der Arbeitnehmer regelmäßig fortarbeiten kann u. dergl. m., so wird die Herausgabe des Controlebuchs vom Arbeitgeber verweigert werden, und der Arbeitnehmer ist dadurch verhindert, seinem Erwerb nachzugehen. Um dieses Verhältnis zu regeln, soll ein Gewerbe-Schiedsgericht mit executiver Gewalt vorhanden sein, bestehend aus einer gleichen Zahl Arbeitnehmer und -Geber unter Vorsitz eines Rechtskundigen, bei welchem die Klagen von der einen oder andern Seite angebracht werden. Dieses Prozeßverfahren muß aber so eingerichtet sein, daß besonders in den größeren Städten innerhalb 3—4 Tagen die Sache erledigt ist. Das eingangene Urtheil ist rechtsverbindlich und ohne alles weitere Verfahren endgültig und sofort vollstreckbar.

Ist nun der Arbeitgeber im Unrecht, so hat derselbe das Controlebuch sofort auszuhändigen und dem Arbeitnehmer so viel für die versäumten Tage zu zahlen, als derselbe verdient haben würde, wenn er gearbeitet hätte, nach dem Maßstabe, was er früher verdient hat. Ist der Arbeitnehmer im Unrecht, so hat er seine Pflichten nach dem gesprochenen Urtheil zu erfüllen, und den Arbeitgeber für den verursachten Schaden derart zu entschädigen, daß er demselben für jeden versäumten Tag so viel zu zahlen hat, als er (der Arbeitgeber) an einem Arbeiter verdienen muß, um seine Existenz aufrecht zu erhalten.

Dem entsprechend wäre es wünschenswerth, zwei Paragraphen in die Gesetzgebung aufzunehmen, denen sich einige andere noch anschließen müßten:

- a. den Lehrlings-Contractbruch in so weit gesetzlich zu bestrafen, daß, wenn ein Arbeitgeber einen Lehrling aufnimmt, welcher sich darüber nicht auszuweisen vermag, daß er mit seinem früheren Lehrherrn sein contractliches Verhältniß gesetzlich geregelt hat, und dennoch aufgenommen wird, beide Theile solidarisch für den Schaden verantwortlich gemacht werden, welcher dem früheren Lehrherrn dadurch verursacht wurde.
- b. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, dem nach Elöschen des abgeschlossenen Vertrags aus der Arbeit tretenden Arbeitnehmer einen Ausweis über das Aufhören des Vertragsverhältnisses, das zwischen ihnen bestand, zu geben. Der Arbeitgeber darf keinen Arbeitnehmer annehmen, der sich darüber nicht ausweisen kann, daß seine Verbindlichkeit dem früheren Arbeitgeber gegenüber gesetzlich gelöst ist. Ein Arbeitgeber, der dennoch einen Arbeitnehmer ohne diesen Ausweis aufnimmt, ist mit dem Letzteren solidarisch für den Schaden verantwortlich, der dem früheren Arbeitgeber dadurch verursacht wurde.

Wird die Gesetzgebung auf vorstehender Grundidee weiter gebaut, dann wird der Contract- und Accordbruch, nach unserer eigenen Überzeugung, aus unserer Zeit wieder verschwinden wie er gekommen; ohne dieses werden unheilvolle Zustände in den Arbeiterkreisen erzeugt werden.

ad IX. Ein Urtheil über die eingebrachten Gesetzentwürfe dürfte nach den im Vorhergehenden niedergelegten Ansichten fast als überflüssig erscheinen; jedoch auch hier wollen wir in kurzen Umrissen das, was für den Handwerksstand (nach seinen Ansichten) passen könnte, anerkennen oder bekämpfen:

Im §. 108 erstes alinea: oder den Inhalt der in den §§. 113 und 124 erwähnten Zeugnisse beziehen, sind bei den Gewerbe-Schiedsgerichten endgültig zur Entscheidung zu bringen.

drittes alinea: durch die Centralbehörden können. Die Centralbehörden sind verpflichtet, Gewerbe-Schiedsgerichte &c. §. 108 a. Die Gewerbe-Schiedsgerichte bestehen zur Hälfte aus Arbeitgebern und -Nehmern unter Vorsitz eines Rechtskundigen.

Durch die beteiligten Verbände können die Diäten festgestellt werden.

§. 108 b. statt 25 Jahre das 30te festzustellen für den Arbeitgeber, da

zu dem Amte neben einer bestimmten Einsicht in die jeweiligen Verhältnisse auch praktische Erfahrungen gehören.

Die Wahl der Personen zum Gewerbegericht erfolgt durch die Beteiligten. Erfolgt die Wahl durch die Beteiligten in der vorgeschriebenen Frist nicht, so werden dieselben durch die Ortsbehörde ernannt.

- §. 108 c. Ist nach Ansicht der Commission zu empfehlen.
- §. 108 d. 1. Ist nach der Regierungsvorlage zu empfehlen.
  - 2. Ein Termin innerhalb 3 Tagen von Anhängigkeit der Klage. Hier etwas Bestimmtes zu sagen, ist wünschenswerth.
  - 3. 4. 5. 6. Ist nach der Regierungsvorlage zu empfehlen.
  - 7. Das Urtheil ist sofort nach Schluss der Verhandlung zu verkünden.
  - 8. 9. 10. 11. und 12. Nach der Regierungsvorlage.
- §. 108 e. a line a 1. Im Falle des zuerkannten Entschädigungsanspruchs ist derselbe sofort vollstreckbar oder durch Execution vom Vorsitzenden beizutreiben, eventuell durch gegenwärtiges Verständniß der Parteien auf bestimmte Frist auszufordern.  
a line a 3 der Regierungsvorlage kann wegfallen.
- §. 108 f. Die Entscheidungen der Gewerbe-Schiedsgerichte sind endgültig zu empfehlen.
- §. 108 g. Nach der Regierungsvorlage; jedoch ohne eine zu gewährende Präclusivfrist, sonst wird dadurch dasselbe langwierige Verfahren aufrecht erhalten, wodurch schon heute jedes Recht auf diesen Gebieten illusorisch wird.
- §. 108 h. Nach Ansicht der Commission zu empfehlen.
- §. 153. Desgl.
- §. 153 a. der Regierungsvorlage ist unannehmbar. Er würde die Kluft, die leider schon zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vorhanden, nicht zu vermindern geeignet sein, sondern verschärfen. Uns aber, als Arbeitgebern, liegt daran, mit unseren Arbeitnehmern in Harmonie neben einander leben zu können, den Arbeitnehmern die weitmöglichen Freiheiten zu gewähren, jedoch ohne die nothwendige Ordnung zu gefährden, ist unser Bestreben.
- §. 154. Nach Ansicht der Commission, jedoch mit der Veränderung in alinea 2: Die Centralbehörden sind befugt, zu sagen: sind verpflichtet.

Außerdem dürfte den Wünschen um endliche Regelung des im §. 141 der Gewerbegefegebung von 1869 in Aussicht gestellten Bundesgesetzes, betr. die Kranken-Hilfs- und Sterbekassen für Gesellen, Gehülfen und Fabrikarbeiter, Rechnung zu tragen sein.

Ferner dürfte es wünschenswerth sein, den §. 115 al. 2: Auf Lehrlinge über 18 Jahre finden die Bestimmungen der §§. 106, 116, 117 und 119 keine Anwendung — aufzuheben.

Betreffs des Schulunterrichts soll der Lehrherr verpflichtet sein, den Lehr-  
9\*

ling zur Schule zu schicken, der Lehrling hingegen, hinzugehen, jedoch nicht blos bis zum 18. Jahre, sondern während seiner ganzen Lehrzeit.

Was in §. 119 für den Lehrling vor Zurücklegung des 18. Jahres als nützlich aufgestellt war, dürfte ein Jahr später keinen Schaden für denselben bringen. Traurig genug, wenn der Lehrherr in den Jahren noch genöthigt sein dürfte, davon Gebrauch zu machen. Jeder einigermaßen gebildete Mann wird es im beiderseitigen Interesse gewiß zu vermeiden wissen, und lieber durch humane und moralische Einwirkungen das verlorene Gleichgewicht wieder herzustellen suchen.

---

# Die Sicherung des Arbeitsvertrags.

## Gutachten

von "

Dr. Lujjo Brentano,  
Professor in Breslau.

### I.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der Gewerbeordnung (Nr. 21 der Drucksachen des Deutschen Reichstags. 2. Legislatur-Periode. I. Session 1874).

Das frühere gesetzliche Verhältniß des Arbeiters zum Arbeitgeber war das eines Untergebenen. Dagegen wendete sich die gesamte politische und ökonomische Auffassung, welche das moderne Leben umgestaltet hat. Man sah in der Arbeit nur eine Ware wie jede andre, in dem Arbeitgeber nur den Verkäufer dieser Ware und in dem Arbeitgeber den Käufer derselben, und da zwischen Käufer und Verkäufer kein Verhältniß der Unterordnung oder Abhängigkeit stattfinden kann, ergab sich von selbst die Nothwendigkeit der rechtlichen Gleichheit von Arbeiter und Arbeitgeber. Und nicht nur Diejenigen, welche für den Fortschritt der untern Klassen besonders thätig waren, haben sich auf diesen Standpunkt gestellt; auch die natürlichen Gegner der Arbeiter im Preiskampf, die Arbeitgeber, suchten sich denselben zu Nutzen zu machen. So oft es galt, unbequeme Bestimmungen eines Fabrik-, Bergwerk- oder Trudgesetzes abzuwehren, bezeichneten sie dieselben als verwerfliche Einnischungen des Staats in das Verhältniß von Verkäufer und Käufer, und es war nöthig, besonders hervorzuheben, daß die Arbeit, wenn auch eine Ware, doch durch ihre unlösliche Verbindung mit der Person ihres Verkäufers sich von andern Waren so unterscheide, daß aus höhern Gesichtspunkten als ökonomischen im öffentlichen Interesse jene Einnischungen gerechtfertigt seien.

Die Anschauung, daß der Arbeiter nichts anderes als ein Warenverkäufer, der Arbeitgeber nichts als deren Käufer, und daß wie zwischen Ver-

Käufer und Käufer im Allgemeinen bei Festsetzung der Verkaufsbedingungen keine Unterordnung so auch zwischen Arbeitgeber und Arbeitgeber bei Feststellung der Arbeitsbedingungen Gleichberechtigung herrsche, wurde durch die Reichsgewerbeordnung die im Deutschen Reiche gesetzlich herrschende. Danach hat der Arbeiter das Recht, daß er bei Feststellung der Arbeitsbedingungen als mit dem Arbeitgeber gleichberechtigt mitwirke; sind diese festgestellt, so hat er, ebenso wie jeder andere Waarenverkäufer, keine andere Pflicht gegen seinen Käufer, den Arbeitgeber, als ihm die vertragsmäßig bedogene Waare zu liefern; unter Einhaltung dieser Verpflichtung hat er das Recht, so oft er Aussicht auf Erfolg zu haben glaubt, bessere Arbeitsbedingungen zu fordern; es bleibt ihm, will er seine Lage verbessern, sogar nichts übrig: denn als Regel wird der Preis der Arbeit ebenso wenig wie der anderer Waaren erhöht, ohne daß der Verkäufer eine Preiserhöhung verlangt; und benutzt der Arbeiter, um diese Erhöhung zu erlangen, die Zeit, wo der Fabrikant gerade dringende Aufträge angenommen, so handelt er nicht anders als der Hausbesitzer, der zur Zeit der Wohnungsnot höhere Mietpreise, der Hüttenbesitzer, der bei größerer Nachfrage nach Eisen höhere Eisenpreise verlangt.

Allein wenn auch der Standpunkt des Gesetzes so ist dies doch keineswegs der Standpunkt, den die deutschen Arbeitgeber eingenommen haben. Allerdings begreift sich, daß es für die Arbeitgeber oft unangenehm ist, wenn die Arbeiter von dem ihnen erteilten Rechten Gebrauch machen, ebenso wie es unangenehm ist, wenn höhere Miet- oder Kohlenpreise verlangt werden. Auch begreift sich, daß die Arbeitgeber dem Begehr nach höheren Löhnern zu widerstehen versuchen. Aber eine gänzliche Verkenntung des gesetzlichen Verhältnisses ist es, wenn die Arbeitgeber den Versuch der Arbeiter bei Feststellung der Arbeitsbedingungen mitzuwirken um bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen, als etwas Unberechtigtes behandeln und hinstellen.

Dass dies der Fall ist, daß die deutschen Arbeitgeber noch entfernt sind, wie das Gesetz, in dem Arbeiter einen mit dem Käufer gleichberechtigten Verkäufer einer Waare zu sehen, zeigen uns die Auslassungen der Handels- und Gewerbeämtern, der gesetzlichen Vertreter der deutschen Arbeitgeber. So erklärt sich z. B. die Handels- und Gewerbeämter von Plauen, für eine Auffassung, welche in dem Verhältniß des Arbeiters zum Arbeitgeber ein „besonderes Treueverhältniß“ sieht, dessen Bruch als Untreue (§. 266 d. St.-G.-B.) bestraft werden sollte<sup>1)</sup>. Und daß dies keine vereinzelte Auffassung ist, sehen wir aus den Antworten, welche die Handelskammern dem deutschen Handeltage auf seine Fragen über Arbeitseinstellungen erteilten<sup>2)</sup>. Da wird es als eine „Rückkehr zur Pflicht“ bezeichnet, wenn Arbeiter, die die Arbeit eingestellt hatten, sie wieder aufnehmen. Als etwas ganz Nachloses wird es hingestellt, wenn Arbeiter die Zeit, in der ihre Arbeitgeber Lieferungen übernommen haben, benutzen, um bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen; ja die Kölnische Maschinen-

<sup>1)</sup> Commissionsbericht der Handels- und Gewerbeämter Plauen vom 1. April 1874 über verschiedene in dem Gesetzentwurf, betr. die Abänderung einiger Bestimmungen der Gewerbeordnung, berührte Arbeiterverhältnisse, S. 11.

<sup>2)</sup> Siehe Deutsches Handelsblatt 1873 Nr. 46—52.

bau-Actiengesellschaft erhebt die Forderung: „auf dem Wege der Gesetzgebung möge jede contractlich festgestellte Lieferfrist im Falle von Arbeitseinstellungen für aufgehoben erklärt werden,“ ohne jedoch die gleiche Aufhebung zu fordern, wenn sie wegen Nichteinigung mit den Grubenbesitzern über die Kohlenpreise nicht die nötigen Kohlen zu beschaffen im Stande war! Dass bei Arbeits-einstellungen in Privatwerkstätten, die für Privataufträge arbeiten, Militär commandirt wird, um die Arbeit der Feiernden zu verrichten, gilt keinem der sonst über Staatseinmischung in die Verkehrsverhältnisse klagenden Herrn als unberechtigte Staatseinmischung in die Kauf- und Verkaufverhältnisse, ja wird mit Genugthuung erzählt. Und wie wäre dies zu verwundern! Gilt ja die bloße Forderung besserer Arbeitsbedingungen seitens der Arbeiter als eine schnell zu unterdrückende Auflehnung, wie sich dies besonders auch in der Be-handlung derjenigen zeigt, welche die Forderung für die Arbeiter überbringen. Sind dies nämlich Personen, welche nicht in der betreffenden Fabrik beschäftigt sind, so heißt es: mit Deputirten der eigenen Arbeiter sei man zu verhandeln bereit, nicht aber mit Personen, die nicht in der Fabrik arbeiten; kommen aber solche Deputirte, so wird die Bitte zu verhandeln abgeschlagen, die Deputirten werden als „Rädelsführer“ bezeichnet und sofort oder später entlassen. Meistens aber wird gleichzeitig berichtet, dass unmittelbar darauf die von den Arbeitern gestellten materiellen Forderungen bewilligt wurden. Danach waren also die Forderungen der Arbeiter meistens berechtigt und lediglich die innere Unfähigkeit der Arbeitgeber, die Arbeiter aufrichtig als mit dem Käufer gleichberech-tigte Waarenverkäufer anzuerkennen, hat zu Missbilligkeiten geführt. Es gehört also zu den „ewigen Wahrheiten,“ welche Adam Smith aussprach, als er sagte (Wealth of nations III, 2): „Der Stolz des Menschen ruft in ihm die Herrschaftsucht hervor, und nichts ärgert ihn so, als sich herablassen zu müssen, die, welche unter ihm stehen, zu überreden,“ und die Arbeiterfrage ist also nicht bloß, wie oft sehr richtig betont wird, eine Frage der Bildung der Ar-beiter, sondern ebenso der Arbeitgeber!

Zeigt das Vorstehende die Arbeitgeber in dem Bestreben, den alten Stand-punkt noch festzuhalten, der in den Arbeitern Untergebene sah, so kann es nicht verwundern, dass sie, als die Arbeiter die Conjuratur wahrzunehmen suchten, welche auch ihnen der allgemeine industrielle Aufschwung nach beendigtem Kriege bot, alsbald nach Mitteln suchten, das Coalitionsrecht der Arbeiter zu beein-trächtigen. So waren es, wenn ich mich recht entsinne, Berliner Börsenblätter, welche im Spätsommer 1872 nach Beseitigung der Coalitionsfreiheit verlangten und, da sie damit zu wenig Anklang fanden, als Mittel zur Beein-trächtigung der Coalitionsfreiheit die kriminelle Bestrafung des Arbeitsvertrags-bruchs befürworteten — ein Vorschlag, der zu der entgegengesetzten Resolution des Eisenacher Referenten über Coalitions den Anstoß gab.

Hierauf kam in der Reichstagsession von 1873 aus den Kreisen der ländlichen Arbeitgeber, welche unter Arbeitermangel litten, eine Vorlage, welche die kriminelle Ahndung des Arbeitsvertragsbruchs verlangte, und eine andere Anregung in gleicher Richtung kam aus den Kreisen der gewerblich reactionär-gefürsteten kleinen Handwerksmeister, die besonders von dem sog. Debouchien

ihrer Arbeiter durch andere Meister zu leiden hatten. Allein nicht die Leiden dieser Klassen der Bevölkerung waren es, welche das eigentliche Motiv der relativ guten Aufnahme bildeten, welche die Vorlage innerhalb und außerhalb des Reichstages fand. „Als drittes und wahres Motiv,“ sagte Herr Ludwig Bamberger in der Reichstagsitzung vom 19. Februar 1874, „sehe ich weder das erste noch das zweite der eben genannten an, sondern im Allgemeinen die Tendenz unsrer heutigen Welt, sich zu schützen gegen die Arbeitseinstellungen, welche unsre Industrie und unser tägliches Leben auf eine so unbequeme Weise behelligen.“ Und diesen Ausspruch bestätigend, bezeichnete, nachdem andere Abgeordnete und darunter Herr Schulze-Delitzsch hervorgehoben, daß Arbeitseinstellungen auch ohne Contractbruch möglich seien, Herr Stumm, der große Industrielle, dies als „theoretisch.“ Ebenso hält der literarische Verfechter der Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs, Herr Landgraf<sup>1)</sup>, dafür, daß erfolgreiche Arbeitseinstellungen selten ohne Contractbruch stattfinden.

Es ist danach nicht einzusehen, warum Herr H. B. Oppenheim schreibt<sup>2)</sup>: „Vor allen Dingen muß dem ziemlich verbreiteten und, wie es scheint, absichtlich verbreiteten Irrthum begegnet werden, als handle es sich bei der Frage, wie dem epidemischen Contractbruch vorzubeugen sei, um eine Verhinderung der großen Arbeitseinstellungen.“ Allerdings hat Herr Oppenheim Recht, wenn er das Irrige der Anschauung hervorhebt, daß Arbeitseinstellungen nur durch Contractbrüche möglich oder erfolgreich seien. Allein die Verdächtigung, welche seine Worte enthalten und die ohne Zweifel auf Andre gemünzt war, richtet sich, wie die angeführten Ausführungen beweisen, gegen seine eignen Gesinnungsgenossen, und zwar sehr mit Unrecht. Denn, wie die Enquête des deutschen Handelstags zeigt, behaupten fast sämmtliche Handelskammern, die über Arbeitseinstellungen berichten, daß dieselben nur durch Contractbruch möglich gewesen, und verlangen deshalb nach dessen krimineller Bestrafung. Es läßt sich also gar nicht leugnen, daß die Hauptbetreiber der kriminellen Bestrafung des Contractbruchs nicht so sehr dessen Verhinderung, als vielmehr die der Coalitionen und des Erfolges derselben im Auge haben.

In der Session von 1873 war der Reichstag nicht mehr im Stande, in die Berathung des Entwurfs einzutreten. In der Frühjahrssession 1874 wurde von der Bundesregierung ein neuer Entwurf eingebracht. Wie der Bundescommissar bei der ersten Lesung desselben bemerkte, bot sich zwischen beiden Sessionen Zeit, „über die in mancher Beziehung schwierigen Materien des Entwurfs noch Erhebungen anzustellen, insbesondere Anschauungen und Erfahrungen aus denjenigen Kreisen zu sammeln, deren Interessen vom Inhalt des Entwurfs vorzugsweise getroffen wurden.“ Danach sollte man meinen, es habe eine Enquête stattgefunden, ähnlich denjenigen, welche man in England einem so wichtigen Gesetze vorausgehen lassen würde. Man sollte meinen,

<sup>1)</sup> Die Sicherung des Arbeitsvertrages von Josef Landgraf. Doctordissertation. (Auch in den Holzendorff'schen Zeit- und Streitfragen erschienen) Berlin 1873, S. 42.

<sup>2)</sup> Gewerkegericht und Contractbruch. Von H. B. Oppenheim. Berlin 1874, S. 64.

Arbeitgeber und Arbeiter in Industriezweigen, wo Contractbrüche vorgekommen, seien vor eine Commission geladen, jeder einzelne Fall sei nach allen Seiten hin untersucht und die Verhältnisse und Bedürfnisse seien ermittelt und aufs Genaueste festgestellt worden. Aber welche Erhebungen haben statt dessen stattgefunden? Welche Kreise wurden um ihre Anschauungen und Erfahrungen befragt? Die Arbeiterkreise, deren Interessen von dem Entwurf doch in erster Linie betroffen wurden, hat man gar nicht befragt, so daß, nach der angeführten Auseinandersetzung des Bundescommissars zu schließen, bloß die Interessen der Arbeitgeber, wenn auch nicht als allein vom Entwurf getroffen, so doch als allein von dem Gesetzgeber berücksichtigenswerth schienen. Aber auch innerhalb der Kreise der Arbeitgeber hat man keine zuverlässige Erhebung vorgenommen Alles, was man that, war, daß man den deutschen Handelstags, also die Organisation einer der interessirten Parteien, unterstützte bei einer Enquête, welche dieser bei den Handelskammern veranstaltete. Und nicht nur, daß die Antworten, welche die Handelskammern gaben, wie das oben daraus Angeführte zeigt, in einem engherzigen, parteiischen, reactionären Geiste abgefaßt sind, sie sind auch im äußersten Grade dürfstig, ungenau und unzuverlässig<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Zum Beleg für die Ungenauigkeit und Unzuverlässigkeit dieser Antworten diene folgende Angabe der Handelskammer zu Breslau über die Arbeitseinstellung der Buchdrucker dasselbst, mit deren Hergang der Schreiber dieses aufs Genaueste vertraut ist. Sie schreibt (Jahresbericht der Handelskammer in Breslau für das Jahr 1873. Breslau 1874, S. 22): „Die Streiks in den hiesigen Buchdruckereien wurden nur dadurch möglich, daß die Arbeiter ihre contractlichen Verpflichtungen höbewillig außer Acht ließen.“ Was die behauptete Höbewilligkeit dieses Contractbruchs angeht, so verweise ich zur Begründung dieser Angabe auf das unten II 2 Gesagte. Wenn aber in dem Angeführten gesagt ist, der Strike sei nur durch den Contractbruch in möglich gewesen, so ist im Gegentheil zu erwiedern, daß er gerade dadurch unmöglich wurde. Der Contractbruch gab nämlich den Principalen Anlaß mit Beziehung auf §. 9 der Executions-Verordnung vom 4. Mai 1834 und eine Min. Verf. vom 14. Juni 1872 die Contractbrüchigen mit Personalarrest zu bedrohen, vor welcher Drohung die Arbeitseinstellung zusammenbrach. — Zum Beleg des von mir behaupteten engherzigen, parteiischen und reactionären Geistes der Handelskammern diene auch folgende Stelle aus dem Briebe eines Mitglieds der Plauen'schen Kammer an mich: „Nun, unsrer Kammer gegenüber hätten übrigens auch die gründlichsten Ausführungen gegen das Gesetz nicht das Mindeste genügt. Die Leute wollen den Büttel zu ihrer unbeschränkten Verfügung ihren Arbeitern gegenüber haben; um Principalen fehren sie sich den Teufel. Bezeichnend ist die Haltung der Kammer in der Frage des Lohnarrestes. Bereits im Jahre 1865 hat sich die Kammer mit ungewöhnlicher Entschiedenheit und Einmuthigkeit für Befestigung der Lohnbeschlagnahme ausgesprochen und in eindringlichster Weise der letzteren fittlich und wirthschaftlich ruinöse Folgen für die Arbeiter hervorgehoben; dieses Votum hat s. B. viel Beachtung gefunden und ist im Reichstage bei der Befestigung der Lohnbeschlagnahme wiederholt darauf Bezug genommen worden. Und was tut nun die Plauen'sche Kammer selbst bei dem gegenwärtigen Anlaß, sich wieder über die Frage zu äußern? Sie stimmt, obwohl zum großen Theil aus denselben Mitgliedern bestehend, wie 1865, fast einhellig für die den Lohnarrest wieder einführenden Bestimmungen der Novelle! — Das Rätsel löst sich sehr leicht, wenn man berücksichtigt, daß früher die Arbeitgeber fortwährend durch Anträge auf Lohnverlängerung seitens der Krämer, Bäcker, Fleischer &c. belästigt wurden, dagegen jetzt der Lohnarrest lediglich als Mittel zur Befriedigung ihrer eigenen Ansprüche

Aber was ist das Resultat selbst dieser einseitig von einer Partei erhobenen und abgegebenen Angaben? Vor allem, ist der Missbrauch des Coalitionsrechts wirklich constatirt, von dem wir in letzter Zeit so viel gehört haben?

„Die gestellten Forderungen,“ sagt der Bericht des Handelstags, „sind in 48 Fällen in vollem Umfange oder nach ihrem wesentlichen Inhalte befriedigt worden, in 52 Fällen fand eine theilweise Befriedigung statt, in 83 Fällen wurden dieselben ganz zurückgewiesen. Nicht wenige Strikes der letzten Kategorie hatten jedoch, nachdem vorerst die Arbeiter ohne Zugeständnisse des Arbeitgebers erreicht zu haben, bedingungslos die Arbeit wieder aufgenommen hatten, nachträglich eine gänzliche oder theilweise Erfüllung der geäußerten Wünsche im Gefolge.“

Wenn nun irgendwo, so entscheidet bei einem Streben, die Preise zu erhöhen, der Erfolg über die Berechtigung des Strebens, und nach diesem Maßstab gemessen, ist zu sagen, daß nach der eigenen Enquête des Handelstags die große Mehrzahl der Arbeitseinstellungen, die so viel Staub aufwirbelten, berechtigt waren. Und erwägt man den kolossalen Aufschwung, den die Industrie innerhalb der Strikeperiode nahm, so hätte man schon aprioristisch zu dieser Antwort gelangen können.

Aber weiter! Was sagt die Enquête des Handelstags über die Häufigkeit des Contractbruchs?

Es liegen über 204 Arbeitseinstellungen, welche in den letzten Jahren vorgekommen sind, Berichte vor und von diesen waren gegen 60 mit Contractbruch behaftet, in der That, eine bedeutende Zahl aber doch nicht hinreichend, um mit Herrn Bamberger von dem Arbeitsvertragsbruch als von einem Unglück zu reden, das in den Gingewinden der bürgerlichen Gesellschaft wühlt. Dabei ist noch zu erwägen, daß das vom deutschen Handelstag beigebrachte Material keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und erheben kann. Wäre es aber vollständiger, so würde unzweifelhaft die Verhältniszahl der Contractbrüche zu den Arbeitseinstellungen eine weit geringere sein; denn unzweifelhaft hat die Mehrzahl derer, die etwas zu klagen hatte, geklagt, und diejenigen, die nicht klagten, gehören in ihrer Mehrheit zu denen, die nichts zu klagen hatten.

Da begreift sich denn freilich, daß nicht bloß Gegner der Gewerbenovelle, wie Herr Lasker, sagen konnten, daß ihnen etwas Kahleres als die Motive zu derselben in der Gesetzgebung lange nicht vorgekommen, sondern daß auch Vertheidiger ihres Principles, wie Herr Oppenheim, klagen<sup>1)</sup>), man könne nicht behaupten, „daß die Regierungen der Commission ein irgendwie reichhaltiges, statistisches Material oder die Fülle gereifter Lebenserfahrungen zur Verfügung gestellt hätten,“ und daß, als in der Reichstagcommission geltend gemacht wurde, für die Begründung einer so tief einschneidenden, von der ganzen bisherigen Rechtspflege abweichenden Maßregel wie die kriminelle Bestrafung des

wieder eingeführt werden soll. Daher das warme Mitgefühl für die Arbeiter damals und die lebhafte Zustimmung zu der Regierungsvorlage jetzt. — Ich habe ihnen das in der Sitzung ins Gesicht gesagt und sie haben es stillschweigend zugegeben.“

<sup>1)</sup> Gewerbegericht und Contractbruch, S. 2.

Arbeitsvertragsbruchs müsse umfassendes Material beigebracht und auf Grund eingehender Erhebungen der Nachweis der Nothwendigkeit geführt werden, die Vertheidiger der Novelle hinter die Ausrede flüchteten<sup>1)</sup>: „die Forderung eines durch thatfächliches Material geführten Nachweises des Nothstands lasse sich gegenüber den zahlreichen Kundgebungen der Betheiligten“ (soll heißen: Arbeitgeber) „nicht rechtfertigen.“ Nun, den Werth dieser Kundgebungen haben die angeführten ziffernmässigen Angaben gezeigt!

Was nun den Inhalt des Entwurfs einer Gewerbenovelle angeht, der trotz des von allen Seiten hervorgehobenen Mangels des Nachweises eines Nothstands auf Grund der besagten Kundgebungen von der Regierung eingebracht wurde, so zeigt er nur allzu deutlich die Spuren seines Ursprungs, indem der Entwurf in nicht wenigen Punkten die zu Anfang erörterten Grundprincipien der R.G.D. völlig verleugnet. Einige Beispiele werden dies zeigen.

Der S. 152 der R.G.D. bestimmt, daß zwar Verabredungen und Vereinigungen der Arbeiter und Arbeitgeber behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter erlaubt, daß aber jedem Theilnehmer der Rücktritt von solchen Vereinigungen und Verabredungen freistehen und aus letzteren weder Klage noch Einrede stattfinden soll. Bereits dieser Paragraph ist eine Anomalie, indem dadurch bestimmten Verträgen, welche ausdrücklich für erlaubt erklärt werden, gleichzeitig der bindende Charakter abgesprochen wird, und auch die Praxis hat gezeigt, daß diese Bestimmung nur einseitig wirkt, indem Verbindungen von Arbeitgebern mit Umgehung dieses Paragraphen durch trockene Wechsel sich vor dem Rücktritt ihrer Mitglieder zu schützen wissen. Indes mit Rücksicht auf die Bildungsstufe des Arbeiters mag man diesem Paragraphen trotz seines anomalen Inhaltes zustimmen. Wenn aber auch für straffrei wird doch Niemand den Bruch eines Vertrages, wodurch sich Niemand verpflichtet, gemeinsam mit einem Andern etwas Erlaubtes zu thun, für vorwurfsfrei halten. Trotzdem hat das Gesetz auch die Vorwurfslosigkeit eines derartigen Vertragsbruchs geschützt. Haben z. B. Arbeiter sich verabredet, gemeinsam Lohnforderungen zu stellen und eventuell durch Arbeitseinstellungen zu unterstützen, und es fällt Einer oder der Andre von der Verabredung ab, das Beabsichtigte wird in Folge dessen nicht erreicht, ja die, welche der Verabredung nachkamen, fallen in Misgeschick, — z. B. sie verlieren ihre Stelle, — und einer der lebten bezeichnet voll Unnuth nun seine ungetreuen Genossen als Schufte oder Memmen, so wird er nach S. 153 der bestehenden R.G.D. wegen Ehrverleugnung mit Gefängniß bis zu 3 Monaten bestraft. Auch dies ist gegenüber den sonstigen Bestimmungen des gemeinen Rechts eine Anomalie, oder, wenn das gemeine Recht Bestimpfungen wegen Nichterfüllung von Verträgen in gleicher Weise bestrafe, wo wären denn die Börsenmänner geblieben, die nach Zeitungsnachrichten beim vorjährigen Krach sich nicht nur mit ähnlichen und schlimmeren Epitheten, sondern sogar mit Prügeln tractirten? Oder verlangt man etwa vom „ungebildeten“ Arbeiter mehr Selbstbeherrschung als

<sup>1)</sup> Commissionsbericht S. 27.

von den sog. gebildeten Klassen? Indes erklärt sich diese Bestimmung der R.G.D. aus der einmal herrschenden Ansicht, daß Coalitionen nur durch Terrorismus zusammengehalten würden und aus dem Wunsche, dem möglichst vorzubeugen. Wenn nun aber durch keinerlei Thatfachen erwiesen ist, daß diese an sich schon anomalen Bestimmungen für den Zweck, zu dem sie erlassen sind, nicht ausreichen, und es wird auf Anregung der Arbeitgeber in dem Entwurfe die Strafe für derartige Gewaltverlegerungen von drei auf sechs Monate Gefängnis erhöht, während gleichzeitig der Bruch des Vertrages mit dem Arbeitgeber seitens des Arbeiters für kriminell strafbar erklärt wird, was heißt dies Anderes als mit Nachdruck betonen: Straffrei, ja Vorwurfsfrei ist es, Verträge zu brechen, die dem Arbeitgeber unangenehm sind; der Bruch von Verträgen, die dem Arbeitgeber angenehm sind, dagegen wird mit Kriminalstrafe belegt<sup>1)</sup>?!

Oder nehmen wir eine andere Bestimmung. Durch §. 153 der R.G.D. wird Berufserklärung begangen an Andern, um sie zur Theilnahme an Coalitionen zu bestimmen oder vom Rücktritt von denselben abzuhalten, mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Dieser Paragraph wurde bisher in der Praxis eigentlich gehandhabt und interpretiert. So wurden auf Grund desselben vom Rathäfe der Stadt Leipzig Buchbindergeselle, welche während eines Streites die Sperrung gewisser Buchbindereiwerkstätten ihren Genossen durch öffentlichen Anschlag bekannt machten, wegen Berufserklärung verurtheilt. In den Antworten der Handelskammern auf die Fragen des Handelstags<sup>2)</sup> finden wir dagegen allenfalls diese Art von Berufserklärung, indem die Fabrikanten getroffenen Verabredungen gemäß oder freiwillig die Namen strikterer Arbeiter sich mittheilen, um deren anderweitige Beschäftigung zu verhindern, ohne daß von einer Verurtheilung der Arbeitgeber dessenthalben etwas bekannt geworden. Durch §. 127 des Entwurfs der Gewerbenovelle, welcher den §. 113 der R.G.D. auch auf die Fabrikarbeiter ausdehnt, wird jedoch diese Berufserklärung der Arbeiter durch die Arbeitgeber sogar ausdrücklich gestattet; es wird nämlich dadurch die Einführung von Arbeitsbüchern, was für jeden mit den Verhältnissen Vertrauten so viel heißt wie die Berufserklärung der Arbeiter durch die Arbeitgeber<sup>3)</sup>, legalisiert: die Berufserklärung der Arbeitgeber durch die Arbeiter wird dagegen durch §. 153 des Entwurfs statt, wie bisher, mit drei mit sechs Monaten Gefängnis bedroht!

Schließlich gewährte der Entwurf gar noch die Möglichkeit, daß die Arbeitgeber die Richter in Arbeitsstreitigkeiten bestimmen, indem er deren Ernennung der Gemeindevertretung, m. a. W. in den bei Weitem meisten Fällen den Arbeitgebern selbst übertrug.

Bei solchem Sachverhalte erklärt es sich, daß nicht nur der Vertreter der Sozialdemokratie, sondern auch Herr Schulze-Delitzsch die Novelle als bloß gegen die Arbeiter gerichtet bezeichnete. Und mit Recht bemerkte die Mehr-

<sup>1)</sup> Bereits von der Minderheit der Commission der Plauen'schen Kammer getan gemacht. Siehe Commissionsbericht §. 11.

<sup>2)</sup> Vergl. z. B. Deutsches Handelsblatt 1873, S. 382, 390, 442 u. a. a. D.

<sup>3)</sup> Vergl. meine Arbeitergilden der Gegenwart II. S. 129—130.

heit der Mitglieder der Reichstagscommission<sup>1)</sup>: „Wenn die Gefahr vorhanden, daß — wie es in den Motiven heißt — „„der Geist der Zuchtlosigkeit und Ungebundenheit, welcher bei manchen Arbeitern in Folge der Straflosigkeit absichtlicher Rechtsverletzungen immermehr zur Herrschaft gelange, die Achtung vor dem Gesetze in weiten Kreisen des Volks untergrabe,““ so werde man diese Gefahr sicherlich dadurch nicht haben, daß man für einen Theil der Bevölkerung für strafbar erkläre, was für einen andern straflos bleibe; man werde auch die Achtung vor dem Gesetze in den Kreisen nicht recken und befestigen, welche man einem besondern Recht unterwerfe.“ Und ein besonders Recht im schlimmsten Sinne hätte der Entwurf, wäre er Gesetz geworden, für die Arbeiter geschaffen. Nach einseitiger Anhörung einer Partei wären im Interesse dieser Partei, Handlungen welche für Andre nicht strafbar sind, für strafbar erklärt und diese Partei in den meisten Fällen zur Richterin über diese Handlungen gemacht worden. Das Grundprincip der R.G.O., die rechtliche Gleichheit von Arbeitgeber und Arbeiter wäre aufs Schredest verletzt worden. Daher ist es ein Glück, daß die Vorlage scheiterte. Denn, wie Carlyle sagt, „nicht was ein Mensch an Aufzendingen hat oder bedarf, ist es, was sein Glück oder Unglück ausmacht. Nottheit, Hunger, jegliche Art von Noth, ja der Tod werden mit Freuden erlitten, wenn das Herz gesund ist. Das Gefühl der Ungerechtigkeit ist es, was Niemand ertragen kann.“

## II.

### Die Frage der Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs an sich.

Mußte im Vorstehenden auch die Art und Weise, wie die Bestrafung des Arbeitsvertragsbruch in concreto angeregt, betrieben und beabsichtigt wurde, entschieden verurtheilt werden, so ist damit doch noch nichts über die Frage gesagt, ob nicht besondere Mittel gegen Bruch des Arbeitsvertrags und ob nicht insbesondere Kriminalstrafen zum Zweck seiner Verhinderung anzuwenden seien. Erst jetzt, nachdem das Ungehörige, was die Behandlung dieser Frage in concreto begleitete, gebührend verurtheilt worden, läßt sich, dies fernerhin nicht mehr berücksichtigend, mit völliger Unbefangenheit an die Untersuchung der Frage an sich herantreten.

Vor Allem, was ist die Frage?

Es gibt drei Momente, auf denen die Garantie des Privatvertrags, also auch des Arbeitsvertrags beruht: daß der Verpflichtete seiner Verpflichtung nachkommen wolle, könne und müsse. Das Können darf hier außer Betracht bleiben, da, wenn ein Arbeiter nicht mehr arbeiten kann, selbstverständlich seine Pflicht zu arbeiten aufhört. Das Wollen ist sonach dasjenige, worauf es zunächst ankommt, und dies wird im Allgemeinen abhängen von der Geltung, welche Treu und Glauben bei einer Arbeiterbevölkerung haben. Wenn aber diese geschwunden, so ist die letzte Garantie des Arbeitsvertrags das.

<sup>1)</sup> Commissionsbericht S. 24.

Müssen, d. h. daß durch die Rechtspflege der nöthige Wille hervorgerufen werde. Angenommen nun, es sei richtig, was behauptet aber nicht erwiesen ist, daß Treu und Glauben bei unsrer Arbeiterbevölkerung der Art verschwunden sind, daß man auf die letzte Garantie des Arbeitsvertrags, das Müssen, zu recurriren genöthigt ist, so entsteht beim Arbeitsvertrag die Schwierigkeit, daß ein Vermögen des Pflichtigen, dessen Haftbarkeit bei andern Privatverträgen als Mittel zur Einwirkung auf dessen Willen dient, beim Arbeiter als Regel nicht vorhanden ist, und es ist deshalb die Frage aufgeworfen worden, ob nicht durch Gefängnisstrafen die nöthige Willensgeneigtheit des Arbeiters hervorgerufen werden sollte.

Man hat die Anwendung dieser Strafe auf folgende Weise zu begründen versucht:

1) Man hat behauptet, die Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs sei eine geschichtliche Notwendigkeit der gegenwärtigen industriellen Entwicklung. Herr Josef Landgraf hat in seiner schon citirten Doctordissertation (S. 18 u. ff.) diesen Gedanken des Längeren ausgeführt. Aber in Staunen gerath man über die hierbei, zumal in einer Schrift, die doch wissenschaftliche Bedeutung beansprucht, zur Schau getragene Unkenntniß, wenn Herr Landgraf seinen Satz und insbesondere seine Lehre, daß Arbeitsvertragsbrüche ein modernes, früheren Entwicklungsstufen unbekanntes Uebel seien, damit begründet, daß früher eine Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs nicht stattgefunden habe und daß sich erst in der neueren Gesetzgebung, entsprechend den entwickelteren Verhältnissen, Keime derselben fänden.

Da wird zuerst auf England verwiesen, daß „eine bereits entwickelte Gesetzgebung für die Sicherung des Arbeitsvertrags in seiner Master and Servant Act 1867“ ic. habe. Der Begriff „entwickelte“ Gesetzgebung soll hiebei „andeuten, daß hier das Stadium des Keimens bereits erheblich verlassen“ sei. Aber wer eine etwas eingehendere Kenntniß von diesen Dingen hat, wird zugeben, daß diese Gesetzgebung schon bedeutend in das Stadium des Weltens eingetreten ist. Denn Herr Landgraf hätte sich die undankbare Mühe ersparen können, a priori zu construiren, warum nicht schon zu alten Zunftzeiten Arbeitsvertragsbrüche und darauf gesetzte Strafen vorkamen, da es solche Strafen zu Zunftzeiten sehr wohl gab. Nicht nur bestrafen die Zunftartikel aller Länder den Meister, der einem andern einen *Nedch*, „debouché“, wie der heutige technische Ausdruck ist, sondern auch der contractbrüchige *Nedch* wurde vor dem Zunftgericht, dem Conseil des Prud'hommes, — der nicht wie Herr Bamberger meint, eine Schöpfung Napoleon's I. sondern eine alte Zunfteinrichtung<sup>1)</sup> ist, — zu Strafe verurtheilt. Und dasselbe bestimmten

<sup>1)</sup> Levasseur, *Histoire des classes ouvrières en France depuis la Conquête de Jules César jusqu'à la Révolution*. Paris 1859. I. p. 212 berichtet von den Tuchwalfern in Paris im 13. Jahrh.: „Les foulons avaient quatre prud'hommes, deux maîtres et deux valets, qui étaient changés tous les ans, à Noël et à la Saint-Jean. A l'époque fixée, les prud'hommes se rendaient auprès du prévôt; les maîtres désignaient deux valets, les valets deux maîtres, et le prévôt proclamait les noms proposés.“

die alten englischen Arbeitsgesetze von 1351, 1388 und 1562, von denen das von 1388 gleich mit einer Bestimmung beginnt, die vielleicht auch heute manchen Missionären der Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs nachahmenswerth scheint, daß nämlich an jedem Orte ein Paar Stocke sein sollen, um die contractbrüchigen Arbeiter in den Stock zu legen. Spätere Gesetze wie 20. Geo. II. c. 19, 6. Geo. III. c. 25, 4. Geo. IV. c. 29 setzen an Stelle hier von Gefängnis mit Auspeitschung, Gefängnisstrafe mit harter Arbeit, endlich einfaches Gefängnis, bis eine Fülle von Beschwerden über die Ungerechtigkeiten dieser Gesetze zur Niedersetzung einer Untersuchungskommission und darauf zu dem Gesetz von 1867 führte, das jedoch noch manche Ungerechtigkeiten der alten Gesetze enthält, an deren Beseitigung eifrigst gearbeitet wird.

Aber wenn wir auch Herrn Landgraf seine Unkenntniß der ausländischen Gesetze verzeihen wollen, so hätte er doch die Bestimmungen des Preußischen Landrechts (II. tit. VIII. Abschnitt III §§. 359 u. 360) kennen müssen: „Gesellen, welche an den nach den Gesetzen des Staats zur Arbeit bestimmten Tagen sich derselben entziehen, sollen mit Gefängnis bei Wasser und Brod, das erste Mal auf drei Tage, und im Wiederholungsfalle auf vierzehn Tage bestraft werden. — Bei hartnäckiger Fortsetzung eines solchen Missbrauchs wird der Geselle auf vier Wochen zum Zuchthause abgeliefert und ihm sein Lehrbrief abgenommen,“ oder der §. 184 der allgemeinen Gewerbeordnung von 1845, der den Arbeitsvertragsbruch mit Geldbuße bis zu 20 Thalern oder Gefängnis bis zu 14 Tagen bestrafe, und der bis zum Erlaß der R.G.D., welche die Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs gänzlich abschaffte, in Geltung war.

Gerade im Gegensatz zu Herrn Landgraf ist zu behaupten, daß mit der Weiterentwicklung der industriellen Verhältnisse und dem damit Hand in Hand gehenden Fortschritt der Civilisation man vom Standpunkte der Gerechtigkeit aus immer mehr von einer kriminellen Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs zurück kam.

2) Man hat weiter die Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs damit motivirt, daß der Arbeitsvertragsbruch eine Auflehnung gegen die Rechtsordnung enthalte. Diejenigen, welche dieses Motiv sich zu eigen machen, scheiden sich in solche, welche den absichtlich widerrechtlichen Contractbruch schlechthin strafen wollen, und solche, welche nur den rechtswidrigen Contractbruch strafen wollen, der von dem Vorsatz, den Arbeitgeber am Vermögen zu schädigen, begleitet ist.

Die Ersteren hat bereits Herr Laster widerlegt, indem er ausführte, worin man den absichtlich widerrechtlichen Contractbruch strafen, so müsse der Richter, um zu erforschen, ob der Angeklagte wider besseres Wissen gehandelt hat, untersuchen, ob er gerichtlich genug geschult war, um zu wissen, daß das, was er gethan hat, unrecht war, oder ob er ohne dieses Wissen gehandelt, ob er gemeint hat, er sei wirklich im Rechte. Statt der von Herrn Laster angeführten Illustration dieses Satzes, folgte hier eine aus der eigenen Erfahrung. Als im Frühjahr 1873 den Breslauer Buchdruckern von ihren Principalen

gefündigt wurde, wenn sie nicht versprechen wollten, ihre feiernden Leipziger Genossen fürderhin nicht mehr zu unterstützen, legten sie, statt den Ablauf der Kündigungfrist abzuwarten, sofort die Arbeit nieder und wurden dadurch contractbrüchig. Hielte man ihnen ihr Unrecht vor, so glaubten sie sich jedoch völlig im Rechte. Sie sagten nämlich, sie hätten notorisch ihren Genossen in guten Zeiten Unterstützung für den Fall der Noth versprochen und wären in gleichem Falle einer Unterstützung seitens derselben sicher gewesen. Ihnen zu-muthen, diese versprochene Unterstützung ihren Genossen, nun da sie wirklich in Noth sich befänden, nicht zu Theil werden zu lassen, heisse deshalb, ihnen etwas Unehrenhaftes zumuthen. Und so glaubten sie mit Rücksicht auf §. 112 Abs. 2 der R.G.O. im Rechte zu sein, wenn sie die Arbeit sofort niederlegten. Wurde den Gehülfen von den Principalen nun auch etwas im bürgerlichen Sinne Unehrenhaftes zugemuthet, so war diese Zumuthung doch unzweifelhaft keine grobe Ehrverletzung im Sinne des §. 112. Trotzdem hätten die Gehülfen in diesem Falle nicht wegen „absichtlich widerrechtlichen“ Contractbruchs bestraft werden können, da sie meinten, sie seien bei Niederlegung der Arbeit wirklich im Rechte. Man sieht also, daß Herr Laster Recht hatte, als er rief: „Sie kommen in die Rechtsfrage hinein, die darin besteht, ob der Mann gewußt hat, daß er berechtigt gewesen, den Befehl seines Herrn für nichts zu achten, dagegen auch verpflichtet, weiter zu arbeiten, oder ob er in der juristischen Meinung gewesen, er habe durch das Unsinnen seines Herrn das Recht erlangt, aus der Arbeit zu scheiden. Meine Herrn, das sind lauter willkürliche Annahmen, aber keine greifbaren Voraussetzungen eines Strafurtheils.“

3) Die Andern, welche den Arbeitsvertragsbruch als Auslehnung gegen die Rechtsordnung bestraft wissen wollen, wollen dies nicht, infofern die Absicht des Contractbrüchigen auf etwas Widerrechtliches überhaupt gerichtet ist, und daher nicht eigentlich im Interesse der Wiederherstellung der Autorität der gebrochenen Rechtsordnung, wie sie trotzdem behaupten (z. B. Landgraf §. 38), sondern sie wollen dies nur infofern die Absicht des Vertragsbrüchigen auf eine widerrechtliche Beschädigung des Vermögens des Arbeitgebers gerichtet war und diese Absicht erreicht wurde. War eine Vermögensbeschädigung beim Arbeitgeber nicht nachweislich die Folge der im Vertragsbruch enthaltenen Auslehnung gegen die Rechtsordnung, so verlangt nach ihnen das Interesse der Wiederherstellung der Autorität der gebrochenen Rechtsordnung bezeichnender Weise keine Bestrafung! (Landgraf §. 39). Diese letztere Auffassung zeigt, daß bei denen, die sie hegen, die Sühne der verletzten Rechtsordnung keineswegs der Hauptgesichtspunkt ist, wie sie vorgeben, sondern daß es die Beschädigung des Vermögens des Arbeitgebers allein ist, für welche sie unter jenem Deckmantel Sühne verlangen.

Die Anhänger dieser Theorie müssen nun, um die Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs als einer vorsätzlichen und widerrechtlichen Vermögensbeschädigung zu erlangen, behaupten, die Absicht der Arbeiter bei Niederlegung der Arbeit sei nicht die, gewisse Vorteile zu erlangen, sondern dem Arbeitgeber einen beträchtlichen Vermögensnachtheil zuzufügen. Unter dieser Fiction verlangen sie (z. B. der Freiherr von Minnigerode) mit Beziehung auf

§. 303 des Strafgesetzbuches Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs. Es ist dies dieselbe Fiction, unter deren Annahme man in England noch lange nach Beseitigung der Coalitionsverbote die einfachen Coalitionen als Verschwörungen (conspiracies) zur Schädigung des Interesses der Arbeitgeber für ungesetzlich erklärte, bis endlich die neueste englische Gesetzgebung durch ausdrückliche Erklärung, daß Coalitionen erlaubt seien, diefer willkürlichen Auslegung den Riegel vorschob. Damit hat sie lediglich anerkannt, daß die Auffassung, daß die Absicht coalirender oder vertragsbrüchiger Arbeiter eine Beschädigung des Vermögens der Arbeitgeber sei, der Wirklichkeit widerspreche. Um lächerlichsten erscheint die Fiction, wenn man an den Gefellen denkt, der seinen bisherigen Meister verläßt, weil ein anderer ihm mehr bietet! Zutreffender ist sie dagegen für gewisse Arten von Coalitionen der Arbeitgeber: denn wenn z. B. Principale ihre Gehülfen entlassen, weil diese nicht versprechen wollen, feiernde Genossen nicht zu unterstüten, so ist ihr Zweck: Vermögensbeschädigung ihrer Gehülfen, und wäre die Entlassung mit Contractbruch verbunden, so hätten wir in diesem Falle allerdings eine vorsätzliche und rechtswidrige Vermögensbeschädigung. Daß aber bei Coalitionen der Arbeiter, um bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen, der Zweck Vermögensbeschädigung beim Arbeitgeber sei, läßt sich ebensoviel behaupten, wie z. B., daß die Hausbesitzer höhere Mieten verlangen, um ihre Miether im Vermögen zu schädigen. Sogar die Plauen'sche Handels- und Gewerbekammer, deren Commissionsmehrheit sich im Uebrigen den Ausführungen Landgrafs anschließt, muß im Widerspruch zu diesem zugeben (Commissionsbericht S. 11), daß das Motiv, sich selbst einen Vermögensnachtheil zu verschaffen, beim Bruch des Arbeitsvertrages den Ausschlag giebt.

Herr Landgraf will übrigens (a. a. D. S. 40) die Bestrafung des Contractbruchs nicht mit Beziehung auf §. 303 des St.G.B. (Bestrafung vorsätzlicher und rechtswidriger Sachbeschädigung), sondern mit Rücksicht auf §. 266 des St.G.B., der Vertragsbrüche Solcher, die in einem besondern Treuverhältnisse stehen, wegen Untreue bestraft. Aber die Annahme, daß der Arbeiter zum Arbeitgeber in einem besondern Treuverhältnisse stehe, ist womöglich noch willkürlicher als die, daß die Absicht vertragsbrüchiger Arbeiter auf eine Beschädigung des Vermögens der Arbeitgeber gerichtet sei. Sie erinnert an die alte überwundene Auffassung der vergangenen Jahrhunderte, welche in dem Arbeiter den Untergebenen, den Knecht des Arbeitgebers sah, und steht im vollen Widerspruch zur R.G.D., die in Arbeiter und Arbeitgeber nur Verkäufer und Käufer einer Waare sieht. Man denke sich aber einen Getreidehändler, der bei Nichtleistung einer übernommenen Lieferung Roggen wegen Untreue belangt wird!

4) Ich habe eben erwähnt, daß früher die englischen Arbeitercoalitionen häufig als angebliche Verschwörungen, das Vermögen des Arbeitgebers zu schädigen, mit Beziehung auf die conspiracy-laws als ungesetzlich verurtheilt wurden, daß die neueste englische Gesetzgebung jedoch die Möglichkeit einer derartigen Verurtheilung abschafft. Da hat nun die gänzliche Unfähigkeit des Herrn Bamberger, etwas genau aufzufassen und correct wiederzugeben, ihm

wieder einen recht üblichen Streich gespielt. Mit Beziehung auf die Verurtheilung der contractbrüchigen Londoner Gasheizer wegen conspiracy verlangt er nämlich auch bei uns Bestrafung dessen, „was in England die Conspiration zur Schädigung eines Arbeitgebers ist<sup>1)</sup>.“ Allein jene Gasheizer wurden nicht wegen Conspiration zur Schädigung ihrer Arbeitgeber, sondern wegen angeblicher Conspiration, die Stadt London der Dunkelheit und deren Gefahren preiszugeben, verurtheilt. Offenbar hat dies Herr Bamberger mit dem befeitigten fröhlichen Zustand vermeint. Bei den Londoner Gasheizern handelte es sich also um eine Bestrafung wegen gemeingefährlichen Unternehmens. — Ebenso hat Herr Lasker bereits hervorgehoben, daß diejenigen im Irrthum sind, welche behaupten, bereits in der Seemannsordnung finde sich eine der verlangten Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs gleichartige Bestrafung der vertragsbrüchigen Schiffsmannschaft, da die Motive zur Seemannsordnung zeigen, „daß schon das Strafgesetzbuch jene Strafbestimmungen enthalten und viel härtere Strafen angedroht hatte, aber ganz natürlich, weil bei dem Seemannsgeschäft die allergrößte Gefahr damit verbunden ist, wenn die Matrosen das Schiff nach Belieben verlassen und Menschen in der Fremde bleiben oder sonst Seenoth entsteht.“ Auch hier also findet die Bestrafung des Vertragsbruchs lediglich wegen der damit verbundenen Gemeingefahr statt, und ganz correct folgert Herr Lasker aus den angeführten Beispielen, daß nicht jeder Vertragsbruch straflos zu lassen sei. Schäle man den richtigen Thatbestand heraus, so vollende sich derselbe nicht zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern als dritter wesentlicher Factor komme das öffentliche Interesse in Frage. Allgemein lautet sein Satz: „Es gibt ein Verlassen contractlich übernommener Pflichten, das eine öffentliche Gefährdung mit sich bringt und strafwürdig ist.“

Dem bekannten Grundsätze, daß das Strafrecht des Staates da beginnt, wo die Rechtsverletzung seitens des Einzelnen aufhört, sich in der Rechtsverletzung eines Zweiten zu erschöpfen, sondern zugleich eine Auflehnung gegen das öffentliche Recht involviert, entspricht dieser Satz vollständig. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jeder Vertragsbruch, der eine öffentliche Gefährdung mit sich bringt, strafwürdig ist. Allein damit ist die Frage, die uns beschäftigt, noch nicht erschöpft. Die Klage ist doch die, daß der Arbeitgeber, der einen Vertrag mit einem Arbeiter eingeha, wegen dessen regelmäßiger Insolvenz keine Garantie habe, daß der Arbeiter seinen Verpflichtungen nachkomme; daß dies zu einem thatfächlichen Klassenprivileg des Treubruchs, zu einer Epidemie der Wortsbrüchigkeit seitens der Arbeiter und die Unverfolgbarkeit systematisch begangenen Unrechts zum Ruine der Industrie und einer Erschütterung des Rechtsbewußtseins führen könne. „Es handelt sich,“ wie Herr Oppenheim (a. a. D. S. 82.) sehr richtig sich ausdrückt, „um Sicherstellung einer bestimmten, sehr wichtigen Vertragsform, ohne deren Heilighaltung die Gesellschaft nicht bestehen kann.“ Die Frage, wie diese Sicherstellung zu bewirken, bleibt demnach noch zu beantworten.

<sup>1)</sup> Reichstagsitzung vom 19. Febr. 1874. Stenographischer Bericht S. 119.

5) Nehmen wir, um zu dieser Antwort zu gelangen, zur Prüfung des Arbeitsvertrags zurück. Bereits an einem andern Orte habe ich, unabhängig von der Frage, die uns heute beschäftigt, ausführlich entwickelt (Arbeitergilden der Gegenwart, II Kap. 1), daß die Arbeit zwar eine Waare ist, wie jede andere, daß sie sich aber von den Waaren, mit denen sie sonst das meiste Gemeinsame hat, nämlich von denen, die gleich ihr nur Nutzungen sind, doch in einem Punkte wesentlich unterscheidet: durch die unlösbare Verbindung der Arbeit von der Person ihres Verkäufers; denn da jeder, der die Nutzung von etwas kauft, dadurch nothwendig die Herrschaft über das Nutzunggebende erlangt, erwirbt der Käufer der Arbeit durch seinen Kauf auch die Herrschaft über die Arbeitskraft, d. h. über den ganzen Menschen, also auch über dessen inneres Genussvermögen und dessen Genüsse, über dessen ganzes physisches, intellectuelles, moralisches und sociales Dasein. Zu dieser Eigenthümlichkeit der Arbeit als Waare kommt aber noch eine Eigenthümlichkeit des Arbeiters als Waarenverkäufer. In Folge seiner Armut hat er nämlich als Regel nichts, wovon er leben kann, als den Verkauf seiner Arbeit. Diese beiden Eigenthümlichkeiten der Arbeit als Waare und des Arbeiters als Waarenverkäufer entziehen dem einzeln Arbeiter jeden Einfluß auf die Verkaufsbedingungen seiner Waare. Wer diese Verkaufsbedingungen festsetzt, bestimmt aber in Folge der bezeichneten Eigenthümlichkeit der Arbeit als Waare, den Grad jener Herrschaft über das gesamme Dasein des Arbeiters. Und daraus folgere ich an dem verwiesenen Orte die Nothwendigkeit einer besondern Behandlung des Arbeitsvertrags im öffentlichen Interesse, zeige die Nothwendigkeit von Coalitionen der Arbeiter, da dem Arbeiter nur die Verbindung mit den Gewerbsgenossen den Einfluß auf die Verkaufsbedingungen schafft, welchen ihn die Vereinzelung entbehren läßt, und rechtzeitig die Nothwendigkeit eines Einschreitens des Staats durch Fabrik-, Bergwerks- und Druckgesetze da, wo auch die Coalition zu dem zu erreichenden Zwecke nicht ausreicht.

Diese Darstellung ist neuerdings von Herrn Landgraf (a. a. O. S. 8 bis 11) angefochten worden, und obwohl er mit den Schlüssefolgerungen einverstanden ist, darf ich seine Anfechtungen hier nicht unbeachtet lassen, da seine Schrift in manchen für unsre Frage sich interessirenden Kreisen Beifall gefunden. Welches aber sind die Argumente des Herrn Landgraf? Hat er allenfalls Fehler in meiner Untersuchung aufgedeckt und dieselbe als irrig erwiesen? Mit Rüchten.

a. Was zunächst meine Ausführungen über die Eigenthümlichkeit der Arbeit als Waare angeht, so hat er sie im Gegenthile bestätigt. Statt aller weiteren Argumente hebt er nämlich hervor, meine Ausführungen ständen in ziemlicher Nähe von Carl Marx, dessen Sprache nur etwas rauher, dessen Ton etwas sarkastischer zu sein pflege. Nun, meine Deductionen sind gewiß nicht die von Carl Marx; wenn also Carl Marx auf anderem Wege zu demselben Resultate gelangt ist, so beweist dies nach bekannten wissenschaftlichen Prinzipien nicht gegen sondern für die Richtigkeit des von mir Gesagten. Wenn jemand behauptet, das Wasser sei nass, so macht doch die Thatsache, daß Carl Marx dasselbe sagt, das Wasser nicht trocken. Die Verdächtigung,

welche in dem Hinweise auf eine Uebereinstimmung mit dem Führer der Internationalen enthalten ist, mag als Argument für Leser des Deutschen Handelsblattes vielleicht von Bedeutung sein, zu verwundern ist nur, wie Herr Landgraf sie in einer Doctordissertation einem wissenschaftlichen Publikum zu bieten gewagt hat.

b. „Um zur Sache selbst zu kommen“, fährt Herr Landgraf dann fort, „so könne er nicht mit mir rechten über englische Zustände, es mangelt ihm dazu jeder Schein von Autopsie.“ Aber statt eines Weges zur Sache ist diese jetzt häufig beliebte Bemerkung nichts als eine Ausflucht, um von der Sache wegzukommen. Herr Landgraf weiß sehr wohl und, indem er sagt, meine Ausführung beanspruche allgemeine Geltung, hebt er selbst es hervor, daß dieselbe mit eigenthümlichen englischen Verhältnissen gar nichts zu thun hat. Meine Ausführung ist lediglich eine Untersuchung des Arbeitsvertrages an sich. Und wenn Herr Landgraf gegen dieselbe weiter einen Ausspruch eines englischen Gewerkvereinsecrétärs anführt, der die Arbeiter in behäbiger Lage erscheinen läßt, was soll dies zur Sache? Er beweist damit nichts andres als die Richtigkeit des von mir Gefagten, indem er zeigt, daß die coalirten Arbeiter den Einfluß auf die Festsetzung der Verkaufsbedingungen ihrer Waare erlangt haben, den die Vereinzelung sie entbehren ließ.

c. Dasselbe thut Herr Landgraf, wenn er ferner mit aller Bestimmtheit behauptet, in Deutschland sei es umgekehrt, wie ich angebe; da dictire der Arbeiter heute die Bedingungen der Arbeit: denn gleichzeitig giebt er zu, daß dies die Folge der Coalitionen sei.

d. Endlich bestreitet Herr Landgraf, daß der Arbeiter als Regel nichts hat, wovon er leben kann, als den Verkauf seiner Arbeit mit dem Hinweis auf — die kleinen Parcellen Grundeigenthums, die sich noch vielfach in Händen der Arbeiter fänden u. dgl.! Wie aber kommt dann Herr Landgraf dazu, in derselben Schrift, in der er so die regelmäßige Dürftigkeit der Arbeiter bestreitet, die Nothwendigkeit einer kriminellen Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs mit ihrer regelmäßigen Insolvenz zu begründen?!

Heben wir nach Darlegung der Richtigkeit dieser Angriffe gegen die obige Angabe der Eigenthümlichkeiten des Arbeitsvertrags das dasselbst ausgesprochene Resultat unsrer Betrachtung nochmals hervor, so besteht dasselbe darin, daß der Arbeitsvertrag vermöge der besondern Eigenthümlichkeiten der Arbeit als Waare und des Arbeiters als Waarenverkäufer (seiner regelmäßigen Armut) im öffentlichen Interesse eine andre Behandlung als die Verträge über Kauf und Verkauf anderer Waaren erheischt. Dies hat auch die Gesetzgebung, indem sie im Interesse der Gesellschaft durch Fabrik-, Bergwerks-, Truks- und Haftpflichtgesetze den Inhalt des Arbeitsvertrags theilweise bestimmt hat, anerkannt. Ihre Bestimmungen zeigen, daß wir es mit einem Vertrage zu thun haben von gewissermaßen öffentlich-rechtlichem Charakter. Der Arbeitsvertrag ist durch sie zum Theil aus dem Privatrecht heraus in das Gesellschaftsrecht übergetreten<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Vergl. auch Paul Holzheim, der Arbeitsvertrag in seiner systematischen Stellung. Tübinger Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. 1874. XXX. S. 247 ff.

Nun fragt es sich, ist das öffentliche Interesse beim Arbeitsvertrag lediglich auf die Verhältnisse beschränkt, in denen die Gesetzgebung in der bezeichneten Weise bereits thätig geworden ist, oder liegt es nicht etwa auch im öffentlichen Interesse, daß der Arbeitsvertrag seitens des Arbeiters gehalten werden? Das Interesse an der Aufrechthaltung der Rechtsordnung und an der Existenzmöglichkeit der Industrie kann keinen Zweifel an der Nothwendigkeit, diese Frage zu bejahen, aufkommen lassen. Und wenn die Gesetzgebung über den Arbeitsvertrag gewisse anomale Bestimmungen zu Gunsten des Arbeiters trifft, da es mit Rücksicht auf die Armut des Arbeiters nur durch sie möglich ist, das Interesse des Arbeiters und das öffentliche Interesse zu wahren, so verstößt es nicht gegen die Gerechtigkeit, wenn sie weitere anomale Bestimmungen zu Gunsten des Arbeitgebers trifft, wenn es mit Rücksicht auf die Armut des Arbeiters nur durch sie möglich ist, das Interesse des Arbeitgebers und das öffentliche Interesse zu wahren.

Auf dieses Argument zu Gunsten einer kriminellen Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs ist auch Herr Stumm instinctiv gekommen. In der Reichstagsitzung vom 19. Febr. 1874 sagte er nämlich: „Will man dem Gesetze“ (soll heißen: dem Entwurfe der Gewerbenovelle) „den Vorwurf machen, daß es überhaupt Punkte aus der Arbeiterfrage in das kriminelle Gebiet hineinzieht, während analoge Gegenstände auf andern Gebieten nicht hineingehören, so brauche ich nur zu erinnern an die steten Forderungen auf Erweiterung der Strafbestimmungen gegen die Arbeitgeber in Bezug auf Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern, in Bezug auf das Trucksystem, die Sonntagsarbeit u. s. w., wo lediglich gegen die Arbeitgeber Strafen erheischt werden“ &c. Doch hat Herr Stumm sich wohl selbst nicht die weitern Consequenzen klar gemacht, die sich aus dieser, wie mir scheint, richtigen Parallellisirung der besondern Behandlung der Arbeitgeber rücksichtlich des Arbeitsvertrags mit der geforderten besondern Behandlung der Arbeiter ergeben.

Wenn nämlich die Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs seitens des Arbeiters im öffentlichen Interesse mit Gefängnis bedroht wird, so geschieht dies deshalb, weil mit Rücksicht auf die regelmäßige Armut des Arbeiters bei bloßer Entschädigungsfrist oder bei bloßer Androhung von Geldstrafen keine Garantie gegeben ist für die Beachtung des Rechtes, welches das Halten von Verträgen vorschreibt. Die Armut eines der Contrahenten ist also die Ursache der Androhung der Gefängnisstrafe, weil diese Armut die sonst vorhandene Sicherheit für Beachtung des Gesetzes entbehren läßt. Beachtet man aber in dieser Weise die Armut, so ist es eine nothwendige Consequenz, in gleicher Weise auch den Reichthum zu beachten, und allenthalben Gefängnisstrafen anzudrohen, wo mit Rücksicht auf den Reichthum eines der Contrahenten sonst keine Sicherheit für die Beachtung des Gesetzes besteht. Es ist also auch nöthig Übertretungen der Fabrik-, Bergwerks-, Truckgesetze &c. seitens der Arbeitgeber mit Gefängnis statt mit Geldstrafen zu bedrohen, da es oft vortheilhafter ist, die Geldstrafen zu zahlen als sich dem Gesetze zu fügen, und durch die bloße Androhung von Geldstrafen die Beachtung des Gesetzes deshalb nicht erreicht wird.

Mit Rücksicht auf das öffentliche Interesse, daß in einer Reihe von Bestimmungen zu Gunsten des Arbeiters in der gesetzlichen Behandlung des Arbeitsvertrags zur Anerkennung gelangt ist, läßt sich also eine Bedrohung des Arbeitsvertragsbruchs seitens eines Zahlungsunfähigen mit Gefängnis rechtfertigen, wenn gleichzeitig die Uebertrretung der im öffentlichen Interesse zu Gunsten der Arbeiter erlassenen Gesetze seitens der Arbeitgeber mit Gefängnis bedroht wird. Nur dadurch wird die Gleichheit von Arm und Reich vor dem Rechte, die kostlichste Errungenschaft unsrer modernen Entwicklung, gewahrt. Aber auch unter dieser Voraussetzung ist nicht jeder Arbeitsvertragsbruch mit Gefängnis zu bedrohen; dies darf nur insofern geschehen, als nicht andere Garantien für die Sicherheit dieses Vertrages bestehen.

Nun bin allerdings auch ich der Meinung, daß weder Wegfall der Kündigungsfrist, noch Executionshaft, noch Wiedereinführung der Lohnbeschagnahme, noch die Bestrafung des debouchirenden Arbeitgebers, die von verschiedenen Seiten angeregt wurden, geeignete Mittel sind, um die Beachtung des Arbeitsvertrages zu sichern. Allein kehren wir nochmals zur Frage zurück, warum überhaupt die Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs verlangt wird. Weil das Vermögen des einzelnen Arbeiters dem mit ihm contrahirenden Arbeitgeber keine Sicherheit giebt, daß der Arbeitsvertrag beachtet wird, und weil die daraus hervorgehende Nichtigkeit des Arbeiters bei Arbeitsvertragsbruch das öffentliche Interesse verlegen kann.

Wenn aber das Vermögen des einzelnen Arbeiters nicht jene Sicherheit giebt, so ist damit nicht gesagt, daß nicht das Vermögen der vereinigten Arbeiter diese Sicherheit gebe. Der vereinzelte Arbeiter ist in den heutigen industriellen Verhältnissen, wie ich an anderem Orte (Arbeitergilden der Gegenwart II. Kap. 1.) eingehend nachgewiesen habe, überhaupt kein Factor; erst die vereinigten Arbeiter kommen in Betracht. Und ganz abgesehen von dem an der angezogenen Stelle Erörterten zeigt die Creditlosigkeit des vereinzelten Arbeiters und der Credit der vereinigten Arbeiter die Möglichkeit, durch Haftung vereinigter Arbeiter Sicherheit bezüglich der Beachtung des Arbeitsvertrags zu gewähren, während der vereinzelte Arbeiter diese Sicherheit nicht gewährt.

In der That würden Vereine von Arbeitern, z. B. Gewerbvereine, gemäß dem Grundsatz der alten Friedgilde von Cambridge: „Alle sollen es tragen, wenn Einer sich vergeht, und Alle Gleches dulden,“ sich verpflichten für jeden Vertragsbruch eines ihrer Mitglieder zu haften, so würde nicht nur das Interesse des Arbeitgebers vollständig gesichert, sondern das öffentliche Interesse würde sogar noch mehr als bei Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs gewahrt. Es würde alsdann die Ehre aller Arbeiter zum Wächter der Ehre des Einzelnen bestellt; ein jeder Arbeiter würde interessirt, daß sein Genosse das Gesetz nicht übertrete; an die Stelle des Geistes der Zuchtlosigkeit, über den jetzt geflagt wird, würde der Geist der Gesetzmäßigkeit treten. Es ist also das Gegenheil richtig von dem, was Herr Oppenheim (a. a. D. S. 87) behauptet, wenn er sagt, die persönliche Verantwortlichkeit für übernommene Verpflichtungen und begangenes Unrecht würde dadurch aufgehoben oder geschwächt, in-

dem dadurch die Last derselben von dem Individuum auf die Genossenschaft oder Corporation übertragen würde. Es ist dies ebensoviel richtig, wie wennemand sagen wollte, die Haftung der Creditvereine für die Schulden der einzelnen Genossen mindere deren Verantwortlichkeitsgefühl und mehrere deren Leichtsinn. Die Genossenschaft haftet nur nach Außen; ihr selbst haftet der einzelne Genosse. Und Vereinsstrafen, die bis zum Ausschluß gehen und den Arbeiter alsdann der übrigen Vortheile des Vereins berauben können, würden dazu dienen, dieses Verantwortlichkeitsgefühl wach zu halten. Wenn aber Herr Oppenheim (a. a. D. S. 90, 91) mit Rücksicht auf die Alters- und Unterstützungsstassen gegen solchen Ausschluß protestirt, so ist zu erwidern, daß derartige Kassen mit einem Gewerkverein keineswegs nothwendig verbunden sein müssen, um den Arbeitern die Zugehörigkeit zu demselben wünschenswerth erscheinen zu lassen.

Ganz besonders würden solche Vereine aber dann zur Verhinderung des Arbeitsvertragsbruchs beitragen, wenn die Arbeitsverträge solche wären, die nicht von den Arbeitgebern einseitig dictirt, sondern von ihnen gemeinsam mit den Arbeitern vereinbart wären. Denn offenbar wird ein grösseres Verantwortlichkeitsgefühl für die Beachtung von Verpflichtungen vorhanden sein, wenn man an der Feststellung dieser Verpflichtungen selbst Theil genommen hat, als wenn sie einseitig auferlegt wurden. Eine derartige Vereinbarung findet in den Einigungsämtern statt, und ich verweise in Betreff derselben und in Betreff der Beteiligung der Gewerkvereine an denselben auf die vorjährigen Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Frage der Einigungsämter gegenüber den Einwendungen des Herrn Oppenheim in seiner öfters angeführten Broschüre zu behandeln ist hier nicht der Platz und bei den meisten Einwänden auch gar nicht nothwendig, da sie nichts sind als eine Wiederholung von längst Widerholten. Nur bei einem Einwand dieser letzten Gattung, den auch Herr Bamberg er trotzdem er bereits in der Concordia seine Erledigung gefunden, in der Reichstagssitzung vom 19. Febr. wiederholt hat, sei eine Ausnahme gemacht. Herr Oppenheim schreibt S. 53, „daß in Nottingham, dem Sitz der Mundella'schen Reform, sehr bald nach Erlass des englischen Normalitätsgesetzes (vom 6. August 1872) und gerade in der vielgeprisenen Mustierbranche der dortigen Spitzweberei ein Conflict ausbrach, bei welchem einigungsamtliche Versuche von den Arbeitern zurückgewiesen wurden.“ Darauf ist zu erwidern: 1) die Mundella'schen Einigungsämter haben nichts mit dem Normalitätsgesetz vom 6. August 1872 zu thun; sie haben sich denselben nicht unterworfen, da sie dasselbe entbehren zu können glauben. — 2) Es ist falsch, daß einigungsamtliche Versuche seitens der Arbeiter zurückgewiesen wurden. Die Sache ist die: in dem Gewerkverein, der die Arbeiterdelegirten zum Einigungsamt gewählt hatte, trat eine Spaltung ein; die Secessionisten bildeten einen neuen Verein; dieser wollte nur die alten Arbeiterdelegirten im Einigungsamte nicht mehr als solche anerkennen, und verlangte eine Neuwahl. —

Auf S. 49 schreibt Herr Oppenheim: „Wie kann man einen Fabrikanten nöthigen, zu einem von dem Einigungsamte berechneten Preise arbeiten zu lassen, wenn er nach der Hand einsieht, daß das nicht lohnt und lieber die Fabrik schließen will?“ Antwort: weil der Fabrikant einen dahingehenden Vertrag mit seinen Arbeitern abgeschlossen hat; Missionäre der Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs sollten wissen, daß solche Verträge zu halten sind.

Auf derselben Seite schreibt Herr Oppenheim: „Alle Engländer, die sich in

Selbstverständlich aber müßten solche Vereine, falls ihr Vermögen für eventuelle Arbeitsvertragsbrüche ihrer Mitglieder haften sollte, Corporationsrechte haben, um Vermögen erwerben zu können.

Es giebt also noch außer der kriminellen Bestrafung des contracbrüchigen Arbeiters ein Mittel, um die Beachtung des Arbeitsvertrags und damit das Interesse der Arbeitgeber und der Gesellschaft zu sichern. Da aber unzweifelhaft so anomale Mittel wie kriminelle Strafen in civilrechtlichen Streitigkeiten nicht eingreifen dürfen, so lange civilrechtliche Mittel zu deren allseitig befriedigenden Lösung ausreichen, erscheint vor Allem ein Gesetz nothwendig, das Arbeitervereinen, welche für eventuelle Contracbrüche ihrer Mitglieder haften, Corporationsrechte ertheilt. Auch schreft mich bei dieser Forderung nicht, daß Herr Oppenheim (a. a. D. S. 55.) sie als „reactionäre Phantasterei, die mit erborgten Freiheitsformeln prunkt und blendet“ denuncirt; er müßte dann auch Herrn Lasker derselben bezüglichen, der in seiner Rede vom 20. Februar 1874 dieselben Ideen vertrat.

Das Resultat meiner Untersuchung lautet also:

1) Alle Vertragsbrüche, welche eine öffentliche Gefährdung mit sich bringen, sind strafwürdig.

2) Es sollen Gefängnisstrafen eintreten, wo immer in Folge der Armut oder des Reichthums der rechtswidrig Handelnden Entschädigungspflicht und Geldstrafen nicht die Beachtung der Verträge und Gesetze sichern.

3) Es soll ein Gesetz erlassen werden, welches Arbeitervereinen, die für eventuelle Vertragsbrüche ihrer Mitglieder haften, Corporationsrechte verleiht.

Breslau, den 25. Juli 1874.

der Sache behägt haben, giügen von dem Gedanken der Freiwilligkeit aus und auch ihr Normativgesetz gewährt noch das Recht des Rücktritts vom Comprosente binnen 48 Stunden nach gefalltem Urtheile.“ Dies ist falsch. Nur Mundella ging von dem Gedanken der Freiwilligkeit aus; Kettle von dem Gedanken, daß wenn einmal die Parteien dem Einigungsamt sich unterworfen haben, dessen Entscheidungen erzwingbar sein müßten. Er war also von jener für das, was nach Herrn Oppenheim Herr Bamberger unter „Zwangseinigungsämtern“ versteht. Diesen Gedanken hat er auch in dem von ihm ausgearbeiteten Normativgesetze durchgeführt. Es ist falsch, daß das Normativgesetz noch das Recht des Rücktritts vom Comprosente binnen 48 Stunden nach gefalltem Urtheile gestattet. Nach Eingehung des Comprosentes, Streitigkeiten dem Einigungsamt überhaupt zu unterwerfen, ist noch 48 Stunden Rücktritt gestattet. Vergl. meine wissenschaftl. Leistung d. S. L. Bamberger, Leipzig 1873 S. 100.

Wenn endlich Herr Oppenheim (S. 46) das Verlangen, die Einigungsämter auf Gewerkvereine von Arbeitern und Arbeitgebern zu basiren, als Verlangen nach dem organisierten Kriege aller gegen alle denuncirt, so hat darauf schon Herr Lasker am 20. Februar 1874 im Reichstag geantwortet: „Was Sie aber Krieg in der Gesellschaft nennen — wenn Sie damit erschrecken wollen, daß Einige diesen Krieg organisiren, so erwidre ich, daß ich den organisierten Krieg in der Gesellschaft gar nicht fürchte; denn darin liegt die Bedeutung des ganzen gesellschaftlichen Lebens. Sie könnten bildlich ebenso den Reichstag und die Regierung einen organisierten Krieg gegeneinander nennen, während sie in Wahrheit nur die beiden Organe sind, welche Interesse und Gegeninteresse durchwägen, um das Rechte zu finden; und dahin strebt die Gesellschaft.“

# Über den Bruch des Arbeitsvertrags.

## Gutachten,

erstattet auf Grund von Fragebeantwortungen der Ortsverbände und Ortsvereine der  
deutschen Gewerkvereine von  
Dr. Max Hirsch in Berlin.

Das Gutachten über die Frage des Arbeitsvertragbruchs, mit welchem ich in Folgendem der ehrenvollen Aufforderung des Vereins für Sozialpolitik nachzukommen suchte, dürfte sich in einem Punkte von anderen Gutachten wesentlich unterscheiden. Dasselbe beruht nicht auf dem Wissen und dem Urtheil einer einzelnen Person, oder eines einzelnen Ortes, Bezirks oder Gewerbes, welche sich beim besten Willen schwer von einer gewissen Einseitigkeit frei halten, sondern auf den, meist in öffentlichen Versammlungen und Sitzungen ausgesprochenen und geprüften Erfahrungen und Ansichten Tausender von Betheiligten der verschiedensten Berufszweige und Gegenden Deutschlands. Es ist ein Collectivgutachten, das Ergebniß einer freiwilligen Enquête, und zwar, was ihre Bedeutung erhöhen dürfte, gerade aus denjenigen Kreisen der Bevölkerung, an denen als Meist betheiligten das Experiment gemacht werden sollte, ohne sie nur einmal anzuhören. Aber wiederum auch nicht aus diesen allein; denn der Umstand, daß den deutschen Gewerkvereinen nicht blos Arbeitnehmer, sondern auch kleinere Arbeitgeber und Männer anderer Stellung in nicht geringer Zahl angehören, bewahrt die Antworten von einer sonst zu vermutenden Parteilichkeit.

Freilich wäre aus den Vereins-Antworten wie aus dem auf sie gebauten Gutachten etwas ganz anderes geworden, wenn nicht höchst ungünstige Zeitumstände entgegengewirkt hätten. Da bis gegen Mitte April d. J. die Aussicht vorherrschte, daß die bereits am 19. und 20. Februar durch die erste Berathung gegangene Gewerbenovelle noch in derselben Session zur Schlusabstimmung kommen würde, so waren solcher Gefahr für die Vereinsprinzipien gegenüber nicht detaillierte Enquêtes, sondern schleunige und gedrängte Resolutionen geboten. Nach dem Vorgange einer großen Ortsverbandsversammlung in der Hauptstadt wurden Erklärungen zur Abwehr der criminellen Bestrafung des Arbeitsvertragbruchs und der bürokratischen Gewerbegerichte im Laufe der Monate März und April fast von sämtlichen Vereinen des Gewerksverbandes, meist in Extra-Versammlungen gefaßt und an das Präsidium des Reichstags

abgesandt. Erst als die größte Wahrscheinlichkeit einer nochmaligen Vertagung der Gewerbe-Novelle eintrat, konnte und durfte der Unterzeichnete als Verbands-Anwalt an die Enquête denken, und so erließ er erst unter'm 17. April im „Gewerkverein“ die Aufforderung an alle Ortsvereine und Ortsverbände, die neun Fragen des Ausschusses nach bestem Gewissen zu beantworten. Die kurze Frist für die Beantwortung, die Ermüdung durch eben erst stattgefundene Discussion über denselben Gegenstand, endlich der große Umfang und die zumal für einfache Arbeiter nicht immer klare Fassung der Fragen, alles das verbunden mit der schönen Jahreszeit macht es wohl erklärlich, wenn von den ca. 350<sup>1)</sup> Ortsvereinen des Verbands gegen sonstige Gewohnheit nur 130 direct oder durch ihre Ortsverbände Antworten eingeschickt haben und wenn diese Antworten zum Theil hinter dem Wünschenswerthen zurückbleiben.

Noch bedrängter war die Lage des Gutachters, da demselben zwischen der Einlieferung einer größeren Zahl bedeutender Vereinschreiben und dem letzten Ablieferungstermine nur wenige freie Tage blieben. Allein wenn ich auch unter solchen Umständen auf eine vollständige und wohlgeordnete Mosaik aller eingegangenen Einzelbemerkungen verzichten mußte, so kann ich doch versichern, daß meine Zusammenstellung im Wesentlichen ein getreues Bild der mir übergebenen Antwortschreiben bietet. Als gewiß nicht unerwünschte Ergänzung und Controlle meiner Arbeit habe ich eine Anzahl der eingehendsten oder sonst besonderes Interesse beanspruchenden Antwortschreiben wörthlich (bis auf sehr wenige rein stilistische Änderungen) beigefügt, wie ich überdies die Gesamtheit der Originalschreiben der diesjährigen Versammlung zur Verfügung stellen werde. Ich hoffe, daß das Ergebniß dieser unter den ungünstigsten Verhältnissen stattgehabten Privat-Enquête, abgesehen von der nächsten Wirkung auf die vorliegende Frage, die bedeutsame Folge haben wird: unsere Regierungen in Zukunft bei wichtigen Arbeiterfragen zu directer Erkundigung bei den Arbeitervereinen zu veranlassen; es wird sich dann sicher herausstellen, daß diese ebenso bereit und geeignet sind, über ihre Angelegenheiten Auskunft und Rath zu ertheilen, wie die Handels- und Gewerbeämtern, die landwirthschaftlichen Vereine u. s. w. über die sie interessirenden, mitunter sogar über ihnen fernliegende Fragen.

Ich lasse nunmehr zur Würdigung des meinem Gutachten zu Grunde liegenden Materials folgen:

Verzeichniss derjenigen Ortsvereine bzw. Ortsverbände<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Da allwöchentlich neue Ortsvereine entstehen, so läßt sich die ganz genaue Anzahl im Laufe des Quartals nicht leicht feststellen. Doch kann es sich nur um eine sehr geringe Abweichung von der angegebenen Ziffer handeln. Ich bemerkte noch, daß noch mehrere Ortsvereine und Ortsverbände die Fragen durchberathen haben, die Einwendung der Antworten jedoch aus äußeren Gründen unterblieb.

<sup>2)</sup> „Ortsverband“ heißt die statutenmäßige Verbindung von zwei oder mehr Ortsvereinen des allgemeinen Verbandes der deutschen Gewerbevereine, welche in einer Stadt bzw. halbstündigem Umkreis bestehen. Der Ortsverband bezweckt die gemeinsame Förderung der Rechte und Interessen der Ortsvereinsmitglieder, soweit dieselben localer Natur sind, insbesondere Rechtsconsultation und Bildung.

der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Dünner), welche Antworten schreiben auf die Contractbruchfragen eingesandt.

(Die Namen hinter dem Beruf geben die unterschriebenen Verfasser oder Be- glaubiger der Antworten schreiben an. Die im Anhang abgedruckten Schreiben sind mit † bezeichnet. Die Schreiben sind nach Ländern und Provinzen geordnet.)

- 1) Königsberg i. Pr. Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter. L. Gieslowitz. †
- 2) Königsberg i. Pr. Ortsverein der Tischler und Berufsgenossen. A. Stern.
- 3) Danzig, Ortsverband (Maurer, Schiffszimmerer, Maschinenbauer, Schuhmacher, Schneider, Fabrikarbeiter, Schiffstauer), Tischler, Töpfer, Hauszimmerer, Klepschläger. C. Woywodt.
- 4) Danzig, Ortsverein der Maurer und Steinhauer. A. Lange.
- 5) Elbing, Ortsverband. (Maschinenbauer, Fabrikarbeiter, Tischler, Töpfer.) J. H. Lamprecht.
- 6) Marienburg, Ortsverein der Maurer und Steinhauer. J. Wyszniewski.
- 7) Thorn, Ortsverein der Maurer und Steinhauer. A. Flieger. †
- 8) Posen, Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter.<sup>1)</sup>
- 9) Posen, Ortsverein der Tischler.<sup>1)</sup> C. Nagel.
- 10) Bromberg, Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter. Kintzel.
- 11) Stettin-Bredow, Ortsverband (Maschinenbauer, Schiffszimmerer, Brauer, Gemischt-Gewerke, Cigarrenarbeiter, Fabrikarbeiter [zu Büllichow]). E. Fischer. †
- 12) Greifswald, Ortsverband, (Schneider, Maschinenbauer, Maurer, Schiffszimmerer, Fabrikarbeiter, Hauszimmerer). W. Heyden.
- 13) Stralsund, Ortsverein der Lithographen z. C. Schöning.
- 14) Berlin, Ortsverband (außer den 15)—28) folgenden Ortsvereinen gehören dem Ortsverband noch an die Ortsvereine der: Klempner, Bildhauer, Goldarbeiter, Coloristen, Schneider, Strumpfwirker, Cigarrenarbeiter, Vergolder, Porzellanarbeiter Berlin, Porzellanarbeiter Moabit, Granit- und Marmtarbeiter, Zimmerer, Drechsler, Brauer, Kürschner, Harmonika-Arbeiter, Strohutarbeiter, Kaufleute, zusammen 32 Ortsvereine).<sup>1)</sup>
- 15) Berlin, Ortsverein der Buchbinder, Portefeuille- und Etui-Arbeiter. A. Deterling. †
- 16) Berlin, Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter. H. Landgraf.
- 17) Berlin, Ortsverein der Feilenhauer und Metallarbeiter. A. Gassin.
- 18) Berlin, Ortsverein der Gerber und Lederzurichter. L. Mendel.
- 19) Berlin, Ortsverein der Gummiarbeiter<sup>1)</sup> E. Kühnelt.
- 20) Berlin, Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter. R. Kanisch.
- 21) Berlin, Ortsverein der Maurer und Steinhauer. J. Staudte.
- 22) Berlin, Ortsverein der Möbelpolirer.<sup>1)</sup> Jahn.
- 23) Berlin, Ortsverein der Sattler. P. Landenberger.
- 24) Berlin, Ortsverein der Schuhmacher. A. Datzenwitz.

<sup>1)</sup> Nur eine oder wenige Fragen beantwortet.

- 25) Berlin, Ortsverein der Stuhlarbeiter. Th. Kaufmann, Laufien, F. Bujarski.
- 26) Berlin, Ortsverein der Tischler I. L. Groebe.
- 27) Berlin, Ortsverein der Tischler II (Königstadt). Liebscher, Weißbrodt, Held, Zander.
- 28) Berlin, Ortsverein der Töpfer und Berufsgenossen. A. Tix.
- 29) Potsdam, Ortsverein (Maschinenbauer, Schneider, Brauer). A. Haupt.
- 30) Arnswalde, Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter. A. Glaubitz.
- 31) Charlottenburg, Ortsverein (Porzellanarbeiter, Maschinenbauer, Fabrikarbeiter, Bauhandwerker, Töpfer). C. Vorstorff.
- 32) Finsterwalde, Ortsverein (Maschinenbau- und Stuhlarbeiter). F. Döschke.
- 33) Landsberg a. W. Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter H. Bloch. †
- 34) Peitz, Ortsverein (Fabrik- und Handarbeiter, Stuhlarbeiter). G. Burmann.
- 35) Spandau, Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter. C. Küwe.
- 36) Sorau, Ortsverein der Stuhlarbeiter. H. Frömbisdorf.
- 37) Spremberg, Ortsverein der Stuhlarbeiter. G. Müller.
- 38) Wittenberge, Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter. Adamczewsky.
- 39) Wittstock, Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter. C. Brauns.
- 40) Breslau, Ortsverein (Goldarbeiter, Maler, Maschinenbauer, Formier, Fabrikarbeiter, Buchbinder, Holzarbeiter, Stellmacher, Töpfer). Th. Heidrich, Fr. Heinrich, C. Reetsiegel, Schubert, Kunert.
- 41) Görlitz, Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter. Schubert. †
- 42) Görlitz, Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter. H. Baude.
- 43) Görlitz, Ortsverein der Tischler und Berufsgenossen. C. Maiwald.
- 44) Königszelt, (Schlesien) Ortsverein der Porzellanarbeiter. H. Goltzel.
- 45) Laurahütte, Ortsverein (Fabrik- und Handarbeiter, Maschinenbau- und Metallarbeiter). J. J. Herden.
- 46) Liegnitz, Ortsverein der Maurer. Seibt.
- 47) Liegnitz, Ortsverein der Tischler. (Ohne Unterschrift.)
- 48) Mallmitz (bei Sprottau), Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter. (dgl.)
- 49) Sagan, Ortsverein (Maurer, Stuhlarbeiter, Fabrikarbeiter). G. Bullmann.
- 50) Sophienau, Ortsverein der Porzellanarbeiter. H. Herberg.
- 51) Magdeburg, Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter. Römhild.
- 52) Magdeburg, Ortsverein der Maurer. G. Naveau.
- 53) Magdeburg, Ortsverein der Tischler. J. Dupont.
- 54) Burg, Ortsverein (Fabrikarbeiter, Zimmerer, Maurer, Tischler, Cigarrenarbeiter, Handschuhmacher). G. Klinzmann, Schmidt. †
- 55) Cönnern (bei Halle a. S.), Ortsverein der Maurer. W. Hüth.
- 56) Zeitz, Ortsverein der Lederarbeiter. H. Kupfer.
- 57) Zeitz, Ortsverein der Tischler. H. Scheibe. †
- 58) Döbeln, Ortsverein der Stuhlarbeiter. A. Eifert.

- 59) Leipzig, Ortsverein der Tischler und Berufsgenossen. Steinede.  
 60) Zittau, Ortsverband (Fabrikarbeiter, Lederarbeiter, Maschinenbauer).  
 61) Biebrich a. Rhein, Ortsverein der Bauhandwerker. H. Eichhorn. +  
 62) Fürth, Ortsverband (Tischler, Maurer, Metallschläger). H. Maier. +

Nach Gewerken oder Berufszweigen geordnet, ergiebt sich folgende Beteiligung, mit Einschluß der durch die Ortsverbände vertretenen Ortsvereine (die Zahl der selbstständigen Antortschreiber folgt in zweiter Reihe):

|                                                   |    |             |   |
|---------------------------------------------------|----|-------------|---|
| 1) Maschinenbau- und Metallarbeiter               | 18 | Ortsvereine | 8 |
| 2) Feilenhauer und Metallarbeiter                 | 1  | "           | 1 |
| 3) Former                                         | 1  | "           | — |
| 4) Metall- und Feingoldschläger                   | 1  | "           | — |
| 5) Klempner                                       | 1  | "           | — |
| 6) Fabrik- und Handarbeiter                       | 18 | "           | 6 |
| 7) Granit- und Marmorarbeiter                     | 1  | "           | — |
| 8) Gummiarbeiter                                  | 1  | "           | 1 |
| 9) Strohhutarbeiter                               | 1  | "           | — |
| 10) Kürschner                                     | 1  | "           | — |
| 11) Tischler und Berufsgenossen (Holzarbeiter)    | 15 | "           | 9 |
| 12) Bildhauer, Stuckateure u. s. w.               | 1  | "           | — |
| 13) Drechsler                                     | 1  | "           | — |
| 14) Stellmacher                                   | 1  | "           | — |
| 15) Möbelpolirer                                  | 1  | "           | 1 |
| 16) Maurer und Steinhauer (auch Bauhandwerker)    | 13 | "           | 8 |
| 17) Hauszimmerer                                  | 4  | "           | — |
| 18) Schiffszimmerer, Berufsgenossen und Seefahrer | 3  | "           | — |
| 19) Schiffstauer                                  | 1  | "           | — |
| 20) Steepfchläger                                 | 1  | "           | — |
| 21) Stuhlarbeiter, (Weber, Tuchmacher u. s. w.)   | 7  | "           | 4 |
| 22) Strumpfwirker                                 | 1  | "           | — |
| 23) Schneider und Berufsgenossen                  | 4  | "           | — |
| 24) Schuhmacher und Lederarbeiter                 | 6  | "           | 2 |
| 25) Gerber und Lederzurichter                     | 1  | "           | 1 |
| 26) Sattler                                       | 1  | "           | 1 |
| 27) Handschuhmacher                               | 1  | "           | — |
| 28) Porzellanarbeiter                             | 5  | "           | 2 |
| 29) Töpfer und Berufsgenossen                     | 5  | "           | 1 |
| 30) Gold- und Silberarbeiter und Berufsgenossen   | 2  | "           | — |
| 31) Bergolder                                     | 1  | "           | — |
| 32) Buchbinder, Portefeuille- und Etuiarbeiter    | 2  | "           | 1 |
| 33) Harmonikaarbeiter                             | 1  | "           | — |
| 34) Lithographen                                  | 1  | "           | 1 |
| 35) Coloristen                                    | 1  | "           | — |
| 36) Maler                                         | 1  | "           | — |

|                                |                 |
|--------------------------------|-----------------|
| 37) Cigarrenarbeiter . . . . . | 3 Ortsvereine — |
| 38) Brauer . . . . .           | 3 " —           |

Zusammen also 38 Berufszweige vertreten durch 130 Ortsvereine, wovon 83 durch ihre betreff. Ortsverbände (15), die übrigen 47 in eigenen Antwortschreiben. Die Vertheilung nach Berufszweigen und Gegenden ist eine sehr verschiedene, und ist es besonders zu bedauern, daß zwei Gewerkvereine (Bergarbeiter und Drahtzieher) ganz, fünf andere (Schneider, Hauszimmerer, Schiffszimmerer, Cigarrenarbeiter und Brauer) wenigstens unter den selbstständigen Antwortschreiben fehlen, so wie daß ganz West- und Süddeutschland nur durch die beiden Städte Biebrich und Fürth repräsentirt wird. Außerdem ist zu bemerken, daß unter der Benennung: „Maschinenbau- und Metallarbeiter, Fabrik- und Handarbeiter“ u. a. m. eine ganze Reihe verschiedener Beschäftigungen zusammengefaßt sind<sup>1)</sup>. Die bei weitem meisten Antwortschreiben beruhen auf den Berathungen von Versammlungen bzw. Ausschüssen, bei einigen haben sogar mehrere Versammlungen zur vollständigen Durchberathung stattgefunden; nur ganz ausnahmsweise ist die Beantwortung durch einzelne Vertrauensmänner erfolgt. Sämtliche Verfasser der Antwortschreiben sind Arbeiter im engeren Sinne, allergrößtentheils noch jetzt als solche beschäftigt, einige bis vor wenigen Jahren. Nur die Verfasser der drei Schreiben von Stettin-Bredow, Burg und Bittau sind Männer der Feder: ein Redakteur, ein Rendant, ein Lehrer, die aber nur das Ergebniß der Vereinsdiskussion aufgezeichnet haben.

Am Schluß dieses nothgedrungenen Vorworts erfülle ich die angenehme Pflicht, allen meinen Mitarbeitern, insbesondere den Verfassern der Antwortschreiben und Herrn Redakteur Hugo Polke, welcher mich bereitwilligst in der mühevollen Zusammenstellung der mehr als 1000, zum Theil complicirten Einzelantworten unterstützt hat, meinen aufrichtigsten Dank zu sagen!

I. und II. Die erste und zweite der formulirten Fragen, beide die *thatsächliche Beschaffenheit der Arbeitsverträge* betreffend, sind in den meisten Antwortschreiben mehr oder weniger vermischt worden, wozu die unbestimmte Fassung der ersten Frage wohl verleiten konnte. Da der Schwerpunkt der ganzen Enquête in der Dauer und Ründigungsrift der Arbeitsverträge liegt, so hat man überwiegend auch die erste Frage nur hierauf bezogen, von anderen Bestimmungen, wie Feststellung des Lohnes und der Arbeitszeit, Vorschüsse oder Abschlagszahlungen, Disciplinarvorschriften, Beitragspflicht zu Fabrikassen u. s. w. daher meist gar nichts oder

<sup>1)</sup> In dem letzten Verzeichniß (nach Berufszweigen) gehören die Ortsvereine Nr. 1—4 zum Gewerkvereine der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter, Nr. 6 bis 10, 19, 27 und 32 (1 Ortsverein) zum Gewerkvereine der deutschen Fabrik- und Handarbeiter, Nr. 11—15 zum Gewerkvereine der deutschen Tischler und Berufsgenossen, Nr. 21—22 zum Gewerkvereine der deutschen Stuhlarbeiter und Berufsgenossen. Die Mitgliederzahl der Ortsvereine, welche Antwortschreiben gesandt, ist außerordentlich verschieden. Berlin, Maschinenbauer zählt 2000, Spremberg, Stuhlarbeiter 400, Berlin, Feilenhauer nur 31 Mitglieder.

nur Beiläufiges erwähnt — vielleicht zum Vortheil der Enquête, welche sonst eine gewaltige Ausdehnung gewonnen hätte<sup>1)</sup>. Ich bin in Folge dessen genöthigt, die beiden Fragen zunächst in der Art zu vereinigen, daß ich die Antworten bezüglich der Kündigungsfristen, bzw. der Dauer des Arbeitsvertrages, so weit als möglich nach den in Frage I vorgeschriebenen Kategorien schematisch geordnet mittheile, hier und da, besonders in der Lehrlingsrubrik, auch andere interessirende Angaben hinzufügend.

Das Mißlichste dabei scheint mir in dem Umstande zu liegen, daß sich aus vielen Schreiben nicht ergiebt, ob die gemachten Angaben sich nur auf das oder die speciell betheiligten, oder auch auf andere, bzw. alle Berufszweige der Stadt und Gegend beziehen.

Nicht selten ist letzteres ausdrücklich bemerkt oder aus dem Zusammenhange zu ersehen. Jedenfalls läßt sich annehmen, daß solche allgemeine Angaben weniger zuverlässig sind, als die sich auf besondere Gewerbe der Antwortgeber beziehenden, und dürfte das Ganze, mit Rücksicht auf Fragestellung, Zeitmangel und Ungewöhntheit, nur als ein annähernder Versuch, die Wahrheit festzustellen, zu betrachten sein. So sind beispielsweise auch die verschiedenen Abtheilungen der I. Frage in den Antwortschreiben nur selten genau festgehalten worden: man vermischt sehr häufig Haus- und Kleinindustrie und Handwerk (so daß ich auch in der Zusammenstellung diese drei unter eine Rubrik bringen mußte), oder man spricht von „Accordarbeitern“, „Bauhandwerkern“, wobei es zweifelhaft bleibt, ob dieselben der Großindustrie, der Hausindustrie oder dem Handwerk zuzurechnen sind. Andrerseits war ich genöthigt, auch den Lehrlingen der Großindustrie, welche die Fragestellung nicht erwähnt, eine besondere Rubrik anzuweisen, und glaubte aus Zweckmäßigkeitgründen eine Aenderung in der Reihenfolge derart vornehmen zu sollen, daß zunächst die gewerblichen Arbeitnehmer der verschiedenen Kategorien, sodann die ländlichen Tagelöhner (über welche in Folge der städtischen Herkunft sämtlicher Antwortschreiben nur wenige Angaben vorliegen) und das Gefinde folgen.

Ich bemerkte nochmals ausdrücklich, daß die Bezeichnung der Antwortschreiben, z. B. „Königsberg, Maschinenbauer“ keineswegs zu dem Schluß berechtigt, als ob die betreffenden Angaben sich nur auf die Maschinenbau-Industrie bezögen; vielmehr sind häufig auch andere Berufszweige inbegriffen.

## I. Erwachsene gewerbliche Arbeiter.

### 1. Großindustrie.

#### a) Bierzehntägige Kündigung.

Berlin, Buchbinder. (gesetzlich; thatfächlich dagegen als Regel keine Kündigung.)  
Berlin, Gerber.

Königszelt, Porzellanarbeiter.

<sup>1)</sup> Die Frage I würde sich meines Erachtens vorzüglich zu einer besonderen Enquête eignen, wobei mit Bezug auf die geltenden Fabrik- und Arbeitsordnungen recht überraschende, zum Theil selbst erschredende Thatsachen zum Vorschein kommen würden; vgl. am Schluß dieses Abschnitts.

Danzig, Ortsverband; — auch vierwöchentliche Kündigung, in der königl. Gewehrfabrik auch vierteljährliche. (s. unten.)

Posen, Tischler.

Stralsund, Lithographen.

Landsberg, Maschinenbauer. In den kleineren Fabriken, in der größten Fabrik ist keine Kündigungsfrist festgesetzt.

Peitz, Ortsverband.

Görlitz, Tischler. Bei Lohnarbeitern; (s. auch unten.)

Liegnitz, Maurer. Bei Stützarbeit.

Magdeburg, Tischler.

Sagan, Ortsverband.

Burg, Ortsverband. In der Regel. (Theils fester Wochenlohn, theils Accord.)

Leipzig, Tischler. Vorwiegend.

Zeitz, Lederarbeiter.

Stettin-Bredow, Ortsverband. Bei den „Meistern“ in der Regel, mit monatlichen Verträgen.

NB. Länger als vierzehntägige Kündigungsfrist.

Berlin, Sattler. Meister in den Fabriken 14 Tage bis 6 Monate.

Zittau, Ortsverband. Feuermannen und Aufseher häufig vierwöchentliche Kündigung.

Danzig, Ortsverband. 14 Tage bis 4 Wochen; in der königl. Gewehrfabrik  $\frac{1}{4}$  Jahr.

Berlin, Maschinenbauer. Nur mit Werkführern, Maschinenmeistern, Technikern, und anderen Beamten werden Contracte auf 1 Jahr, in der Regel mit  $\frac{1}{4}$  jährlicher Kündigung in der Metallindustrie abgeschlossen. (In Rheinland und Westphalen auch mit Arbeitern.)

Stettin-Bredow, Ortsverband. Bei den Meistern zum Theil 6 wöchentliche Kündigung bei  $\frac{1}{4}$  jährlichen Verträgen.

Döbeln, Stuhlarbeiter. Vorge setzte 4, 8, bis 13 wöchentliche Kündigung.

b. 8 bis 14 tägige Kündigungsfrist.

Görlitz, Fabrik- und Handarbeiter. (s. auch unten.)

Görlitz, Maschinenbauer. (s. auch unten.)

Magdeburg, Fabrik- und Handarbeiter; auch gar keine. (s. auch unten.)

Döbeln, Stuhlarbeiter.

Zittau, Ortsverband.

Biebrich, Bauhandwerker. (8tägige Löhnnung und Kündigung überwiegend.)

c. Keine Kündigungsfrist.

Berlin, Tischler. Nach beendetem Accord; bei Zeitarbeit Ende der Woche.

Berlin, Maschinenbauer.

Potsdam, Ortsverband. In den beiden Werkstätten der Berl. Potsdam. Magdeburger Eisenbahn. (s. auch unten). In der königl. Artillerie-Werstatt, Geschützgießerei und Fabrik für Artillerie- und Feuerwerksbedarf keine Kündigungsfrist.

Spandau, Maschinenbauer. Dagegen in der königl. Gewehrfabrik 4wöchentliche Kündigung, wird jedoch häufig durch Vereinbarung aufgehoben.

Königsberg, Tischler. Meist keine Kündigung, Lösung des Contracts am Schlusse der Woche.

Elbing, Ortsverband. Gemäß Fabrikordnung Lösung des Contracts am Schlusse der Woche.

Greifswald, Ortsverband.

Günsterwalde, Ortsverband.

Berlin, Feilenhauer. (Bei Accord zu Ende desselben.)

Wittstock, Fabrikarbeiter,

Wittenberge, Fabrikarbeiter. In der Regel.

Breslau, Ortsverband. Von den Arbeitern wird in der Regel, ein Revers unterzeichnet, wonach keine Kündigungsfrist. — Bei Accordarbeitern, Dauer des angefangenen Accords.

Bromberg, Maschinenbauer.

Mallnitz, Fabrik- und Handarbeiter.

Leipzig, Tischler. Zuweilen.

Görlitz, Fabrikarbeiter.

Königsberg, Maschinenbauer. Keine Kündigung; Ende der Woche können beide Theile den Contract lösen; nur die Werkmeister haben Contracte.

Berlin, Maurer. Der Contract läuft auf Tage oder Wochen, bezw. wenn das Stück fertig ist.

Stettin-Bredow, Ortsverband.

Berlin, Sattler. Meist Accord, nach Beendigung desselben.

Berlin, Stuhlarbeiter.

d. Verschiedene Kündigungsfristen für Arbeitgeber und  
-nehmer.

Danzig, Ortsverband. Durch Fabrikordnungen (neben andern Ungleichheiten).

Potsdam. In der v. Jacobs'schen Zuckersiederei müssen die Arbeiter 14tägige Kündigungsfrist imnehmen, während der Director ohne Kündigung entlassen kann. (Außerdem Sparabzug und Wohnungsexmission.) In der Zinkgießerei von Käle und Sohn einzelne Handarbeiter 2jähriger Contract, dann  $\frac{1}{4}$ -jährige Kündigung.

Bittau, Ortsverband. In einem Fabriketablissement (wie Potsdam. Zuckersiederei).

Wittenberge, Fabrikarbeiter. Bei den Eisenbahnen Arbeitnehmer 8tägige Kündigung, Direction nur 24 Stunden.

Görlitz, Tischler.

Görlitz, Maschinenbauer.

Görlitz, Fabrik- und Handarbeiter. Vielfach einseitige Fabrikordnungen.

Stettin-Bredow, Ortsverband. In der „Pommer'schen Provinzial-Zucker-Siederei“, (wie Potsdam. Zuckersiederei).

Magdeburg, Fabrikarbeiter; (wie Potsdam. Zuckersiederei).

Biebrich, Bauhandwerker. In dem Eisenwerke von Elmering & Co. müssen die Arbeiter trotz regelrechter Kündigung so lange warten, bis ein Ersatzmann beschafft ist.

NB. Stettin-Bredow, Ortsverband. Arbeiter bei Kaufleuten Wochenlohn und Ende des Contracts mit Ende der Woche. Comtoir boten monatlicher Contract mit 14tägiger oder monatlicher Kündigung.

## 2. Klein- (Haus-)Industrie und Handwerk.

### a. Vierzehntägige Kündigungsfrist.

Elbing, Ortsverband; resp. vollendete Accordarbeit.

Posen, Tischler.

Greifswald, Ortsverband.

Stralsund, Lithographen.

Landsberg, Maschinenbauer.

Peitz, Ortsverband.

Finsterwalde, Ortsverband.

Spandau, Maschinenbau- und Metallarbeiter.

Wittstock, Fabrik- und Handarbeiter.

Breslau, Ortsverband; sonst wie in der Großindustrie.

Liegnitz, Maurer.

Laurahütte, Ortsverband.

Burg, Ortsverband. Hausindustrie (Seifensieder, Gerber, Brauer u. s. w.) in der Regel.

Fürth, Ortsverband.

Marienburg, Maurer.

Danzig, Maurer; auch gar keine.

Zeitz, Lederarbeiter.

Berlin, Gerber.

Magdeburg, Maurer; sofern nicht kürzere Frist verabredet ist; resp. wenn Accord beendet ist.

Berlin, Feilenhauer; (bestand früher, jetzt gar keine.)

Berlin, Fabrikarbeiter. (Bei Gesellen, wenn nichts anderes vereinbart.)

Berlin, Maschinenbauer; (wöchentliche Löhnnung).

Biebrich, Bauhandwerker. (Bei Gesellen bei 14 tägigem Lohn, auch bei Stücklohn.)

Stettin-Bredow, Ortsverband; (die gesetzliche 14tägige Kündigung wird aber nur in Ausnahmefällen aus Chicane gefordert).

### b. 8—14tägige Kündigungsfrist.

Görlitz, Maschinenbauer.

Döbeln, Stuhlarbeiter.

Zittau, Ortsverband; öfter 7tägige. Kündigung in der Regel am Lohnitag.

Königsberg, Maschinenbauer. Bei der Hausindustrie 8tägige Kündigung. (Die Gesellen essen und schlafen außer dem Hause, wöchentliche Löhnnung.)

## c. Keine Kündigungsfrist.

Danzig, Ortsverband; mit wenigen Ausnahmen.  
 Posen, Maschinenbauer.  
 Görlitz, Fabrik- und Handarbeiter; in der Regel.  
 Sagan, Ortsverband.  
 Berlin, Schuhmacher.  
 Bromberg, Maschinenbauer.  
 Wittenberge, Fabrikarbeiter; in der Regel.  
 Berlin, Buchbinder; (thatsächlich in den allermeisten Fällen; bei Accord nach Beendigung derselben).  
 Bittau, Ortsverband. Bei den Maurern und Webern entlassen die Meister sofort ohne Kündigung.  
 Biebrich, Bauhandwerker; (in der Hausindustrie).  
 Leipzig, Tischler.  
 Burg, Ortsverband; bei den Tischlern, Handschuhmachern, Cigarrenarbeitern, Bauhandwerkern im Herbst und Winter keine Kündigung, meist Accord.  
 Königsberg, Tischler. Ende der Woche.  
 Berlin, Sattler. Nach beendetem Accord.  
 Berlin, Feilenhauer.  
 Berlin, Stuhlarbeiter.  
 Breslau, Ortsverband. (Bei Bielen durch Revers oder Accordarbeit die Kündigungsfrist aufgehoben.)

## d. Verschiedene Kündigungsfristen für den Arbeitgeber und -nehmer.

Thorn, Maurer. Keine Kündigung seitens der Arbeitgeber; diese dagegen beanspruchen, daß der Arbeiter kündigt.  
 Cönnern, Maurer. Arbeitgeber verlangen 14tägige Kündigung, während die Arbeiter jederzeit entlassen werden können.

## II. Lehrlinge.

## 1. Großindustrie.

## a. 3—4jährige Contrakte.

Berlin, Stuhlarbeiter, 4 Jahre Contract. (In größeren Fabriken, Lehrling erhält keine freie Station, dagegen  $\frac{3}{4}$  des Gesellenlohnes.)  
 Landsberg, Maschinenbauer. (In hiesiger größter Fabrik 4jähriger Contract. Die Lehrlinge erhalten von Beginn der Lehrzeit 6 Pf. pro Stunde; späterhin 1 Sgr. 5 Pf. — Andre Bedingungen werden noch schriftlich vereinbart.)  
 Finsterwalde, Ortsverband. 3—4jähriger Contract.  
 Breslau, Ortsverband. In der Regel 3jähriger Contract. Lehrlinge erhalten wöchentliches Röstgeld.  
 Sagan, Ortsverband. 3—4jähriger Contract.  
 Laurahütte, Ortsverband. 3jähriger Contract.

Fürth, Ortsverband. 1—4jähriger Contract. Lehrgeld wird nur selten gezahlt; in diesem Falle ist die Lehrzeit entsprechend verkürzt.

Biebrich, Bauhandwerker, 2—3jähriger Contract in der Regel.

Stettin-Bredow, Ortsverband. 3jähriger Contract (eine größere Fabrik schließt gar keine Lehrverträge mehr ab).

b. Verschieden lange Contracte ohne nähere Angabe der Dauer.

Görlitz, Fabrikarbeiter. (Ohne Kost und Schlafstelle, Lehrling erhält von Anfang an Wochenlohn, von Jahr zu Jahr etwas steigend.)

Berlin, Feilenhauer.

Döbeln, Stuhlarbeiter.

Zittau, Ortsverband. (Von beiden Seiten Contractbrüche).

Berlin, Sattler. (Nach 1—1½ Jahren läuft mancher aus der Lehre.)

2. Klein- resp. Häusindustrie.

a. 2, 3—4jährige Contracte und mehr.

Berlin, Buchbinder. 4 Jahre; wenn Lehrgeld gezahlt wird, kürzere Contracte.

Elbing, Tischler. 4 Jahre in der Regel.

Königsberg, Tischler. 4 Jahre in der Regel.

Greifswald, Ortsverband. 3—4 Jahre.

Stralsund, Lithographen. 3—5 Jahre.

Biebrich, Bauhandwerker. 2—3 Jahre in der Regel.

Berlin, Stuhlarbeiter. 4 Jahre, der Lehrherr gibt Kleidung, Wohnung, Wäsche u. dgl.

Berlin, Feilenhauer. (Früher 3—5 Jahre, jetzt Großindustrie.)

Bromberg, Maschinenbauer. 2—5 Jahre; je nachdem auf eigene oder des Meisters Kosten gelernt wird.

Landsberg, Maschinenbauer. 3—4 Jahre.

Sorau, Stuhlarbeiter. 3 Jahre.

Breslau, Ortsverband. 3 Jahre Lehrzeit gegen Lehrgeld von 30—100 Thlr.; bei längerer Lehrzeit kein Lehrgeld.

Liegnitz, Maurer. Meist mündlicher Contract; Lehrlinge laufen nach Belieben vom Meister fort.

Magdeburg, Tischler. 3—5 Jahre.

Wittenberge, Fabrikarb. 2—3 J., selten 4. (Schlosser-Lehrlinge haben meist nur ½—1 Jahr Contract, Zulauf so groß, daß 1 Meister (ohne Gesellen) 15—18 Lehrlinge zur Ausbildung annimmt, letztere sehr mangelhaft).

Leipzig, Tischler. 3—4 Jahre. Lehrlinge laufen gewöhnlich im 2. Jahre davon.

Berlin, Schuhmacher. 3—4 Jahre, gegen Lehrgeld; 4—5 ohne Lehrgeld, mit Bekleidung und freier Station.

Marienburg, Maurer. 3—4 Jahre.

Stettin-Bredow. Meist 4 Jahre, Meister gibt Kost und Wohnung.

Magdeburg, Maurer. 3—5 Jahre (3 Jahre beim Maurer gegen Leihgeld. 5 Jahre ausnahmsweise bei Freilernern mit Erhaltung in Kleidung Seitens des Meisters.)

Berlin, Fabrikarbeiter. Die Contracte bestimmen die Länge der Lehrzeit, Rost, Logis, auch Bekleidung, bezw. Entschädigung dafür, Kosten des Losprechens *et c.* — werden aber jetzt noch selten abgeschlossen.

b. Verschiedene lange Contracte, ohne nähere Angabe der Dauer.

Görlitz, Fabrikarbeiter. (Lehrling erhält gewöhnlich beim Kleinmeister Rost und Schlafstelle.)

Potsdam, Maschinenbauer. Verträge sehr verschieden, hauptsächlich nach den Handwerken. Die Lehrlinge erhalten größtentheils Rostgeld vom Meister, in einigen Gewerken (Bäcker, Schlächter) Rost, Logis, Kleidung u. s. w.

### III. Ländliche Tagelöhner.

a. Rein Arbeitsvertrag resp. Kündigungssfrist.

Wittstock.

Breslau.

Marienburg.

Stettin-Bredow (Ortsverband).

Berlin (Tischler II).

Zeitz, (Tischler.)

Zeitz, Ledernerbeiter. („Tagelöhner und Arbeitgeber auf dem Lande denken, es ist Gewerbefreiheit.“)

Zittau; in den allermeisten Fällen.

Görlitz, (Fabrikarbeiter); in der Regel. (Ausnahmsweise gehen die sogenannten Hofearbeiter auf bestimmten Dominien *et c.* Contracte ein.)

Burg. — Königsberg (Maschinenbauer.)

Sagan; in der Regel. (Gewöhnlich erhält der Tagelöhner ein Stück Land zur Benutzung, wodurch er den ganzen Sommer über an die Scholle, resp. an seinen Herrn gefesselt ist, wenn er anders die Nutzung des von ihm bebauten Landes nicht verlieren will.)

Magdeburg (Tischler); meist mündliches Abkommen.

Magdeburg (Fabrikarbeiter). Contract häufig auf bestimmte Zeit, z. B. Ernte und Bestellzeit.

Wittenberge, im Allgemeinen. (Ganz anders ist es mit den Jänschleuten).

Berlin (Fabrikarbeiter).

b. Vierteljährige Kündigungssfrist.

Greifswald.

Stralsund; durchschnittlich. (In neuerer Zeit auf einzelnen Stellen 14tägige Kündigung.)

Berlin (Teilenhauer).  $\frac{1}{4}$ jähriger Contract.

NB. Bromberg berichtet von 1jährigem Contract und  $\frac{1}{4}$ jähriger Kündigung der „ländlichen Tagelöhner“, doch bezieht sich dies jedenfalls auf die so genannten *Insleute*, s. Anhang.)

#### IV. Gefinde.

a. Vierteljähriger Contract resp. 6wöchentliche Kündigung.  
Spandau.

Berlin (Buchbinder). 6wöchentliche Kündigung.

Königsberg (Tischler). 6wöchentliche Kündigung.

Greifswald.  $\frac{1}{4}$ jähriger Contract.

Stralsund.  $\frac{1}{4}$ —1jähriger Contract.

Görlitz (Fabrikarbeiter) (Stadtgefinde:  $\frac{1}{4}$ jähriger Contract —). Vertragsbrüche sind nur sehr selten, weil das Gefinde vielfach als Familienmitglied betrachtet wird.

Liegnitz (Maurer).  $\frac{1}{4}$ —1jähriger Contract.

Sagan.  $\frac{1}{4}$ jähriger Contract.

Berlin (Fabrikarbeiter).  $\frac{1}{4}$ jähriger Kontrakt, 6wöchentliche Kündigung.

Viechtach. 6wöchentliche oder  $\frac{1}{4}$ jährige Kündigung.

Stettin-Bredow, in der Stadt  $\frac{1}{4}$ jähriger Contract, 6wöchentliche Kündigung.

b. Längere Contracte mit verschiedenen Kündigungen.

Elbing, jähriger Contract mit 3monatlicher Kündigung.

Wittstock, jähriger Contract, gewichtige Gründe gestatten  $\frac{1}{4}$ jährige Kündigung.

Wittenberge, jähriger Contract mit  $\frac{1}{2}$ jähriger Kündigung.

Görlitz (Fabrikarbeiter). Jähriger Contract (Landdienstboten).

Burg, jähriger Contract.

Zittau, jähriger Contract, 4wöchentliche Kündigung.

Marienburg, jähriger und  $\frac{1}{2}$ jähriger Contract mit  $\frac{1}{4}$ jähriger Kündigung.

Stettin-Bredow, jähriger Contract (auf dem Lande).

Königsberg (Maschinenbauer). Sowohl längere, als kürzere Contracte, bis auf 1 Monat herunter.

Berlin (Tischler II).  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ jähriger Contract; in kleinen Orten bis 1 Jahr.

Döbeln, auf dem Lande 1jähriger Contract.

Zeitz (Lederarbeiter).  $\frac{1}{2}$ —1jährigen Contract.

c. Kürzere Kündigungsfristen.

Breslau. Hausdiener, Laufburschen 8tägige bis 1monatliche Kündigung.  
Kutscher, Diener, 14tägige bis 6wöchentliche Kündigung.

Leipzig, bei städtischem Gefinde in der Regel monatliche Kündigung.

Döbeln, in der Stadt: monatliche und 3monatliche Kündigung.

Bromberg, gemäß Gefindeordnung.

Landsberg, gemäß Uebereinkommen.

Magdeburg, (Tischler) gemäß mündlichem Uebereinkommen.

Zeitz (Tischler), zum Theil 4wöchentliche Kündigung.

Das Gesamtergebnis der vorausgegangenen zahlreichen Angaben lässt sich mit Rücksicht auf die vorliegende Frage ziemlich kurz zusammenfassen, und würde das Ergebnis glücklicherweise selbst durch manche Ungenauigkeit der einzelnen Daten nicht wesentlich berührt werden. — Vorausdrücken möchte ich noch, daß ich in meinen Zusammenstellungen durchaus nicht alle Beläge aus den Vereinsantworten citire, sondern häufig nur einige von vielen, oder auch — bei nicht besonders bemerkenswerten Angaben — gar keinen, um das Gutachten nicht mit Citaten zu überladen.

Bezüglich der erwachsenen gewerblichen Arbeiter existiren längere Verträge bzw. Kündigungsfristen, als die Gewerbeordnung vorschreibt, fast nur bei höher gestellten Arbeitern, besonders Fabrikmeistern und Aufsehern. Ein praktisches Bedürfnis nach solchen längeren Kündigungsfristen für die große Masse der gewerblichen Arbeiter hat sich sonach nicht geltend gemacht. Allerdings bestehen gerade in solchen industriellen Gegenden, welche durch unsere Antwortschreiben nicht vertreten sind (Rheinland und Westphalen), vielfach längere Contracte auch mit den gewöhnlichen Arbeitern, aber dieselben sollen sich nicht bewähren, besonders auf die Arbeiter ungünstig wirken. (Biebrich, Bauhandwerker, Berlin, Maschinenbauer. Letzteres Schreiben führt besonders an: Aachen, Nadelnfabrication, Remscheid und Lenne, Feilens- und Sägenfabrication. Hierlohn, Solingen, Elberfeld, Barmen.) (vgl. unter III).

Dagegen findet sich eine fürzere, als die gesetzliche, bzw. gar keine Kündigungsfrist, ausdrücklich verabredet oder stillschweigend als Regel von beiden Seiten anerkannt, in allen Hauptabtheilungen des Gewerbebetriebs sehr häufig, ja im Ganzen (nach Maßgabe der Vereinsantworten) überwiegender. Und zwar lässt sich ein Unterschied je nach der Größe der Städte und nach Berufszweigen hierbei im Wesentlichen nicht feststellen. So erscheinen unter der Rubrik: „Keine Kündigungsfrist“ neben einander Städte wie Berlin, Breslau, Königsberg, Görlitz, Finsterwalde, Wittstock, Biebrich, und dieselben Städte finden sich gleichfalls unter „14tägige Kündigungsfrist“. Ebenso befinden sich unter „Keine Kündigungsfrist“ Berufszweige wie Maschinenbau- und Metallarbeiter, Tischler, Cigarrenarbeiter, Schuhmacher, Handschuhmacher, Sattler, Stuhlarbeiter (Weber, Tuchmacher &c.) und ausnahmsweise selbst Bauhandwerker, während dieselben Gewerbe grosentheils auch mit 14tägiger Kündigung figuriren. Daß jedoch bei manchen Gewerben vorzugsweise Kündigung oder Nicht-Kündigung stattfinde, soll nicht in Abrede gestellt werden. Einen offensären Einfluß auf die Kündigungsfrist üben dagegen zwei andere Unterschiede aus: die Großindustrie hat gegenüber dem Handwerk überwiegend keine Kündigungsfrist<sup>1)</sup>, und bei Accord- (Stück-)Arbeit besteht fast niemals Kündigung. Beide Resultate, besonders das letztere, sind für unsere Frage von größter Bedeutung. Denn da der Großbetrieb und die Accordarbeit entschieden die zunehmenden, die eigentlich modernen Productionsformen sind, so liegt hierin das beständige Zurückweichen des Kündigungsverhältnisse vorzezeichnet, wie dies auch thatächlich nach dem Gesamteindruck der vorliegenden Antwortschreiben be-

<sup>1)</sup> Doch kommt auch das Umgekehrte vor, s. z. B. Görlitz, Fabrikarbeiter.

reits stattfindet. Jedenfalls aber ergibt sich aus der Häufigkeit der Nicht-Kündigung in den verschiedensten Gegenden, Städten und Gewerben, daß die Industrie im Allgemeinen sehr wohl ohne Kündigungsfrist bestehen und blühen kann. (Vergl. besonders die überzeugende Darstellung in dem Antwortschreiben von Landsberg, Maschinenbauer (im Anhang). Die dort hervorgehobene große Maschinenfabrik, welche grundfänglich seit längerer Zeit auf Kündigung verzichtet, ist dieselbe, deren Besitzer, Herr Paudsch, in den letzten Tagen ein bedeutendes Capital zu einer Invalidencaisse für seine Arbeiter gestiftet hat.)

Ganz anders stellen sich die Thatsachen bezüglich der Lehrlinge. Wie ein Antwortschreiben (Berlin, Maschinenbauer) mit Recht hervorhebt, gehört der Lehrvertrag durchaus nicht zu den eigentlichen Arbeitsverträgen, und sind demnach für ersteren ganz andere Gesichtspunkte maßgebend. Da, abgesehen von dem besondern Zwecke der Lehrzeit, auch die Leistung und Gegenleistung während derselben sich nicht in kurzen Zeiträumen, sondern erst im Laufe der ganzen bedungenen Periode decken, so würde die kurze Lösbarkeit des Lehrverhältnisses einerseits den Lehrherrn in hohem Grade schädigen, andererseits die wirkliche Ausbildung des Lehrlings in seinem Berufe, auf welcher doch seine gesicherte Zukunft und die der gesamten Industrie beruht, in der Regel unmöglich machen. Der Lehrvertrag ist daher seiner Natur nach ein auf längere Zeit bindender, und wird thatfächlich nicht allein im Handwerk, in der Klein- und Hausindustrie, sondern auch vielfach selbst in der Großindustrie auf 2—5 Jahre, meistens auf 3—4 Jahre, je nach Ort, Geschäft und insbesondere je nach den Bedingungen (Lehrgeld, freie Station u. s. w.) abgeschlossen. Ueber die große Mannigfaltigkeit dieser Bedingungen gewährt die obige Tabelle einen Aufschluß; weder hierauf, noch auf die im höchsten Grade wünschenswerthe gründliche Form des Lehrlingswesens einzugehen, ist hier der Ort; die ungemeine Bedeutung dieser Aufgabe in Verbindung mit der Volkschule und obligatorischen Fortbildungsschule hat ein Antwortschreiben sehr klar und eindringlich hervgehoben: Stettin-Bredow, Ortsverband (im Anhang). Auch in mehreren andern Schreiben wird schon unter dieser Frage tadelnd die Häufigkeit des Lehrlingscontractbruches erwähnt. S. auch Berlin, Stuhlarbeiter (im Anhang).

Ueber die Contractverhältnisse der ländlichen Tagelöhner bieten, wie schon erwähnt, die Vereinsantworten naturgemäß nur wenig Ausbeute. Das weit überwiegende Verhältniß, nach Maßgabe der erfolgten Angaben, ist das Fehlen jeder Kündigungsfrist, „wie das schon der Name Tagelöhner besagt“, heißtt es in einem Schreiben. Nur aus Neuvorpommern wird als Regel vierteljährige Kündigungsfrist gemeldet; jedoch finden auch anderswo Ausnahmen mit längeren Contracten und Kündigungen statt, z. B. in der Lausitz und Niederschlesien. Ueber häufigeres Vorkommen von Contractbrüchen wird nirgends berichtet.

Beim Gefinde endlich, dessen Verhältnisse sich ganz wesentlich von denen der eigentlich produktiven Arbeiter unterscheiden, besteht selbstverständlich überall eine längere Kündigung, in Verbindung mit den längeren Contracten. (Daz

die Kündigungssfrist mit der Länge des Contractes zunimmt, ist ebenso natürlich, als es regelmä<sup>ß</sup>ig in unseren Schreiben constatirt wird. Die factische Dauer der letzteren wechselt — mitunter in einer und derselben Stadt — zwischen 1,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$  Jahr und 1 Monat, die Kündigungssfristen zwischen  $\frac{1}{4}$  Jahr, 6 und 4 Wochen oder 1 Monat; in einem Falle (Wittstock) beträgt die regelmä<sup>ß</sup>ige Kündigung anscheinend  $\frac{1}{2}$  Jahr. Im Allgemeinen scheint die Länge der Verträge und Kündigungssfristen im umgekehrten Verhältniß mit der Größe der betreffenden Orte zu stehen, am längsten sind dieselben dem entsprechend auf dem platten Lande. Das Contractverhältniß zeigt also auch hier die Tendenz, mit der fortschreitenden Entwicklung immer kürzer zu werden. Von häufigen Contractbrüchen zwischen Herrschaft und Gefinde wird in unseren Schreiben nicht berichtet, im Gegentheil betont ein Schreiben deren Seltenheit.

Der Schlussatz von Frage II. forscht ausdrücklich nach dem Vorkommen von „Verträgen, die ein einseitiges Abhängigkeitsverhältniß durch verschiedene Kündigungssfrist für Arbeitgeber und Arbeitnehmer oder durch andere Mittel zu begründen bestrebt sind.“ Dass die Frage nach solchen einseitigen „Arbeitsverträgen“, durch welche die Vertragsbrüche von Seiten der Arbeitnehmer theilweise in einem ganz anderen Lichte erscheinen würden, keine miffige war, ergiebt sich klar genug aus unseren Schreiben. Zwölf derselben, wovon zehn die Großindustrie betreffend, wie die obige Aufstellung ergiebt, bejahren aus eigener Erfahrung das Vorhandensein verschiedener Kündigungssfristen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und zwar meistens eine so starke Verschiedenheit, daß die Arbeiter 8—14 Tage, ja selbst  $\frac{1}{4}$  Jahr, Potsdam, Ortsverband (Bingegfierzerei von Käle u. Sohn), die Arbeitgeber nur 24 Stunden, in der Regel gar nicht zu kündigen brauchen. (Solche und noch weit schlimmere Unterschiede könnte das Gutachten aus einer sonstigen Erfahrung anführen, so z. B. aus Neuenburg im Schwarzwald, wo die Goldarbeiter noch vor nicht langer Zeit einseitig ein ganzes Jahr gebunden waren.)

Aber in der Verschiedenheit der Kündigungssfristen liegt nicht das einzige, ja nicht einmal das hauptsächliche Abhängigkeitsverhältniß der Arbeitnehmer. Eine grö<sup>ß</sup>ere Zahl Schreiben berichtet, theils in Kürze, theils sehr eingehend von dem Drucke, welcher zumal in der Großindustrie durch die einseitig aufgestellten und oft willkürlich gehabten Fabrik- und Arbeitsordnungen auf die Arbeiter ausgeübt wird. „Es finden unerhörte Unterschiede statt zu Gunsten der Arbeitgeber“, heißt es in dem Schreiben von Spremberg, Stuhlarbeiter, „dies bezieht sich auf Fabrikcontracte, welche die Herren Arbeitgeber machen und der Arbeiter natürlich unterschreibt, um daß er nur Arbeit hat.“ In diesen wenigen Wörtern, welche in vielen andern Schreiben variiert werden, (Peitz, Ortsverband; Berlin, Fabrikarbeiter; Berlin Tischler II.) ist der Sachverhalt für einen bedeutenden Theil der Großindustrie ausgedrückt und zugleich die Erklärung gegeben, wodurch dieser „freie Vertrag“ zu Stande kommt. Sehr anschaulich, wenn auch etwas scharf, wird das Letztere durch ein anderes Antwortschreiben, das von Berlin, Maschinen-

bauer, dargestellt: „Niemals würde es dem Arbeiter, der sich bei dem Großindustriellen anbietet, einfallen dürfen, contrahiren zu wollen, mit Hohnlachen würde diesem die Thüre gewiesen werden; auf gut Glück fangen demnach alle an zu arbeiten, ja selbst in einer für die Arbeiter günstigen Periode würde es dem Großindustriellen ein Leichtes sein, die härtesten Bedingungen zu stellen und es werden thatslässlich Reversé und Fabrikordnungen den Arbeitern zur Unterschrift vorgelegt und auch bedingungslos von denselben unterschrieben, ohne daß sie den Sinn und Inhalt gekannt haben.“ Als Beweis hierfür wird u. A. angeführt, daß der Arbeiter sich damit einverstanden erklären muß, daß er jederzeit ohne Entschädigung für angefangene Accordarbeiten entlassen werden kann!

In demselben und andern Schreiben werden hauptsächlich noch folgende Mittel zur Begründung einer einseitigen Abhängigkeit der Arbeitnehmer vermerkt:

1) Ungehörlich langes Zurückbehalten bereits verdienter Löhne. (Berlin, Maschinenbauer; Potsdam, Ortsverband; Biebrich, Bauhandwerker.)

2) Vorschußgeben an die Arbeiter — scheinbar im Gegensatz zu 1, doch in der That auf gleichem Prinzip, Binden durch Schuldverhältniß, beruhend. (Fürth, Ortsverband.)

3) Schwere Strafen bei geringen, sogar unverschuldeten Vergehen, wobei besonders die discretionäre Gewalt der Arbeitgeber, mehr noch ihrer Beamten, Aufseher etc. ins Gewicht fällt. (Danzig, Ortsverband; Wittenberge, Fabrikarbeiter. In letzterem Schreiben wird folgender Fall berichtet: „Ein Aufseher forderte von einem Arbeiter, der eben das Krankenlager verlassen, er solle bei Reinigung eines Canals ins Wasser gehen. Der Arbeiter machte auf seinen Zustand aufmerksam, dies wurde aber nicht berücksichtigt, sondern es hieß: „dann möge er sich zum Teufel scheeren! — obgleich auch außer dem Canal genug Beschäftigung war“. „Aehnliche Fälle“, schließt der Bericht, „finden oft statt, aber meist in großen Etablissements, wo die Verwalter Gratification erwarten.“ In Waldenburg bildete eine Hauptursache des großen Strikes der Druck von Seiten der Steiger und anderen Beamten, welche Alles aufboten, um ihre dort eingeführte Tantieme zu erhöhen — ein Mißbrauch, der selbst von Grubenbesitzern schwer getadelt wurde.

4) Laut Arbeitgeber-Verabredung aufgedrungene Abgangszeugnisse mit offener oder geheimer „Conduitenliste“. (Stralsund Lithographen.)

5) Uebermäßige Arbeitszeit, welche den Arbeiter nicht zum Nachdenken, nicht zur Bejninnung kommen läßt. (Charlottenburg, Ortsverband; Peitz, Ortsverband; Görlitz, Maschinenbauer; Thorn, Bauhandwerker.)

6) Darbieten von Wohnungen in Grundstücken der Arbeitgeber, welche im Falle des Austritts oder der Entlassung aus der Fabrik jederzeit (auch mitten im Quartal oder Monat!) sofort geräumt werden müssen. (Potsdam, Ortsverband; Berlin, Stuhlarbeiter; Zittau, Ortsverband.)

7) und ganz besonders Beitrittszwang zu Fabrik- und Innungscäffen aller Art, oft mit ziemlich hohem Eintrittsgelde und hohen Beiträgen und ohne den geringsten Anspruch selbst nach langjähriger Mitgliedschaft. (Berlin, Stuhlarbeiter.)

Die beiden letzteren Mittel lassen ein eigenthümliches Licht auf die

entsprechenden Humanitäts-Einrichtungen fallen und erläutern insbesondere auch den merkwürdigen Zusammenhang zwischen den Bemühungen für *Zwangs-  
spensionscassen* und *Contractbruchbestrafung*, deren gemeinsames Ziel — bewußt oder unbewußt — die äußerliche Fesselung des Arbeiters an das Geschäft ist. Es soll damit keineswegs gesagt sein, daß die Fürsorge der Arbeitgeber für Arbeiterwohnungen und Fabrikassen stets folcher Be-  
rechnung entspringe, vielmehr wird als erste und hauptsächliche Triebfeder in vielen Fällen wirkliche Humanität anerkannt; allein selbst in diesen Fällen gestaltet sich die Einrichtung tatsächlich oft ganz anders, als ursprüng-  
lich beabsichtigt wurde, was zur Hebung der Arbeiter bestimmt war, wird zur Bedrückung. *Ein durchgehendes Kennzeichen des modernen Patronats!* So ist es z. B. sonnenklar, daß die gesündeste und billig-  
ste Wohnung den Arbeiter selbst in seiner persönlichen Freiheit beschränkt, wenn die Willkür des Arbeitgebers oder seiner Beamten ihn daraus vertrei-  
ben kann, ohne daß er im Stande ist (weil außerhalb des Termins) für sich und die Seinen ein anderes Dach zu finden. Solche Wohnungen haben  
faktisch nicht selten dazu gedient, um die Arbeiter vom Beitritt zu einer ge-  
setzlich erlaubten Vereinigung abzuhalten; daher auch in mehreren der oben  
citernten *Antwortschreiben* eine Befürchtung dringend verlangt wird.

Das obige Verzeichniß ließe sich bei näherem Eingehen noch reichlich vermehren, z. B. durch das Mittel der Kunst oder Ungunst bei Zuweisung von Accordarbeit, wodurch mitunter der gewohnte Verdienst des Arbeiters verdoppelt oder auf die Hälfte beschränkt wird — überhaupt thianöser Behandlung u. s. w. (Danzig, Ortsverband.) Dabei ist ausdrücklich hervorzuheben, daß die Gegenden und Städte, aus welchen unsere *Antwortschreiben* eingelaufen sind, im Allgemeinen zu den besseren bezüglich der Stellung des Arbeiters zählen, wofür schon der Umstand spricht, daß die Gewerksvereine und nicht die Socialdemokraten dort vorherrschen und daß eine größere Zahl von *Antwortschreiben* keine Klage über einseitige Verträge führt. Welche Zustände dagegen da existirten und zum Theil noch existieren, wo die extreme Socialdemokratie in der Bedrückung und Ausbeutung der Arbeiter den üppig-  
sten Boden für ihre Aussaat fand, zumal im Königreich Sachsen, davon sei hier nur ein Beispiel angeführt. Gegen Ende der sechziger Jahre ging mir die Fabrikordnung der berühmten Richard Hartmann'schen Maschinenfabrik in Chemnitz zu, mit Randblättern des einseitenden Arbeiters versehen. Diese Fabrikordnung, selbstverständlich ohne die geringste Beteiligung der Arbeiter erlassen, bestand aus nicht weniger als 48 Paragraphen und enthielt 24 mal angedrohte Geldstrafen, ohne die anderen der sofortigen Entlassung, des Schaden-  
ersatzes u. c.<sup>1)</sup> Erwägt man die theils unvermeidliche, theils wohl abföhlliche

<sup>1)</sup> Noch einige andere Bestimmungen dieser Fabrikordnung seien erwähnt. § 7 setzt die regelmäßige Arbeitszeit auf 65 Stunden wöchentlich fest, die Arbeit fängt 6 Uhr früh an, aber „den Schluß der Arbeitszeit an den einzelnen Tagen be-  
stimmt der Fabrikherr je nach seinem Ermessen“. Wer sich dem nicht fügt, wird natürlich sofort entlassen. — § 26 muß sich jeder Arbeiter der Visitation durch den Fortier unweigerlich unterwerfen. Uebrigens ist diese Fabrikordnung

Elasticität dieser zahlreichen Strafbestimmungen und daß laut § 47 „der in gegenwärtiger Fabrikordnung angedrohten Strafen nur der Fabrikherr oder dessen Vertreter (ohne irgend welche Appellation!) zuzuerkennen und deren Höhe innerhalb des betreffenden Strafmaßes zu bestimmen hat“, daß sich auch der Fabrikherr jederzeit „Zusätze und Abänderungen durch Anschlag in der Fabrik“ zu erlassen vorbehält, so bekommt man einen Begriff von dem, was noch in unserer Zeit der wirtschaftlichen Freiheit und gesetzlichen Gleichberechtigung dem Arbeiter geboten wird, und kann nur dem Verfasser der Randglossen zustimmen, wenn er seine Betrachtung über jene „Buchthausordnung“ mit den Worten schließt: „Wahrlich, wenn die Pascha's der Türkei vor der Strafgewalt eines deutschen Fabrikherrn hören, so versten sie vor Neid!“

Es ergiebt sich aus dem Angeführten, daß ganz besonders in der Großindustrie Verträge, welche einseitiges Abhängigkeitsverhältniß der Arbeitnehmer begründen, nicht nur bestehen, sondern sehr häufig, ja überwiegend vorkommen, und daß, was das Bedeutsamste ist, das Grundprinzip der modernen Gewerbeorganisation, die „freie Uebereinkunft“ zur Festsetzung der Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer (§ 105 der Reichs-Gewerbe-Ordnung) gegenüber den oft von irren Fabrikverfassungen so ohnmächtig ist, wie einst die Grundrechte der deutschen Reichsverfassung gegenüber dem Regime in den Einzelstaaten waren. Und gerade dieser Widerspruch zwischen Staatsgesetz und Einzelwillkür, zwischen der hochtrabenden Phrase von der „vollständigen Freiheit und Gleichberechtigung des Arbeiters“ und der thatfächlichen Abhängigkeit und Ausbeutung ist es, was das Rechtsgefühl des Arbeiters untergräbt und ihn seinerseits veranlaßt, den Spieß umzukehren, sobald er die Macht dazu hat. Sollte hiergegen eingewendet werden, daß ohne strenge Ordnung und Disciplin zumal größere Etablissements nicht bestehen können, so werde ich am Schlusse meines Gutachtens nachweisen, daß Ordnung und Disciplin in unserer Zeit sehr wohl ohne die höchst mißbräuchliche Patrimonial-Gesetzgebung und Strafgewalt der Fabrikherren bestehen können.

Im Handwerk ist, wie die Antwortschreiben bereitwillig zugestehn, von einseitiger Abhängigkeit jetzt wenig mehr die Rede. Allein es ist nicht so gar lange her, daß auch im Handwerk solche Verhältnisse in Blüthe standen. So liegt mir u. A. folgender Revers auf gedrucktem Formular im Original vor: „Unter heutigen Datum habe ich bei dem Klemperermeister Herrn . . . wohnhaft . . . Arbeit erhalten, und verpflichte mich hierdurch, dieselbe den 20. April 1869 anzutreten und 14 Tage zu kündigen. Der Tagelohn ist bis auf Weiteres verabredet auf 17½ Sgr. und die Arbeitszeit von Morgens 6 Uhr bis Abends 8 Uhr innezuhalten. Berlin, den 11. April 1869.“ (Folgt die Unterschrift des Gesellen.) Abgesehen von der recht offensichtlichen Einseitigkeit dieses Reverses möchte zur Würdigung der bald darauf eingetretenen

---

noch keine der schlimmsten; z. B. die „Arbeiter- und Strafverordnung“ für die Gruben Neue conf. Friedenshoffnung zc. bei Waldenburg enthielt gerade doppelt so viel Strafanordnungen, nämlich 48, wovon nicht wenige bis 2 Thlr. oder 8 Wochen Degradation gehen!

Lohnbewegung nicht unbeachtet bleiben, daß ein Klempnergeselle in Berlin im Frühjahr 1869 17 $\frac{1}{2}$  Sgr. Lohn bei 14stündiger Arbeitszeit erhielt!

III. Sind Verträge, welche Arbeiter und Arbeitgeber auf längere Zeit verpflichten, im Allgemeinen wünschenswerth?

Dies ist offenbar die principielle Hauptfrage der Enquête. Schaut sich der Arbeiter nach der Rückkehr zum patriarchalischen System, so muß er die Frage bejahen, denn gerade das Gebundensein auf längere Zeit ist das wesentliche Merkmal patriarchalischer Zustände. Außerdem hängt das Urtheil wenigstens über den wirtschaftlichen Nachtheil des Arbeitscontractbruchs von der Beantwortung dieser Frage ab; denn ist ein längeres Binden nicht wünschenswerth, so kann — natürlich abgesehen von der sittlichen Seite — die schnelle Lösung kein so großes Unglück sein. Und, um dies gleich hier zu erwähnen, in diesem Falle ist der richtige Weg zur Beseitigung der umstrittenen moralischen Schäden des Contractbruchs nicht die criminelle Bestrafung desselben, sondern die Aufhebung der gesetzlichen 14tägigen Kündigungssfrist.

Das Ergebniß der Antworten zu III ist demnach von größter Bedeutung. Mit einer selbst den Gutachter überraschenden Einstimmigkeit ist das allgemein Wünschenswerthe längerer Verträge verneint worden. Von den eingegangenen 62 Schreiben hat nur eines (Elbing, Ortsverband) die Frage mit den Worten: „Je nachdem die verschiedenen Verhältnisse es erfordern“, unentschieden gelassen; einige andere haben gar nicht oder nicht zur Sache geantwortet; alle übrigen, über  $\frac{5}{6}$  der eingegangenen Schreiben antworten mit einem entschiedenen, vielfach sehr nachdrücklichen „Nein!“

Die Motive (in vielen Schreiben fehlen solche gerade bei dieser Frage gänzlich, offenbar, weil man die Antwort für eigentlich selbstverständlich ansah) sind ebenfalls im Wesentlichen klar und übereinstimmend. Es sei für beide Theile wirtschaftlich und moralisch nachtheilig, sich auf längere Zeit zu binden, (Potsdam, Ortsverband; Berlin, Buchbinder; Spremberg, Stuhlarbeiter) denn bei der Veränderlichkeit der Menschen und der Umstände entstehe leicht Widerwillen, entweder durch wirklichen oder eingebildeten Schaden, durch Zank u. s. w., dies führe dann leicht zum Contractbruch und dessen schlimmen Wirkungen (Fürth, Ortsverband; Berlin, Tischler I), jedenfalls aber sei auch dem Arbeitgeber mit widerwilliger Arbeit nicht gebient, wie auch dessen freie Wahl der passendsten Arbeitskräfte durch das Gebundensein beeinträchtigt werde. (Landsberg, Maschinenbauer; Thorn, Maurer.) Ganz besonders heben fast alle Motive die überwiegenden Nachtheile für den Arbeitnehmer hervor. Durch längeres Binden gehen dem Arbeiter oft die günstigsten Chancen einer Verbesserung seiner kümmerlichen Lage verloren, was schon bei 14tägiger Kündigung nachgewiesen wird. (Görlitz, Fabrikarbeiter; Burg, Ortsverband; Magdeburg, Maurer.) Das Schlimmste aber sei die selbst bei formeller Gleichheit fast immer vorhanden *factische Ungleichheit*. Während

dem Arbeiter nur durch offenen Contractbruch, meist zu seinem eigenen größten Schaden, die Löfung eines ihn drückenden Vertrages möglich sei, besitze dagegen der Arbeitgeber zahlreiche Mittel des indirecten, versteckten Contractbruchs. Er gebe dem mißliebigen Arbeiter solche Arbeit, „bei der nicht das Salz zu verdienen sei“ (Beiz, Lederarbeiter) — eine dem Guteahter auch sonst sehr allgemein und beglaubigt vorgekommene Klage —, er verweigere aus geringfügigen oder gar vorgefchützten Gründen dem Arbeiter die Lohnzahlung, wodurch er ihn noch obendrein zum Processus zwinge (Charlottenburg, Ortsverband); er benutze die einseitigen und dehnbaren Bestimmungen der Fabrikordnung u. s. w. Endlich, während der Arbeiter bei nicht sehr günstiger Arbeits-Nachfrage durch solche Maßregeln seine Existenz bedroht sehe, zumal die Arbeitgeber oft selbst im Unrecht fest zusammenhalten, komme der Arbeitgeber selten in Verlegenheit, da ja die Arbeiter, die von dem einen fortgehen, bei dem anderen Arbeit suchen (Thorn, Maurer), also nur ein Wechsel, nicht ein Aufhören des Arbeitsangebots stattfindet.

So die allgemeine Tendenz. Dass in besonderen Fällen längere Contracte wünschenswerth seien, ist dadurch nicht ausgeschlossen, wird auch ein paar Mal ausdrücklich erwähnt, z. B. für ältere Arbeiter. Ueberdies beziehen sich die Antworten fast ausschließlich nur auf Gesellen und erwachsene Arbeiter. Dass für die Lehrlingscontracte ein ganz anderer Standpunkt maßgebend ist, dass insbesondere auch im Interesse der Lehrlinge selbst ein auf Jahre bindender Vertrag wünschenswerth, ja nothwendig ist, wird, entsprechend meiner Darlegung unter I und II, in mehreren Schreiben (Berlin, Buchbinder; Königsberg, Maschinenbauer; Stettin-Bredow, Ortsverband) mit Nachdruck hervorgehoben. Freilich knüpft man daran die Bedingung, dass der Meister sich verpflichten müsse, den Lehrling etwas Ordentliches lernen zu lassen und ihn nicht, wie vielfach üblich, zu häuslichen Arbeiten mißbrauche.

Mit der einstimmigen Verwerfung einer längeren contractlichen Verpflichtung, die in fast allen Schreiben andeutungsweise, in mehreren ausdrücklich sich selbst auf die gesetzliche, ja jedwede Kündigungsfrist erstreckt, ist aber keineswegs das Wünschenswerthe eines factisch länger dauernden Arbeitsverhältnisses verneint. So heißt es in einem Schreiben (Berlin, Sattler) laconisch: „dass es sehr wünschenswerth ist, wenn man auf längere Zeit Arbeit hat, dass jedoch Verträge auf längere Zeit nicht wünschenswerth sind.“ In anderen Schreiben (Königsberg, Tischler) wird das Bedürfnis einer dauernden Arbeitsstelle für ältere Arbeiter hervorgehoben, während es für jüngere im Interesse ihrer Ausbildung nicht ratsam sei, an der Scholle zu kleben. Jedenfalls soll aber ein dauerndes Arbeitsverhältnis nicht durch contractlichen Zwang, sondern durch den freien Willen, die gegenseitige Zufriedenheit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeigeführt werden; denn schon das Vorhandensein eines Zwanges verursache häufig das Gefühl der Schädigung. Was den Arbeiter betrifft, so bleibe er von selbst gern bei einem Arbeitgeber, der ihm entsprechenden Verdienst und humane Behandlung zu Theil werden lasse.

Der Standpunkt des Gutachters stimmt mit dem der Vereine im Wesentlichen überein.

Die jederzeit freie Lösbartkeit auch der Arbeitsverträge ist eine nothwendige Consequenz der ganzen modernen Wirtschafts- und Rechtsgestaltung, deren leitendes Princip die gleiche individuelle Freiheit aller ist. Wenn man mit Recht in der freien Beweglichkeit, in der Mobilisirung der Volkswirtschaft, welche jederzeit dem wechselnden Bedürfnis die angemessenste Befriedigung zu führt, eine unschätzbare Erungenschaft erblickt, wenn man insbesondere auch für die menschliche Arbeitskraft durch die Gewerbefreiheit, Freizügigkeit und freie Vereinbarung des Arbeitsverhältnisses dasselbe Princip auf den Thron erhoben hat, so ist es ein innerer Widerspruch, allein den Vertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu dem „Dauernden im Wechsel der Ereignisse“ machen zu wollen. Man müßte dann jedenfalls damit anfangen, die Unternehmungen selbst zu fixiren, also das Actienwesen abzuschaffen. Wenn gerade die Arbeitgeber und ihre Fürsprecher jetzt für längere Verpflichtung eintreten, so stammt diese Stellung im Allgemeinen erst aus der Zeit, wo die nachtheilige Wirkung der kurzen Kontrakte auch einmal die Arbeitsskläufe traf; denn bis zu der großen Arbeitsconjunctur von 1871 hatten regelmäßig die Arbeitgeber den kurzen Contracten das Wort geredet. Beispielsweise war dies, wie mir von einem Innungsmeister berichtet wird, bei der Berliner Klempner-Innung der Fall. So haben auch in England die Stellungen mit der Zeit gewechselt; früher großartige Striften der Arbeiter, um die langen Contracte gegen die Bemühungen der Arbeitgeber aufrecht zu halten, später andere bedeutende Striften, um die kürzeren Verträge einzuführen. (Brentano, Arbeitergilden II, S. 108.) Im ganzen spielt die Frage eine höchst untergeordnete Rolle in der großen englischen Arbeiterbewegung, was gegenüber der jetzigen Arbeitgeber-Agitation sehr bezeichnend ist.

Mehr noch, als es von Seiten der Vereine geschehen ist<sup>1)</sup>, möchte der Gutachter andrerseits das Wünschenswerthe factisch dauernder Arbeitsverhältnisse betonen. So sehr ich für die Freiheit des Arbeitsvertrags auch in dieser Hinsicht bin, so sehr betrachte ich es als einen umgesunden und bedauerlichen Zustand, wenn diese Freiheit dazu missbraucht wird, aus der Fabrik und Werkstatt ein Taubenhaus zu machen, wie es leider von beiden Seiten nur zu häufig geschieht. Selbst wirtschaftlich ist diese fortwährende Flüchtigkeit höchst nachtheilig: für das Geschäft, weil eingearbeitete und sich für das Renommee der Firma interessirende Kräfte mehr und Besseres schaffen, als neue und gleichgültige; für den Arbeiter, weil die Veränderung durchgängig für ihn mit Zeit und Geldverlust verknüpft ist. Weit bedeuternder aber ist der moralische Schaden durch die Aufhebung jeder gegenseitigen Anhänglichkeit und Pietät.

<sup>1)</sup> Gerade mehrere der nach Abfassung obiger Zeilen eingegangenen Vereinsantworten haben sich zu meiner Freude ganz auf den im Folgenden eingenommenen Standpunkt gestellt, so Stettin-Bredow, Ortsverband, besonders aber Berlin, Stuhlarbeiter, und Fabrik- und Handarbeiter.

Es handelt sich keineswegs um eine Rückkehr zu dem sog. patriarchalischen System des Stillstands und der einseitigen Abhängigkeit; es handelt sich vielmehr darum, das Gute der früheren Zustände umgestaltet auf den Boden der neuen Verhältnisse zu verpflanzen. Dass sich dieses erstrebenswerthe Ziel am wenigsten durch neuen Contractzwang erreichen lässt, fühlen die Gewerksvereinler sehr richtig, und dass sie jetzt noch mit aller Kraft für die Behauptung der vollen Arbeitsfreiheit zu kämpfen haben. Ist diese erst über alle Ansiedlung erhaben, so wird sich das Bedürfniss, und mit Hülfe der dauernden Berufsorganisation auch der Weg finden, ein auf freier Initiative beruhendes stabiles Arbeitsverhältniss einzubürgern.

---

IV. Hat der Bruch des Arbeitsvertrags resp. die Nichtinhaltung der Kündigungsfristen von der einen oder der anderen Seite in den letzten Jahren erheblich zugenommen und welches sind die Ursachen dieser Erscheinung?

Wenn man die Befürworter der criminellen Bestrafung des Arbeitscontractbruchs hört oder liest, so sollte man nach der allgemeinen Darstellung glauben, dass die Arbeitscontractbrüche seit einigen Jahren über unser armes Deutschland gekommen sind, so zahllos und verheerend wie die Heuschrecken zur Zeit der Plagen über Aegyptenland. Sieht man sich aber die bezeichneten Schriften und Reden näher an und sucht nach der wissenschaftlichen Begründung durch erwiesene, allgemein verbreitete Thatsachen, so findet man eine erschreckende Leere. Immer und immer wieder müssen die Zahlen herhalten, die Herr Dr. Hilde bereits im October 1872, auf der Höhe des Gründungsfiebers, der Eisenacher Versammlung vortrug: ungefähr 120 Processe von Arbeitnehmern gegen Arbeitgeber, ungefähr 400 Processe von Arbeitgebern gegen Arbeitnehmer, sämtlich innerhalb der Berliner Baugewerke im Frühjahr und Sommer 1872<sup>1)</sup>. Diese Zahlen sind schlimm genug: aber genügen die Erfahrungen eines Gewerksverbandes aus einer Stadt während eines kurzen, ganz ausnahmsweisen Zeitraums, um darauf Schlüsse für das ganze Reich und eine ganze Periode zu bauen? Ehe man zu den heftigsten, selbst in amtlichen Schriftstücken wiederholten Anklagen gegen den gesamten deutschen Arbeiterstand und zu schweren Strafbestimmungen schritt, musste man sich und die Öffentlichkeit erst überzeugen, dass die vorausgesetzten Übertretungen auch wirklich allgemeiner und dauernder Natur seien. Dies hat man unterlassen; hoffentlich wird jetzt in Beantwortung unserer IV. Frage wenigstens ein nothdürftiges Material zum Vorschein kommen.

---

<sup>1)</sup> Dass übrigens diese Paradezahlen von den Baugewerksmeistern selbst keineswegs zu Gunsten der criminellen Bestrafung gedeutet worden, beweist die Petition ihres Bundes an den Reichstag, worin nicht die Bestrafung des Contractbruchs, sondern die Aufhebung der gesetzlichen Kündigungsfrist verlangt wird.

Von den eingegangenen Vereinsantworten hat mehr als ein Drittel die Zunahme der Arbeitscontractbrüche in den letzten Jahren von beiden Seiten vollständig verneint, ungefähr ein Zehntel hat eine Zunahme nur von Seiten der Arbeitgeber bejaht, nicht ganz die Hälfte hat die Zunahme auch von Seiten der Arbeiter bejaht, der kleine Rest ist unentschieden oder unklar. Eine erhebliche Zunahme findet sich nur in wenigen Schreiben constatirt oder angedeutet; drei Schreiben behaupten eine durchgängige Zunahme in den letzten Jahren, eine größere Anzahl versichert, daß die Arbeitscontractbrüche besonders auf Seite der Arbeitnehmer seit 1873 wieder bedeutend abgenommen haben.

Sonach ist die Frage in ihrer präzisen Fassung und praktischen Bedeutung, nämlich ob die Arbeitscontractbrüche erheblich und zwar ausschließlich oder überwiegend von Seiten der Arbeitnehmer zugenommen haben, fast einstimmig verneint worden. Und wahrlässt nicht durch Verabredung oder Vertuschung; es kann nichts Männichfacheres und theilweise Naiveres geben, als die bezüglichen Antworten.

Die negative Bedeutung des Resultats wird aber bei näherer Betrachtung der bejahenden Antworten noch bedeutend erhöht. Zu den bejahenden Stimmen habe ich 1) auch solche gerechnet, welche die Zunahme ausdrücklich nur für einen oder wenige bestimmte Berufszweige constatiren, für die Mehrzahl der Arbeitnehmer aber verneinen (Landsberg a/W. fast nur Bauhandwerker, Potsdam nur Cigarrenarbeiter); 2) auch solche, welche die vorgekommenen Contractbrüche der Arbeitnehmer jedes willkürlichen oder böswilligen Characters entkleiden, ja dieselben meist als erzwungene Reaction des Unrechts von Seiten der Arbeitgeber motiviren. So schreibt der Ortsverband zu Peitz: „IV. Ja — durch willkürliche, von den Arbeitgebern vielfach eingeführte allzulange Arbeitszeit und durch die den Zeit- und Geschäftsverhältnissen nicht entsprechende, ungeregelte, willkürliche Lohnzahlung“ (hervorgerufen). Ortsverein der Stuhlarbeiter zu Spremberg: „IV. In den letzten Jahren sind durch directe Lohnabzüge vielfach Contractbrüche vorgekommen.“ (Vgl. auch Danzig, Ortsverband, Thorn, Bittau). Sind solche Angaben als Regel begründet, wie ich es durch meist fünfjährige Bekanntheit mit den betreffenden Vereinen, Personen und Verhältnissen bezeugen kann, so zählen diese Fälle offenbar nicht zu denen, welche „den Geist der Buchlosigkeit und Ungebundenheit“ unter den Arbeitern darthun und zu crimineller Bestrafung Unlaß geben dürfen. Das Gleiche gilt mehr oder weniger auch von den meisten andern Motiven, zumal denjenigen, die am häufigsten wiederkehren.

Ich werde zunächst die ganze Reihe der Ursachen für die vorgekommenen Contractbrüche der Arbeitnehmer aus den Schreiben (jedoch ohne besondere Citate) ausziehen und dieselben dann etwas näher betrachten.

1. *Wirtschaftliche Ursachen:* Enormes Steigen der Lebensmittel- und Mietpreise — auch als Geldentwertung bezeichnet — bei gar nicht oder nicht entsprechend steigenden Löhnen; überhaupt ungereichender Lohn; übermäßige Arbeitszeit; flotter Geschäftsgang und starke Nachfrage nach Arbeitern, besonders in Folge des Zuströmens der Milliarden.

2. *Sociale, moralische und intellectuelle Ursachen:* Die neue Gesetzgebung, bes. Freizügigkeit, Aufhebung des Pass- und Controlzwanges, Gewerbefreiheit, Coalitionsfreiheit; die sozialdemokratischen Hetzereien, öfters zugleich im Privatinteresse der Anstifter; Lauheit, selbst Begünstigung von Seiten der Arbeitgeber; die zunehmende Großindustrie, insbesondere in Aktiengesellschaften; anstehendes Beispiel durch den in alle Verhältnisse eindringenden Gründungs- und Börsenschwindel; früher und noch jetzt vor kommende einseitige Verträge zu Gunsten der Arbeitgeber; willkürliche Lohnabzüge und Verlängerung der Arbeitszeit; Gleichgültigkeit der Arbeiter und ihre Neigung zur Ungebundenheit; Absicht, den Arbeitgeber zu schädigen; Unkenntniß und Missverständniß der Gesetze. —

Fast jede einzelne der angeführten Ursachen dürfte genügen, um die in einer Anzahl von Gegenden und Berufszweigen zeitweilig vorgekommenen Contractbrüche der Arbeitnehmer zwar nicht zu rechtfertigen, aber zu erklären, zu entschuldigen, ihre criminelle Beschaffenheit zu widerlegen. Kommen nun, wie vielfach geschehen, fast alle diese Ursachen zusammen, so ist es gewiß nicht zu verwundern, wenn gleichsam eine moralische Springflut daraus entsteht, in deren Natur es liegt, ebenso plötzlich zu entstehen, wie zu vergehen. Man versetze sich doch nur einmal unbefangen in die zwei Jahre nach Beendigung des französischen Krieges zurück. Die Verwilderung durch den langdauernden, blutigen Krieg, die ungeheure, in sich selbst wachsende Aufregung des Erwerbssinnes und der Gewinnssucht, das rapide, selbst den Wohlhabenden erschreckende Steigen der Lebensmittel- und Wohnungspreise, die täglich erneute Kunde von den auf unrealem, wo nicht verbrecherischem Wege erhaschten Reichthümern, dazu die vor Kurzem eingetretene und jetzt erst wirksame gesetzliche Revolution im gewerblichen und sozialen Leben, eine neue, ungewohnte, größtentheils unverstandene Freiheit — man denke sich den Arbeiter, der mit den drückendsten Verhältnissen kämpft, den der Bäcker, der Schlächter, der Haushwirth plötzlich und rücksichtslos steigert, der aber seinerseits mit der bescheidensten Mehrforderung vom Arbeitgeber zurückgewiesen wird, aufgereizt durch wohlberechnete und zum Theil selbst wohlgegrundete Reden und Zeitungsartikel, sich erinnernd, daß vor Kurzem noch der Arbeitgeber gegen ihn contractbrüchig geworden — diesem ungebildeten, aufgeregten Arbeiter bietet sich bei einem andern Arbeitgeber eine wesentlich bessere Stelle, die ihm vielleicht auf Jahre hinaus aus aller Notth hilft, aber die möglicherweise sogar einseitige Klägungsfrist steht im Wege — wer will den Stein auf ihn werfen, wenn er zugreift? Wenn der Sturm die Wellen peitscht, daß gewaltige Fregatten Mast und Steuer verlieren, wer wundert sich, daß auch die kleinen Boote fortgerissen werden?

Ganz besonders ist gegenüber der jetzt gang und gäben moralischen Entrüstung der Arbeitgeber zu betonen, daß, von Ausnahmefällen abgesehen, der Contractbruch der Arbeiter gar nicht möglich ist ohne die Mitschuld der Arbeitgeber. Wenn man als Unparteiischer die gewiß begründeten Klagen zumal der Handwerksmeister hört, wie sie bei den dringendsten Aufträgen jeden Morgen aufftischen, ohne zu wissen, ob der oder die Ge-

sellern und Lehrlinge überhaupt zur Arbeit kommen werden, so ist man sehr geneigt, in die Verurtheilung einer so unwirthschaftlichen und frivolen Handlungsweise der Arbeiter einzustimmen und die schärfsten Maßregeln zur Be seitigung solches Uebels zu billigen. Allein nachträglich kommt doch wohl die sehr natürliche Frage: wo bleiben denn die Arbeiter und Lehrlinge, wenn sie den Contract gebrochen? Und auf diese Frage gibt es für die gewöhnlichen Contractbrüche nur die eine Antwort: die Arbeiter und Lehrlinge, die von dem einen Meister fortgegangen sind, werden von einem andern Meister in Arbeit genommen, wo nicht gar direct zum Contractbruch verleitet, und zwar allermeist in derselben Stadt und Umgegend. Ohne diese Bereitwilligkeit der großen Masse der Arbeitgeber, vertragbrüchige Arbeiter anzunehmen, wäre ein häufigerer Contractbruch gar nicht möglich, denn die Arbeiter würden sich hüten, ohne Aussicht auf anderweite, mindestens ebenso lohnende Arbeit fort zu laufen. Der übliche Einwand, daß die Arbeitgeber in Ermangelung gesetzlich eingeführter Arbeitsbücher gar nicht wissen könnten, ob der sich Wiederdien den Contract bei seinem früheren Arbeitgeber gebrochen, ist für mittlere und kleine Städte und insbesondere bezüglich der Lehrlinge<sup>1)</sup> von vornherein hinfällig, auch wird kein aufrichtiger Arbeitgeber in Abrede stellen, daß seine Collegen oft genug wissenschaftlich contractbrüchige Arbeiter angenommen haben. Deshalb sollte sich der größere Theil jener sittlichen Entrüstung gegen die eigenen Standesgenossen kehren, am richtigsten aber gegen die ganze unsittliche Beitrachtung, welche allen diesen Erscheinungen zu Grunde liegt. Die bei Adam Smith durch den damals herrschenden Gegensatz berechtigte, seitdem aber höchst einseitig ausgeartete Lehre, daß das individualle Interesse allein die Volkswirtschaft erzeuge, hat in seiner letzten Consequenz zur Missachtung der Humanität, ja selbst des Rechts gegenüber dem wirtschaftlichen Vortheil und der wirthschaftlichen Macht geführt. So entstanden und wuchsen die zum Theil wahrhaft gräuelvollen Missbräuche der Großindustrie, das Trucksystem, die Ueberarbeit, die Frauen-, Lehrlings- und Kinderausbeutung, das gewissenlose Spiel mit Gesundheit und Leben, mit Familie und Sittlichkeit des Arbeiters, wie häufig auch der eigenen des Arbeitgebers — und daß neben solchen Ausschreitungen es auch mit dem Arbeitsvertrage nicht allzu genau genommen wurde, ist wohl selbstverständlich. Mit classischer Kürze bezeichnet das Antwortschreiben von Döbeln, Stuhlarbeiter, den wahren Charakter dieser Vorgänge: „Die Contractbrüche hängen von dem flotten oder flauen Geschäftsgange ab. Bei flottem Geschäftsgange bricht der Arbeiter, bei flauem der Arbeitgeber den Contract.“ Und in ganz gleichem Sinne berichten nicht wenige andere Schreiben<sup>2)</sup>. Es geschieht also mit dem Arbeitscontract gerade so, wie mit dem Lieferungscontracte an der Fonds- und Productenbörse: bekanntlich liefern sehr oft die Verkäufer nicht, wenn es steigt, und empfangen

<sup>1)</sup> Elbing, Ortsverband: Entlaufene Lehrlinge werden in den Fabriken als Gesellen angenommen.

<sup>2)</sup> Bittau, Ortsverband. Fürth, Ortsverband.

die Käufer nicht, wenn es fällt, und an Ausreden fehlt es beiden Theilen nie; so ist es ordentlich spaßhaft — als früherer Productenhändler kenne ich das — wie die Farbe und der Geruch des Weizens und Roggens, die Beschaffenheit der Gebinde beim Spiritus &c. sich plötzlich sehr zu ihrem Nachtheil ändern, wenn die Preise einen oder gar mehrere Thaler fallen. Darüber wird im Handel sehr viel räsonniert, aber da derselbe Kaufmann heute Käufer und morgen Verkäufer ist, ja sehr häufig an demselben Tage beides, so bleibt es beim Räsonniren oder führt höchstens zu einem Civilprozeß. Da hingegen die Waare „Arbeit“ stets nicht nur von verschiedenen Personen, sondern von verschiedenen Klassen gekauft und verkauft wird, so stellt sich hier die Sache ganz anders. Der Käufer, der bei flauem Geschäftsgang die Waare nicht mehr abnehmen will, wird von den Socialdemokraten als „rechtsverachtender, herzloser Ausbeuter“ in die unterste Gallerie der Dante'schen Hölle versetzt — der Arbeiter, der seine Waare nicht mehr liefern will, wird vom Arbeitgeber als „zuchtloser, pflichtvergessener Contractbrecher“ verdammt und gegen denselben schon hienieden die Strenge des Strafrichters angerufen. Und letzteres geschieht groszenteils von denselben Personen, welche gleichzeitig contractbrüchige Schädigungen weit schlimmerer Art durch Eisenbahnsgesellschaften, Kohlen- und Rohstofflieferanten, Bauunternehmer, Geschäftskunden u. s. w. erduldet haben, ohne daß es ihnen eingefallen ist, den werthen „Geschäftsfreunden“ ein Criminalverbrechen daraus machen zu wollen!

Schließlich muß ich nochmals darauf hinweisen, daß nach Maßgabe der Vereinsantworten selbst in den letzten drei Jahren die Mehrzahl der Arbeitsvertragbrüche nicht von den Arbeitern, sondern von den Arbeitgebern begangen worden ist. Man könnte dem entgegenhalten, daß unsere Berichte nur ein allgemeines Urtheil aussprechen, ohne ziffernmäßige Beweise zu liefern. Allein auch an letzteren fehlt es nicht, und zwar lassen gerade diese an Klarheit und Zuverlässigkeit nichts zu wünschen übrig. Nach dem im Anhang abgedruckten Schreiben von Biebrich, Bauhandwerker, hatte das seit 1872 bestehende Einigungssamt zu Biebrich-Moßbach (dessen Mitglied der Verfasser des Antwortschreibens ist) über 15 Fälle von Arbeitscontractbruch zu entscheiden, wovon 12, also 80 Prozent, durch die Arbeitgeber verschuldet waren. Es ist sehr zu bedauern, daß die gewerblichen Schiedsgerichte nicht in gleicher Weise ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete zusammenge stellt und veröffentlicht haben; solche thatfächlichen, objectiven Berichte wären weit werthvoller, als alle noch so wohlstylirten Declamationen, und möchte der Gutachter es für ebenso nützlich als leicht ausführbar halten, daß vor Wiedereinbringung der Gewerbenovelle eine detaillierte Statistik seitens aller Gerichte und Behörden im deutschen Reiche über die bei ihnen vorgekommenen Fälle des Arbeitsvertragbruchs veranstaltet würde. Nach den dem Gutachter bekannt gewordenen Resultaten des Rechtsschulzes bei den deutschen Gewerksvereinen und vielen anderen Erfahrungen wird sich das Ergebniß einer solchen Gesamtstatistik gewiß nicht zu Ungunsten der

Arbeiter stellen! So wurde laut dem vollkommen zuverlässigen Schreiben von Zittau, Ortsverband (s. Anhang), in der Ortsverbandsversammlung, welcher auch 6 Arbeitgeber bewohnten, constatirt, daß die Zahl der Contractbrüche von Seiten der Arbeiter stets eine geringe war, daß insbesondere noch kein Mitglied der 3 dortigen Ortsvereine den Contract gebrochen, daß dagegen in der Versammlung 5 Mitglieder zugegen waren, deren Contracte durch ihre Arbeitgeber gebrochen wurden. Diese Angaben, nicht von einem Arbeiter, sondern von einem allgemein geachteten Lehrer beklagt, sind um so bemerkenswerther, als gerade Zittau ein Hauptherd der Agitation für criminelle Bestrafung des Arbeitsvertragsbruchs ist. Die thatfächlichen Verhältnisse an Ort und Stelle haben also sicher keinen Anlaß dazu geboten.

V. Welche Stellung haben Gewerkvereine und andere Arbeiterassocationen zu solchen Vertragsbrüchen eingenommen?

Hier herrscht im Wesentlichen volle Uebereinstimmung der Vereins-Antworten, daß die Gewerkvereine Hirsch-Dunker'scher Richtung niemals die Vertragsbrüche empfohlen oder gefördert, vielmehr ihre Mitglieder wenn nöthig zur strengen Innehaltung der Arbeitsverträge ermahnt und angehalten, Gesetzeskenntniß verbreitet und die Vertragsbrüche selbst bei berechtigten Streites auf alle Weise zu verhüten gestrebt haben; daß sie in diesem Sinne auch auf die Nichtmitglieder zu wirken und vorzüglich durch Errichtung von Schieds- und Einigungsämtern den Contractbrüchen dauernd entgegen zu treten suchten.

Wo solche positiven Antworten fehlen, wird entweder ausdrücklich angegeben oder stillschweigend vorausgesetzt, daß der betreffende Ortsverein gar keine Gelegenheit hatte, gegen die Contractbrüche Stellung zu nehmen, weil solche nicht vorgekommen waren. Nur in wenigen Schreiben<sup>1)</sup> wird neben der prinzipiellen Missbilligung der Contractbrüche eingeräumt, daß unter sehr drückenden Verhältnissen solche Ausschreitungen bei Streites nachträglich gut geheißen würden, oder sonst nicht geradezu verdammt werden.

Dagegen führt eine ganze Anzahl Schreiben mit Genugthuung die Thatfache an, daß die Gewerkvereine den meist von Socialdemokraten angezettelten Streites entgegengetreten und daß es ihnen mehrfach gelungen, Streites und damit zusammenhängend Massencontractbrüche zu verhindern<sup>2)</sup>. In vielen Schreiben wird mit mehr oder weniger Bestimmtheit mitgetheilt, daß die socialdemokratischen Arbeitervereine es mit dem Contractbruch nicht so genau nehmen, zum Theil direct dazu angereizt haben, und daß gerade das Anlämpfen gegen diese Verleitungen die Stellung der Gewerkvereine in der Sturm- und Drangperiode sehr erschwerte. —

<sup>1)</sup> Stralsund, Lithographien.

<sup>2)</sup> Berlin, Tischler I. Königberg, Maschinenbauer (2 Fälle). Breslau, Ortsverband. Magdeburg, Maurer.

Der Gutachter hat diesem vollwichtigen Zeugniß für die vertragstreue Stellung der Gewerkvereine nur wenig hinzuzufügen. Daß jeder wahre Gewerkverein prinzipiell und thatfächlich ein Gegner des Vertragsbruchs sein muß, ist eine nothwendige Consequenz des Wesens und Zweckes der Gewerkvereine: die Organisation der Berufssarbeit an die Stelle der individuellen Willkür und Anarchie zu setzen, und insbesondere auch zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einen auf gegenseitige Rechtsachtung gegründeten Friedenszustand herzustellen<sup>1)</sup>). So halten es daher allgemein die Gewerkvereine in England, und so haben die deutschen Gewerkvereine bereits bei ihrem Entstehen in den Berliner Musterstatuten durch Proklamirung des Prinzips der Schiedsgerichte (S. 3, Nr. 7) den Contractbruch von der Schwelle zurückgewiesen. Wenn trotzdem bei dem großen Waldenburger Strike und einem oder zwei anderen Differenzen aus jener Zeit die Kündigungsfrist nicht eingehalten wurde, so lag die Schuld nicht an den Gewerkvereinen, sondern an den Zuständen, aus welchen sie die Mitglieder erst vor wenigen Wochen überkommen hatten und an dem bereits erwähnten Mißverständniß der neuen Coalitionsfreiheit, als ob mit derselben auch die Kündigungsfrist aufgehoben worden wäre. Um so eindringlicher wurde seitdem im Verbande der deutschen Gewerkvereine zur Innahaltung aller contraktlichen Verpflichtungen gemahnt, wie dies gar nicht anders sein konnte, da der Verband an die Spize der Einigungsämts-Bewegung trat. Ein gewiß unverdächtiger Zeuge, der Arbeitgeberbund des deutschen Schneidergewerbes, weist durch sein Organ mit Recht auf den entscheidenden Umstand hin, daß „nach den innerhalb des Verbandes (der deutschen Gewerkvereine) geltenden Bestimmungen Arbeitscontractbrüche beinahe zur Unmöglichkeit geworden sind, da die (vorgeschriebene) Zeit zur Unterhandlung viel länger ist, als die gesetzliche Kündigungsfrist“<sup>2)</sup>. (Deutsche Schneiderzeitung, 1874, Nr. 21, vgl. Verbands-Statuten, Reglement betr. Arbeitseinstellungen u. S. 1 u. 2.) Und kaum war der große Streit um die Strafbarkeit des Arbeitscontractbruchs entbrannt, da erklärte sich (Anfang 1873) das Verbandsorgan in einem größeren Artikel des Gutachters zwar gegen die criminelle, aber mit ernstester Entschiedenheit für eine wirksame ge- noßenschaftliche Bestrafung.

In dem „Deutschen Buchdruckerverband“ existiren auch in dieser Beziehung zwei verschiedene Strömungen: die eigentlich gewerkvereinliche, welche den Contractbruch verwirft, und die mehr socialdemokratische, welche denselben gegenüber den „Bedrückern“ mindestens entschuldigt; bisher hat jedoch glücklicherweise die erstere, zumal in der Verbandsleitung, das entschiedene Übergewicht behauptet. Daß die extremen Socialdemokraten in dem Contractbruche von Seiten der Arbeiter nichts Schlimmes finden, ist wiederum nur

1) „Wo die Arbeiter (d. h. in der Regel die Gewerkvereine) die Einführung einer mit den Arbeitgebern gemeinsam vereinbarten Arbeitsordnung erlangt haben, bestehen sie darauf, daß die Kündigungsfrist darin festgestellt werde.“ Brentano, a. a. D.

eine Consequenz ihres allgemeinen Standpunktes, welcher die Stellung des Arbeitgebers als eine Usurpation, die Auslehnung dagegen als das legitime, unveräußerliche Recht des Arbeiters betrachtet. In der Periode der wilden Aufregung hat, wie bereits in den Schreiben angedeutet, dieser rücksichtslos revolutionäre Standpunkt besonders den sog. Lassalleanern einen gewaltigen Vortheil über die Gewerksvereine verschafft; im Nu erwuchsen sozialdemokratische Strikevereine von Hunderten und Tausenden, die auch nicht selten durch fanatische Wucht und Disciplin Verbesserungen durchsetzen, woran bis dahin jahrelange masvolle Verhandlungen vergebens gearbeitet. Und wenn auch die sozialdemokratischen Blätter und Schriften die Strikes noch so hochfahrend als unbedeutende Palliativmittelchen hinstellen — thatsächlich hat die Partei (wie ein Antwortschreiben etwas malitiös durch den Vergleich mit den „Gründern“ derselben Periode andeutet) durch die von ihr provozierten, geförderten und geleiteten Strikes weit „bessere Geschäfte gemacht“ und größere Erfolge erzielt, als durch ihre weitergehenden Prinzipien.

In Betreff anderer Arbeiterverbündungen ist der Gutachter nicht in der Lage, im Allgemeinen ein begründetes Urtheil zu fällen. Aber eine sehr wichtige und interessante Thatsache ist gerade durch den bekannten Bericht des deutschen Handelstages unabsichtlich festgestellt: daß nämlich das Nichtvorhandensein von Coalitionsverbänden und das Vorhandensein von Knappschäftsverbänden sowenig vor Strikes wie vor Contractbrüchen schützt, vielmehr dieselben wesentlich begünstigt. Der Bericht zählt im Ganzen 204 Arbeitseinstellungen (darunter 3 mit Beteiligung der deutschen Gewerksvereine!) auf, wovon auf Bergbau und Hüttenbetrieb 15 kommen (mit der bei weitem größten Anzahl der Strikenden); von Contractbrüchen waren begleitet von den 189 Strikes in anderen Gewerben zusammen 48, von den 15 Strikes im Bergbau und Hüttenbetrieb allein aber 11: bei jenen also 25 Proc., bei diesen 73 Proc. — und diese letzteren sind bekanntlich diejenigen, welche die als normale Organisation der Arbeitsverhältnisse geprägten Knappschäftsvereine besitzen! Dürften bei solchen zahlenmäßigen Ergebnissen nicht manchem Verehrer „patriarchalischer“ Einrichtungen die Augen aufgehen?

## VI. Welche Folgen hat der Contractbruch für das wirthschaftliche und sittliche Leben der Gegenwart, insbesondere die sittlichen Zustände der Arbeiter?

Nachdem die sehr große Mehrzahl der Antwortschreiben (zu Frage IV) eine erhebliche Zunahme der Arbeitsvertragbrüche und meistens auch das häufige Vorkommen, das „Grassiren“ derselben innerhalb ihrer Erfahrung in Abrede gestellt haben, befinden sie sich der vorliegenden Frage VI gegenüber in einer sehr eigenthümlichen Lage. Sie sollen die Folgen angeben von einer Ursache, die sie soeben als nicht vorhanden erklärt. Einige Schreiben sprechen demgemäß einfach aus, daß die Sittlichkeit bis jetzt wegen der Arbeitsvertragbrüche nicht in Gefahr gekommen sei (Königsberg, Tischler),

dass die vereinzelt von beiden Seiten vorgekommenen Contractbrüche nicht nachtheilig gewirkt haben (Danzig, Maurer; Cönnern, Maurer). Bei weitem die meisten Schreiben jedoch gehen näher auf die Frage ein, indem sie entweder ein allgemeines, ich möchte sagen abstractes Urtheil über die Folgen der Arbeitsvertragbrüche, falls dieselben massenhaft vorkommen, aussprechen, oder aber die Folgen der vereinzelt vorgekommenen Contractbrüche zwar nicht für „das wirthschaftliche und sittliche Leben der Gegenwart“, wohl aber für die einzelt beteiligten Personen angeben.

In der ersten Richtung äußert sich besonders klar das Schreiben von Leipzig, Tischler, dessen Wortlaut, als eine ganze Reihe von Antworten repräsentirend, ich hier wörthlich anführen möchte: „So lange der Contractbruch so vereinzelt vorkommt, wie oben gesagt, sind nachtheilige Folgen nicht bemerkbar. Im Allgemeinen wird die Rechteinhaltung der Kündigungsfrist von den Arbeitern für unschicklich und unmoralisch gehalten. Niemand untergräbt der Contractbruch das Rechtsgefühl.“ In ähnlichem Sinne lautet die große Mehrzahl der Schreiben. Es wird darin u. A. hervorgehoben, dass durch den Arbeitsvertragbruch das gegenseitige Vertrauen erschüttert (Berlin, Buchbinder; Berlin, Maurer), Gereiztheit, Verbitterung, Klassenhass und Klassenkampf erzeugt wird (Spandau, Maschinenbauer; Berlin, Tischler II; Peitz, Stuhlarbeiter; Fürth, Ortsverband), dass Gefühl der Sicherheit und Ruhe schwindet (Zittau, Ortsverband), die Achtung vor dem Gesetze geschmälerd wird (Breslau, Ortsverband). Während man so von Seiten der Arbeiter selbst schonungslos auch das Verhalten eines Theils ihrer Standesgenossen verurtheilt, führt in einigen Schreiben die Erfahrung, dass der Contractbruch größtentheils von den Arbeitgebern verübt oder provozirt wird, zu nicht minder unumwundener Anklage gegen diese. „Der Contractbruch wirkt zerrüttend auf die wirthschaftlichen und sittlichen Zustände, insbesondere demoralisiert er die Arbeiter und verwirrt deren Rechtsgefühl da, wo der Contractbruch von Arbeitgebern hartnäckigerweise veranlaßt wird.“ (Magdeburg, Maurer.) Durch solches Verfahren der Arbeitgeber (besonders auch Massregelung wegen Beitritt zu einem Arbeiterverein, gleichviel welcher Richtung) sind schon „so manche Arbeitnehmer durch die Verletzung der natürlichen Menschenrechte aufgereizt und der sozialdemokratischen Partei zugeführt worden“ (Finsterwalde, Stuhlarbeiter), „ja, es wird der heranwachsenden Jugend schon von elterlicher Seite ein Rachegefühl gegen das Capital eingepflanzt“ (Peitz, Stuhlarbeiter). Diese Auffassung von der größeren Schuld, welche die Arbeitgeber als die eigentlichen Urheber des Contractbruchs tritt, steigert sich in mehreren Schreiben sogar bis zu einer Art von Rechtfertigung des Contractbruchs, insofern derselbe von Seiten der Arbeiter gleichsam aus Notwehr begangen wird (Landsberg, Maschinenbauer). Aber, wie schon bemerkt, selbst mit dieser Verklausultrung tritt die Ansicht nur ganz vereinzelt auf und ist sicherlich nur hervorgerufen durch das pharisäische Gezeter über die kleinsten formelle Rechtsverletzung seitens der Arbeiter, während die furchtbarsten wirthschaftlichen Rechtsverletzungen von der anderen Seite, bis zur materiellen und moralischen Ver-

nichtung gehend, nur ein bedauerndes Achselzucken hervorrufen. — Die Folgen für das wirthschaftliche Leben im Allgemeinen werden in den Antwortschreiben nur selten etwas näher ausgeführt, die meisten begnügen sich mit dem Urtheil, daß der Arbeitsvertragsbruch auch das wirthschaftliche Leben schädige. Einige wenige Schreiben sprechen von einem bedeutenden Einfluß auf Production und Preise (Berlin, Fabrikarbeiter; Berlin, Tischler II; Breslau, Ortsverband); in der Regel werden die nachtheiligen Folgen für die Arbeiter hervorgehoben, worauf ich sofort zurückkomme.

In der zweiten der oben erwähnten Richtungen hören wir vielfach von dem sittlichen und wirthschaftlichen Nachtheil für die beteiligten Personen, wie solcher schon im Allgemeinen charakterisiert wurde. Der Arbeitscontractbruch führt Denjenigen, der ihn begeht, leicht auch zu anderen Rechtsverletzungen und unlauteren Handlungen (Magdeburg, Fabrikarbeiter; Berlin, Fabrikarbeiter), und besonders durch die Verdienstlosigkeit, welche häufig die Folge ist, zu Liederlichkeit, Trunk und Familienzwistigkeiten (Berlin, Feilenhauer). Hierin liegt auch bereits die wirthschaftliche Schädigung — welche ja zumal beim Arbeiter von der sittlichen untrennbar ist (Berlin, Buchbinder) — der Beteiligten und leider auch ihrer schuldlosen Familien ausgesprochen; es wird sogar von Ruin der Arbeiterfamilien durch Contractbruch gesprochen (Laurahütte, Ortsverband). Wenn die Antwortschreiben hierbei vorzugsweise der Arbeitnehmer erwähnen, so ist dies keineswegs nur durch die spezielleren Erfahrungen zu erklären. So sehr man auch den Schaden anerkennen und beklagen mag, welcher durch den Vertragsbruch die Arbeitgeber trifft, so handelt es sich doch bei Letzteren in der Regel nur um eine kleinere oder größere Einbuße, beim Arbeitnehmer aber handelt es sich nicht selten um Heimat, Ehre und Existenz. Die directen Verluste an Arbeitslohn, welche das Antwortschreiben von Zittau, Ortsverband, berichtet, sind schon schwer genug, denn 9 Lohntage machen ca. 3, bei den Bauhandwerkern sc. sogar 4—5 Prozent des gesamten Jahreseinkommens aus; wenn aber der Arbeiter infolge des an oder von ihm verübten Vertragsbruchs seinen Wohnort verlassen, seine Rechte an die localen Cassen, zu welchen er oft seit vielen Jahren gesteuert hat, verlieren muß — dann geht es wirklich an die Wurzel der Arbeiterexistenz und der ganze Ernst der vorliegenden Frage kommt zur Geltung. —

Trotzdem erscheint es dem Gutachter im Großen und Ganzen als ein falscher Standpunkt, den Arbeitsvertragsbruch als Ursache und Wurzel schwerer wirthschaftlicher und sittlicher Uebelstände zu betrachten. Die eifrigen Befürworter der criminellen Bestrafung sind in den so häufigen Irrthum verfallen, als eine selbständige Erscheinung mit weittragenden Folgen anzusehen, was in der That nur das äußere Symptom eines inneren Krankheitszustandes ist. Die Erschütterung des sittlichen Gleichgewichts in den lebtvergangenen Jahren aus dem Arbeitsvertragbruch herleiten zu wollen, ist ebenso verkehrt, als wenn man die zeitweise stark graffirenden Zoll- oder Jagdübertritte als Ursachen der gleichzeitigen Verbrechen und Unsitlichkeiten hinstellen wollte. Nach dem Gesetze der Wechselwirkung ist es ja richtig, daß jedes schädliche

Symptom wiederum zur Verschlimmerung des ganzen Krankheitszustandes beiträgt, aber dies darf keinesfalls die Erkenntnis des Grundbuchs verdunkeln, wenn nicht statt wirksamer Heilung zu Quacksalberei gegriffen werden soll. Wie zu Frage IV dargelegt wurde, ist es wesentlich die ganze unsittliche Zeitrichtung, verbunden mit außerordentlichen wirtschaftlichen, sozialen und gesetzlichen Umwälzungen, welche neben vielen und großen anderen Uebeln auch stellenweise zu häufigerem Arbeitsvertragbruch geführt hat.

Auf Frage VII: „In welchen Fällen war der Contractbruch bisher bei uns strafbar, und welche Gesetzgebung haben andere Länder in dieser Beziehung?“ geben die wenigsten Schreiben überhaupt eine Antwort; viele meinen wohl nicht mit Unrecht, daß man danach einfach in den Gesetzbüchern nachschlagen könne. In denjenigen Schreiben, welche auf die Frage eingegangen sind, finden sich nur zwei Bemerkungen von einigem Interesse. Die eine bezieht sich auf die früheren Zunftverhältnisse, und zwar in demjenigen Gewerke, welches noch heute vielleicht unter allen die größte Unabhängigkeit an das alte Zunftwesen bewahrt hat: die Feilenhauer. Nach dem Schreiben von Berlin, Feilenhauer, wurde damals der Contractbruch mit Einsperrung und Ausweisung bestraft. Wurde er dadurch seltener? Im Gegenteil, er kam, wie dasselbe Schreiben hinzuflügt, gerade damals häufig vor, während er jetzt selten oder gar nicht vorkommt. — Die zweite Bemerkung, die sich in einer Anzahl Schreiben wiederholt, betrifft weniger das formelle Gesetz, als die praktische Anwendung; es wird behauptet, daß die letztere früher und auch jetzt noch überwiegend den Arbeiter trifft. „Der Contractbruch ist für unser Gewerk strafbar“, heißt es in dem Schreiben von Berlin, Gerber und Lederzurichter (dieser Ortsverein gehört zu den ersten, welche ein Einigungsamt für kurze Zeit zu Stande brachten), „aber was hat ein Arbeiter für Recht, wenn der Meister sagt: Sie hören auf!“ In gleichem Sinne berichten andere Schreiben von der thatsfächlichen Bevorzugung der Arbeitgeber (Charlottenburg, Ortsverband; Döbeln, Stuhlarbeiter), ziemlich eingehend das von Flirth, Ortsverband, in Betreff der früheren Zustände. Wie aus der soeben citirten Neufering und anderen Stellen deutlich hervorgeht, wird nicht sowohl der Behörde Schuld gegeben, als vielmehr der factischen Ohnmacht des Arbeiters, welcher es in Folge dessen meistens gar nicht wagt, seinen contractbrüchigen Arbeitgeber zu verklagen, theils weil der Beweis schwierig ist, theils weil jeder solcher Prozeß dem Arbeiter Zeit und Geld kostet und ihn als „Kratzhör“ leicht bei der ganzen Meisterschaft missliebig macht. Diese auch sonst dem Gutachter vielfach bekannt gewordene Thatsache steht in entschiedenem Widerspruch mit der gegnerischen Behauptung, auf welche gerade so viel Gewicht gelegt wird<sup>1)</sup>: daß nämlich die jetzt geltende civilrechtliche

<sup>1)</sup> Auch Herr Dr. Landgraf in der Broschüre: Die Sicherung des Arbeitsvertrags (Berlin 1873) folgert die Nothwendigkeit der criminellen Bestrafung hauptsächlich aus dieser unbewiesenen Annahme.

Ahdung des Arbeitsvertragbruchs sich ausschließlich gegen den Arbeitgeber richtet. Audiatur et altera pars!

Auf die ausländischen Gesetze (betreffend Arbeitsvertragsbruch) läßt sich keines unserer Antwortschreiben ein. Die Zusammenstellung derselben durch Herrn Dr. Landgraf (in der citirten Schrift), einem entschiedenen Gönner der criminellen Bestrafung, beweist sehr klar, daß die allermeisten Culturländer eine solche Bestrafung nicht kennen — und trotzdem in der Industrie recht tüchtig vorangekommen sind. Wenn aber unter den wenigen Ausnahmen gerade England mit seinem „Herren- und Diener-Gesetz“ figurirt, so ist nichts geeigneter, die Erfolglosigkeit der criminellen Bestrafung darzuthun, als gerade das englische Beispiel. Wie man in England selbst in den Kreisen hochachtbarer Arbeitervenunde über das erwähnte Gesetz denkt, erhellt aus einer Rede, welche der bekannte Mr. Frederic Harrisson, Mitglied der königlichen Gewerkvereins-Commission, vor einiger Zeit auf dem Congreß der englischen Gewerkvereine hielt. Die Stelle lautet in wörtlicher Uebersetzung:

„Was für Gründe auch immer existirt haben mögen, den Contractbruch bei Arbeitern mit crimineller, anstatt, wie bei den anderen Gliedern der Staatsgesellschaft, nur mit civilrechtlicher Verantwortlichkeit zu behaften — die Befugniß dazu ist so furchtbar missbraucht worden, daß ich denke, sie muß beseitigt werden. Die leichtsinnigsten und verderblichsten Contractbrüche werden täglich von den handeltreibenden Klassen verübt, wie unsere Civilgerichtshöfe bezeugen, und in keinem Falle werden dieselben, selbst wenn sie moralisch bis zu Betrug und Unterdrückung gehen, anders als durch Mittel des Civilrechts bestraft. Warum sind also die Contractbrüche, welche von Arbeitern nicht selten aus Pflicht- und Brüderlichkeitsfühl begangen werden, mit Gefängniß zu ahnden? Ich fordere den Congreß eindringlich auf, nicht zu ruhen, bis das „Herren- und Diener-Gesetz“ wesentlich abgeändert, bis selbst sein Name beseitigt und bis die criminelle Strafgewalt, welche die Arbeiterklassen nur zum Missbruch befessen haben, gänzlich abgeschafft ist!“

Und sicherlich sind die Tage dieses ungerechten Gesetzes in England gezählt.

VIII. Empfiehlt es sich, den Arbeitsvertrag durch neue gesetzliche Bestimmungen entweder polizeilich oder criminrechtlich zu schützen?

Hier scheint es angemessen, den Fragesatz zunächst abzubrechen, da dies die prinzipielle Frage ist, nach deren Verneinung die übrigen Punkte ad VIII nur den untergeordneten Werth eventueller Fragen besitzen.

Wie sich aus der Beantwortung der bisherigen Fragen voraussehen ließ, wird die obige von den Ortsvereinen und Verbänden nahezu einstimmig verneint. Von sämtlichen 62 Antwortschreiben antworten nur 2 mit ja, Marienburg, Ortsverein der Maurer und Steinhauer, und Mall-

mit, Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter. Der erstere schreibt wörthlich:

„VIII. Es ist empfehlenswerth, den Arbeitsvertrag durch polizeiliche oder criminalrechtliche Bestimmungen zu schützen. — Es wäre wünschenswerth, daß die Strafe für Contractbruch für den Arbeitgeber eine härtere sei, indem in den mehrrten Fällen der Bruch vom Arbeitgeber ausgeht.“

Die Antwort von Mallmitz zu VIII ist nur durch Verlückichtigung der Antwort zu VII verständlich:

„VII. Der Contractbruch war in den meisten Fällen bei uns strafbar, wenn den Bruch der Arbeiter begangen hatte, in mehreren anderen Ländern ist eine bessere Gesetzgebung. VIII. Es empfiehlt sich, den Vertrag criminalrechtlich zu schützen; bei Vergehen des Contractbruches ist das Strafmaß so festzusetzen, daß der bemittelte Arbeitgeber ebenso wie der unbemittelte mit Gefängnishaft büßen muß, und nicht mit Geld die Strafe beseitigen kann.“

Aus diesem Zusammenhang ergiebt sich offenbar, daß der Ortsverein Mallmitz die wenigstens factisch dort (wie an vielen anderen Orten, s. unter VII) bestehende Ungerechtigkeit beseitigen will, daß fast nur die Arbeiter (civilrechtlich und polizeilich) für begangenen Vertragsbruch büßen müssen. Es sind ländliche Arbeiter, denen das Fremdwort „criminalrechtlich“ nicht vollkommen klar ist. Auch in Marienburg richtet sich die Spitze der Bejahung keineswegs gegen die Arbeiter, sondern ebenfalls gegen die Arbeitgeber, welche dort, nach den Antworten zu IV und VI, vorwiegend den Vertragsbruch begehen oder veranlassen. Diese beiden Ausnahmen kommen also gewiß nicht gegen die allgemeine Regel auf: daß neue gesetzliche Bestimmungen zum polizeilichen oder criminalrechtlichen Schutze des Arbeitsvertrags für nicht empfehlenswerth gehalten werden.

Auch die Begründung dieses Urtheils ist in einer großen Anzahl Schreiben wesentlich übereinstimmend, soweit überhaupt besondere Motive für erforderlich erachtet werden. Denn eigentlich genügen schon die Antworten zu I bis V; wenn Kündigungsschriften überhaupt nicht üblich, noch wünschenswerth sind, wenn Arbeitsvertragbrüche in den letzten Jahren nicht erheblich zugenommen, theilweise sogar abgenommen haben; wenn die Gewerksvereine und die soliden Arbeiter im Allgemeinen den Vertragsbruch mißbilligen und meiden, so läßt sich die Notwendigkeit neuer polizeilicher oder criminalrechtlicher Umzäunungen aus alledem wohl nicht folgern. Dennoch gibt die Mehrzahl der Antwortschreiben noch andere Motive, und zwar zum Theil in anschaulichster und durchschlagendster Weise.

Freilich an die vorgezeichnete Klassification der Begründung halten sich die wenigsten Schreiben. Die Motivierung a) nach den Prinzipien des Straf- und Civilrechts überhaupt überlassen die Arbeiter gern den Juristen, welche allerdings selber über diese Prinzipien und ihre Anwendung sehr uneins sind.

Ziemlich viel Beachtung hat dagegen der zweite Maßstab: b) nach dem Geiste unserer übrigen modernen deutschen Gesetz-

gebung (Gewerbefreiheit, Beseitigung der Schuldhaft *sc.*) gefunden. In den verschiedensten Wendungen kehrt der Grundgedanke wieder, daß die Hereinziehung der Polizei und des Strafrichters in die Arbeitsverträge mit der ganzen modernen Gesetzgebung in Widerspruch tritt, ganz besonders mit der Aufhebung der Schulhaft (Görlitz, Tischler; Berlin, Maurer); daß das liberale System der wirtschaftlichen Selbstbestimmung und der Gleichheit vor dem Gesetze damit verlassen wird (Magdeburg, Maurer; Leipzig, Tischler), daß darin ein Rückschritt, eine Rückkehr zu mittelalterlichen Zuständen liegt (Görlitz, Fabrikarbeiter; Biebrich, Bauhandwerker), daß die Gewerbefreiheit und die übrigen liberalen Gesetze noch zu neu sind, um über ihre Wirkung aburtheilen zu können, und daß gerade durch die Neuheit und damit verbundene Unkenntnis viele Missstände eingetreten sind, die sich mit der Zeit von selbst verlieren (Berlin, Tischler I.).

Mit den letzten Motiven ist schon der Übergang zu dem dritten Gesichtspunkt: c) nach den gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Zuständen in Deutschland, gemacht, und hier ist die Ausbeute eine besonders reiche. In allen Tonarten, von dem bescheidenen Zweifel bis zur hellen Entrüstung wird aus den gegenwärtigen Zuständen nachgewiesen, daß die criminelle Bestrafung des Vertragsbruchs nicht nur nicht nothwendig, sondern schädlich, ja verderblich sein würde, daß dagegen andere höchst wirksame Abhülfsmittel sich darbieten. Vor Allem wird entschieden bestritten, daß die Demoralisation des Arbeiterstandes allgemein und tief eingewurzelt sei; dieselbe sei nur in verschiedenen Berufszweigen und Gegenden zeitweise durch die abnormen Verhältnisse und das böse Beispiel der besitzenden Klassen hervorgerufen (Berlin, Tischler I., vergl. auch die Antworten zu Frage IV), ja großenteils durch die inhumane und bildungsfeindliche Handlungsweise der Arbeitgeber (Cönnern, Maurer). Es sei ferner im Allgemeinen unwahr, daß der Arbeiter civilrechtlich nicht belangt werden könne, die Mehrzahl sei seßhaft und im Besitz wenigstens einer bescheidenen Einrichtung, die Zahl der verheiratheten Gesellen und Fabrikarbeiter habe in neuerer Zeit gerade außerordentlich zugenommen; wenn der Vertragsbruch trotzdem oft ungehindert geblieben, trage hauptsächlich die Gleichgültigkeit der Arbeitgeber daran Schuld (Berlin, Stuhlarbeiter und Feilenhauer [bei letzteren früher alles ledig, jetzt von 250 ca. 170 verheirathet]); wo die geschädigte Partei geklagt habe, sei auch, besonders durch Schiedsgerichte und Einigungsämter, die Verurtheilung erfolgt und vollstreckt (Beitz, Tischler; Biebrich, Bauhandwerker). Außerdem haben die Arbeitgeber durch ihre Coalition dem Vertragsbruch gegenüber schon eine fast zu scharfe Waffe (Magdeburg, Fabrikarbeiter). Die criminelle Bestrafung aber würde, zumal nach den Bestimmungen der Gewerbenovelle, das Ehrgefühl des Arbeiters verletzen, da er gegenüber dem Kaufmann, dem Künstler u. s. w. durch die Ausnahmebestrafung seines Vertragsbruchs herabgesetzt werde, was erst recht demoralisirend auf ihn wirken müsse (Görlitz, Fabrikarbeiter; Spandau, Maschinenbauer). Noch directer werde dadurch das Klassenbewußtsein erweckt und geschrägt, die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern erweitert, der Sozialdemokratie geradezu in

die Hände gearbeitet (Fürth, Ortsverband; Biebrich, Bauhandwerker; Finsterwalde, Ortsverband). Dein trotz der formellen Gleichstellung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer wisse jeder Arbeiter sehr wohl, daß selbst abgesehen von der weit schwereren Beweisführung gegen den Arbeitgeber, dieser durch die Geldstrafe nur leicht betroffen werde, der Arbeiter aber seine Freiheit und die Benutzung seines einzigen Vermögens, seiner Arbeitskraft, verliere. Dieser Grund ist der allgemeinste und nachdrücklichste von allen; es existieren wenig Schreiben, in welchen derselbe nicht an irgend einer Stelle angeführt würde. Es wird hinzugefügt, daß die Gefängnisstrafe auch furchtbar schwer auf der unschuldigen Familie des Arbeiters — der vielleicht nur aus übertriebenem Ehrgefühl gefehlt — laste, denn woher das Brod nehmen, wenn der Ernährer im Gefängnis sitzt? (Berlin, Tischler I; Laurahütte, Ortsverband.) — Und schließlich, gerade weil die Criminalstrafe eine so harte, unangemessene und gehässige ist, werde sie in der Regel unwirksam bleiben, denn kein humaner, ja nicht einmal ein auf seinen dauernden Vortheil bedachter Arbeitgeber werde eine Bestrafung veranlassen, die ihn nur bei der gesamten Arbeiterschaft, wie auch bei allen Billigdenkenden mißliebig mache (Bittau, Ortsverband; vgl. Petition des Bundes der Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu Berlin, S. 5).

So weit die prinzipielle Frage. In Folge der energischen Verneinung derselben geht nur ein kleinerer Theil der Schreiben auf die eventuellen Fragen zu VIII ein. Auch diese Ansichten fasse ich kurz zusammen.

„Wie ist das strafbare Vergehen des Vertragsbruches von Seiten des Arbeitgebers und Arbeitnehmers genauer zu qualifizieren, und welches Strafmaß ist festzustellen?“

In ersterer Beziehung sind nur zwei Vorschläge zu verzeichnen: „absichtliche Schädigung“ (von einer der beiden Seiten) (Charlottenburg, Ortsverband), wobei besonders auf den versteckten Vertragsbruch der Arbeitgeber, durch Zahlungsweigerung unter allerlei Vorwänden, hingedeutet wird — und eine etwas unklare Formulierung, deren Sinn aber offenbar ist: „muthwilliger Vertragsbruch“ (Landsberg a. W. Maschinenbauer). Durch diese Dualisierungen würde ohne Zweifel der Kreis der strafbaren Vertragsbrüche außerordentlich verengert werden, sowie auch durch die wohl selbstverständliche, aber in der Novelle fehlende Bestimmung, daß das Strafverfahren nur auf Antrag des Geschädigten eintritt (Landsberg, Maschinenbauer). — Auf das Strafmaß läßt sich kein Schreiben ein, wohl aber, wie schon erwähnt, eine größere Anzahl auf die Strafart, indem ohne Ausnahme unter Befreiung der Geldstrafe die ausschließliche Gefängnisstrafe, wenn überhaupt gestraft werden soll, gefordert wird. Das übereinstimmende Motiv hierfür: daß die Strafe für Bemittelte wie für Unbemittelte, für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer wirklich gleich sein muß, wenn das Gesetz nicht von vornherein eine Lassenvorzung begründen soll, ist schon oben als ein ungemein nachdrückliches hervorgehoben worden.

Der letzte eventuelle Theil der Frage VIII endlich, ob es sich empfehle, ein solches Gesetz isolirt, oder in Verbindung mit anderen, die Arbeiterverhältnisse regelnden Gesetzen zu erlassen (ich habe hier die Frage etwas abgekürzt), wird nur von wenigen Schreiben berücksichtigt, von diesen aber ohne Ausnahme bejaht, und zwar ohne eingehendere Begründung. Welche Gesetze man dabei im Auge hat, wird unter Frage IX zur Sprache kommen.

Bei dem sehr engen inneren Zusammenhange der Fragen VIII und IX halte ich es für zweckentsprechend, zunächst die Antworten auch zu der letzten Hauptfrage zu registrieren und erst dann die eigene Ansicht zu beiden auszusprechen.

#### IX. Wie stellt sich hiernach das allgemeine Urtheil über die im Reichstage eingebrachten Gesetzentwürfe?

Betrachtet man die eingegangenen Antwortschreiben gleichsam als Delegirte der verschiedenen Vereine und Verbände, so würde bei der Schlussabstimmung die im Reichstage eingebrachte Gewerbenovelle — nach Maßgabe der ertheilten Antworten — unter Stimmennthaltung von etwa 6 Vereinen, einstimmig verworfen worden sein. Da nun die hierbei vertretenen Vereine die am wenigsten dem Klassengegensatz huldigenden Arbeiter von ganz Deutschland repräsentiren, da es die Vereine sind, welche die Socialdemokratie aller Secten als „die zähmen, die dem Capital schweifwedelnden, ja als die Feinde und Verräther der Arbeitersache“ denuncirt, so bedeutet jene Abstimmung unzweifelhaft die Verwerfung der Gewerbenovelle durch den gesammten deutschen Arbeiterstand.

Die Motive für die Missbilligung desjenigen Theils der Gewerbenovelle, welcher den Arbeitsvertragbruch mit Criminalstrafe bedroht, sind bereits zu den vorhergehenden Fragen genügend dargelegt worden. Mit Rücksicht hierauf ist auch zu bemerken, daß die „Stimmennthaltung“ von ca. 6 Antwortschreiben keineswegs eine Billigung des neuen § 153 a. enthält, vielmehr meist nur aus äußerer Gründen (besonders Ablauf der Versammlungszeit vor Erledigung sämtlicher Fragen) erfolgte.

Von einer Anzahl Schreiben wird aber auch der auf die Gewerberichter bezügliche Theil der Novelle ausdrücklich und mehrfach in schärfer Weise verworfen. Man nimmt hauptsächlich Anstoß an dem gelehrteten Richter, welcher die Verhältnisse der Arbeiter und des Gewerbes nicht kennt (Landsberg, Maschinenbauer; Spandau, Maschinenbauer; Berlin, Feilenhauer), daher iusbesondere beim Vertragsbruch nicht zu unterscheiden vermag, welcher Theil der wahrhaft schuldige ist (Berlin, Stuhlarbeiter).

Die große Mehrzahl der Antwortschreiben begnügt sich aber nicht mit der Verneinung, sondern, da das Vorhandensein von Uebelständen nicht in Abrede gestellt wird, hält man sich verpflichtet, den richtigen Weg zur Abhülfe

zu bezeichnen. Und auch hier herrscht, bei aller Mannigfaltigkeit im Einzelnen, doch im Grundgedanken eine durchgehende Uebereinstimmung.

Zunächst will man das gewerbliche Schiedsgericht gemäß §. 108 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, welches sich in nicht wenigen der in den Schreiben vertretenen Städte, wie Elbing, Danzig, Görlitz, Zeitz, wohl bewährt hat, nicht ohne Weiteres fallen lassen. Man wünscht dasselbe vielmehr unter Normativbestimmungen obligatorisch eingeführt und mit Executivgewalt ausgerüstet (Bromberg, Maschinenbauer; Burg, Ortsverband). Sehr viele Schreiben gehen aber über die gewerblichen Schiedsgerichte hinaus, anstatt, wie die Gewerbenovelle, hinter dieselben zurückzuweichen. Sie empfehlen aufs dringendste und häufig mit Worten, die das tiefe Durchdringen sein beklagen, als beste Hülfe gegen den Arbeitsvertragbruch die Errichtung von Schieds- und Einigungsämtern, womöglich mit gesetzlicher Executive und auf Grund von Gewerkvereinen, die gleich ihren Hülfscaffen mit corporativen Rechten auszustatten sind (Finsterwalde, Ortsverband; Berlin, Gerber; Königsberg, Tischler; Thorn, Maurer; Wittstock, Fabrikarbeiter; Görlitz, Maschinenbauer; Liegnitz, Maurer; Sagan, Bittau, Ortsverband; Döbeln, Stuhlarbeiter). Die Begründung dieser Vorschläge gerade als Abhülfe gegen den Arbeitsvertragbruch, welche in den Schreiben meist nur angedeutet ist, wird der Gutachter, der wohl zuerst mit Nachdruck darauf hingewiesen, am Schlusse darlegen. — Man dringt ferner, was mit dem Vorigen zusammenhängt, auf wirklich freie und gerechte Arbeitsverträge, darauf gestützt, daß das Fehlen solcher Verträge vielfach selbst den besten Arbeiter zum Vertragsbruch verleitet. Der Gesetzgeber soll also insbesondere die einseitigen Fabrikordnungen und Revers verbieten (Berlin, Maschinenbauer; vgl. Prof. Held in Hildebrand's Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik XXII, 2), vielleicht auch Normativbestimmungen für Fabrikordnungen erlassen (Berlin, Fabrikarbeiter). Endlich kommt man zu demjenigen Reformgebiete, das im Einklange mit Schulze-Delitzsch von den besseren deutschen Arbeitern selbst stets am Grunde aller wirtschaftlichen und sozialen Uebel aufgefunden wird: der Bildung und Sittlichkeit. Staat und Gesellschaft sorge für bessere Bildung der jungen Generation, ermögliche sie durch Verbot der Kinderarbeit und indirect, aber nicht weniger wirksam durch die Verkürzung der Arbeit Erwachsener, welche auch diesen erst ein gesittetes Familienleben, die Erziehung der Kinder, die eigene moralische und geistige Hebung gestatten. Was noch so oft sogar von verdienten Bildungsfreunden verkannt wird, die große Abhängigkeit der Bildung von den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen — wie nicht minder diese von jener bedingt werden — die Arbeiter selbst, wenigstens die der Gewerkvereine, sind sich darüber im Klaren. So zeigt sich auch hier wieder, wie sehr in der gewaltigen sozialen Frage alle Einzelercheinungen in inniger Wechselwirkung stehen. Der Contractbruch führt, als auf eine seiner Hauptursachen, auf die niedrige Bildung, und die Bildungsfrage führt wiederum auf die schlechten Arbeitsverträge, auf Kinder- und Frauenarbeit, auf die übermäßige Arbeitszeit Erwachsener. —

Das Schlußwort des Gutachters zu den Fragen VIII und IX kann nur beabsichtigen, die Vereinsantworten, mit denen seine Ansichten im Wesentlichen übereinstimmen, einestheils zu ergänzen und anderntheils zusammenzufassen.

Nach den Prinzipien des Straf- und Civilrechts überhaupt hat bekanntlich die Mehrzahl der Juristen im deutschen Reichstage die criminelle Bestrafung des Arbeitsvertragbruches entschieden verneint, ein Standpunkt, der insbesondere von dem Abgeordneten Dr. Lasker in der Sitzung vom 20. Februar d. J. in ebenso solider als glänzender Beweisführung vertreten wurde. Im Gegensatz hierzu ist etwas später Herr Geh. Rath Prof. Dr. v. Wächter in einem viel cilierten Gutachten für die Strafbarkeit des Arbeitsvertragbruchs aufgetreten; allein seine Motivirung scheint mir vielmehr den Laskerschen Standpunkt zu stützen. Herr Dr. v. Wächter erklärt ausdrücklich, daß nach dem von ihm aufgestellten Prinzip des Strafrechts selbst bei doloser Verlezung einer privatrechtlichen Verbindlichkeit Strafe als Regel nicht gerechtfertigt ist. Es habe jedoch eine Ausnahme stattzufinden, „wenn die civilrechtliche Reaction nicht ausreicht, um den Ansforderungen des Rechts, somit den Aufgaben der Gesetzgebung zu genügen“. Bei allem Respect vor der Autorität eines der ersten deutschen Rechtslehrer kann ich nicht umhin, diesen letzten Satz als einen solchen zu verwerfen, der durchaus nicht in das Wesen der Sache ein dringt und viel zu viel beweist. Auf Grund desselben müßten offenbar alle Arten von Privatverträgen durch Strafe geschützt werden, bei welchen die civilrechtliche Vollstreckung häufig fruchtlos bleibt. Solcher Verträge giebt es aber außer dem Arbeitsvertrage eine große Anzahl, ich brauche nur an die Schulverträge, an die Lieferungsverträge, an die Mietverträge zu erinnern. Niemand, der auch nur einen Blick in das praktische Leben oder in die gerichtliche Statistik gehabt hat, wird in Abrede stellen, daß durchgängig viel mehr unvollstreckbare Erkenntnisse aus Geld-, Waaren- und Mietshschulden hervorgehen, als aus Arbeitsverträgen. Der geradezu gewohnheitsmäßigen Contractbrüche von Studenten, Offizieren u. s. w., für welche sehr häufig keine Entschädigung zu erlangen, ist schon im Reichstage gedacht worden; ein unparteiisches Arbeitgeberblatt hat erst vor Kurzem — als schon mit der Geschäftsfluth auch die Arbeitscontractbrüche bedeutend abgenommen — mit Recht die gänzliche Unzuverlässigkeit speziell der Berliner Handwerksmeister bei Ausführung übernommener, selbst höchst dringender Aufträge gerügt, und andererseits klagen die Handwerksmeister mit ebenso großem Recht über die furchtbare Lässigkeit des Publicums im Bezahlen längst fälliger Rechnungen<sup>1)</sup>. Nach dem von Herrn Dr. v. Wächter aufgestellten Sätze

<sup>1)</sup> Gerade während ich dies schrieb, klagte mir ein armer, durchaus zuverlässiger Schneider unter Nennung der Namen ic., daß er in kurzer Zeit durch Kunden aus den besseren Ständen 260 Thaler grohestheils baare Auslagen eingebüßt habe und trotz aller Bemühungen in Folge von Domicilveränderung ic. seiner Schulden höchstens 40 Thaler davon wiederzehlen werde. — Ein mir befreundeter angehender Maurermeister in Magdeburg berichtete mir, daß in den letzten Baujahren auf die

müssten alle diese Contractbrüche unter das Criminalrecht fallen. Und was hat dem gegenüber noch vor wenigen Jahren die Gesetzgebung unseres Vaterlandes gethan? Sie hat den letzten Rest crimineller Ahndung des Schuldcontractbruchs unter dem Beifall des gesammten Liberalismus aufgehoben, ja sie hat sogar eine civilrechtliche Maßregel, die Lohnbeschagnahme, als in ihrer Wirkung der Strafe ähnlich, befeitigt!

Das eben ist es, was den Arbeiter trotz aller gelehrten Mäntelchen die wahre Natur des Contractbruchgesetzes durchschauen lässt und ihn mit unüberwindlichem Abscheu dagegen erfüllt. Sein gesunder Menschenverstand sagt ihm: die Strafbarkeit einer Handlung muss in ihr selbst liegen, kann nicht durch äußere Rücksichten gleichsam aufgepropft werden. Nun ist es aber offenbar ein weit größeres, schlimmeres und ehrwidrigeres Unrecht, ein durch Vertrauen empfangenes Wirthobjekt, ein fremdes Eigenthum widerrechtlich und dolos dem Eigentümer zu entziehen, als eine versprochene Leistung, deren Gegenleistung noch nicht erfolgt ist, nicht zu erfüllen. Wenn man also binnen wenigen Jahren den ersten Vertragsbruch gänzlich von Strafe befreit, den letzteren aber mit Strafe belegen will, so ist es naturgemäß, die eigentlichen Gründe außerhalb des Rechts- und Wirtschaftsgebietes zu suchen, und da der letztere Vertragsbruch in der Haupfsache am Arbeiter gebüsst werden soll — der Arbeiter figurirt, wie Lasker sehr richtig bemerkt, nur als „Decoration“ in der Gewerbenovelle — so ergiebt sich als wahre Pflanzstätte der Neuerung das sociale Gebiet.

Durch einen jener glücklichen, vom Genius der menschlichen Entwicklung inspirirten, den Betheiligten selbst halb unbewußten Reformacte war in der neuen Gewerbe-Ordnung für den Norddeutschen Bund und den verwandten Gesetzen das Princip des freien und gleichen Arbeitsvertrages als Grundlage des gesammten Arbeitsrechtes zum Durchbruch gelangt — der vorläufige Abschluß eines vielhundertjährigen schweren und wechselvollen Ringens. Die innere Consequenz ihrer liberalen Gesinnung und ihrer durch die wirtschaftliche Freiheit geförderten Interessen hatte die besitzenden, insbesondere die Arbeitgeberklassen gleichsam über sich selbst erhoben, als sie durch ihre Vertreter, weniger enthuasiastisch zwar, als in der berühmten Augustnacht des Jahres 1789, aber nicht minder entscheidend, ihren bisherigen Untergebenen die Magna Charta des freien Arbeitsvertrags aussstellten. Als nun aber die Arbeiter mit der Errungenschaft, deren gewaltige Bedeutung die wenigsten vorher geahnt, Ernst zu machen anfingen, als die schönen allgemeinen Principien sich zu bestimmten positiven Forderungen zuspitzten und in dem täglichen und stündlichen Verhalten der Arbeiter einen durchaus nicht immer angenehmen Ausdruck fanden, als endlich die Gefahr des Missbrauchs, bei neuen Freiheiten stets vorhanden, durch den Milliardenstrom und seine

---

Erfüllung von Contracten mit Ziegeleibesitzern fast nie zu rechnen gewesen sei; denn bei der geringsten Preissteigerung hätten die Herren die verpflichteten Steine anderweit vergeben, und die Berechtigten in der Regel gar nicht versucht, Entschädigung zu erlangen, da es doch nichts genügt hätte. Detaillierte Beispiele wurden angeführt. Wer könnte aus seiner Erfahrung nicht Aehnliches beibringen?

bekannten Folgen unendlich erhöht wurde — da erschrocken die Arbeitgeber vor ihrem eigenen Werke. Ein wachsender Zingrimm über die neuen gesetzlichen Zustände, genährt durch jede wirkliche oder vermeintliche Ausschreitung der Arbeiter, hemächtigte sich immer weiterer Kreise.

Allein nach dem Typus jeder beginnenden Reaction wagte man zunächst nicht das Princip direct anzugreifen, sondern wandte sich gegen eine einzelne Erscheinung, die eine bequeme Handhabe bot. So entstand und wuchs die Agitation für die Contractbruch-Bestrafung, nur so läßt sich die Leidenschaftlichkeit begreifen, mit der man eine verhältnismäßig unwesentliche Sache zu einer sozialen Cabinetsfrage aufbauschte. Man zog an einem Zipfel des Mantels, um den Herzog zu Falle zu bringen. Man eiferte gegen den Contractbruch, aber man meinte die Coalitionsfreiheit, die sociale Gleichstellung der Arbeiter. Theils wurde in der Erregung wirklich vergessen, daß Contractbruch und Arbeitseinstellung zwei ganz verschiedene Dinge sind, daß die größtartigsten und verderblichsten Strikes ohne einen einzigen Contractbruch in Scene gesetzt worden sind — theils wurde die Erwartung gehetzt, daß, wenn das Princip erst an einer Stelle durchlöchert sei, es bald ganz beseitigt werden würde. Und hier ist auch die Antwort auf die häufige Frage: warum denn die deutschen Gewerkvereine, da sie doch den Contractbruch verdammten und ihre Mitglieder sich derselben nicht schuldig machten, dennoch so energetisch gegen die Bestrafung agitirten? Die Gewerkvereine sind weder so beschränkt, nur an die Interessen ihrer gegenwärtigen Mitglieder zu denken, noch so kurzfristig, um nicht hinter der nächsten Maßregel die Gefahr für das Princip zu entdecken, dessen prägnantester Ausdruck zu sein sie sich bewußt sind.

Eine Hauptstelle gerade in dem gegnerischen Gutachten des Herrn Dr. v. Wächter declarirt unabsichtlich und darum desto treffender die wahre Natur der Bestrafung des Arbeitsvertragbruchs. Der berühmte Jurist führt zu Gunsten desselben an, daß zwar im ganzen römischen Recht keine strafrechtliche Bestimmung gegen den Arbeitsvertragbruch vorkommt, daß dagegen „das ehemalige gemeine Deutsche Recht schon im 16. Jahrhundert die Strafbarkeit solcher Contractbrüche anerkannte“, wovon die Spuren noch in den Gesinde-Ordnungen der Particularstaaten zu finden seien. Und als Grund des Fehlens solcher Bestimmungen im römischen Rechte vermuthet Herr Dr. v. Wächter selbst den Umstand, „daß bei den Römern die Dienstboten und Arbeiter meist Slaven“, d. h. gänzlich rechilos waren. In dem Deutschland des sechzehnten und der folgenden Jahrhunderte aber war das Arbeitsverhältniß ein Dienst- und Abhängigkeitverhältniß, in Folge dessen sagt die von Herrn Dr. v. Wächter citirte Reichs-Polizeiordnung von 1577 mit classischer Deutlichkeit: „damit die Arbeiter ihres Gefallens nicht aus den Diensten und Arbeiten treten und derselben Ungehorsam und eigner Wille auch mit ernstlichem Einsehen fürkommen werde“. In der That ist das Arbeitsverhältniß nicht zwischen gleichberechtigten Personen frei vereinbart, sondern ein wesentlich auf Herkommen beruhendes Verhältniß zwischen Herrn und Knecht (master and servant), das von den herrschenden Classen als integrirender Theil der öffentlichen Rechtsordnung, als unentbehr-

liche Grundlage der Wohlfahrt, ja der Existenz des Gemeinwesens betrachtet wird — dann stellt sich der Bruch des Arbeitsvertrags ganz consequent als eine Verletzung der öffentlichen Sicherheit und Rechtsordnung dar und trägt damit den wahren, inneren Charakter des Criminalvergehens. Nun aber besteht das Wesen der modernen Entwicklung gerade darin, jene Uebergangsstufe von der Sklaverei und Körigkeit zur freien Arbeit zu verlassen und das Arbeitsverhältnis zu einem wirklich freien zu gestalten. Ist dies wahr — und Herr Dr. v. Wächter wie seine Anhänger werden es gewiß nicht in Abrede stellen — so beweist die Bestimmung der Reichs-Polizeiordnung das Gegenteil des Gewollten. Was für die damals vorherrschende Abhängigkeit consequent war, steht gerade deshalb in vollem Widerspruch mit der jetzt herrschenden freien Arbeit. Es ist, als ob man im constitutionellen Staate eine Zwangsmafregel damit empfehlen wollte, daß dieselbe zur Zeit des absoluten Regiments in Geltung stand! —

Sprechen sonach alle Gründe vom Standpunkte nicht nur der wirthschaftlichen Wohlfahrt, des socialen Friedens, der practischen Ausführbarkeit, sondern auch der wahren Rechtsprincipien gegen die criminelle Bestrafung des Arbeitsvertragbruchs, so ist dennoch kein Anlaß, sich zu der Frage der Verhütung desselben kühn ablehnend zu verhalten. Ohne in die üblichen Ueberreibungen einzustimmen, wird kein Verständiger das Vorhandensein großer Missstände auf diesem Gebiete leugnen, und gerade an den aufrichtigen Socialreformer tritt die dringende Aufgabe heran, dem Umschlagreisen derselben wirksam entgegenzutreten. Unter den mannigfachen positiven Vorschlägen kann ich in diesem Schlussworte nur die hervorragendsten, und auch diese nur angedeutend berühren.

Mit Recht haben unsere Vereinsantworten zu dem Behufe in erster Linie eine bessere Volksbildung gefordert, insbesondere auch, was ja eng damit zusammenhängt, eine gründliche Reform des Lehrwesens. Soll beim Arbeiter an die Stelle des bisherigen Zwanges und der stumpfen Abhängigkeit der freie sittliche Antrieb treten, ohne welchen das gewaltige unendlich complicirte Räderwerk der modernen Volkswirtschaft auf die Dauer nicht fungiren kann, so muß das gesamte Bildungsniveau des Arbeiters bedeutend erhöht werden. Wir kommen nicht darüber fort: wie das allgemeine Wahlrecht, so erheischt auch die allgemeine Arbeitsfreiheit gebildete Massen, die sich aus Einfach dem gemeinen Besten unterordnen. Ein gutes Unterrichtsgesetz ist die beste Gewerbenovelle, und tüchtige, practische, gut dotirte Lehrer, die vor allem auch die Elemente der Volkswirtschaft inne haben, wirken mehr als alle Criminalisten.

Aber selbst bei voller Verübung der Volkswirtschaftslehre reicht die bloße theoretische Bildung unmöglich aus, um die freie Harmonie der Arbeitsverhältnisse herzustellen und zu sichern. Dazu sind praktische Institutionen erforderlich, welche die Lehren der Erfahrung und Wissenschaft zur Wirklichkeit gestalten. Was sie mit Rücksicht auf die vorliegende Frage zu leisten haben, ergiebt sich leicht aus der Betrachtung der wesentlichen Ursachen des Arbeitsvertragbruchs.

Als die erste und hauptsächlichste dieser Ursachen finde ich, daß die Beteiligten sich durch den Arbeitsvertrag nicht innerlich gebunden fühlen, weil derselbe thatsächlich oder anscheinend kein freier, durch gleichberechtigte Vereinbarung zu Stande gekommener Vertrag, sondern ein Act gezwungenen Unterwerfung unter die augenblickliche Uebermacht ist. Eine nähere Erläuterung und Begründung dieses Satzes muß ich mir hier versagen; ein Theil der Vereinsantworten gewährt bereite Beispiele aus dem Leben. Will man also die äußere Geltung des Arbeitsvertrages sichern, so bewirke man vor Allem seine Sanction im Bewußtsein der Beteiligten, indem man ihn aus ihrer ausdrücklichen, von Zeit zu Zeit erneuerten gemeinsamen Willensäußerung hervorgehen läßt. Dass dies zumal auf der gegenwärtigen Entwicklungstufe nicht von Individuum zu Individuum, sondern nur von Corporation zu Corporation geschehen kann, ist im Einverständniß mit englischen und deutschen Autoritäten in meinem Referate auf der vorjährigen Eisenacher Versammlung<sup>1)</sup> dargelegt. Die auf Grund der Gewerksvereine und Arbeitgeberverbände freiwillig errichteten Einigungsämter sind es, welche den Arbeitsvertrag aus dem Bereich der individuellen Willkür und des Zufalls zu der höheren Stufe billiger, genossenschaftlicher Abmachung zwischen gleichberechtigten Factoren erheben, und damit den Arbeitsbedingungen das moralische Gewicht verleihen, welches im Staatsleben verfassungsmäßige Gesetze von Octroyirungen auszeichnet.

Dieselben Organisationen aber treffen nicht minder die zweite Hauptursache der Arbeitsvertragbrüche: die mangelnde moralische und wirtschaftliche Haftung für dieselben. Während der Arbeiter als vereinzelter Atom oder als Mitglied eines wilden Strikevereins sich häufig aller nachtheiligen Folgen des Contractbruchs zu entziehen vermag, wird er dagegen als Genosse eines wirklichen Gewerksvereins und Einigungsamtes (zumal deren gesetzliche Anerkennung vorausgesetzt) durch die starken Banden genossenschaftlicher Ehre und wirtschaftlichen Interesses an den vereinbarten Arbeitsvertrag gefesselt — wie selbstverständlich nicht minder der Arbeitgeber. Wie in dem erwähnten Referate näher ausgeführt, wird der Contractbrüche, für welchen sein Gewerksverein dem Geschädigten gegenüber Bürgschaft zu leisten hat, von seinen Genossen selbst zur Entschädigung angehalten und im Falle hartnäckiger Unbotmäßigkeit mit Verlust aller Ehren, Rechte und Vortheile ausgestoßen. Wer die moralische und pecuniäre Bedeutung der Mitgliedschaft bei einem der besseren englischen Gewerksvereine kennt, wird gewiß zugestehen, daß in solcher Haftbarkeit eine ganz anders wirksame Sicherung des Arbeitsvertrags liegt, als in einigen Tagen oder Wochen Gefängnisp. Ueberdies wacht nicht nur der eigene Verein über den vereinbarten Arbeitsbedingungen, sondern auch die Corporation des anderen Theiles; im Einigungsverbande kann es nicht vor-

---

<sup>1)</sup> Referat über Schiedsgerichte und Einigungsämter in Verhandlungen von 1873, S. 159.

kommen, daß contractbrüchige Arbeiter von Arbeitgebern mit offenen Armen angenommen werden, oder daß contractbrüchige Arbeitgeber Ersatz durch andere Arbeiter erhalten. Alle Verpflichtungen, alle Interessen sind alsdann solidarisch für die strengste Aufrechthaltung des beiderseits genehmigten Arbeitsvertrags; es ist die feste Organisation, welche allein im Stande ist, die Schäden der jetzt herrschenden Anarchie zu heilen<sup>1)</sup>!

Dieser Standpunkt sei in aller Kürze noch auf zwei eng mit unserer Frage zusammenhängende Gegenstände angewandt: die Fabrikordnungen und die Abgangszeugnisse. Weil man beide mit Recht nicht entbehren zu können glaubt, folgert man daraus die dauernde Notwendigkeit des Arbeitgeberpatronats, ja man meint gerade in den einseitigen Abgangszeugnissen die schärfste Waffe gegen den Contractbruch der Arbeiter zu schmieden. Darin täuscht man sich durchaus. Fabrikordnungen und Abgangszeugnisse sollen allerdings bestehen, die guten Arbeiter sind selbst dabei interessirt, aber im modernen Arbeitsverhältnis können sie nur durch Zusammenwirken beider Theile festgestellt und gehandhabt werden. Sofort bietet sich wiederum das Einigungsamt dar. Die vereinbarten allgemeinen Arbeitsbedingungen bilden schon an sich die Grundlagen der Fabrik- oder Arbeitsordnungen; und für die specielle Ausarbeitung und Handhabung derselben bildet sich naturgemäß analog dem großen Einigungsamt ein Fabrikath, bestehend aus dem Fabrikanten und seinen Vertretern und aus gewählten Vertretern der Arbeiter. Dann ist man sicher, eine gerechte und zweckmäßige Fabrikordnung zu erhalten, deren strenge Beobachtung Ehrensache auch der Arbeiterschaft ist. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Abgangszeugnissen. Entweder eine Commission des Einigungsamtes oder der Fabrikath haben dieselben auszustellen und zu controlliren; und während einseitige Arbeitsbücher oder Atteste unter dem Deckmantel der Ordnung der größten Unge rechtigkeit und dem schwersten Druck Thür und Thor öffnen; werden die Zeugnisse mit dem Stempel des unparteiischen Einigungsamts oder Fabrikaths beiden Theilen förderlich und willkommen sein.

Seit mehreren Jahren schon hat Verfasser auf die Gewerksvereine und Einigungsämter als die organisch-stillischen Schutzwehren gegen den Arbeitsvertragbruch und viele andere Missstände eindringlich hingewiesen, allein selbst wohlmeinende Gegner antworteten mit dem Einwand: die Gewerksvereine seien in Deutschland viel zu schwach, um sich gegen allgemeine Uebelstände auf sie zu stützen. Was bedeuteten die ca. 20,000 Mitglieder der deutschen Gewerksvereine gegenüber den Millionen von Arbeitern außerhalb derselben? Ich kann diesen Einwand nicht gelten lassen. Abgesehen davon, daß bei jener

<sup>1)</sup> Ich betrachte als selbstverständlich, daß in Ermangelung von Einigungsämtern gewerbliche Schiedsgerichte, auf der Wahl der Beheiligten beruhend, als ebenfalls genossenschaftliche Institutionen auch mit Rücksicht auf den Contractbruch den Gewerberichter u. dergl. weit vorzuziehen sind. Näheres hierüber in meinem citirten Referat. Daß ich mit vielen Vereinschreiben in der Verwerfung polizeilicher Zwangsmäßigregeln übereinstimme bemerke ich nur der Vollständigkeit halber.

Zahl die vielen tausend Mitglieder des deutschen Buchdruckerverbandes und zahlreicher anderer Gewerksvereine mit gleicher Grundtendenz vergessen sind, sollte man sich glücklich preisen, schon für den Beginn des Unternehmens eine so stattliche, auf fast alle Gauen Deutschlands vertheilte Minorität bereit und begeistert zu finden. Von weit schwächeren Minderheiten sind fast alle großen und heilsamen Reformen getragen worden, zu deren Durchführung es nie gekommen wäre, hätte man auf die Bereitschaft der großen Massen gewartet. Und gerade auf unserem Gebiete läßt es sich mit vollster Sicherheit behaupten, daß hinter jener Elite von dreißig- bis vierzigttausend fest organisierten Arbeitern die zehnfache Anzahl steht, die mit dem Anschluß an die Friedensorganisation nur auf das Entgegenkommen der einflußreichen Classen, vor Allem des Staates wartet. Aber freilich den friedfertigen und beharrlichen Pionieren der Gewerksgenossenschaften mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten, ihnen den günstigsten Boden für ihre Entfaltung abzusperren und dann mit Fingern auf die winzige Minderzahl zu zeigen — das ist nicht der Weg, die Arbeiter für den Culturkampf zu werben, es ist nur der Weg — die Erfahrung hat es gelehrt — die Reihen des Umsturzes zu füllen. Und doch wird man es auch zur Beseitigung des Arbeitscontractbruchs mit jener Minorität versuchen müssen, denn es gibt keine andere Rettung aus dem sozialen Wirrsal, als daß sich die denkende Elite beider Theile in thatkraftigem Gemeinsinn vereinigt. Die bereits angeführten und die nachstehenden Proben unserer Vereinsschreiben werden mit ihren schlichten, dem Leben entstammenden Worten darthun, daß die Schuld nicht an den Arbeitern der deutschen Gewerksvereine liegt, wenn durch unweise und ungerechte Maßregeln der Classenkampf von Neuem geschürt wird!

---

*M a c h s c r i f t.* Leider erst nach Abschluß meiner Arbeit gingen mir das 63. Antwortschreiben vom Ortsverein der Schiffszimmer zu Stettin-Bredow sowie das 64. vom Ortsverein der Maurer zu Stralsund zu.

Der größte Theil der Hinweisungen auf die Vereinsantworten in meinem Gutachten ist nicht, wie ich beabsichtigt, als Note, sondern im Text abgedruckt, was ich mit Rücksicht auf meine Entfernung vom Druckort zu entschuldigen bitte.

M. H.

## Anhang

zu dem Gutachten von Dr. M. Hirsch über Contractbruch.



### Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter zu Königsberg.

Königsberg, den 7. Juni 1874.

In einer außerordentlichen Ortsversammlung wurde über die in Nr. 16 des „Gewerbverein“ vom Anwalt gestellten Fragen discutirt, und wurde ich beauftragt, die Fragen nachstehend nach unsren Verhältnissen zu beantworten.

I und II würde dahin zu beantworten sein, daß ein Arbeitsvertrag in der Großindustrie eigentlich gar nicht besteht, denn in allen hiesigen Fabriken, so wie Bahnhöfen, findet gar keine Kündigung statt, der Arbeitnehmer wird oder kann vielmehr zu jeder Zeit am Ende der Woche beim Lohnempfange entlassen werden, ebenso kann derselbe auch die Arbeit verlassen ohne jede Kündigung, nur die Werkmeister haben einen Contract abgeschlossen.

Bei der Hausindustrie findet gewöhnlich eine 8tägige Kündigung statt, weil die Gesellen außer dem Hause des Meisters essen und schlafen und alle Wochen ihr Lohn erhalten, bei manchen Arbeitgebern ist aber auch dieser Modus schon weggefallen.

Der Tagelöhn er, auch der ländliche, wird nur für einzelne Tage in Arbeit genommen und wird nach Vollendung der Arbeit wieder entlassen.

Das Gesinde vermietet sich auf ein Jahr,  $\frac{1}{2}$  Jahr,  $\frac{1}{4}$  Jahr, auch nur auf 1 Monat, ist trotz alledem, wenn es der Person nicht gefällt, keineswegs gebunden, ein ganzes resp. ein halbes Jahr zu bleiben, sondern kann seinen Vertrag lösen nach Verlauf eines halben resp. viertel Jahres.

Frage III wurde allgemein dahin beantwortet, daß ein längerer Vertrag zwischen Arbeiter und Arbeitgeber im Allgemeinen nicht wünschenswerth sei. Motive: 1. Will sich kein Arbeiter binden, sondern frei sein; 2. läßt sich ein Vertrag immer lösen, es würde nur schädlich und immer wieder schädlich für den Arbeitnehmer sein, wenn er sich dadurch sichern wollte, von der andern Seite aber vom Arbeitgeber indirect gezwungen würde, seinen Vertrag lösen zu müssen; nur beim Lehrlinge wäre es wünschenswerth

einen Vertrag abzuschließen mit der Klausel, daß sich der Lehrherr verpflichte, den Lehrling nur im Handwerk zu beschäftigen, nicht aber zu häuslichen Arbeiten zu benutzen.

IV. Die etwaigen Kündigungsfristen sind stets eingehalten worden; bei den etwa entstandenen Streiks sind lange vorher, einzeln sogar bis 6 Monate vorher, die Forderungen gestellt worden und demnächst verhandelt. — Die Ursachen der Contractbrüche sind in der Coalitionsfreiheit zu suchen; durch die Steigerung der Lebensbedürfnisse sind die Forderungen meistens bedingt worden.

V. Die Gewerksvereine haben stets, wie schon zu IV. angekündigt, dahin gewirkt, möglichst vorsichtig zu gehen und vorbereitend und haben sie besonders in zwei Fällen von social-demokratischer Seite hervorgerufene Streiks gänzlich verhindert.

(VI—VIII nicht beantwortet.)

IX. Es wird betreffs der ganzen Vorlage sammt ihren Nebenanträgen, für Verwerfung derselben gestimmt, im Allgemeinen schließt sich Feder den Ausführungen des Reichstags-Abgeordneten Herrn Schulze-Delitzsch im Reichstage vollständig an.

Über die längere oder kürzere Beschäftigung der Arbeiter bei ein und demselben Unternehmer ließe sich viel sagen. Die Sache liegt wirklich traurig; so lange der Arbeitnehmer etwas leisten kann, hat er Beschäftigung, hat er seine Kräfte und Knochen aufgerieben, wird er schwach, so ist es meistentheils, daß er der Arbeit entlassen wird, ohne welche Ansprüche auf Krankengeld oder Unterstützung zu haben, und wenn er 20 Jahre gearbeitet hat, der Alte muß weichen und wird, wenn er nicht dem Gewerksvereine angehört, dem Elende preisgegeben. Dieses ist das Los eines Arbeiters, wenn er nicht mehr so kann, wie er soll oder möchte, und kann mit Recht den Ausspruch gebrauchen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen!“

D. Czeslowski, Ortssecretär.

## Ortsverein der Maurer und Steinhauer zu Thorn.

Thorn, den 27. Mai 1874.

Die folgenden Antworten wurden in der Ortsversammlung als Ergebnis der Discussion über die Contractbruchfragen vom Secretär niedergeschrieben und danach in der Bearbeitung des mitunterzeichneten Mitgliedes, Maurer-gefelle A. Flieger, von den unterzeichneten Ausschusmitgliedern und den Revisor genehmigt.

ad I. und II. Arbeitsverträge zwischen Gesellen unseres Gewerks, wie auch der Zimmerer einerseits und dem Meister resp. Arbeitgeber anderseits, werden hierorts nicht abgeschlossen, man fängt eben bei dem Arbeitgeber, wo man gerade Arbeit bekommt, an zu arbeiten und wird von keinem Theil — seitens der Arbeitgeber dem Anschein nach mit Fleiß, seitens der Arbeit-

nehmer theils aus bisheriger Unkenntniß des Kündigungsgesetzes, welches sie aufgehoben wähnen, theils aus Furcht, sie könnten von der Arbeit ausgeschlossen werden, weil sie auf ein energisches gefdlossenes Auftreten ihrer Berufsgenossen sich hierorts nicht verlassen können, die wenigen Arbeitgeber sich aber leichter vereinigen und unterstützen, wenn es gilt, was durchzusetzen — eines Vertrages resp. der Kündigung mit einem Worte erwähnt. Gefällt 1) dem Meister der Geselle nach einiger Zeit nicht mehr, oder 2) gefällt er ihm nach Kennenlernen seiner Leistungsfähigkeit gleich nicht, oder 3) wird dem Meister Sommerszeit, wie es hier bisweilen vorkommt, die Arbeit knapp, so entläßt er im 1. und 2. Falle in der Regel Sonnabends als am Lohnzahlungstag den Betreffenden, ohne ihm vorher die Arbeit zu kündigen, es ist sogar vorgekommen, daß solche plötzlich unter der Woche abgelohnt worden sind; im 3. Falle entläßt der betreffende Arbeitgeber an dem ihm am besten passenden Sonnabend einen Theil der Gesellen, ohne es ihnen vorher zu sagen resp. zu kündigen, sobald sich die Betreffenden schon während der Zeit, daß sie noch bei diesem Arbeitgeber sind, nach anderer lohnender oder passender Arbeit umsehen könnten — so aber müssen sie Arbeit nehmen, wie sie dieselbe finden, um nur eben arbeiten und sich den Unterhalt verdienen zu können.

Mancher Arbeitgeber scheut sich sogar nicht, für die letzte Woche einen niedrigeren Lohn auszuzahlen als bisher; Mancher wieder zieht Sonnabends bei oben erwähntem 3. Falle trotz Innehaltung der Arbeitszeit  $2\frac{1}{2}$  — 5 Sgr. pro Tag denjenigen Arbeitnehmern ab, die er entlassen, aber auch nicht gehen heißen will, um mit der gesetzlichen Kündigungsfrist nicht in Conflict zu kommen.

Es ist hier überhaupt Mode, daß, sobald die Arbeit mal etwas stockt oder eine Anhäufung von Arbeitskräften stattfindet, die Arbeitgeber gleich niedrigeren Lohn zahlen, im umgekehrten Falle weigern und sträuben sich dieselben so lange als irgend möglich und lassen sich auch die Mehrzahl der Gesellen lange hinhalten, ehe sie das frühere Lohn wieder bekommen. Dadurch haben die Arbeitgeber, die gemachten und dann nicht gehaltenen Versprechungen u. a. mehr nicht zu erwähnen, die schaffende Kraft des Arbeiters zu einer Ware umgestempelt, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage richtet, und somit dem Arbeitnehmer das Recht gegeben, seine Forderungen ebenso zu stellen; auch ist dadurch zum Theil der Keim des Klassenhasses und der an manchen Orten zuweilen vorkommenden ausverschämten Forderungen, sobald die Arbeitskräfte mangeln, gelegt.

Werden Gesellen entlassen ohne Kündigung, was hier allgemein üblich ist, so ist unseres Wissen vor ungefähr 5 Jahren nur ein Fall vorgekommen, daß Einer das Gesetz angerufen hat, von da bis jetzt Keiner. Will jedoch der Geselle vom seitherigen Arbeitgeber weggehen, so muß er 14 Tage vorher kündigen, thut er es nicht, so wird er oftmals, wie es im Vorjahr der Fall gewesen, auf Veranlassung des Letzteren von der Polizei zur 14tägigen Rückkehr in die Arbeit des Betreffenden gezwungen. Schlechte oder mittelmäßige Gesellen werden nicht zur Kündigung angehalten. Daß aber über-

haupt welche dazu angehalten werden, geschieht um, mit den eigenen Worten hiesiger Arbeitgeber zu reden, uns Arbeitnehmern zu zeigen, daß wir nicht gehen können, wenn wir wollen, und sie uns zur Kündigung zwingen können.

ad III. Verträge sind nicht wünschenswerth, so lange wir gesetzlich dazu verpflichtet sind und es nicht einem freien U vereinkommen überlassen wird, weil der Arbeitnehmer dadurch zu sehr im Nachtheil steht. Die Arbeitgeber richten jetzt bei gesetzlich bestehender Kündigung das Lohn nach Angebot und Nachfrage, (dass es sich auch einigermaßen nach der Leistungsfähigkeit richtet, hält Verfasser dieses im eigenen Interesse des Arbeiterstandes für selbstverständlich und ist dies, sofern gewissenhaft von Seiten der Arbeitgeber gehandelt wird, die beste Triebfeder, dass auch die weniger guten Kräfte bestreben sich auszubilden, manches faulen Arbeiters nicht zu gedenken) und stehen sie somit dem Arbeitnehmer gegenüber im Vortheil, weil sie bei flauer Arbeit und Stockung nicht mal den sonst mittleren Lohnfaz festhalten, und der Arbeitnehmer, wenn ihm auch besseres Lohn bei sofortigem Arbeitsantritt geboten wird, ohne Kündigung die bisherige Arbeit nicht verlassen darf; z. B. ein oder der andere Meister, welcher viel dringliche Arbeit hat und mich in einem oder dem anderen Zweige des Handwerks, oder auch nach allen Seiten hin, als tüchtigen Arbeiter kennt, trifft und fragt mich: wo arbeiten Sie und was bekommen Sie Lohn? auf meine Antwort erwidert er: kommen Sie zu mir in Arbeit, ich gebe Ihnen pro Tag 2 1/2 Sgr. mehr Lohn und beschäftige Sie den ganzen Sommer zc.; solche Fälle sind keine Seltenheit. Der Sommer zu 30 Wochen gerechnet, giebt eine Mehreinnahme von 15 Thlrn. Dieser Mehreinnahme muss ich aber verlustig gehen, weil ich von meinem bisherigen Arbeitgeber auf sein Verlangen, nach dem Gesetz, ohne Kündigung nicht weggehen darf, er mir aber kein Lohn zulegt. Der mir die lohnendere Arbeit anbietende Meister kann aber, weil die Arbeit dringlich ist, nicht 14 Tage auf mich warten und besorgt sich deshalb andere Leute; es ist somit das Kündigungsgesetz zum Nachtheil des ohnedies immer im Nachtheil stehenden Arbeiters.

Dem Arbeitgeber hingegen erwächst auch dann kein Schaden, wenn das Kündigungsgesetz wegfällt; gehen bei dem Einen Arbeitnehmer aus der Arbeit, so müssen sie nothgedrungen bei einem Andern wieder in Arbeit treten; ein Meister oder Unternehmer kann nicht alle Arbeiten übernehmen und ausführen, kann somit auch nicht alle Arbeitnehmer beschäftigen, und bekommen also, da es mehr Arbeitskräfte giebt als wirklich nothwendig sind (in unserem Beruf), auch die anderen Unternehmer Arbeitskräfte. Der oder diejenigen Arbeitgeber, welche die schaffende resp. ausführende Kraft, Fähigkeit und Fertigkeit des Arbeiters würdig honoriiren, werden von guten und tüchtigen Arbeitern förmlich überlaufen werden und die Auswahl haben; diese guten und tüchtigen Arbeiter werden aber dem Arbeitgeber mehr und bessere Arbeit liefern und somit das Lohn, was er ihnen giebt, reichlich verdienen und wird er sich besser stehen als jene Arbeitgeber, die den Arbeitnehmer nicht angemessen honoriiren, ihn auf alle Art zu verkürzen suchen und deshalb mehrtheils nur schlechte Arbeitskräfte bekommen. Ist ein guter und tüchtiger

Arbeiter aber der drückenden Verhältnisse wegen gezwungen, bei einem der letzteren Arbeitgeber zu arbeiten und sobald sich ihm eine lohnendere Arbeit bietet, wieder gezwungen, der 14tägigen Kündigung wegen dieselbe sich entgehen zu lassen, so wird er mischnüchig, legt sich schließlich auf die faule Seite, trinkt vor Ärger einen Schnaps und noch einen, allmählich wird ihm der Schnaps Bedürfnis und dann ist auch gar bald der sitterlose Trunkenbold fertig; erst so tief gesunken, verleitet er Andere mit seinen giftigen Reden und schlechtem Beispiele zu Sittenlosigkeit und Klassenhass, und wer öffnet nicht dem Unlauteren eher den Eingang als dem Edlen?

Möchten die Arbeitgeber menschlicher mit ihren Arbeitern umgehen, den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, sie durch humane Behandlung an sich ziehen, ihnen die eingewurzelten (theils mit Recht bestehenden) Vorurtheile dadurch bemehn und den ersten Schritt zur Versöhnung thun, da es ja doch des Gebildeten würdig, dem weniger Gebildeten mit guten Beispielen voranzugehen, (Beispiele wirken mehr als Redensarten und Ermahnungen, zumal wenn es widerständige sind), so würde die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bald überbrückt sein. Statt dessen weisen die auf Bildung Anspruch machenden Arbeitgeber das versöhnliche Anerbieten der Arbeiter, welche dem Gewerkverein angehören, wenn auch nicht direct zurück, so haben sie doch dadurch, daß sie das Gutachten über Errichtung eines Einigungsamtes hierorts, auf Grund der ihnen überreichten, sogar von ihnen gesonderten Statuten, von einer Zeit zur andern verschoben, noch mehr Misstrauen in die Herzen der Arbeiter gesät und die schon bestehende Kluft noch mehr erweitert. — (Hierzu eine persönliche und eine Vereinsangelegenheit im Begleitschreiben.)

ad IV. Seit 3—4 Jahren hat die Arbeit unseres Gewerks bedeutend zugenommen, es sind aber auch die Lebensmittel, Bekleidung, Wohnungsmieth und Communalabgaben enorm gestiegen, ohne daß das Lohn so gesteigert worden wäre, wie die Zeit es erfordert. Derjenige Arbeitgeber, der Einsicht hatte und tüchtige Arbeitskräfte wollte, erhöhte das Lohn von selbst (es waren dies jedoch Ausnahmen); ein jeder tüchtige Arbeiter wollte nun bei solchem Meister Arbeit bekommen und verließen sie öfterer als früher ohne Kündigung die Arbeit. Hätten alle Arbeitgeber den Zeitverhältnissen angemessen Rechnung getragen und von selbst darnach die Löhne erhöht (unverschämte Forderungen sind seitens der Arbeiter nicht gestellt worden), so wäre es nicht dahin gekommen. Uebrigens glaubten alle Gesellen hiesiger Gewerke — die außer dem Ortsverein stehenden glauben es zum großen Theil noch — daß mit dem in Krafttreten der Gewerbefreiheit das Kündigungsgesetz aufgehoben sei, und gingen in diesem Glauben, da sie von Niemandem eines Besseren belehrt, die Meister aber auch vor der Arbeitzunahme keine Kündigung verlangt hatten, aus der Arbeit, sobald sie wollten, hielten aber den Lohnzahlungstag für denjenigen, wo sie mit Recht gehen könnten.

ad V. Als im Vorjahr mehrere Arbeitnehmer unseres Berufs, worunter auch ein dem Ortsverein Angehöriger, zu verschiedenen Zeiten, ihrer Ansicht nach mit Recht, am Lohnzahlungstag ihre bisherige Arbeit,

ohne gekündigt zu haben, verließen und bei einem andern Arbeitgeber, welcher den Verhältnissen entsprechendes Lohn zahlte, in Arbeit traten, wurden sie auf Ansuchen der verlassenen Arbeitgeber von der städtischen Polizei zur 14tägigen Rückkehr gezwungen.

Darauf hin schaffte sich unser Ortsverein das Heft „Rechte und Pflichten gewerblicher Arbeiter“ <sup>z. 1)</sup> an und wurden in mehreren auf einander folgenden Versammlungen die betreffenden Paragraphen vorgelesen und dann zeitweise wiederholt. Anfangs wurde der vorjährige stellvertretende Vorsitzende, welcher das Vorlesen und Erklären übernommen, von vielen Ortsvereinleuten und auch von den Sozialdemokraten, in deren Versammlungen er wiederholt unsere Gewerksvereine vertheidigte, als mit den Arbeitgebern unter einer Decke spielend beschuldigt. Jetzt jedoch sind die Vereinsmitglieder von dem bestehenden Gesetz überzeugt und ist dies Jahr noch kein Fall, wo Arbeitnehmer mit Hilfe der Polizei requirirt werden, vorgekommen.

Den Vereinsmitgliedern wurde seitens des Vorstandes gerathen, um nicht mit dem Gesetz in Conflict zu kommen, falls sie ohne Kündigung gehen wollten, gleich bei Antritt der Arbeit abzumachen, daß sie nicht mit Kündigung arbeiten; es ist aber bis jetzt nicht bekannt geworden, daß dies geschehen sei.

(ad VI. und VII. nicht beantwortet).

ad VIII. Da bisher von Seiten der Arbeitgeber die Kündigung nicht innegehalten worden, wogegen die Arbeitnehmer nichts einwenden, daß Gesetz nicht anrieten, sie aber von den Arbeitnehmern die Kündigung verlangten und das Gesetz bei Nichtbefolgung oft nur deshalb anrieten, um den Arbeitnehmern zu zeigen, daß dieselben im Arbeit Wählen resp. Verlassen des freien Willens entbehren und sie nicht machen können, was sie wollen, so zeigt sich, daß ein Kündigungsgesetz nicht nöthig sei, es vielmehr einer freien selbstständigen Uebereinkunft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu überlassen ist, ob sie einen gegenseitigen Vertrag abschließen wollen oder nicht; wird kein Vertrag abgeschlossen, kann jeder Theil sein Arbeitsverhältnis lösen, sobald er will, muß aber dazu den Lohnzahlungstag wählen; wählt er einen anderen Tag ohne entschuldigende Gründe, so wäre es vielleicht in der Ordnung, daß darüber eine Bestimmung getroffen würde, es müssen aber diese Gründe, die da entschuldigen, klar und deutlich in der Bestimmung ausgedrückt sein; z. B. Lebensgefährlichkeit der Arbeit, Ehrverleumdung oder Mißhandlung; am besten wäre es jedoch, wenn Einigungsämter eingeführt und ihnen die ganze Angelegenheit überwiesen würde; die Gesetzgeber haben sich groszenteils wenig um die Arbeiterfrage gekümmert oder sie doch falsch und einseitig aufgefaßt. Die verständigeren Arbeiter, und deren giebt es doch einen großen Theil, wollen keine Pariser Commune, denn sie ist ihnen, zum Theil von eigener Erfahrung, noch allzu abstoßend von 1871 in Erinnerung, es sind jedoch

1) Berlin 1873. Fr. Kortkampf. Die Anschaffung dieses nützlichen Büchleins war von der Anwaltschaft allen Ortsvereinen dringend empfohlen worden.

durch die Lehren der Socialdemokraten giftige Samenföhrer ausgestreut worden, die bei Fortdauer des jetzigen Zustandes Früchte tragen können.

Wünschenswerth wäre es, wenn eine höchstens 10stündige Arbeitszeit gesetzlich eingeführt würde (hier wird noch gearbeitet von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends incl. 2 Stunden Pause), weil sonst die Arbeiter der Provinz noch lange nicht dahin kommen werden, selbst durch Einigungsbämter nicht; der fleißige Arbeiter aber bei dieser Arbeitszeit körperlich zu abgespannt ist, um in der ihm noch bleibenden Musestunde des Werktagssabends eine geistige Bildung anzustreben, nach dem Naturgesetz aber allzu große Anstrengung der körperlichen Kräfte dieselben vor der Zeit aufreibt und auch erschlaffend und abstumpfend auf den Geist wirkt. Um einen unschönen aber passenden Vergleich zu wählen, sage ich: der Arbeiter stand bis jetzt mit den Zugthieren in gleicher Stellung, denn beide müssen mit kurzer Unterbrechung, wo sie den Körper mit Nahrung versehen, vom frühen Morgen (voriges Jahr noch von 5 Uhr ab) bis späten Abend anstrengend körperlich arbeiten, so daß beide froh sind, wenn es Abend ist und sie ihre Lagerstätte auffinden können; das unvernünftige Thier wird noch mehr geschont als der Arbeiter, denn ist letzterer soweit hin, daß seine Kräfte nachgelassen, besser gesagt: ausgenutzt sind, nimmt man ihn einfach nicht mehr zur Arbeit, es laufen ja kräftige Leute genug umher.

Es ist des besser situierten Menschen unwürdig, ein Glied der großen menschlichen Gesellschaft so zu misshandeln, daß man nur seine körperlichen Kräfte so viel als möglich auszubeuten sucht und ihm keine Zeit zur geistigen Bildung läßt. Die Kinder des Arbeiters müssen der Nahrungsorgeln wegen schon in früher Jugend die Schule vernachlässigen, um verdienen zu helfen und wird dadurch schon im empfänglichsten Alter der Gifteim des Klassenhasses in ihr Herz gestreut, wenn sie sehen, wie Kinder besser gestellter Menschen die Kinderjahre zur geistigen Ausbildung benutzen können, die in ihnen (den Arbeiterkindern) schlummernden Talente aber nicht geweckt und fortgebildet werden können. Viele Knaben, die noch nicht eingeseignet sind, werden hierorts zu Arbeitern bei uns Maurern verwendet und gehen wöchentlich nur zweimal eine Stunde zum Unterricht; hat aber solch ein Kind Zeit sich auf die Stunde vorzubereiten, zu lernen? ich sage nein, denn ich habe gesehen, daß solche unter mir arbeitende Knaben froh sind, wenn die Stunde vorbei ist oder mal ausfällt, und sind sie von Bildung kaum berührt. Wer trägt die Schuld an der Nohheit und Ungebildetheit mancher, besser gesagt, vieler Arbeiter? —

ad IX. Verfasser dieses ist der Ansicht, die brennende Arbeiterfrage ist entstanden:

- Der Landmann, Fabrikant, Händler &c. kann seine Producte und Waaren so theuer verkaufen wie er will, dem Arbeiter jedoch wird seine schaffende Thätigkeit nicht den Zeitverhältnissen entsprechend belohnt, und da, oder dann, wo sich ihm bessere Belohnung bietet, steht ihm das Kündigungsgesetz im Wege.

So wie bei allen im Fortschritt begriffenen Kulturvölkern die Anforderungen an den Einzelnen stetig steigen, nicht blos körperlich oder geistig, sondern körperlich und geistig — es wurde von den früheren Arbeitern in einem Tage lange nicht so viel Arbeit verlangt als jetzt — so muß auch dem Arbeiter mehr Muße gelassen und Mittel gewährt werden, sich geistig zu bilden und so ein würdiges Glied der Gesellschaft zu sein.

- b) Anstatt daß die besser gestellte Menschheit mit humaner Behandlung, Belehrung, geistiger Anregung und Anerkennung seiner gerechten Forderungen, den Arbeiter an sich zu ziehen sucht, wird er, weil es eben blos ein Arbeiter ist, von der großen Menschheit abstoßend, oft brutal und hinterlistig behandelt, nicht bedenkend, daß er ein nothwendiges Glied eines großen Ganzen ist.

Wird ein Glied unsres Körpers vernachlässigt, so wird es mit der Zeit krank und wird auch der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen, und gesundet letzterer nicht eher, als bis das vernachlässigte Glied mit eben der Sorgfalt und Gerechtigkeit behandelt wird wie die übrigen. Ferner am menschlichen Körper genießen alle Glieder, trotz ihrer verschiedenen Verrichtungen, ein und dieselbe Freiheit und bilden deshalb ein vollkommenes, harmonisch zusammenwirkendes Ganze. Wollte man aber einer Hand oder einem Fuß Fesseln oder Formen anzwängen und so das natürliche Wachsthum hindern und die Freiheit benehmen, so würde ebenfalls der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen werden.

Was aber der menschliche Körper im Kleinen, ist die menschliche Gesellschaft mit ihren verschiedenen Berufsklassen im Großen; weshalb also ein Glied der menschlichen Gesellschaft privilegiren, und das Andere in Fesseln schlagen? Wir haben alle gleiche Pflichten, Lasten und Abgaben zu tragen (im Grunde genommen hat der Arbeiter mehr zu tragen als der Vermögende), und gebührt deshalb auch allen gleiche Freiheit.

Freilich wird die so lange versagte und dann endlich gewährte Freiheit die erste Zeit ab und zu gemißbraucht, dies legt sich aber, sobald das Anfangsstadium überwunden ist, und kann man dem gefundenen Sinn der übergroßen Mehrzahl der Arbeiter gewiß trauen. Es sind solche Ueberschreitungen im Anfange die Folgen einer zu großen Freude des endlich gewährten Genusses, welche für den ersten Augenblick selbst bei sehr gebildeten Leuten die kühle Besinnung auf kurze Zeit verscheucht, geschweige bei einem Arbeiter.

**A. Simson,**  
Stellv. Vorsitzender.

**Aug. Bohmke,**  
Ortskassirer.

**E. Wichmann,**  
Secretair.

**Carl Kinzel,**  
Kontrolleur.

**Robert Müller,**  
Revisor.

**A. Flieger,**  
Vereinsmitglied (Beraßter).

## Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter zu Bromberg.

Bromberg, den 31. Mai 1874.

Beantwortung der Fragen betreffs Contractbruch, zusammengestellt nach der in der Versammlung des Ortsvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter zu Bromberg gemachten Erörterungen.

I. Der Arbeiter der Großindustrie unserer Gegend geht in Wirklichkeit Arbeitsverträge nicht ein, dagegen weist jedes Etablissement eine Arbeitsordnung auf, welche das Verhalten des Arbeiters gegen den Inhaber oder dessen Stellvertreter vorschreibt, ein Zu widerhandeln wird mit Geldbuße, auch Entlassung bestraft. Das Eintreten in ein Arbeitsverhältnis geschieht nur auf Grund der Anerkennung der Arbeitsordnung. Hausindustrie kennt unsere Gegend nicht.

Der ländliche Tagelöhner muß durchweg Arbeitsverträge eingehen, welche jedoch beiderseitige Verpflichtungen regeln.

Der Arbeiter der Kleinindustrie (Geselle) ist durch Verträge nicht beschränkt, der Lehrling in fast allen Fällen; das Gesinde endlich auf Grund der Gesindeordnung (Dienstbuch).

II. Die oben angeführte Arbeitsordnung bindet auf längere Dauer keine Partei, das Arbeitsverhältnis kann jederzeit gelöst werden. Der Lohn wird tageweise berechnet. Die in der Arbeitsordnung angegebenen Strafen treten ein bei Verlassen der Arbeit ohne Beurlaubung, unregelmäßiges Auftreten der Arbeit, Tabakrauchen, Veruntreuung u. s. w., auch Widerseßlichkeit gegen die Vorgesetzten. Den ländlichen Tagelöhner bindet der Arbeitsvertrag in der Regel auf ein Jahr mit festem Jahresgehalt, außerdem wird sogenanntes Deputat gewährt (Naturalien in bestimmten Quantitäten, Weide für eine bestimmte Anzahl Vieh &c.). Die Kündigung des Dienstverhältnisses geschieht 6 Wochen oder  $\frac{1}{4}$  Jahr vor Ablauf des Vertrages entweder durch die eine oder die andere Partei<sup>1)</sup>. Die übliche 14tägige Kündigung in dem Arbeitsverhältnis der Gesellen wird hier gar nicht zur Geltung gebracht. Wo mit einem Lehrling ein Lehrvertrag abgeschlossen wird, da geschieht es auf eine bestimmte Anzahl Jahre, 2, 3, 4 auch 5 Jahre, je nachdem auf eigene oder Meisters Kosten gelernt wird. Das Gesinde wird für den Dienst in den meisten Fällen auf ein halbes Jahr verpflichtet, aber auch vierteljährlich und monatlich mit vierzehntägiger oder vierwochentlicher Kündigung. — Ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis kann namentlich in dem Arbeitsverhältnis der Gesellen eintreten, wenn der Arbeitgeber im streitigen Fällen einen brauchbaren tüchtigen Arbeiter auf Grund der Gewerbeordnung verpflichtet hält (Anwendung der vierzehntägigen Kündigung), einen weniger brauchbaren oder missliebigen dagegen auf Grund der Gewerbefreiheit (Unterlassen der Kündigung, missbräuchlich) entläßt.

1) Diese Angaben beziehen sich offenbar nicht auf eigentliche Tagelöhner. M. H.

III. Verträge, welche Arbeiter und Arbeitgeber auf längere Zeit verpflichten, werden von uns nicht für wünschenswerth gehalten.

IV. Könnte von uns nur mit Bezug auf die ländlichen Tagelöhner, das Gesinde und Lehrlinge beantwortet werden und zwar dahin, daß der Bruch des Arbeitsvertrages in den meisten Fällen von Seiten der Arbeiter herbeigeführt wurde, hervorgerufen durch schlechte Behandlung, etwa körperliche Züchtigung, unzureichende Kost, verlangte übermäßige Leistung bei der Arbeit.

V. Unser Ortsverein hat keine Veranlassung gefunden, um in solchen Fällen handelnd eingreifen zu können.

VI. Für die wirtschaftlichen und sittlichen Zustände der Arbeiter hat der Vertragsbruch in den meisten Fällen Nachtheile im Gefolge, weil durch ungünstige Altersförderung in den Reisebüchern oder Entlassungsscheinen der Inhaber so leicht ein anderes Arbeitsverhältnis nicht bekommt, durch längere Arbeitslosigkeit dann sehr leicht ein unsittlicher Zustand entsteht. In einigen Fällen hat der Vertragsbruch auch fördernd auf die wirtschaftlichen Zustände der Arbeiter gewirkt (durch wohlwollende Brodherren).

VII. Hat der Ortsverein resp. dessen Mitglieder zu wenig Gelegenheit gehabt, die Strafgesetzesparagraphen der Gewerbe- oder Gesindeordnung kennen zu lernen, ebenso wenig ist die Gesetzgebung anderer Länder bekannt.

VIII. Unseres Erachtens bedarf der Arbeitsvertrag eines polizeilichen oder kriminalrechtlichen Schutzes nicht, es empfiehlt sich vielmehr, daß neue gesetzliche Bestimmungen erlassen werden, wonach das strafbare Vergehen des Vertragsbruchs auf dem Wege der von den Gewerbevereinen angestrebten gewerblichen Schiedsgerichte geahndet wird, mithin der Arbeitsvertrag unter deren Schutz zu stellen ist.

IX. Die im Reichstage eingebrachten Gesetzentwürfe, „die kriminalrechtliche Bestrafung des Contractbruchs und die Einführung der Gewerbe-gerichte“ sind zu verwerten, dagegen die Einführung der gewerblichen Schiedsgerichte mit gesetzlichen Normativbestimmungen nach Kräften anzustreben.

Kinzel, Ortssecretär.

### Verband der Stettin-Bredower Ortsvereine.

Stettin-Bredow, im Juni 1874.

Der Verband der Stettin-Bredower Ortsvereine hat in seiner Mai-Versammlung die Contractbruch-Fragen in folgender Weise beantwortet:

I. Die Arbeiter der Großindustrie theilen sich in Werkmeister, Gesellen, Lehrlinge, Arbeiter, welche zu einzelnen Arbeiten an der Maschine angelernt sind, und Arbeitsleute; übrigens sind diese Bezeichnungen nur

Schriften VII. — Über Contractbruch.

14

usuelle, denn in den Fabrikordnungen ist nur von Meistern und Gesellen die Rede.

Eine *Hausindustrie* in größerem Umfange, wie sie in Sachsen, Schlesien *rc.* besteht, kommt hier nicht vor.

Bei der *Großindustrie* sind die Meister gewöhnlich mit monatlichen Verträgen angestellt, welche halbmonatlich gekündigt werden können, oder auch mit  $\frac{1}{4}$ -jährlichen Verträgen und bwochentlicher Kündigung; die *Lehrlinge* mit meistens 3jährigen Verträgen ohne Kündigung, welche jedoch mit dem Vater oder Vormund abgeschlossen werden. Eine hiesige größere Fabrik schließt überhaupt keine Lehrverträge mehr ab. Für die Arbeiter im Allgemeinen besteht kein Arbeitsvertrag, vielmehr schließen hier alle Fabriken die Kündigung in ihren Fabrikordnungen ausdrücklich aus.

Die bei den sogenannten *Leinmeistern* beschäftigten Gesellen arbeiten zwar meistens mit 14tägiger Kündigung, jedoch wird diese nur selten von einem oder dem anderen Theile beachtet und höchstens von den Meistern zur Chicane benutzt; die *Lehrlinge* haben meistens 4jährige Verträge abgeschlossen, der Meister gibt ihnen Rost und Wohnung.

Der *ländliche Arbeiter* schließt gewöhnlich, namentlich aber auf größeren Besitzungen, Contrakte auf eine bestimmte Zeitdauer ab und erhält seine Löhnnung hauptsächlich in Naturalien; der reine Tagelöhner arbeitet ohne alle Verbindlichkeit oder Kündigung.

*Gesinde* wird hier  $\frac{1}{4}$ -jährlich gemietet mit bwochentlicher Kündigung, auf dem Lande auf 1 Jahr.

II. *Gesellen* arbeiten meistens ohne Kündigung, jedoch wird manchmal auch eine 14tägige Kündigung eingehalten. Arbeiter bei *Kaufleuten* arbeiten gegen Wochenlohn und können deshalb auch wöchentlich entlassen werden, sowie auch selbst gehen. *Comtoirboten* haben meistens monatliche Anstellung mit halbmonatlicher Kündigung oder auch letztere ist monatlich. — Bei der „Pommerschen Provinzial-Zucker-Siederei“ ist es vorgekommen, daß Verträge mit einseitiger Kündigung zum Nachtheile des Arbeiters (dieser konnte augenblicklich entlassen werden, mußte aber, falls er gehen wollte, eine 14tägige Kündigungsfrist beobachten) geschlossen wurden, und laufen davon noch einige.

III. Entschieden zu verwerfen! Vernünftige Leute werden auch ohnedies sehr lange zusammen arbeiten können, wie dies hier tatsächlich häufig vorkommt, und selbst 50jährige Arbeiterjubiläen hier nicht selten sind. Nur unvernünftige Leute werden sich durch Verträge an einander binden, um sich vielleicht gegenseitig das ganze Leben zu verbittern. Auch für *Gesellen* *rc.* ist deshalb jeder Vertrag, und besonders der auf längere Zeit, zu verwerfen.

IV. Der Bruch des Arbeitsvertrages kam früher, zur Zeit der Zünfte, ebenfalls vor, ist jedoch, weil eine größere Auswahl von Arbeitern, *Gesellen* *rc.* vorhanden war, selten beachtet worden. In neuerer Zeit, bei erhöhten Anforderungen an die Industrie, haben jedoch die Arbeitgeber mehr darauf geachtet und die Anwendung von Zwangsmitteln versucht. Weil dadurch Brüche des Arbeitsvertrages mehr bekannt geworden sind, bekommt es

den Anschein, als wenn solche früher nicht vorgekommen wären; in Wirklichkeit aber haben die Fälle von Arbeitsvertragbrüchen sich nur sehr wenig vermehrt und steht die Steigerung in keinem Verhältniß zu der Entwicklung der Industrie.

Besonders häufig wird von den ländlichen Arbeitgebern über Contractbrüche geklagt, doch ist es andererseits auch wieder ein offenes Geheimnis, daß besonders die Gutsbesitzer zur Erntezeit unter einander sich die Arbeiter durch Bewilligung, resp. Versprechen höherer Löhne gegenseitig abzufischen suchen.

V. Gewerbevereinsmitglieder haben sich hier einen Arbeitsvertragbruch nicht zu Schulden kommen lassen. Ueberhaupt haben sich nur ca. 10 Mitglieder des Bredower Ortsvereins der Maschinenbauer an zwei partiellen (in einer Werkstatt des „Vulkan“), als notwendig erkannten Arbeitseinstellungen betheiligt, und wurde von ihnen 14 Tage vorher, ohne daß sie, wie aus dem Obengesagten hervorgeht, dazu überhaupt gesetzlich verpflichtet waren, gekündigt. Dagegen sind die von den Sozialdemokraten arrangirten Arbeitseinstellungen beinahe alle mit Contractbruch begleitet gewesen. Der letzte Strike der hiesigen Schiffszimmerer ist hauptsächlich daran gescheitert, daß die Schiffszimmerer, welche dem hiesigen Ortsvereine angehören, jede Beteiligung abgelehnt haben.

VI. Der Contractbruch, der ja gewöhnlich den Strike zur Folge hat, bringt deshalb den Arbeiter, der dadurch gezwungen wird, entweder seinen Wohnsitz zu verlassen, oder sich einen andern Erwerb zu suchen, oder zu feiern, in seiner Wirthschaft herunter, und wirkt schädigend auf sein Familienleben ein.

In sittlicher Beziehung ist einleuchtend, daß dem Contractbrüchigen Rechtsbewußtsein und Gewissenhaftigkeit verloren gehen und wirkt das Beispiel selbstverständlich auch demoralisrend auf die noch nicht contractbrüchig Gewordenen.

VII. Eine Strafe könnte man nur darin finden, daß der Arbeiter die bedungene Kündigungszeit nacharbeiten müßte; von den Innungen wurde auch den Gesellen eine gewisse Arbeit für diese Zeit aufgegeben, diese jedoch selten fertig gemacht, weil schon eher beide Theile des Chicanirens überdrüssig wurden. Ein Vortheil hat sich niemals weder für den einen noch für den anderen Theil bei der Anwendung von Zwangsmäßigkeiten herausgestellt.

Für die Stadt Berlin bestand in den Jahren von 1862—1866 eine Communalverordnung, von der Königl. Regierung zu Potsdam bestätigt, welche die Kündigungsfrist aufhob und jedem Theil freistellte, Sonnabends beim Lohnzahlen die Arbeit zu verlassen oder entlassen zu werden. Beide Theile haben sich dabei ganz wohl befunden. Es war somit damals für Berlin schon der Arbeitsvertragbruch unmöglich, weil kein Arbeitsvertrag bestand.

VIII. Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich hat eine Strafe für den Arbeitscontractbruch nicht vorgesehen. Nach dem Civilrecht würde sich namentlich bei Vehrlingen nur die Entschädigungsklage gegen den Vater oder

Vormund des Contrahenten empfehlen; eine solche ist aber auch heute schon zulässig und ist der schuldige Theil zum Schadenerfaß verpflichtet, welcher durch Sachverständige festgesetzt wird. Dieses aufrecht zu erhalten, ist deshalb notwendig, weil der Contractbruch von Lehrlingen meistens eine Folge schlechter Erziehung und ungenügender Schulbildung ist. Andererseits gibt es auch Lehrmeister, welche nicht in der Lage sind, einem Lehrling die nötigen Fachkenntnisse beizubringen und müßte hier wieder umgekehrt eine Entschädigung des Lehrlings eintreten.

Sollte der Contractbruch bestraft werden, so müßte die Freizügigkeit und die Gewerbebefreiheit aufgehoben und die Schuldhaft wieder eingeführt werden. Was nützte übrigens ein betreffendes Gesetz, wenn ein contractbrüchiger Arbeiter nicht zu finden ist? Bisher wenigstens erklären die (Polizei- und Communal-) Behörden, nicht verpflichtet zu sein, einen Arbeiter, der sich, ohne die gesetzliche Kündigungsfrist einzuhalten, entfernt hat, zu suchen und lassen sich auch gar nicht darauf ein. Andernfalls, wenn sie dazu angehalten würden, und der Arbeiter würde wirklich gefunden und sollte den Schaden ersetzen, so müßte ja gar bald die Schuldhaft wieder eingeführt werden (?), und dies wird doch kein vernünftiger Mensch wollen.

IX. Das Urtheil ergiebt sich aus Vorstehendem. Eine Besserung ist nur zu erwarten durch Hebung der Volksbildung, in erster Linie der Volkschule. In dieser muß das Kind schon nach seinen Verhältnissen auf den von ihm zu wählenden Beruf hingeführt und mit der Wichtigkeit desselben und der Bedeutung der Lehrzeit bekannt gemacht werden. Es sollte kein Knabe aus der Schule entlassen werden, der nicht fertig rechnen und schreiben kann; die Erfahrung hat gelehrt, daß Knaben mit guten Schulkenntnissen auch gute Lehrlinge sind und tüchtige Gesellen werden, und nur selten, ja fast gar nicht muthwillig die Lehre verlassen; Lehrlinge dagegen, welche in der Schule nichts gelernt haben, mithin auch eine schlechte Erziehung haben, laufen von einem Lehrmeister zum anderen, Eltern oder Vormünder kümmern sich nicht um sie, und wenn sie es wirklich bis zum Gesellen bringen, so sind sie eine Plage des ganzen Gewerbes und müssen von den besseren Arbeitern geradezu miterhalten werden, auch sind es diese in allen Fällen, welche stets zu Wühlereien und Aufwiegeleien geneigt sind.

In den Volkschulen von Stettin und Umgegend sind mindestens 75%, welche nur mangelhaft lesen, schreiben und rechnen lernen. Bei der in Stettin im Winter 1873 — 74 gegründeten Fortbildungsschule meldeten sich zur Aufnahme 283 Schüler; davon konnten höchstens 30 fertig schreiben und rechnen, ein großer Theil hatte fast gar keine Schulbildung. Um solchen Uebelständen schleunigst abzuholzen, wäre die sofortige Einführung (unentgeltlicher) obligatorischer Fortbildungsschulen mit mindestens 6stündigem Unterricht in der Woche geboten. Eine Hebung durch Besserung der Volkschulen ist selbstverständlich nur allmählig zu erwarten.

Die längere Beschäftigung bei einem und demselben Arbeitgeber ist wünschenswerth und hat bedeutenden Einfluß auf die sittliche Hebung des Arbeiterstandes. Die 10stündige Arbeitszeit ist erwünscht und möglichst über-

all einzuführen. Die Einführung von Schiedsgerichten und Einigungssämtern ist anzustreben; in dem Magistrat der bei Stettin gelegenen Stadt Gräbow wurde vor einiger Zeit von einem Freunde der Gewerksvereine ein Antrag auf Einsetzung von Schiedsgerichten eingebracht, von der Majorität aber verworfen.

E. Fischer.

### Ortsverein der Buchbinder, Portefeuille- und Etuiarbeiter zu Berlin.

I. Ein Unterschied des Arbeitsvertrages zwischen den angedeuteten Kategorien existirt nach unserer Meinung nicht; von dem allgemeingültigen Arbeitsvertrage, welchen das Gesetz (Gewerbeordnung) vorschreibt, wird nur in den seltensten Fällen abgewichen. Soviel uns bekannt, ist der übliche Arbeitsvertrag mit den ländlichen Arbeitern ein Monat — beim ersten 14tägige, bei den folgenden monatliche Kündigung.

Gefellen ist oben erledigt.

Die Contracte, welche zwischen Lehrherrn und Lehrling abgeschlossen werden, sind verschieden; entweder der Lehrling erhält ein Röstgeld (Entschädigung für Ernährung) und lernt gewöhnlich 4 Jahre; oder derselbe empfängt Rost und Wohnung und lernt ebenfalls 4 Jahre. In beiden Fällen geben die Eltern Kleidung und Wäsche. Kürzere Contracte werden abgeschlossen, wenn der Lehrling im Stande ist, ein Lehrgeld zu zahlen.

Beim Gefinde ist eine sechswöchentliche Kündigungsfrist üblich.

II. Bei den in unserem Geschäft obwaltenden Umständen findet eine Scheidung der Frage, wie es durch deren erste Theile geschieht, nach unserer Meinung nicht statt, und können wir uns daher allgemein fassen.

Es werden bei uns in den meisten Fällen keine Verträge abgeschlossen. Die Sicherheit beider Theile gegen einander dauert nur von Lohntag zu Lohntag, und wenn dann die Lösung des Verhältnisses gewünscht wird, so geschieht es meistens sofort; und es fällt wohl selten einem der beiden Theile ein, auf die Innehaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist zu bestehen. So bei den Lohnarbeitern.

Bei den Stückerbeitern ändert sich dies jedoch insofern, als sie mit der Annahme einer Arbeit auch die Pflicht der Fertigstellung übernehmen; ist diese geschehen, so sind wiederum beide Theile frei.

Den dritten Theil der Frage (einseitige Abhängigkeit) betreffend, muß derselbe im Allgemeinen für unsere Verhältnisse verneint werden.

III. Hier würde ein kurzes Vie in die beste Antwort geben, da nach allen gemachten Erfahrungen durch den Abschluß eines solchen Vertrags immer die Möglichkeit der Schädigung eines der beiden Theile durch den etwaigen Bruch desselben vorhanden sein wird.

IV. Obgleich eine Statistik hierüber nicht besteht, und sich die einzelnen Fälle im Allgemeinen der Öffentlichkeit entziehen, so können wir doch getrost die Behauptung aufstellen, daß der Contractbruch von Seiten beider Theile

keine höhere Ziffer erreicht, als früher. Anders ist die Sache bei den Lehrlingen unseres Geschäfts, wo der Contractbruch so häufig ist, daß kein Meister überhaupt noch hoffen darf, einen Lehrling die contractlich bedungene Zeit zu behalten.

Die Gründe für den Contractbruch können mancherlei Art sein: für den Arbeitgeber: plötzliches Aussbleiben der Arbeit, billigeres Angebot von Arbeitskräften u. c. Für den Arbeiter: Häufigkeit der Arbeit, Aussicht auf bessere Stellung, aber auch die Absicht, den Arbeitgeber zu schädigen, wofür wieder viele Motive vorhanden sein können.

Für den Lehrling ist die Aussicht, trotzdem er nicht ausgelernt, doch Geld verdienen zu können, sehr verlockend; hauptsächlich aber wohl, sich dadurch der Aufsicht und Beherrschung des Meisters zu entziehen, ist wohl für unreife Jungen die Haupttriebsfeder, davonzulaufen, oft auch nur Lust zur Veränderung, oder die Hoffnung, bei einem anderen Meister weniger arbeiten zu müssen. Die Beschäftigung des Lehrlings mit anderen als zum Geschäft gehörigen Arbeiten bildet in den allerwenigsten Fällen Veranlassung fortzulaufen, da erstens der Lehrmeister unter heutigen Verhältnissen den Lehrling nicht zu vergleichen benutzen läßt, oder doch nur in geringfügiger Weise; und zweitens der Lehrling lieber alles Andere thut, als streng bei der Arbeit bleiben.

Dass aus solchen schlecht ausgebildeten Lehrlingen, welche ihren Lehrcursus nicht durchmachen, keine guten Arbeiter hervorgehen, kann nicht bezweifelt werden, und dass Menschen, die sich schon in der Jugend an Wortbruch gewöhnten, auch als Arbeiter Contractbrüche begehen werden, ist unzweifelhaft.

V. Die Gewerkvereine haben überall, wo Mitglieder durch Contractbruch geschädigt wurden, den Rechtsschutz angedeihen lassen; daß Contractbrüche von Seiten der Mitglieder stattgefunden, ist uns unbekannt geblieben. Mit dem Lehrlingswesen haben die Gewerkvereine sich noch nicht beschäftigt<sup>1)</sup>.

VI. Der Contractbruch ist schädlich in jeder Weise, er untergräbt gegenseitiges Vertrauen und läßt es nicht zu, daß man schließlich einem anderen Menschen überhaupt noch etwas glaubt. Der unbemittelte Stand leidet darunter am meisten, da es ja für denselben in den meisten Fällen nichts weiter giebt, als die noch vorausgesetzte Ehrlichkeit.

IX. Nach obiger Beantwortung der Vorfragen erledigt sich diese Frage IX. dahin, daß das allgemeine Urtheil unserer Kreise über die vorliegenden Gesetze ein ablehnendes ist.

Wenn auch Diejenigen, welche sich darum bemühen, die wirklich verbessernsbedürftige Lage der Collegen durch deren eigene Energie zu heben, diese Gesetze als ein Mittel betrachten könnten, um die Gleichgültigen aufzurütteln, so muß doch wiederum behauptet werden, daß es ja noch viele andere Wege giebt, die Meister gegen das in vielen Fällen ja bedauernswerte Auftreten der Gefellen zu schützen.

<sup>1)</sup> Dies trifft nicht bei allen Gewerkvereinen zu.

M. H.

Den geistigen Zustand unserer Kreise bei dieser Frage in Betracht ziehend, ist hervorzuheben, daß das Verständniß für die Tragweite der vorliegenden Gesetze zum großen Theil noch fehlt, und es wohl auch schwerlich gelingen dürfte, den Leuten den wahren Ernst der Sache zu zeigen; sie glauben immer, die Gesetze würden schlimmer ausgelegt als ausgeführt werden.

Da dies nun wiederum viele bestimmen könnte, für die Gesetze zu stimmen, so muß bemerkt werden, daß ja dann die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden müßten, und sich, wie oben gesagt, ja ein Weg finden lassen wird, welcher beiden Theilen gerecht wird. —

Die Wirkung der längeren oder kürzeren Beschäftigung bei einem Arbeitgeber auf den Bruch des Arbeitsvertrages dürfte wohl kaum in Betracht zu ziehen sein, da ja das frühere patriarchalische Verhältniß zwischen Meister und Gesellen nicht mehr existirt, sondern diese sich gegenseitig als Arbeitgeber und -Nehmer betrachten, welches Verhältniß sich löst, sobald die Interessen eines der beiden Theile dies bedingen.

Der Ausschuß  
des Ortsvereins der Buchbinder, Portefeuille- und Etuiarbeiter zu Berlin.  
A. Deterling, Ortssecretär.

### Der Ortsverein der Stuhlarbeiter zu Berlin.

beschäftigte sich in seiner Versammlung am 15. Juni 1874 mit den, seitens des Anwalts der Deutschen Gewerbevereine zur Begutachtung vorgelegten Fragen, betreffend den Bruch des Arbeitsvertrages, und entschied sich nach vorhergegangener Berathung für folgende Antworten.

Es muß vorausgeschickt werden, daß die Weberei an hiesigem Orte in allen Gattungen der Wollen-, Baumwollen- und Seidenweberei stark vertreten ist. Die Fabrikation wird theils in größeren Fabriken, theils bei kleinen Meistern betrieben, welch' letztere von den Unternehmern die fertigen Garne beziehen und sodann für Rechnung derselben in ihrer Behausung die Gewebe theils durch Gesellen, theils durch Lehrlinge herstellen lassen, somit also nicht selbstständige Meister, sondern nur Factoren größerer Fabrikanten sind; trotzdem behalten wir der leichteren Bezeichnung halber den Namen Meister bei und ist bei nachstehenden Antworten hierauf Rücksicht zu nehmen. Die Arbeitsbedingungen sind bei Fabrikanten und Meistern meist dieselben und erstrecken sich die besprochenen Verhältnisse, wo in der Folge nicht ein besonderer Unterschied bezeichnet wird, auf beide Kategorien und über sämmtliche Branchen der Weberei Berlins.

I. Zwischen den Stuhlarbeitern und deren Arbeitgebern wird ein bestimmter Arbeitsvertrag niemals abgeschlossen und ist daher ein derartiger Unterschied in der Klein- und Großindustrie nicht anzugeben. Der Geselle tritt gegen Zusicherung des ortsüblichen oder eines vorher verabredeten Lohnes in Arbeit und kann das Arbeitsverhältniß zu beliebiger Zeit von beiden Theilen wieder gelöst werden.

Die Lehrlinge hingegen resp. deren Vertreter schließen mit den Lehrherren stets einen schriftlichen Lehrvertrag ab, in welchem Bestimmungen über die Dauer der Lehrzeit, die gegenseitigen Leistungen und die Entschädigung festgesetzt werden, welche von dieser oder jener Seite bei Unterbrechung der Lehrzeit vor Ablauf der contractlich festgesetzten Frist zu erlegen sind.

Die Verträge zwischen Dienstboten und Herrschaften sind in Berlin sehr verschiedener Art und stehen unserm Gesichtskreis so fern, daß wir uns eines Urtheils über dieselben enthalten.

II. Arbeitsverträge auf eine bestimmte Dauer werden in unserer Branche nur bei den Lehrlingen abgeschlossen, bei diesen in der Regel auf 4 Jahre, wogegen sich der Lehrherr verpflichtet, dem Lehrling Kost, Wohnung, Wäsche, Kleidung u. dgl. frei zu geben und ihn in allem Nöthigen zu unterrichten. Beiläufig bemerkt, mögen diese Bedingungen als für Lehrlinge sehr günstig erscheinen, doch darf nicht übersehen werden, daß je nach der Art des Gewebes der Lehrling weit früher in der Lage ist, mit seinen Leistungen die des Meisters oder Lehrherrn aufzuwiegeln, als dies in anderen Geschäften der Fall, bei denen der Lehrling in den ersten Lehrjahren nur zu den gewöhnlichsten Verrichtungen zu verwenden ist. Lehrlinge in größeren Fabrilen, die keine freie Station erhalten und nicht beim Fabrikanten wohnen, lernen ebenfalls 4 Jahre und erhalten  $\frac{3}{4}$  des Gesellenlohnes<sup>1</sup>).

<sup>1)</sup> Auf Anfrage des Gutachters, welchem sowohl die freie Gewährung von Kleidung, als auch insbesondere das Verdienen von  $\frac{3}{4}$  des Gesellenlohnes auffiel, erfolgte von dem Verfasser obigen Schreibens nachstehende Erläuterung:

„Die Kost gehört zu den Bedingungen des Vertrages, ebenso wie die Kleidung. Nur wird es mit letzterer nicht so genau genommen. Ein Lehrling, der beim Meister unter angezogenen Bedingungen lernt, bekommt für jedes Gewebe ein sog. „Trinkgeld“, das je nach dem Fleiße des Lehrlings, nach der Schwierigkeit des Gewebes oder dem guten Willen des Meisters zwischen 5 Sgr. und 1 Thlr. wöchentlich variiert, und diese Trinkgelder werden zum großen Theil zur Beschaffung der Kleidungsstücke verwandt. Außer diesem erhält der Lehrling aber vom Meister beim Freisprechen einen vollständigen Anzug, den der Meister aus seiner Tasche und nicht von den Trinkgeldern bezahlt. Letzteres ist streng genommen die eigentliche Leistung des Meisters im Betreff der bedingten Kleidung. Was die Trinkgelder betrifft, so muß ich noch bemerken, daß in der Regel Diejenigen, welche die höchsten Gratificationen zahlen, vom Standpunkte der Menschlichkeit die schlechtesten Meister sind. Am leichtesten läßt sich dies durch Zahlen erklären: Ein Lehrling liefert spielsweise bei normaler Anstrengung 2 Gewebe, für welche der Meister vom Fabrikanten à 3 Thlr., in Summa 6 Thlr., Arbeitslohn erhält. Für diese Leistung bekommt der Lehrling vielleicht 10 Sgr. Trinkgeld. Liefert der Lehrling aber 3 Gewebe ab, so bekommt er für das 3te 1 Thlr. Trinkgeld. Der Meister hat dann immer noch 2 Thlr. über den normalen Verdienst erlangt; daß damit ein Menschenleben zu Grunde gerichtet wird, kommt bei beiden Theilen nicht in Betracht, beide verdienen ja mehr Geld. Dies ist das abscheulichste Ausbeutungssystem.“

Was die zweite Frage betrifft, so erhält der Lehrling diese  $\frac{3}{4}$  des Gesellenlohnes schon im Anfang der Lehrzeit. In den ersten 14 Tagen vielleicht ein bestimmtes wöchentliches Kostgeld, sodann aber Stiloklohn. Man gibt dem Lehrling einfache Gewebe, die leicht zu erlernen sind, und ist er schon in den ersten Tagen im Stande zu weben; Einrichtungen und andere schwierige Hilfsleistungen oder Verrichtungen macht ja der Meister oder Werkführer. Wenn nun der Lehrling in

Was die Kündigung anbelangt, so findet eine solche selten statt, viele Arbeitgeber kündigen beim Antritt der Arbeit ihren Arbeitern an, daß das Arbeitsverhältniß von beiden Seiten zu jeder beliebigen Zeit ohne vorherige Kündigung gelöst werden kann. In der Regel geschieht das Letztere auch ohne eine derartige Verabredung bei der Fertigstellung eines Stüdes Stoff oder eines Abschnittes im Gewebe, nach welchem sich die Berechnung des Lohnes regelt. Eine bestimmte Kündigungsfrist ließe sich auch nicht immer innehalten, da der Meister, wenn er ein fertiges Gewebe dem Fabrikanten übergiebt, oft nicht weiß, ob er noch weiter Beschäftigung erhält, da die Verträge zwischen Meister und Fabrikant beinahe stets ohne Kündigung gelöst werden können.

Wo über die Kündigung nichts verabredet worden ist, da sollen die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung in Kraft treten, doch tritt der letztere Fall nur selten und zwar nur dann ein, wenn einer von beiden Theilen nicht sofort Ersatz für das gelöste Arbeitsverhältniß findet und denselben dringend nöthig bedarf, oder wenn beide Theile mit einander in Zwiespalt gerathen sind; in diesem Falle ist die Anrufung des gesetzlichen Schutzes weit eher als ein Act der Chicane zu betrachten, denn als eine Wahrung des Rechts.

Verträge, welche eine verschiedene Kündigungsfrist für den Arbeitgeber oder -Teilnehmer festsetzen, kommen in unserm Beruf nicht vor, doch mangelt es andererseits da nicht an einseitigen Bestimmungen, wo sogenannte Fabrikordnungen eingeführt sind, welche der persönlichen Freiheit des Arbeiters nicht selten unnütze und zwecklose Beschränkungen auferlegen, z. B. den Zwang des Beitritts zu den Unterstützungs klassen der Fabrik und des Austritts aus den bisher angehörigen, die Forderung, Einziehung und Verwendung von Straf geldern nach willkürlichem Ermessen des Arbeitgebers oder Wurführers u. s. w.

III. Verträge auf längere Zeit sind bei der Weberei unausführbar, für die industriellen Arbeiter und Unternehmer im Allgemeinen nicht wünschenswerth. Die Grundbedingung eines längeren Arbeitsvertrages ist die Geschäftstüchtigkeit beider Theile, diese läßt sich selten schon bei Beginn des Arbeitsverhältnisses klar beurtheilen; aber auch in denjenigen seltenen Fällen, wo erwähnte Eigenschaft beiden Theilen bekannt, würde ein Vertrag auf längere Dauer für beide Theile nur eine Fessel sein, denn neben der Geschäftstüchtigkeit übt auch Charakter und Temperament beider Contrahenten einen bedeutenden Einfluß auf die Dauer des Arbeitsverhältnisses aus.

IV. Im Allgemeinen hat der Bruch des Arbeitsvertrages, resp. die Nichteinhaltung der Kündigungsfrist nicht zugenommen, schon aus dem Grunde, weil solche Verträge überhaupt nicht abgeschlossen werden, die Kündigung aber mehr und mehr befeitigt worden ist. Als im Jahre 1872 sämmtliche Stuhl-

---

den ersten Wochen nur ein Gewebe liefert, für das der Geselle 2 Thlr. bekommt, hat ersterer eben nur  $1\frac{1}{2}$  Thlr. verdient.

Hier sei noch erwähnt, daß der Meister von dem Lohne, den der Fabrikant zahlt, an den Gesellen nur  $\frac{2}{3}$  auszahlt, das letzte Drittel behält der Meister als seinen Anteil.

arbeiter Berlins die Arbeit einstellten, um mehr Lohn zu erlangen, wurde 2 Wochen vorher Meistern und Fabrikanten angezeigt, daß, wenn bis zu einem bestimmten Tage keine Einigung über die aufgestellten Forderungen erzielt sei, die Arbeit an diesem Tage eingestellt werde. Diese Kündigungsfrist ist ausnahmslos innegehalten worden.

Anders lagen die Verhältnisse, als im Jahre 1873 Meister und Gesellen gemeinschaftlich die Arbeit einstellten, um von den Fabrikanten höhere Löhne zu erhalten. Auch bei diesem Strike haben sich die Arbeiter keinen Vertragsbruch zu Schulden kommen lassen; Meister und Gesellen waren mit einander einig, gleichzeitig die Arbeit einzustellen, wenn an einem bestimmten Tage die Lohnherhöhung seitens der Fabrikanten nicht bewilligt sei; dies wurde vorher verabredet und den Fabrikanten rechtzeitig zur Kenntniß gebracht, wohl hat aber hierbei ein großer Theil der Meister die Bestimmungen der mit den Fabrikanten abgeschlossenen Verträge umgangen. Bei Uebernahme des Garnes oder der sogenannten Kette übernimmt der Meister die Verpflichtung, daß ganze Gewebe fertig abzuliefern, da die Rückgabe des unvollendeten Gewebes mit Schwierigkeiten und Nachtheilen für den Fabrikanten verknüpft ist. Dieser Verpflichtung sind die Meister nur zum Theil nachgekommen; die angefangenen oder halbfertigen Gewebe blieben während der ganzen Dauer des Strikes auf den Webstühlen, wenn es der Fabrikant nicht vorzog, die Gewebe in unfertigem Zustande zurückzufordern und den dadurch entstehenden Schaden zu tragen. Mancher Meister hat sogar vor Ablauf der Kündigungsfrist die Vollendung seines Gewebes beschleunigt, um abliefern und frische Garne auf den Webstuhl bekommen zu können, um auf den Fabrikanten eine Pression auszuüben. Sowiel uns bekannt, hat eine gesetzliche Verfolgung dieses Contractbruches nicht stattgefunden.

V. Unter den Mitgliedern unseres Ortsvereins sind Arbeitsvertragsbrüche unseres Wissens nicht vorgekommen und fand sich daher keine Veranlassung, in irgend einer Weise handelnd einzutreten. Im Princip erklärt sich der Verein heut wie immer gegen jeden Bruch irgend welchen Vertrages.

VI. Auf das sittliche Leben des Volkes wird der Contractbruch stets nachtheilig wirken, weil durch denselben das gegenseitige Vertrauen erschüttert wird und weil derselbe eine offene Unredlichkeit in sich schließt.

Auf wirthschaftlichem Gebiete werden nachtheilige Folgen nur da in die Augen fallen, wo derselbe in bedeutender Zahl, wie z. B. bei allgemeinen Arbeitseinstellungen vorkommt, damit ist nicht gesagt, daß derselbe bei vereinzelter Auftreten für die Betroffenen nicht nachtheilig sei; jedenfalls leidet unter dem Contractbruch die Sicherheit des Geschäftslebens.

VII. In den uns bekannten Fällen, wo der Contractbruch gefeglich verfolgt wurde, geschah dies auf civilrechtlichem Wege und zwar mit Grundlegung der Gewerbe-Ordnung. Die Gesetzgebung anderer Länder ist uns nicht bekannt.

VIII. Der Contractbruch, so nachtheilig derselbe auf das sittliche Gefühl wirkt und welchen Schaden derselbe den Betroffenen zufügen mag, ist doch nichts weiter, als die vorzeitige Löschung einer privaten Abmachung und

hat mit dieser die criminelle Gesetzgebung nichts zu thun, um so weniger, als sich in den meisten Fällen die tieferliegenden Ursachen, die den Bruch herbeigeführt, nicht einmal klar erkennen lassen, am wenigsten vom Criminalrichter erkannt werden, der nichts weiter kennt, als den Buchstaben des Gesetzes. Namentlich beim Bruch des Arbeitsvertrages hat der andere Theil oftmals mehr Schuld, als der eigentlich Contrahirügige. Die privatrechtliche Verfolgung ist unsers Erachtens in jeder Beziehung ausreichend.

IX. Wenn unter den im Reichstage eingebrachten Gesetzentwürfen die sogenannte Gewerbe - Novelle verstanden ist, so ist eine genügende Antwort bereits in dem Ausdruck der öffentlichen Meinung gefunden, die sich mit großer Mehrheit gegen jene Novelle aussprach, welches Urtheil wir unbedingt theilen. —

Schließlich noch einige Worte über den *fittlichen Zustand* der Arbeiter, soweit er hier in Betracht kommt. Ein Moment, dass überall auf den Bruch des Arbeitsvertrages fördernd gewirkt hat, ist die Gleichgültigkeit, mit welcher derselbe stets geduldet worden ist. Die Arbeitgeber sagen in der Regel, eine Civilklage gegen den Arbeiter bleibt erfolglos, weil er keinen Besitz hat, und lassen daher den Vertragsbruch ungerügt; der Arbeiter will einerseits nicht die Misgünst der Arbeitgeber auf sich laden, andererseits hat derselbe eine in hohem Grade ausgeprägte Scheu vor jedem Gerichtsverfahren, verbunden mit einem gewissen Phlegma bei der Wahrung seines Rechtes, das ihn oft lieber ein Unrecht ertragen, als energische Maßregeln, verbunden mit Mühen und Opfern an Zeit und Geld, ergreifen lässt. Dieses Phlegma und diese Scheu vor der Verjährung mit dem Gerichte würde in den meisten Fällen hinreichen, den Vertragsbruch beim Arbeiter zu verpönen, wenn man denselben durch stille Duldung nicht so zu sagen groß hätschelte.

Man rühmt stets beim Deutschen den unwiderstehlichen Trieb, sich einen eigenen Herd zu gründen und denselben für sich und seine Familie möglichst angenehm zu machen; trotz der vielen, in neuerer Zeit aufgetauchten gegentheiligen Berichte, trotz aller Klagen über die Unzweckmäßigkeit des Arbeiters ist dieses rühmliche Zeugniß bei unsrern Arbeitern durchaus begründet. In wie weit die Klagen über die schlechte Lage des Arbeiters berechtigt sind, soll hier nicht untersucht werden, aber das ist Thatfache, daß selbst der am schlechtest gelohnte Arbeiter mit besonderer Vorliebe für seine Häuslichkeit sorgt. Wenn dieselbe auch aus den bescheidensten Materialien hergestellt ist, so hat diese doch denselben Werth für ihn, als die des Besitzenden und bietet demgemäß genügende Sicherheit bei einer etwaigen Civilklage. Daz es, wie überall, so auch hier Ausnahmen giebt, ist nicht zu bestreiten, aber man sollte dieser Ausnahmen willen nicht über unsrern gesammten Arbeiterstand ein wegwerfendes Urtheil fällen; durch humane Behandlung und auskömmliche Löhnung wird man nicht allein die Sicherheit des Arbeiters für die civilgerichtliche Verfolgung des Vertragsbruches erhöhen, sondern denselben überhaupt beseitigen.

Betreffs des Einflusses, den ein längeres oder fürzeres Arbeitsverhältniß auf den *fittlichen Zustand* des Arbeiters ausübt, sind die Vor-

oder Nachtheile leicht ersichtlich. Durch das häufige Wechseln des Arbeitgebers verliert der Arbeiter mehr und mehr die Anhänglichkeit an seinen Beruf und das so nothwendige Interesse an der Entwicklung des Geschäfts, sein ganzes Streben wird darauf gerichtet sein, auf leichteste Art möglichst viel zu erwerben. Der Trieb, ein guter und tüchtiger Gehilfe im Geschäft zu sein, tritt nur insofern hervor, als der Broderwerb denselben bedingt. Obgleich in der Kleinindustrie ein besonders langes Arbeitsverhältnis nicht wünschenswerth ist, da sich in diesem Falle die gesellschaftlichen Grenzen zwischen beiden Theilen leicht verwischen, und der Arbeitgeber leicht in Versuchung gerath, Dienstleistungen zu verlangen, die mit der Stellung und der Achtung vor dem Gehilfen im Geschäft nicht vereinbar sind — so ist dagegen in der Großindustrie ein langes Arbeitsverhältnis ganz besonders für beide Theile vortheilhaft. Der Arbeitgeber gewinnt Achtung vor den Leistungen des Arbeiters und wie beide Theile das geschäftliche Interesse verbindet, so treten sie sich auch als Menschen näher. Ein solches lang andauerndes Arbeitsverhältnis lässt sich nicht durch äußere Anordnungen, durch lang wirkende Verträge herbeiführen, es geht aus der Tüchtigkeit und Solidität beider Theile hervor und basirt einzig und allein auf Geschicklichkeit, Gerechtigkeit und klarem Verständniß für die Gemeinsamkeit der beiderseitigen Interessen.

Besonders zu berücksichtigen sind unserer Ansicht nach noch die Mietshsverträge, welche zwischen Fabrikanten und Arbeitern, welch letztere innerhalb des Etablissements oder in sogenannten Familienhäusern Wohnung erhalten, abgeschlossen werden. Dieselben leiden gewöhnlich an Einseitigkeit, sind entweder vom Arbeitsvertrag abhängig oder enthalten eine außergewöhnlich kurze Kündigungsfrist. Die von den Arbeitgebern errichteten Arbeiterwohnungen bringen den Arbeiter selbst da in ein Verhältnis unbedeiner Abhängigkeit, fesseln denselben auch da an die Scholle, wo diese Wohnungen unter den günstigsten Bedingungen abgegeben werden. Wo daher zum Etablissement gehörige Wohnungen vorhanden sind, oder deren Einrichtung localer Verhältnisse halber durchaus erforderlich ist, müssen die Mietshsverträge von den Arbeitsverträgen durchaus getrennt werden, die in den ersteren stipulierte Kündigungsfrist darf niemals weniger als ein Quartal umfassen, die Kündigung der Wohnung selbst darf nur beim Quartalswechsel erfolgen. Verträge, welche nicht mindestens diese Frist gewähren, oder für das Arbeitsverhältnis gleiche Dauer und gleiche Kündigungsfrist festsetzen, sind absolut zu verwerfen.

Der Vorstand  
des I. Ortsvereins der deutschen Stuhlarbeiter sc. zu Berlin.

T. h. Kaufmann,  
Vorsitzender.

R. Lautien,  
Ortsseer.

Fr. Bujarsky (als Verfasser).

L a n d s b e r g a./W., den 17. Mai 1874.

In der gestern stattgehabten Versammlung des

**Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter,**

welche von ca. 70 Mitgliedern besucht war, wurden die im Organ Nr. 16 aufgestellten Fragen, den Contractbruch betreffend, folgendermaßen beantwortet.

**Frage I. u. II.** In der hiesigen größten Fabrik<sup>1)</sup> wird mit den Arbeitern gar kein Contract geschlossen. Es steht beider Theilen frei, laut Fabrikordnung, das Arbeitsverhältnis jeden Augenblick zu lösen. In den übrigen kleineren Fabriken, sowie bei den selbstständigen Meistern, kommen die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung in Anwendung.

Mit den Lehrlingen der erstgenannten Fabrik wird ein derartiges Abkommen getroffen, daß der Lehrling 4 Jahre lernt, von Beginn seiner Lehrzeit einen Lohn von 6 Pfennige pro Stunde erhält, welcher Lohn in gewissen Zwischenräumen auf 1 Sgr. 5 Pfennig erhöht wird. Arbeiten, die den Lehrlingen in Accord gegeben werden, werden  $\frac{1}{4}$  niedriger berechnet, als die der Gesellen; dieses Viertel kommt dem Lehrherrn zu gute. Außerdem werden von jedem vollen Thaler Lohn 2 Sgr., von jedem vollen Thaler Accord 4 Sgr. dem Lehrling in Abzug gebracht, dieser Abzug aber dem Lehrling auf sein Conto gutgeschrieben, und wird der hieraus erwachsende Fonds Caution genannt, welche, wenn der Lehrling sich grober Vergehen schuldig macht oder hartnäckige Widerspenstigkeit zeigt, so daß derselbe aus der Lehre entlassen werden muß, oder der Lehrling selbst ohne gesetzlichen Grund die Arbeit verläßt, dem Lehrling zur Strafe nicht ausgezahlt, sondern dem Fonds, aus welchem bedürftige Arbeiter der Fabrik und deren Familien unterstützt werden, überwiesen wird. Hat der Lehrling aber die contractmäßige Lehrzeit durchgemacht, so wird demselben am Schlusse seiner Lehrzeit diese Caution bei Heller und Pfennig ausgezahlt. Dies ganze Verfahren ist in dem schriftlichen Vertrage, der mit dem Lehrling geschlossen wird, in verständlicher Weise aufgeführt. Für Bekleidung und Kleidung hat der Lehrling zu sorgen.

Die selbstständigen Meister schließen mit den Lehrlingen in der Regel einen derartigen Vertrag, daß der Meister den Lehrling befähigt, für Kleidung und Wäsche aber der Lehrling selbst zu sorgen hat. Lernet der Lehrling 4 Jahre, so hat er in der Regel kein Lehrgeld zu zahlen, hat aber, falls er die vereinbarte Lehrzeit nicht innehält, dem Meister eine Entschädigung zu zahlen. Bei 3jähriger Lehrzeit und darunter wird gewöhnlich ein Lehrgeld von 30 bis 50 Thaler gezahlt, ebenso eine Entschädigung, wenn die Lehrzeit nicht innegehalten wird.

Die Verträge mit dem Gesinde geschehen nach freier Uebereinkunft; bei vorzeitigem Abgehen resp. Entlassungen kommen die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung in Anwendung.

<sup>1)</sup> Maschinenfabrik von Paustsch.

Frage III. Verträge, die auf längere Zeit binden, sind im Allgemeinen nicht wünschenswerth. Die Erfahrung am hiesigen Orte hat gelehrt, daß es für den Arbeiter sowohl, als für den Arbeitgeber von größtem Nutzen ist, daß, wenn irgend welchem Theile die Verhältnisse nicht mehr zusagen, jeden Augenblick das Arbeitsverhältniß gelöst werden kann. Dies wurde hier zuerst in der, Eingangs als größte bezeichneten Fabrik erkannt und gehandhabt, denn trotzdem in genannter Fabrik vor 1873 keine sogenannte Fabrikordnung vorhanden war, auch keinerlei mit dem Arbeiter vereinbart wurde, folglich die gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung hätten zur Anwendung gebracht werden können, wurde doch in keinem Falle der Entlassung resp. Aufkündigung an die Bestimmungen der Gesetze appellirt, sondern beide Theile sagten sich, wo nicht aus freiem Antriebe gearbeitet wird, da ist auch kein Gedehnen weder für den Arbeiter, noch für den Arbeitgeber. Es ist sogar bei diesem Großfabrikanten ein Fall vorgekommen, daß sich zwei Arbeiter schriftlich verpflichtet hatten, von gewissem Tage an zu arbeiten, es aber dennoch unterließen. Der Fabrikant, auf die Verpflichtung der beiden Arbeiter aufmerksam gemacht, erwiderte: Wer nicht aus freiem Antriebe arbeitet und erst durch Polizei dazu gezwungen werden muß, dem kann überhaupt keine Arbeit anvertraut werden. Und doch ist dieser Fabrikant um Arbeiter niemals in Verlegenheit gewesen, es ist vielmehr immer soweit Angebot von Arbeitern bei denselben gewesen, daß oft welche zurückgewiesen werden mußten.

Dagegen sind Fälle bekannt, daß in den beiden hiesigen kleineren Fabriken und den selbstständigen Meistern, wo auf die gesetzliche Kündigungsfrist gehalten wird, auf Einhaltung der letzteren polizeilich eingewirkt wurde und schließlich doch beide Theile froh waren, wenn sie das Verhältniß lösen konnten.

Es wird überhaupt selten von Seiten des Arbeiters ein Contractbruch zu befürchten sein, wenn der Contract nicht von vorn herein zu Ungunsten des Arbeiters abgefaßt ist, d. h. wenn dem Arbeiter durch diesen Contract soviel gegeben wird, daß er mit seiner Familie den nothwendigen Unterhalt hat, und wenn ihm eine menschenwürdige Behandlung zu Theil wird; in diesem Falle braucht überhaupt kein Contract abgeschlossen zu werden. Aber dort, wo man nur darauf bedacht ist, den Arbeiter zur Anhäufung des Kapitals auszubeuten, dort wird der Contractbruch nicht ausbleiben, selbst wenn man denselben mit dem Tode bestraft.

Frage IV. Im Maschinenbaufach am hiesigen Orte, so wie bei den selbstständigen Meistern hat der Contractbruch nicht zugemommen, bei den wenigen einzelnen vorgekommenen Fällen handelte es sich gewöhnlich um nicht zureichenden Lohn. Bei den Bauhandwerkern dagegen hat der Contractbruch zugemommen; es haben einige Arbeitseinstellungen bei denselben stattgefunden, theils um Erlangung berechtigter höherer Löhne, theils um Verkürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden pro Tag.

Frage V. Unser Ortsverein hatte keine Veranlassung, irgend einzuschreiten, weil unter unsren Mitgliedern nichts Störendes vorgekommen ist.

Frage VI. Der erste Theil der Frage läßt sich nicht bestimmt beantworten. Für den zweiten Theil läßt sich anführen, daß erstens der ver-

nünftige Arbeiter Veranlassung genommen hat, darüber nachzudenken, ob es überhaupt von Nutzen sei, den Contract zu brechen, und daß, wo den Bruch die Rothwendigkeit gebot, das sitthliche Gefühl des Arbeiters in der Weise zugenommen hat, als er sich durch diesen Bruch ein besseres Auskommen hat verschaffen können, mithin den ihm obliegenden gesetzlichen wie moralischen Verpflichtungen für Familie, Commune und Staat in größerem Maße nachkommen könnte.

Frage VIII. Neue gesetzliche Bestimmungen zum Schutze des Contractbruchs sind nicht erforderlich; sollte man indeß durchaus eine verschärfte Bestimmung belieben, so würde es sich jedoch nur für solche Fälle empfehlen, wo es sich um einen fachlich ungerechtfertigten Contractbruch handelt, wo also derselbe nur deshalb geschieht, um überhaupt nur einen Bruch herbeizuführen. Die Bestrafung würde auch in diesem Falle nur auf Antrag des Geschädigten erfolgen dürfen und gleichviel, ob der Schuldige Arbeiter oder Arbeitgeber sei, ausschließlich mit Gefängnis zu bestrafen sein ohne irgend welche Kosten, die das Verfahren verursacht, zu ersezgen.

Als das nützlichste und practischste Verfahren gegen den Contractbruch würde sich jedoch empfehlen, hiegegen eine Garantie in den Gewerbevereinen zu suchen, die von denselben projectirten Schiedsgerichte und Einigungsämter anzuerkennen und mit gesetzlicher executivischer Kraft auszustatten. Der Druck, der auf Grund dieses Verfahrens ausgeübt, würde ungleich schwerer auf die Beteiligten wirken, als wenn solches vom Criminalgericht oder von der Polizei geschiehe. Diesen Gesetzen müßten allerdings auch die corporativen Rechte, sowie die Garantie der freien Hülfskassen der Gewerbevereine zugesellt werden.

Frage IX. Die neuen Gesetzentwürfe, welche dem Reichstage vorliegen, betrachtet man als Ausnahmegerüze gegen den Arbeiter und als ein Monopol für die Arbeitgeber, und zwar aus dem Grunde, weil der Arbeiter die in diesen Gesetzen bestimmte Geldstrafe niemals zahlen kann, also immer mit Gefängnis bestraft werden wird. Der Arbeitgeber dagegen, wenn derselbe zu Strafe verurtheilt wird, wird dieselbe mit Leichtigkeit zahlen.

Ebenso werden die Gewerbegerichte im Voraus verurtheilt, weil der gelehrtie Richter die Verhältnisse der Arbeiter und deren gewerbliche Eigenchaften nicht genügend kennen kann.

Vorstehendes ist nach bestem Wissen niedergeföhrt.

Der Ortsverein  
der Maschinenbau- und Metallarbeiter zu Landsberg a./W.

H. Bloch, Ortssecretär.

### Verband der Ortsvereine zu Breslau.

Breslau, den 1. Juni 1874.

I. a) Die Großindustrie steht meistentheils in keinem contractlichen Verhältniß mit dem Arbeiter, indem letzterer bei seinem Arbeitsantritt

- in der Regel einen Revers zu unterzeichnen hat, laut welchem er jeder Zeit gehen oder auch entlassen werden kann.
- b) Die Kleinindustrie, bei Lohnarbeitern, richtet sich noch sehr häufig nach der gesetzlichen Bestimmung, welche bekanntlich 14tägige Kündigung vorschreibt, jedoch ist auch bei vielen schon ein eben solcher Revers, wie bei der Grossindustrie, eingeführt.
- c) Bei Accordarbeiten ist die Dauer der angefangenen Arbeiten die Contractzeit. Jedoch hat bei dem Accordarbeiter, wenn derselbe contractbrüchig wird, der Arbeitgeber den Vortheil, daß der Arbeiter seines Verdienstes an der bereits geleisteten Accordarbeit verlustig geht und mit dem, in den meisten Fällen knappen Rostgeld zufrieden sein muß. Schon eine empfindliche Strafe für den Contractbruch.
- d) Der ländliche Tagelöhner ist in Wahrheit das, was das Wort sagt, indem sein Contract mit jedem Tage abgelaufen ist.
- e) Bei Gesellen trifft das in a), b) und c) Gesagte ebenfalls zu.
- f) Lehrlinge, oder deren Eltern resp. Vormünder, machen den verschiedenen örtlichen Verhältnissen entsprechende Contracte, und schwanken dieselben zwischen 3—5 Jahren, auch zuweilen länger. In Fabriken kommt die 3jährige Lehrzeit am häufigsten vor und erhalten die Lehrlinge von Anfang an ein wöchentliches Rostgeld, welches bis Ende der Lehrzeit mit den Leistungen steigt und zulegt bis 3 Thlr beträgt. In der Hausindustrie ist bei 3jähriger Lehrzeit in der Regel ein Lehrgeld zwischen 30 bis 100 Thlrn. verbunden, jedoch bei 4 und mehr Jahren fällt dies weg. In großen Städten fällt es der Hausindustrie jedoch schwer, Lehrlinge zu bekommen; gegen Contractbruch schützt sich dieselbe durch die contractliche Bedingung, daß für die Dauer der ganzen Zeit oder bis zu einem gewissen Zeitraum ein bestimmtes Rostgeld zu zahlen ist.
- g) Das männliche Gesinde zerfällt in Städten wieder in 2 Theile: Hausdiener, Laufburschen &c., haben 8tägige bis 1monatliche Kündigungsfrist, während Kutscher, Diener &c. halbmonatliche, auch halbvierteljährliche Kündigungsfristen haben.
- II. Ist ad I. mit beantwortet. Betreffs der Frage wegen Einseitigkeit der Verträge, so sind uns solche Einseitigkeiten nicht bekannt und mögen vorkommenden Fälls wohl nur Ausnahmen sein.
- III. Nein. Im Allgemeinen sind sie nicht wünschenswert.
- IV. Zu läugnen ist nicht, daß die Niedereinhaltung des Arbeitsvertrages bis gegen Ende des Jahres 1873 zugenommen, aber seit jener Zeit bis jetzt fast ganz aufgehört hat. Die Ursachen sind größtentheils die durch den Milliardenstrom herbeigeführte Entwertung des Geldes, die vermehrte Nachfrage nach Arbeitern und die Hetzereien der Socialdemokraten, deren Führer, den Gründern gleich, um von dem Gelde der Arbeiter mühelos zu leben, zuweilen die unsinnigsten Strifes provozierten.
- V. Die Gewerkvereine haben, und zwar mehrstens mit Erfolg, eine ver-

- söhnlische, vermittelnde Stellung zu den Strikes eingenommen, während die social-demokratischen Vereine aller Schattirungen wie in IV. angegeben sich verhalten haben.
- VI. Für das wirtschaftliche Leben ist leider wenig gewonnen, indem die durch die Strikes mittelbar hervorgerufene Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse mehr verzehrte, als die Lohnverhöhung ausmachte. Für das sittliche Leben im Allgemeinen, wie für das des Arbeiters insbesondere, sind die Folgen keine fördernden, indem dieselben einestheils die Achtung vor dem Gesetz schmälern, anderntheils eine Erbitterung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer untereinander hervorgerufen haben, welche für beide Theile nicht ersprießlich war.
- VII. Strafbar war es bisher bei uns insofern, als der Geselle, welcher die Arbeit ohne Kündigung verlassen hat, polizeilich gesucht und polizeilich wieder zur Arbeit geführt wurde, auch zuweilen, wenn derselbe trotz polizeilicher Zuführung die Arbeit wiederholentlich verließ, auch ein paar Tage polizeilicher Arrest verfügt wurden.
- In Österreich ist die Gesetzgebung in dieser Beziehung beinahe dieselbe.
- In Russland waren im Jahre 1856 meistens monatliche Arbeitsverhältnisse unter den Handwerkern, ob aber dies im Gesetz begründet, vermag ich nicht anzugeben.
- VIII. Nein. Allen polizeilichen oder kriminalrechtlichen Bestimmungen ist die freie Vereinbarung vorzuziehen.
- IX. Im Allgemeinen ist die Stimmung gegen das Gesetz und hauptsächlich darum, weil es eine Ungleichheit vor dem Gesetz und somit eine Verfassungsverletzung in sich schließt. Nach der Verfassung ist jeder Preuße vor dem Gesetz gleich, nur bei dem Gesellen ist das was Anderes, da muß der Contractbruch kriminell bestraft werden, während der Arbeitgeber die Sache mit Geld abmacht. Wäre das Gesetz gegen seitig, daß der Arbeitgeber auch mit Gefängniß bestraft würde, so würden sich die Arbeiter eher damit befreunden, indem weit mehr Contractbrüche seitens der Arbeitgeber, denn umgekehrt, stattfinden.

### A n h a n g.

- I. a) Es wird in den kleinen Fabriken bei Anfang der Lehrzeit der Lehrling auf ein bestimmtes Stück eingearbeitet und für dieses Accordarbeit nach einiger Zeit in Aussicht gestellt, bis zum Ende der Lehrzeit, und damit die Ausbildung des Lehrlings gänzlich vernachlässigt.
- IV. Das Coalitionsrecht und der Mangel jeder Ausgleichsmittel zwischen Lohn und Lebensmitteln in den Jahren vor dem Coalitionsrecht, Freizügigkeit, Aufhebung des Passzwanges reizten als neue noch nicht eingelebte Institutionen zum Contractbruch; damit Hand in Hand gingen die unmoralischen Erscheinungen auf wirtschaftlichem Gebiete, welche dem Arbeiter in vielen Fällen statt des Arbeitgebers

eine Fabrikbureaucratie vorgesetzt haben, welche dem Arbeiter fremdartig erscheint an Stelle des vermittelnden Fabrikherrn.

Die obigen Fragen sind in der außerordentlichen Ortsverbands-Verfassung am 31. Mai 1874 behandelt und vom unterzeichneten Bureau formulirt worden.

Thd. Heidrich. Fr. Heinrich, Secretär. Kunert.

C. Reesiegel. Schubert, Ortsverbands-Vorsitzender.

### Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter zu Görlitz.

I. Der Arbeitsvertrag der Großindustrie gegenüber der Haushandwerke ist gebundener und beruht vielfach auf einseitigen sogenannten Fabrikordnungen. — Der ländliche Arbeiter in der Lausitz z. B. geht meistens auf gar keinen Vertrag ein, wenn er es dennoch thut, dann ist er nur an bestimmte Arbeit gewiesen, z. B. Dominium, hier genannt Hofarbeiter.

Der Geselle geht hier meistens gar keinen Vertrag ein oder aber nur auf kurze Zeit, weil größtentheils Stückarbeit ist. — Der Vertrag der Lehrlinge ist sehr verschieden, weil ein großer Theil bei Kleinmeistern, sowie in Fabriken in die Lehre tritt und hier auch die Profession bestimmend einwirkt, wie lange die Lehrzeit dauern soll. Beim Kleinmeister erhält der Lehrling gewöhnlich Kost und Schlafstelle, während er in den Fabriken wie jeder andere Arbeiter seinen Pflichten nachkommt und sofort gewöhnlich Wochenlohn erhält, von Jahr zu Jahr etwas mehr. — Beim Gesinde zerfällt der Vertrag in 2 Theile, weil Land- und Stadtdienstboten. Bei ersteren dauert der Vertrag gewöhnlich 1 Jahr, bei letzteren  $\frac{1}{4}$  Jahr. Vertragsbrüche kommen wohl seltener vor, weil vielfach selbige als Familienglieder gehalten werden.

II. Bei der Großindustrie ist fast durchgängig eine 8 — 14tägige Kündigungsfrist eingeführt, hingegen bei der Haushandwerke (Kleinmeister) fast gar keine.

Auch kommen Verträge vor, welche ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis gegen den Arbeitnehmer bedingen.

III. Nein; weil beiderseitig häufig Fälle vorkommen, wo das eingegangene Verhältnis zu lösen gewünscht resp. gefordert wird; z. B. der Arbeiter kann lohnendere Beschäftigung finden, welche ihm dann nicht gewährt wird.

IV. Vertragsbrüche sind beiderseits zu constatiren und die Ursache sind die gegenwärtigen Industrieverhältnisse. Auch mag die Steigerung aller Bedürfnisse, Wohnungsnöth ic. dazu beigetragen haben; auch Unkenntniß und Gleichgültigkeit unter den Arbeitern, was nicht geläugnet werden kann.

V. Die Gewerkvereine haben stets ihre Mitglieder ermahnt, ihre ein-

gegangenen Verpflichtungen zu halten und das Gegentheil niemals unterstützt, während sich die Socialdemokraten diesem Verhalten schroff entgegenstellten.

VI. Es ruft beiderseits Misshelligkeiten und Hass hervor und zerrüttet die wirtschaftlichen und sittlichen Verhältnisse.

VII. Nach der früheren Gesetzgebung von 1845 war eine 14tägige Kündigung festgestellt; Zwiderhandelnde mit Gefängnis bestraft. Die neue Gewerbe-Ordnung hat dieses außer Acht gelassen und gestattete, nach freiem Uebereinkommen zu handeln<sup>1)</sup>.

VIII. Es wird sich empfehlen, derartige Uebertretungen, wenn sie überhaupt bestraft werden sollen, nur civiliter zu bestrafen.

IX. Wenn das Gesetz, wie es vom Bundesrathen eingebraucht, vom Reichstage angenommen worden wäre, so hätte es die Arbeiter dem sittlichen Werthe nach wieder in mittelalterliche Zustände versetzt; denn wie kann man Arbeiter des Vertragsbruches wegen criminell bestrafen, während man Künstler und Andere nur civiliter bestraft, also Erstere einem Ausnahmegesetz unterwerfen? — Man denke sich z. B. einen Arbeiter, welcher Jahre lang bei einem Unternehmer in Arbeit gestanden und das Verhältnis beiderseits befriedigend, derselbe wird aber doch einmal gekränt auf irgend welche Weise, so daß er sich gedrungen fühlt, das Verhältnis sofort zu lösen, also die Kündigungsfrist nicht abzuwarten; will man solch einen Arbeiter dann noch criminell bestrafen? Dies wäre der Moral ein Schlag ins Gesicht.

Schubert, Ortssecretär.

### Verband der Ortsvereine zu Burg bei Magdeburg.

Burg den 24. April 1874.

Die im „Gewerkverein“ Nr. 16 von 1874 gestellten Fragen betreffs des Arbeitscontractbruches sind von dem hiesigen Ortsverbande eingehend erörtert und dahin beantwortet worden:

I. Der Arbeitsvertrag für Fabrikarbeiter wird in der Regel auf Grund der Fabrikordnung auf unbestimmte Zeit mit 14tägiger gegenseitiger Kündigung gegen festen Wochenlohn, theilweise auch auf Accord- (Stück-) Arbeit abgeschlossen.

Der Arbeiter in der Haushandustrie (Seifensieder, Gerber, Brauer &c.) steht im Allgemeinen in gleichem Contractverhältniß.

Der ländliche Tagelöhner steht nur auf Tagelohn ohne Kündigungsvorbindlichkeit, auf einzelnen Gütern werden Arbeiter für das Wirtschaftsjahr unter besonderen Contractsverhältnissen angenommen.

Gesellen stehen theils den Fabrikarbeitern gleich, theils stehen sie auf Accord.

<sup>1)</sup> Hier zeigt sich die bereits im Gutachten erwähnte geringe Gesetzeskenntniß selbst bei tüchtigen Gewerkvereinsmännern.

M. H.

15 \*

**Lehrlinge** werden für die ganze Lehrzeit mittelst besondern Contractes angenommen.

**Gesinde** wird in der Regel auf Jahresfrist gemietet.

**II.** Die meisten Fabrikarbeiter stehen auf 14tägige Kündigung, doch läuft in einzelnen hiesigen Fabriken das Contractsverhältnis nur von Woche zu Woche, so daß der Arbeiter an jedem Sonnabend entlassen werden kann ohne Kündigung. Einzelne Fabrikarbeiter stehen im Accord, so daß sie z. B. nach Vollendung jeden Stückes Tuch austreten und entlassen werden können. Bei Tischlern ist hier die Accordarbeit die Regel.

**Bauhandwerker** (Zimmerer und Maurer) stehen während der eigentlichen Arbeitszeit (Frühjahr, Sommer) auf gegenseitige 14tägige Kündigung.

**Handschuhmacher** arbeiten lediglich im Accord.

Bei den Bauhandwerkern besteht außer der eigentlichen Arbeitszeit (Herbst und Winter) keine Kündigungsvorbindlichkeit.

Bei Cigarmachern wird gewöhnlich keine Kündigung eingehalten.

**III.** Contracte auf längere Dauer sind im Interesse des Arbeiters nicht vorteilhaft; es ist hier mehrfach der Fall vorgekommen, daß wegen der 14tägigen Kündigung eine bessere Stelle, die sofort wieder besetzt werden mußte, nicht angetreten werden konnte.

**IV.** Arbeitsvertragsbrüche sind unter der gegenwärtigen Gewerbe-Ordnung eigentlich nicht vorgekommen. Nur in Cigarrenfabriken treten fremde Arbeiter bisweilen eigenmächtig aus und wandern weiter.<sup>1)</sup>

**V.** Die Gewerbevereine haben keine Veranlassung zur Einnischung gehabt, da bei ihren Mitgliedern kein Contractbruch vorgekommen ist. Die erwähnten Cigarmacher standen außer Verbindung mit den Gewerbevereinen.

**VI.** Der Contractbruch kann für das wirtschaftliche und sittliche Leben nur als nachtheilig erkannt werden.

**VII.** und **VIII.** Polizeiliche oder criminalrechtliche Maßregeln gegen den Bruch des Arbeitsvertrages sind verwerflich; es kann nur — und muß — Schadensersatz nach dem Civilrecht zulässig sein.

In der Heftelegung einer Strafbestimmung läge eine durch nichts zu rechtfertigende Willkür, da für den Bruch anderer Verträge keine Strafen bestehen; es kann nur die Erfüllung des Vertrages verlangt werden und bei willkürlicher Nichterfüllung ist der volle Schaden zu ersetzen.

**IX.** Hier nach ist die Novelle zur Gewerbe-Ordnung in Bezug auf Strafbestimmungen entschieden zu verwerfen; auch die Gewerbegerichte erscheinen bedenklich, da die Interessen der Arbeiter nicht gleiche und ausreichende Vertretung finden würden. Man mache die jetzigen Schiedsgerichte obligatorisch und gebe ihren Entscheidungen rechtsverbindliche Kraft. Der zweckmäßigste Weg hierzu ist die staatliche Anerkennung der Gewerbevereine in ähnlicher Weise.

<sup>1)</sup> Dies kann nach der Antwort II, am Schluß, nur in den ungewöhnlichen Fällen der verabredeten Kündigung vorkommen.

M. H.

wie solche für die Genossenschaften durch das Genossenschaftsgesetz hergestellt ist, und Uebertragung der Schiedsgerichte an diese Gewerbevereine.

Ueberall wird man das Interesse der Arbeiter am besten fördern, wenn man Bildung, Intelligenz und Sittlichkeit bei ihnen fördert.

### Der Vorstand des Ortsverbandes zu Burg.

#### Ortsverein der Tischler zu Zeitz.

Zeitz den 14. Juni 1874.<sup>1)</sup>

Geehrter Herr Anwalt!

Zwar sehr spät, aber hoffentlich nicht zu spät übermittelte ich Ihnen im Namen des Ortsvereins der Tischler in Zeitz die nach unseren Kenntnissen und Ansichten beantworteten Fragen, den Arbeitscontractbruch betreffend. Möchte es Ihnen gelingen, mit Ihrem Gutachten in dieser, den Arbeiterstand so tief berührenden Angelegenheit dem allgemeinen Vorurtheil, welches über diese Frage durch einseitige Bedeutung entstanden ist, entgegenzuarbeiten und dasselbe womöglich ganz zu beseitigen.

Hochachtungsvoll zeichnet

Hermann Scheibe,  
Secretär des Ortsvereins der Tischler in Zeitz.

I. Ein Unterschied zwischen der Großindustrie und Haushandwerke in Betreff des Arbeitsvertrages besteht hier nicht. Ländliche Tagelöhner haben keine Kündigungsfrist, das Gesinde je nach Vereinbarung 4 Wochen, 3 Monate, auch ein ganzes Jahr.

II. Hier ist allgemein die vierzehntägige Kündigungsfrist maßgebend, bei Accordarbeit nach Fertigstellung derselben. Einseitige Arbeitsverträge möchten in hiesiger Gegend nicht vorkommen, wenigstens ist in der Deffenlichkeit nichts bekannt.

III. Eine Verlängerung des Arbeitsvertrags wird nicht gewünscht, im Gegenteil geglaubt, daß acht Tage auch genügen.

IV. Durch Einführung der Gewerbefreiheit mag es öfter vorgekommen sein, daß von Seiten der Arbeitnehmer die Arbeit ohne Kündigung verlassen wurde, doch ist dies weniger Böswilligkeit, als Unkenntniß der Gesetze, indem sogar Arbeitgeber so wenig Kenntniß derselben besaßen, daß sie glaubten, nach Einführung der Gewerbefreiheit sei jede gesetzliche Kündigungsfrist aufgehoben.

<sup>1)</sup> Es sei mir gestattet, aus der größeren Zahl ähnlicher Begleitschreiben dieses eine mitzutheilen, als charakteristisch für die Ansichtung der Gewerbevereine über die Contractbruchfrage.

M. S.

V. Hier in Betz gründete der Magistrat unter Mitwirkung von Vertretern der hiesigen Ortsvereine ein gewerbliches Schiedsgericht, bei welchem der größtentheils Ortsvereinsmitglieder als Vertreter der Arbeitnehmer fungiren.

VI. Der Arbeitscontractbruch ist höchst verwerflich, denn derselbe demoralisiert den Arbeiterstand, und ist auch wirtschaftlich schädlich, indem er bei beiden Parteien eine fortwährende Unsicherheit erzeugt.

VII. und VIII. Wenn die betreffenden Paragraphen der Gewerbe-Ordnung streng gehandhabt werden, sind neue gesetzliche Bestimmungen, wie criminalrechtliche Bestrafung und dergleichen wohl nicht nötig, denn die gewerblichen Schiedsgerichte, wie sie nach der Gewerbe-Ordnung überall bestehen sollten, bieten wohl Schutz genug. Wir haben in Betz zwei Fälle gehabt, wo in dem einen ein Zimmermann, der die Arbeit ohne Grund und Kündigung verließ, auf Antrag des Schiedsgerichts von Cassel wieder nach Betz musste und seine 14 Tage arbeiten, im zweiten, ganz ähnlichen Falle ein Cigarenmacher von Berlin.

Es ist aber auch schon dagewesen, daß Arbeitgeber ihrem Arbeiter 14 Tage Lohn auszahlen mussten; sogar voriges Jahr war es in einem Falle so weit, daß der Arbeitnehmer bereits Geld eingezahlt hatte und den Arbeitgeber, den hiesigen städtischen Gasanstalts-Inspector, segen lassen wollte. Sollte jedoch Strafe und zwar criminalrechtliche Strafe auf den Arbeitscontractbruch gesetzt werden, so wäre es gerecht, wenn der betreffende Theil jedesmal mit Gefängnis, nicht aber mit Geld bestraft würde.

IX. Am besten wäre es, wenn die projectirten Gesetze gänzlich wegbleiben, indem die Gewerbe-Ordnung vollständig Schutz gewährt und nicht vergessen werden darf, daß wir noch in den ersten Jahren der Gewerbefreiheit leben, und da leicht Überschreitungen der Gesetze vorkommen, wie es ja bei allen neuen Einführungen ist; wir sehen es ja jetzt bei den neuen Kirchen gesetzen, gegen dieselben wird so vielfach verstossen und gesehlt von Leuten, die Schule und zwar viele und gute Schule genossen haben.

Am meisten würde dem Übel abzuholzen sein durch Kenntniß der Gesetze und die wäre zu gewinnen, wenn von Seiten der Behörden oder auch den Inhabern von Zeitungen zu Desterem die betreffenden Paragraphen der Gewerbe-Ordnung veröffentlicht würden.

### Verband der Ortsvereine zu Bittau.

I. Die in den hiesigen Fabriken eingeführte Kündigungsfrist ist entweder eine 14- oder eine 7-tägige. Feuermänner und Aufseher haben häufig vierwöchentliche Kündigungsfrist.

Handwerker haben ebenfalls 14-tägige, noch öfter 7-tägige Kündigungsfristen. Contracte existiren nicht, man richtet sich nach der althergebrachten Einrichtung, daß die Auszahlung des Lohnes die Kündigungsfrist angibt; d. h. 14-tägige Lohnzahlung = 14-tägige Kündigung, resp. 7-tägige Lohnzahlung = 7-tägige Kündigung.

Maurermeister der Stadt Bittau haben mit ihren Gesellen keine Contracte, weder schriftlich noch mündlich vereinbart — trotzdem halten, mit einer einzigen Ausnahme (Maurermeister Kasper I.), diese Herren die durch das Gesetz vorgeschriebene Kündigungssfrist nicht inne, wer Sonnabend seinen Entlassungsschein erhält, ist sofort entlassen, ohne irgend welche Entschädigung zu erhalten. (Dies ist nicht Ausnahme, sondern die Regel; nur der genannte Herr kündigt.)

Die Herren Maler halten ebenfalls keine Kündigungssfristen inne, entlassen ihre Leute sogar inmitten der Woche!

Lehrlinge, Contracte verschieden. Contractbrüche kommen von beiden Seiten vor. Erst am 3. Pfingstfeiertage schickte ein Maschinenfabrikant 2 Lehrlinge fort, weil sie die beiden ersten Feiertage nicht mit gearbeitet hatten.

Ländliche Tagelöhner — in äußerst seltenen Fällen besteht eine vierwochentliche Kündigung — in den allermeisten Fällen existirt gar keine Kündigungssfrist. Contracte giebt es nicht.

Gefinde, werden pro Jahr gemietet; wollen sie ausnahmsweise vor Ablauf der contractlichen Zeit ihren Platz verlassen, wird dies meist nach vierwochentlicher Kündigung gestattet.

II. al. 2. Gefinde auf 1 Jahr. Handwerk und Großindustrie auf 7= resp. 14-tägige Kündigungssfrist. Kündigung ist meist nur am Lohntage zulässig.

al. 3. Die Fabrikordnung eines Bittauer Etablissements schreibt dem Arbeiter 14-tägige Kündigungssfrist vor, während der Principal von jeder Kündigungssfrist entbunden ist.

Die Principale suchen und finden leicht Gelegenheit, die Kündigungssfrist zu brechen; so musste ein Mitglied des Ortsvereines der Maschinen- und Metallarbeiter, von dem sämmtliche Mitglieder aussagen, er sei ein guter und zuverlässiger Arbeiter, die Arbeit sofort verlassen, weil er infolge Krankheit  $\frac{1}{4}$  Tag (vom Wesper bis zum Abend) gefehlt. Er hatte vorher nie gefehlt! (Fabrik von Alb. Kießler.)

III. Nachdem sich auch 2 der anwesenden Arbeitgeber gegen längere Kündigungssfristen ausgesprochen, wird Frage III. einstimmig verneint.

Die anwesenden Bergarbeiter weisen darauf hin, daß Arbeiter, welche freie Wohnung beziehen, namentlich soweit sie Familienväter seien, geschützt werden müßten vor allzu schneller Entfernung aus ihrer Wohnung.

IV. Contractbrüche von Seiten der Arbeiter: dieselben nahmen von 1871 bis Anfang 1873 etwas zu, seitdem hat deren Zahl ganz bedeutend abgenommen; auch in den schlimmsten Zeiten war jedoch die Anzahl der Contractbrüche hier eine geringe.

Contractbrüche von Seiten der Arbeitgeber: dieselben haben jetzt bedeutend zugenommen.

Die Ursachen sind im Geschäftsgange zu suchen. Von 1871 bis Anfang 1873 hier gutes Geschäft; seitdem schlechterer Geschäftsgang, ist die Lust zum Contractbrechen beim Arbeiter geschwunden, beim Arbeitgeber aber gewachsen.

V. Es hat noch kein Mitglied eines der 3 hiesigen Ortsvereine seinen

Contract gebrochen — dagegen sind fünf Mitglieder in der Versammlung gegenwärtig, deren Contracte durch ihre Arbeitgeber gebrochen wurden. Die Versammlung verurtheilt den Contractbruch einstimmig.

VI. Es ist mehrfach vorgekommen, daß Arbeiter 3—5, einzelne sogar 7 und 9 Tage in Folge Contractbruchs ohne Arbeit waren — wirtschaftliche Schädigung somit nicht gering.

Das Gefühl der Sicherheit und Ruhe ist auch hier im Arbeiter schon vielfach geschwunden, namentlich bei Maurern &c, welche dies versichern.

Anzahl der Contractbrüche von Seiten der Arbeiter hier immer sehr gering. Die sämtlichen sechs anwesenden Arbeitgeber versichern, keine Ursache zu haben, daß sie klagen könnten.

VII. Sächsisches Gewerbegez. vom 15. October 1861, §. 67 bestrafte Contractbruch mit Gefängniß bis zu 8 Tagen oder mit Geld bis zu 3 Thlrn.

Mit großem Erfolg wird heut noch die Klage auf Fortsetzung des Arbeitscontractes angewendet.

VIII. Die Versammlung beantwortet al. 1. gegen 1 Stimme mit „nein“.

N.B. Der mir befreundete Professor Heine, beim Rath zu Leipzig angestellt, schreibt mir wörtlich:

„Ich denke, die Missstände ließen sich nur durch Organisationen heben, wozu die von Dir befürworteten Gewerkschaften des Dr. Hirsch guten Anfang gemacht haben. Das Gesetz würde ein schattenhaftes Wesen seyn; das glaube ich, der ich die interessantesten Untersuchungen, §. 153 der Gewerbe-Ordnung betreffend, beim Buchdrucker-, Steinmetz- und Buchbinder-Strike im vor. Jahre geführt habe, beurtheilen zu können. Der „böse Wille“ kann nur bei Dummköpfen und solchen Leuten constatirt werden, deren Eitelkeit größer als die Furcht vor Strafe ist.“

Die Versammlung beschloß weiter: Organisation der Arbeiter und Einigungsämter werden auf friedlichem Wege sicher erreichen, was Ausnahmegerüste nie erreichen werden.

Wünschenswerth ist auch, die freien Einigungsämter für gewisse Fälle mit erweiterten Befugnissen zu versehen.

Die anwesenden Arbeitgeber versichern, durch die polizeiliche Bestrafung des Contractbruches keinen Nutzen zu haben, sie würden durch Stellung eines Strafantrages unter den Arbeitern nur in schlechten Ruf kommen, würden keine Arbeiter erhalten und also nur Schaden haben. Man blieb bei dieser Meinung auch dann noch, als man von denjenigen Leuten sprach, denen man Vorschuß gegeben habe, von denen man sagte, daß sie durch Gefängnißstrafen schwerlich befähigt würden, ihre Vorschüsse zurückzuzahlen.

Für genaue Abschrift der Notizen, welche in der Versammlung vom 1. Juni niedergeschrieben, vorgelesen und von der Versammlung genehmigt wurden,

Oskar Pache.

## Ortsverein der Bauhandwerker zu Biebrich a. Rhein.

Biebrich den 8. Juni 1874.

I. Der Arbeiter der Großindustrie arbeitet in der Regel auf eine Kündigung von 8 bezw. 14 Tagen; der der Hausindustrie in den meisten Fällen pr. Stück und auf keine bestimmte Zeitdauer; der ländliche Arbeiter am meisten pr. Tag, manchmal pr. Woche; der Geselle auf 14tägige Kündigung und 14tägigen Lohn, in wenigen Fällen mit derselben Kündigung auf Stücklohn; der Lehrling macht sich auf eine Reihe von Jahren, in der Regel 2 — 3, verbindlich und das Gesinde hat zwöchentliche, beziehungsweise  $\frac{1}{4}$ -jährige Kündigungsfrist.

II. An hiesigem Platze ist in der Regel 8tägige Kündigung und 8tägige Löhnung. In dem Etablissement von Elmering & Co. hier kann blos am 1. oder 16. eines jeden Monats gekündigt werden. Die Arbeiter sind in verschiedene Kategorien eingeteilt, z. B. Walzer, Buddler, Hammerschmiede, Schlosser, Magazinarbeiter und Tagelöhner. Kündigt einer, so kann er lt. Fabriksstatut in 14 Tagen gehen, d. h. wenn seine Stelle wieder besetzt ist. Unter diesen Verhältnissen hat ein Arbeiter  $\frac{1}{4}$  Jahr warten müssen, bis man ihn frei ließ; es besteht ferner auf diesem Werke die Bestimmung, daß der Lohn einer ganzen Woche zurückbehalten wird, bis zum Ausscheiden aus dem Gewerbe. (Solche Bestimmungen existiren bei derartigen Gewerken sehr viel, hauptsächlich in Rheinland und Westfalen.) Verschiedene Arbeiter der Fabrik von Dyckerhoff & Widmann und der hiesigen Glasfabrik haben sich durch längere andauernde Verträge gebunden. Kalle & Co. suchen ihre Arbeiter zu fesseln, indem jährlich eine gewisse Summe unter die Arbeiter in Form einer Tantieme vertheilt wird, welche bei den besser gestellten Arbeitern bis jetzt pr. Jahr fl. 36. und bei schlechter gestellten fl. 18. auswarf. Ein jeder Arbeiter ist verpflichtet, diese Tantieme bis zum Betrage von fl. 100. anwachsen zu lassen; außer er wolle das Geld zum Ankauf von Immobilien verwenden, oder aber bei außergewöhnlichen Vorkommnissen. In dem Zeitraume von 5 Jahren haben 10 Arbeiter je fl. 100. erhalten und 12 — 14 Arbeiter weniger wie fl. 100.

III. Uns scheint unter den jetzigen Verhältnissen ein längerer Arbeitsvertrag nicht wünschenswerth, da in Folge des Großbetriebs das Angebot der Arbeit und damit das Fallen und Steigen der Löhne zu oft wechselt, als daß Ersteres wünschenswerth wäre.

IV. Der Bruch des Arbeitsvertrags ist augenscheinlich in letzter Zeit öfter vorgekommen; von der einen wie von der andern Seite. Die Ursache dieser Erscheinung mag wohl in der Freizügigkeit und dem in III. angegebenen Grunde liegen, doch auch in der unsinnigen Agitation einzelner Parteien, auf Seiten der Arbeitgeber am meisten durch das Eingehen schwindelhafter Unternehmungen und in den meisten Fällen durch Willkür. Beispielsweise entschied das Einingung Samt hier über 15 Fälle von Arbeitscontractbruch; in 12 Fällen durch die Arbeitgeber verschuldet (davon 10 Fälle bei einem Arbeit-

geber und 2 einzelne) und zu Gunsten der Arbeiter entschieden, in 3 Fällen durch die Arbeiter verschuldet und zu ihren Ungunsten entschieden.

V. Die Gewerkvereine haben sich immer entschieden gegen jeden Arbeitscontractbruch erklärt; die socialdemokratische Arbeiterpartei wohl weniger.

VI. Es wird wohl in vielen Fällen nicht zu erkennen sein, daß der Arbeitscontractbruch auf das wirtschaftliche Leben besonders ungünstig einwirkt; ein Contractbruch ist moralisch ohne genügende Gründe verwerflich und verletzt, wenn er ohne alle Rücksichten auf die eingegangenen Pflichten geschieht, das Rechtsgefühl und aus diesem Grunde wirkt er auch schädlich auf die sittlichen Zustände.

VII. Es ist uns nur bekannt, was die §§. 111. 112. und 148., der Gewerbe-Ordnung besagen; über die Gesetze anderer Länder in dieser Beziehung sind wir nicht recht klar.

VIII. Unserer Ansicht nach empfiehlt es sich nicht, den Arbeitsvertrag durch neue verschärzte Bestimmungen geistlich zu schützen.

a. Dann wäre unsere Ansicht, beiderseitig eine Gefängnisstrafe eintreten zu lassen.

b. Nach dem Geiste unserer Gesetzgebung betrachten wir es als einen großen Rückschritt, wenn eine criminelle Bestrafung des Contractbruches eingeführt würde.

c. Nach unsern wirtschaftlichen und socialen Zuständen als ein Mittel, die Kluft zwischen Kapital und Arbeit nur zu erweitern, anstatt zu überbrücken und den Socialdemokraten ein Mittel an die Hand zu geben zur weiteren erfolgreichen Agitation.

Es würde gewiß besser sein, ein solches Gesetz in Verbindung mit andern derartigen Gesetzen zu erlassen, um es nicht als Ausnahmegesetz erscheinen zu lassen.

IX. Das allgemeine Urtheil ist entschieden gegen den eingebrachten Gesetzentwurf.

Für den Vorstand:

Heinr. Echhorn, Ortssecretär.

### Verband der Ortsvereine zu Fürth.

I. In den größen und kleineren Fabriken hier und in der Umgegend finden wir die verschiedenartigsten mit den Arbeitern abgeschlossenen Verträge je nach der Geschäftsbranche oder der Brauchbarkeit des Arbeiters.

Verträge, d. h. schriftliche, zwischen Hausindustriellen, sog. Heimarbeitern und deren Auftraggebern existiren in der Regel nur dann, wenn Ersterer vom Letzteren Vorschuß an Arbeitsmitteln oder Geld bekommt und dauert der Vertrag, bis der Vorschuß abgearbeitet ist, nach welcher Zeit die Geschäftsverbindung aufhört oder unter denselben Bedingungen weiter gearbeitet wird. (Siehe die Blattmetall-, Textil-, Spiegel-, Zinnfiguren-, Papp-, Horn-, Holz- und zahlreiche andere sog. Manufakturindustrien.) Schriftliche Ver-

träge zwischen Handwerksmeistern und Gesellen finden selten statt, in einzelnen Branchen nur dann, wenn letzterer Geldvorschuß entnimmt. Ausgenommen den letzten Fall, regeln sich die Kündigungsfristen nach den ortsbüchlichen, in letzter Zeit nach den reichsgesetzlichen Vorschriften.

Mit dem Taglöhnern wird weder ein Vertrag abgeschlossen, noch eine Kündigungsfrist innegehalten, ausgenommen die Hoftaglöhnern auf dem Lande.

Verträge mit den Lehrlingen sind je nach Branche verschieden; ihre Dauer ist 1, 2, 3, selbst 4 Jahre. Lehrgeld wird selten bezahlt, in diesem Falle ist der Lehrvertrag z. nach Höhe derselben kürzer.

Das Gefindeverhältniß regelt sich nach den gesetzlichen Vorschriften.

II. Die Arbeit- oder Auftraggeber sowohl im Einzelnen als in der Gesamtheit, die kleineren wie die größeren, befinden bei jeder Gelegenheit die Neigung, den Arbeit- oder Auftragnehmer an sich zu binden, in ihrem Interesse einseitige Verträge abzuschließen. Als geeignetes Mittel erscheint ihnen das corrumptende Vorschüssegeben, weshalb wir dasselbe so allgemein in Anwendung finden.

III. Da nicht nur die Menschen, sondern auch die Verhältnisse veränderlich sind, daher auf lange Dauer bindende Verpflichtungen unter veränderten Verhältnissen für den Einen oder den Andern, unter Umständen auch für Beide lästig sein müssen, oft so drückend, daß ein Bruch erfolgen muß: so sind Contracte zwischen Arbeitgeber und -Nehmer auf lange Dauer und lange Kündigungsfrist nicht wünschenswerth.

IV. Der Bruch des Arbeitsvertrages event. der Kündigungsfrist hat allerdings in der letzten Zeit zugenommen. Die Ursachen lagen einertheils in dem rapiden Steigen aller Lebensbedürfnisse, in Folge dessen der Arbeiter gezwungen war, sich günstigere Bedingungen zu erringen. Anderntheils haben die Arbeitgeber das Bedürfniß, die Kraft des Arbeiters in ihrem Interesse möglichst auszubeuten. Hieraus erklärt sich die Erscheinung, daß genannte Verlebungen während der Geschäftsbüttche meistens von den Arbeitern ausgegangen, sich desselben Vergehens jetzt, beim stillen Geschäftsgang, die Arbeitgeber schuldig machen.

V. Die Stellung, welche die Gewerksvereine sowohl, als auch andere Arbeiterverbindungen den beregten Fragen gegenüber einzunehmen, war immer eine vermittelnde, so lange bis sie in einzelnen Fällen gezwungen waren, behufs Wahrung ihrer Ehre, als auch des Wohlbes ihrer Mitglieder bez. des Arbeiterstandes, mittelst ernsterer Maßnahmen die Arbeitgeber zu veranlassen, den Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen.

VI. Es kann von Niemand behauptet werden, daß der häufig vorkommende Contractbruch in sittlicher und wirtschaftlicher Beziehung auf das Leben der Gegenwart vortheilhaft einwirkt. Er führt zu Klassenhass, schließlich zu Klassenkampf.

VII. In Bayern konnte bisher der Vertragsbruch zwischen Kaufmann und Handwerksmeister z. nur auf civilgerichtlichem Wege verfolgt werden. Anders war es zwischen Meister und Gesellen, Fabrikanten und Fabrik-

arbeitern. Wurde der Arbeiter mir nichts, dir nichts fortgeschickt, so gelang es demselben äußerst selten, es dahin zu bringen, daß der Arbeitgeber zur Entschädigung veranlaßt, oder gar zur Geldstrafe herangezogen wurde. Entfernte sich dagegen eigenmächtig der Geselle, so wurde derselbe mit polizeilicher Hülfe in die Werkstatt zurückgebracht und bis zu 3 Tagen Arrest bestraft. Dieser Zustand dauerte bis zur Einführung der Reichsgewerbeordnung. Da das projectirte Contractbruchgesetz noch weit schlimmere Miszverhältnisse nach sich ziehen müßte, so haben wir uns mit aller Energie dagegen zu wahren.

VIII. und IX. Fast in unsren sämmtlichen Einzelstaatsverfassungen finden wir den Grundsatz: jeder Baier oder Preuse &c. ist vor dem Gesetz gleich. — Dieses allerdings sollte das Princip, die Richtschnur der speciellen Gesetzgebung sowohl in straf-, als in civilrechtlicher, überhaupt in jeder Hinsicht sein. Dies ist leider bisher nicht der Fall, denn jede Klasse hat ihre gesetzlich festgestellten Vorrechte, und wo es Bevorrechtete giebt, muß es Minderberechtigte geben; die Minderberechtigten aber, und dabei doch die Unentbehrlichsten sind wir Arbeiter. Mit der mehr politischen Klassengesetzgebung wollen wir uns hier nicht befassen. Desto schärfer müssen wir die mehr socialen, oder, wenn man so sagen will, civilrechtlichen Gesetze in das Auge fassen. Dass die Fideicomisse des Adels höchst nachtheilig und störend für die wirtschaftliche Entwicklung sind, soll nur nebenbei bemerkt werden. Thatssache ist es, daß diejenige Klasse der Bevölkerung, die das Kapital fast ausschließlich in den Händen hat, mittelst ihrer verschiedenartigen, gesetzlich sanctionirten und von Oben protegirten Organisationen, als da sind: Handelskammern, Gewerbekammern, Fabrikrats- &c. Kammern, nebstdem eine lange Reihe anderer kommerzieller Verbindungen ein kolossales Uebergewicht über die Minderbemittelten ausübt. Die Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, die erleichterte Ansässigmachung, die Aufhebung der Buchergesetze &c. sind das Werk genannter Organisationen. Der Erlaß der drei ersten Gesetze hat die Arbeiterklasse zwar nicht wohlhabender, jedoch im gewissen Grade unabhängiger und selbstbewußter gemacht, was schon als mächtiger Hebel, mit dessen Hülfe sich diese Klasse emporarbeitet, betrachtet werden muß. Dagegen haben dieselben, in Verbindung mit der vierten Maßregel, dem sog. Mittelstand den Todesstoß versetzt. Ueberhaupt sind genannte Einrichtungen so recht dazu geeignet, das Kapital in den Händen weniger zu concentriren, was nur Denjenigen, die in und durch genannte Organisationen vertreten sind, zu Gute kommt. Das Contractbruchgesetz, wie noch so manche andere, gegen die Arbeiter gerichtete Maßregel verdankt seinen Ursprung hauptsächlich abermals besagten Corporationen und haben dieselbe Tendenz (den Kapitalisten zu Nutzen), wie oben bezeichnete Einrichtungen, nur mit dem Unterschiede, daß die Wucht derselben in erster Reihe den Lohnarbeiter und erst in zweiter den kleinen Handwerksmeister trifft. Der Großhändler bez. Fabrikant ist in den meisten Fällen im Stande, die Geschäftsconjuncturen wenigstens annähernd im Voraus zu ermessen und darnach seine Lieferungs- bez. Arbeitsverträge abzuschließen. Dieser nicht zu unterschätzende Vortheil geht dem Lohnarbeiter und

Kleingewerbetreibenden völlig ab, weshalb von der Strafe des Contractbruches der nichtbesitzende Mann betroffen wird, während der Besitzende den Vortheil davon hat. Wenn dennoch einzelne Meisterverbände für dieses Gesetz petitionirten, so zeigt dieses nur, daß sie blind für ihr eigenstes Interesse sind. Von diesem Standpunkt wird fragliches Gesetz, mehr oder weniger deutlich ausgedrückt, im Allgemeinen beurtheilt. Daß dergleichen nicht im Stande ist, die Harmonie zu fördern, sondern nur dazu geeignet ist, die Klassengegensätze noch mehr zu verschärfen, liegt auf der Hand. Die criminelle oder polizeiliche Bestrafung derartiger Vertragsbrüche kann demnach nicht heilend, sondern nur zerstörend wirken und muß zu einer Vermehrung der Gefangen- und Armenanstalten führen, ohne den Zweck zu erreichen, den sie erreichen sollen, aus dem einfachen Grunde, weil die thatsfächlichen sozialen Verhältnisse stärker sind als alle Polizeibüttel der Welt. Da wir jedoch der Unordnung und Willkür das Wort nicht reden können, so geht unsere Ansicht dahin, daß Differenzen, aus fraglichen Verträgen entsprungen, weder vor das Forum der Polizei, noch des Criminalrichters, sondern einzig und allein vor das des Civilrichters gehören. Zum Schluß noch die Bemerkung: Unsere ganze Gesetzgebung drängt zur Ueberzeugung, daß das Gesetz nichts Anderes ist, als das geschriebene Interesse des oder der Gesetzgeber. Deshalb erklären wir: „So lange an der Gesetzgebung nur einzelne bevorrechte Bevölkerungsklassen teilnehmen dürfen, der größte Theil der Bevölkerung durch allerlei künstliche Mittel, durch directen und indirekten Census ausgeschlossen ist, so lange ist die Gesetzgebung Klassengesetzgebung zum Vortheil der Einen, zum Nachtheil der Anderen, so lange wird die Unzufriedenheit und der Kampf nicht aufhören. Deshalb verlangen wir im Interesse des Friedens: — Gleiches Recht für Alle.“

Vorstehende Beantwortung der Fragen Contractbruch betreffend, verfaßt von dem Metallschläger H. Maier, wurde in der Sitzung des Ortsverbandsausschusses am Samstag, den 23. Mai, eingehend durchberathen und einstimmig für richtig gefunden, weshalb der Ortsverbandsausschuß Fürth seinen Secretär H. Maier beauftragt, obige Beantwortung dem Verbandsanwalt zu übermitteln.

Heinr. Maier.